UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Ubungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Ublichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Junjus

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1724

VD18 80472133

urn:nbn:de:hbz:466:1-44482

Visual Library

Th. 2530.

J VIII
dd

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Andachts-Übungen/

Auff alle Tag

Deß gantzen Jahrs/

In sich haltende die

Außlegung deß Geheimnus/ oder das Leben deß Heiligen/ so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel/ Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Personen.

In Frantzösischer Sprach beschriben von

P. JOANNE CROISET S. J.

Anjetzo aber durch PP. *** gemeldter Gesellschafft JESU in die Teutsche Sprach übersetzet.

JUNIUS.

Der erste Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Joann Andreas de la Haye Academischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München/ bey Maria Magd. Riedlin/ 1724.

Collegij Societ. Jesu Paderborn. 1730.

Der erste Theil Deß Brachmonaths.

Der erste Tag.

Der Heilige Pamphilius und seine Gesellen Martyrer.

DEr H. Pamphilius Priester und Martyrer / ein Mann / wie das Römische Martyrologium meldet / von einer wunderbahrlichen Heiligkeit und Wissenschafft / ware gebohren zu Berytz in Phenicien auß einer der vornehmsten Familien diser Provintz. Seine Elteren / welche dem Catholischen Glauben zugethan waren / trugen eine grosse Sorg auch ihren Sohn in dem selben auffzuziehen zu lassen. Der durchdringende und lebhaffte Geist deß jungen Pamphilij

müste nit warten/ biß er erst bey anwachsenden Jahren eröffnet wurde / sondern die stammlende Zung so gar verrathete denselben / also/ daß wiewolen Pamphilius kaum zwey oder drey Jahr zuruck gelegt / sich schon jederman theils ab seinen scharffsinnigen Reden und Antwortungen/ theils auch/ und zum allermeisten ab seiner guten und zu der Tugend sehr geneigten Natur verwunderen müste.

Nach dem er den Grund zu Erlehrnung der Wissenschafften in seinem Vatterland gelegt / verfügte er sich dieselbe fortzusetzen nacher Alexandriam in Egypten Land/ allwo die Christliche Schulen im grösten Flor waren. Es konte anderst nit geschehen/ als daß er mit einem nit minder lehrsamen und scharffsinnigen Verstand/ als mit unschuldigen Sitten außgezierten Hertz/ so er zu dem studieren gebracht/ eine ungemeinen Fortgang machen solte; und fürwahr er hat sich in den freyen Künsten/ forderist aber in der Wolredenheit der massen erfahren gemacht/ daß ihn Eusebius von Cæsarea / welchem Pamphilius insonderheit wol bekandt ware / einen der beredsamisten seiner Zeit zu seyn erachtet. Er hat die Philosophiam gehöret / unter dem nit weniger heiligen als gelehrten Priester Pierio/ welcher zwar wegen sei-

ner

ner weitsichtigen Geschicklichkeit der junge Origenes genennet/ wegen seiner Heiligkeit aber mit der Cron der Marter gecrönet zu werden verdienet hat.

Jenen hochen Ruhm/ welchen Pamphilius durch seine Wissenschafft und heiliges Leben zu Alexandria erworben hatte/ truge er auch nacher Cæsaream mit sich/ allwo er innerhalb kurtzer Zeit als ein Wundermann von der gantzen Stadt angesehen wurde/ ja die Hochschätzung/ so man von ihm geschöpfft/ blibe nit bey der Verwunderung allein/ sondern er wurde wegen seinen außbündigen Gaaben zu den ersten Würden erhoben/ welche er nit nur allein mit gröster Würdigkeit und jedermänniglichen Vergnügen verratte/ sondern aubey sein auffrichtiges und zu allen ehren taugliches Gemüth noch mehr an den Tag gabe. Nichts destoweniger haben die vornehmste Ehren-Stuffen/ dero er billich wegen seines Adelichen Geschlechts/ hochen Verstands/ und grosten Verdiensten hätte können gewärtig seyn/ niemahlen sein Hertz anfechten können; er erkennete gar zu wohl den leeren und falschen Schein der Ehren und Reichthumen diser Welt/ daß er sich von demselben verblenden liesse. Derohalben/ nachdem er einen guten Theil sei-

ner Güter unter die Arme außgetheilet/ ist er in den Welt-Geistlichen Stand eingetretten / dessen Zierd und muster er auch alsobald worden ist.

Agapius damahliger Bischoff zu Cæsarea/ weilen ihm die ungemeine Verdiensten Pamphilij wol bewust waren/ wolte/ ein so hellglantzendes Licht nit länger unter dem Metzen verborgen seyn lassen; hat ihn derohalben nach mitgetheilten gewohnlichen ersten Weyhen ohne eintziges Bedencken auff jene vilfältige Vorschützungen/ so ihm seine sinnreiche Demuth eingabe / zu einem Priester geweyhet. Pamphilius mit diser neuen Würde/ nebst anderen sowol natürlichen als Geistlichen Gaaben gezieret/ glantzete in diser Kirchen nit anderst als ein hellschimmerende Sonn. Sein Leben wurde in stäter Ubung aller Tugenden zugebracht/ forderist aber hatte seine Demuth und seine liebe etwas besonders; sintemahlen alle seine Sorgen zum meisten dahin zielleten / wie er die Arme durch seine Freygebigkeit und andere Beyhülff trösten konte. Und dannoch wann man seinen Reden hätte glauben wollen / so ware er die allerunnutzlichste Creatur/ so jemahlen der Erd-Boden getragen.

So

So bald er mit der hochen Würde deß Priesterthums ist bekleidet worden / hat er sich völlig auff die Wissenschafft der heiligen Schrifft begeben / und darauß sein vornehmstes Geschäfft gemacht. Er truge eine so hefftige Begierd zu den Wissenschafften / daß er zu Cæsarea eine ansehnliche Bibliotheck auffgerichtet / und selbe mit den außerleseneisten Bücheren der alten Schrifft-Verfassern angefüllet / damit ein jeder eine bequeme und gnugsame Gelegenheit an der Hand hätte gelehrt zu werden / und sich in dem Stand zu setzen die Ketzerey zu widerlegen. Der Nutzen / so auß disem heiligen Werck entstanden / hat sich bald gezeiget / und man kan billich sagen / daß ohne den Fleiß deß H. Pamphilij die H. Kirch der Erkandtnus ihrer alten Geschichten wäre verlüstiget worden. Unter andere Bücher / so unser Heil. Priester zusammen tragte / hat ihn der grosse Ruhm / in welchem damahls Origenes stunde / veranlasset / etliche Bücher von disem Schrifft-Verfasser / dessen Lehr dazumahl noch nit von der Catholischen Kirchen verworffen war mit eigner Hand abzuschreiben / und der H. Hieronymus hatte Pamphilium in so grossen ehren / daß / wo er den / von ihm auß der Urschrifft über die zwölff kleinere

Propheten gemachten Außzug in die Händ bekommen / er denselben mit gleicher Sorg und Ehrenbietigkeit auffbehalten / als wann es / wie er selbsten bezeugete / umb die Schätz deß reichen Croesi wäre zuthun gewesen / alldieweilen er in einem jeden Zug / so Pamphili Feder gezeichnet / das Blut eines Martyrers zu sehen vermeinte.

Der grosse Eyffer / so unser Heilige jederzeit verspühren liesse / die Unwissenheit von denen Welt-Geistlichen zu verbannen / und ihnen herentgegen die Liebe zu den Wissenschafften einzuflössen / trib ihn an in eygner Person offentliche Schul zu Cæsarea zu halten / und allda die Theologiam mit gröstem Frucht zu lehren / allein die Verfolgung / mit welcher es denen gegen Morgen gelegenen Christen grausamblich nachgesetzt wurde / hat dises heilige Werck mitten in seinem glücklichen Lauff unterbrochen.

Jene zwey wütige Tyrannen Diocletianus und Maximianus / weilen sie beschlossen hatten / die Christen gäntzlich außzurotten / haben ihre unmenschliche Grausambkeit so weit getriben / daß sie denen Christen alles kauffen und verkauffen / ja so gar das Wasser schöpffen / und Korn mahlen gäntzlich wolten verbotten

hotten haben / wofern sie nit zu vor denen kleinen auff dem Marck und anderen Ecken der Stadt auffgerichteten Götzen-Bilderen Weyhrauch angezündet hätten. Also nehmlich waren sie wider die Christen verbittert / daß / nach dem sie durch die Niderlag ihrer Feinden den Friden in das Reich eingeführt / ihr eintziges Absehen dahin gerichtet / wie sie die Kirchen Gottes mit Feur und Schwerdt verhergen konten. Kaum ware der Schluß diser Verfolgung zu Rom gefasset / und durch den Kayserlichen Befehl / so im 302. wie auch im 303. Jahr ergangen / bekräfftiget worden / so ist gleichsamb ein allgemeiner blutiger Sündflut entstanden / der die gantze Welt überschwemmet hat; dann / von anderen Oertheren nichts zu melden / in Egypten allein / wie man es es für gewiß behaupten will / seynd mehr dann hundert vier und viertzig tausend Blut-Zeugen Christi hingerichtet / und siben hundert tausend in das Elend vertriben worden. Nichts destoweniger scheinte dises vilfältige Blut den unmenschlichen Durst der Tyrannen vilmehr angezündet als außgelöschet zu haben / massen Maximinus mit dem Zunamen Daja / so umb das Jahr 304. auff den Kayserlichen Thron gesti-

gen / es dem Kayser Maximiano in der Grausambkeit weit bevorgethan; so konten auch die Reichs Bediente sich bey dem Kayser der in disem seinem gottlosen Vorhaben gantz hartneckig verharte / nit besser zumachen / als wann sie ihm neue Art die Christen zu peynigen vorzubringen wusten / und gantze Städt und Länder mit dem Christen-Blut benetzeten.

Urbanus / einer auß deß Kaysers Favoriten / und welcher von ihm dem gantzen Land Palæstinæ als Verwalter vorgesetzt ware / vermeinte gedachtem Tyrann kein grösseres Gefallen verursachen zu können / als wann er den H. Pamphilium / welcher überall als ein Wundermann / forderist aber zu Cæsarea als der vornehmste Lehrmeister der Christen außgeruffen ware / in verhafft nehmen liesse. Diser hoche Ruhm erweckete bey dem Kayser einen grossen Vorwitz den Heil. Mann zu sehen und zu hören; liesse ihn demnach vor sich kommen / und nachdem er ihn gehört / verstunde er gar wol / wie vil es daran gelegen wäre / wann er einen so vortreflichen Mann dem Christenthum abgewinnen konte. Zu disem Ziel und End liesse er sich alles kosten; sowol Drohungen als Versprechungen / Tormenten als Liebkosungen

sungen wurden darbey nit gesparet/ aber alles ritterlich von Pamphilio in den Wind geschlagen. Ab welcher Standthafftigkeit sich zwar der Tyrann höchstens verwunderet/ jedoch liesse er darumb die Hoffnung nit fallen/ dieselbe durch viles peynigen wo nit zu brechen/ doch aber zimlich zu biegen. Befahle demnach/man solte dessen Leib mit eisenen Haggen zerreissen; welches dann auff eine so entsetzliche Weiß vollzogen wurde/ daß so gar dem Tyrann selbsten hierüber grausete. Der gantze Leib Pamphilij ware gleichsamb nur eine eintzige Wunden/ massen er also zugerichtet wurde/ daß an seinem zerfetzten Leib kaum was anderst/ als die von Haut und Fleisch entblößte Gebeiner hervor sahen. Nach diser unmenschlichen Marter/ (daß er dise überlebet habe/ ware Zweiffels ohne/unter die Wunderwerck zu rechnen) wurde er widerumb in die Keichen geschleppet/ innerhalb etlichen Täg abermahl zu diser Peynigung gezogen zu werden/ allein Firmilianus/ welcher dem Urbano/ so nebst Kayserlicher Huld auch den Kopff durch das Schwerdt verlohren hatte/ in dem Ampt nachgefolgt/ wolte den Tod deß Heil. Priesters gar nit beschleünigen/ sondern behielte ihn zwey gantzer Jahr in der Gefängnus/

fängnus/ ohne Zweiffel auß sonderbahrer Anordnung GOttes/ welcher Pamphilio das Leben noch länger wolte gesteiffet haben so wol zum Trost sehr viler Bekenner Christi/ so er in dem Glauben gestärcket/ als zur Unterweisung und Heyl anderer Christglaubigen. Die Freyheit/ so man ihm gestattete seine Freund zu sehen/ ware ihm zur viler Bekehrung sehr beförderlich/ und der glorreiche Titel eines Bekenners Christi/ gabe seiner Heiligkeit einen neuen Glantz/ und frischere Kräfften seinem Eyffer.

Es waren allbereit zwey Jahr verflossen/ daß Pamphilius in der Keichen gefangen lag/ da nun fünff Egyptische Christen auß Cilicia/ wohin sie etliche zu den Ertz-Gruben verdammte Bekenner Christi begleithet hatten/ zuruck kommen/ welche den Stadthalter Firmilianum gleichsamb errinneret/ Pamphilio die Marter-Cron dermahlen eins auffzusetzen. Dann weilen sie sich in dem ersten Eintritt in Cæsaream offentlich für Christen bekenneten/ wurden sie alsobald in den Kercker geführt/ in welchem als sie den H. Pamphilium angetroffen/ ist ihr Freud so fast außgebrochen/ daß nebst diesen fünff Außländischen Gefangnen der

Stadt-

Stadthalter auch Pamphilium vor sich erscheinen liesse.

Firmilianus wendete sich zu disen Frembden fragend/ wer sie wären/ und auß was Vatterland entsprossen? wir seynd Christen/ antwortete an statt aller der jüngste auß ihnen/ und die Christen haben kein anderes Vatterland/ als das Himmlische Jerusalem/ in welches wir bald durch die Marter zu gelangen verhoffen. Ab diser unerwarteten Antwort wurde der Stadthalter dermassen ergrimmet/ daß er befahle/ man solte allen durch einen gewaltthätigen Tod das Leben auff der Stell benehmen.

Porphyrius ein Jüngling von 18. Jahren/ und auß den Haußgenossenen Pamphilij/ nachdem er das wider die HH. Martyrer gefälte Tod-Urtheil vernommen/ batte offentlich/ und mit erhobener Stimm umb die Erlaubnus ihre heilige Leiber zu beerdigen/ wurde aber alsobald in Arrest genommen/ und von dem Stadthalter befragt/ob er ein Christ wäre/ welche Frag er nit nur allein bejahet/ sondern auch hinzugesetzt/ daß/ wiewolen er nur in den ersten Grund-Sätzen deß Catholischen Glaubens unterwiesen wurde/ wäre er doch getröster Hoffnung das Glück zu haben in seinem

Blut/

Blut/so er für Christo JEsu zu vergiessen bereit stunde / getauffet zu werden. Wegen diser hertzhafften Antwort wurde Firmilianus dermassen wütig und rasend/ daß er denen Henckers-Knechten befahle/ Porphyrium / wofern er sich nit auff der Stell denen Götteren zu opfferen bequemmen wolte / ohne eintziges Mitleyden zu peynigen: weilen er aber sich weigerte/ und dises mit so standhafftigem Gemüth/ daß alle Anwesende darob erstaunetem/ wurde er unmenschlich biß auff die blosse Beine zerfleischet. Dise Marter/so eine zimliche Zeit fortgesetzt wurde/ übertruge Porphyrius mit solcher Gedult/ daß ihm so gar kein eintziges Klag-Wort entfiele/ wie dann auch dise Wunder-grosse Gedult endlich die Grausambkeit deß Stadthalters auff das äusserste gebracht/ sintemahlen auß dessen Befelch Porphyrius lebendig durch langsames Feur verbrennet wurde / hat also Porphyrius / wie wolen er der letzte auff dem Kamp-Platz getretten/ dannoch der erste die Marter-Cron darvon getragen. Eine ungemeine Frölichkeit scheinte auß dem Angesicht hervor/ auß seinem Mund aber hörte man kein eintziges Wort/ den Heyl-wertisten Namen JESU allein außzusprechen/eröffnete er den selben/ da er nemblich vermercket/

mercket / daß ihn das Feur allgemach zu ersticken begunte.

Seleucus ein eyffriger Christ von Cappadocia gebürtig / weilen er dem H. Pamphilio die Zeitung der glorreichen Marter deß Heil. Porphyrij überbracht / und einem auß denen Martyrer den Kuß gegeben hatte / wurde als ein Christ eingezogen / und zu dem Schwerdt verdambt / so dann auch ohne Verzug vollzogen worden.

Man hätte glauben können / daß die Marter des H. Pamphilij an disem Tag den Eingang in den Himmel leichter als sonsten machete / dann auff den H. Seleuco folgete alsobald Theodulus / ein alt betagter heiliger Mann / der lang in Diensten bey dem Stadthalter gestanden / und von ihme nit nur allein hoch geschätzt / sondern auch wegen seiner Auffrichtigkeit und Klugheit vor allen anderen Bedienten geliebt ware. Es ist nit zu beschreiben / wie hefftig Firmilianus vor Zorn auff gebrunnen / als man ihm Theodulum als einen Ubelthäter vorgeführt / dessen Verbrechen in dem allein bestunde / daß er nach dem Exempel Seleuci / einen Martyrer umarmet hätte / wurde derohalben zu einem denen leibeygnen gewöhnlichen Tod / das ist an dem Creutz /

wie

wie der Welt-Heyland / zu sterben verdammt. Der Stadthalter durch die Standhafftigkeit aller diser heldenmüthigen Martyrer ermüdet / liesse ihm Pamphilium nebst zweyen anderen großmüthigen Bekenneren Christi Valente einen Diacon der Kirchen von der Stadt Aelia / und Paulo von Jammia gebürtig einen Mann von grosser Heiligkeit / herbey führen / und weilen er vernommen / daß schon alle drey unter seinem Vorfahrer die peynliche Fragen außgestanden / und zugleich ab ihren unerschrockenen Geberden / und grosser Freud so auß ihren Angesichter hervor scheinete / gnugsamb muthmassen konte / daß / wann er sie noch ein mahl denen Götzen auffzuopfferen anstrengen wurde / er nichts anderes als eine augenscheinliche Beschämung wurde zu gewarten haben / hat er alle drey zu dem Schwerdt verurtheilet. Unter währender Hinrichtung kame zu Cæsarea an / ein seines glaubens / Eyffers / und Frommkeit halber schon bekandter junger Mensch von Cappadocia mit Namen Julianus. Er hatte noch mit den Fuß in die Stadt gesetzet / als er verständiget wurde / was sich in der selben zutruge / hat demnach seinen Gang beschleüniget / dem glorreichen Kampff der Martyrer gegenwärtig

tig zu seyn. Allein weilen er ihre heilige Leiber schon entseelet / und außgestrecket auff der Erden angetroffen / umbhalsete und küssete er sie gleichwol mit solcher Freud / so die Heyden in Verwunderung gebracht / auff welches er alsobald Handvest / und Firmiliano dargestellet worden / welcher gantz rasend / daß die erschröcklichste Tormenten bey den Christen nichts anderes außwürcken konten / als ihren Eyffer für Christo zu sterben mehr und mehr anzuflammen / befahle disen Frembdling ohne Verzug lebendig durch langsames Feur / wie zu vor den H. Porphyrius / zu verbrennen: und diser ware der zwölffte / welcher am selben Tag / nehmlich an dem ersten deß Brachmonaths deß drey hundert und neundten Jahr die Marter-Cron eroberte. Ihre H. Leiber müsten auß Befehl Firmiliani vier Täg und vier Nächt auff dem offentlichen Platz den Thieren zum Fraß und Speiß unbegraben ligen. Allein weilen sich keines unter diser Zeit sie anzurühren getrauet / ist in Ansehung dises augenscheinlichen Zeichens deß Göttlichen Schutzes denen Christglaubigen die Freyheit gelassen worden / sie hinweg zu tragen und zur Erden zu bestatten.

Gebett.

HERR! der du uns die Gnad mittheilest / das Fest deiner Heiligen Martyrer Pamphilij und seiner Gesellen zuverehren / verleyhe / daß wir mit ihnen die Freud und Glückseeligkeit genieſſen mögen. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel Sap. cap. 5.

ABer die Gerechte werden in Ewigkeit leben / und ihre Belohnung ist bey dem HErrn / und der Allerhöchste wird Sorg für sie tragen. Darumb werden sie ein herzliches Reich und ein zierliche Cron von der Hand deß HErrn empfangen: dann er wird sie mit seiner Rechten Hand bedecken / und wird sie mit seinem heiligen Arm beschirmen / sein Eyffer wird die Waffen ergreiffen / und wird die Geschöpff Waffnen sich an seinen Feinden zu rechnen / er wird Gerechtigkeit zum Harnisch anlegen / und auffrichtiges Gericht zum Helm auffsetzen. Er wird die Billichkeit zum unüberwindlichen Schildt nehmen.

Das Buch der Weißheit kan billich eine Prophetische Abbildung der Christlichen in einem kurtzen Begriff gefasten Sitten-Lehr / und der Inhalt aller in der Ubung bestehenden Warheiten der Christlichen Religion

benambset werden. Das fünffte Capitel / auß welchem dise Epistel ist herauß gezogen / gibet uns dessen einen klaren Beweißthum. Wie konte man wol mit lebhaffteren / außdrucklicheren und ähnlicheren Farben entwerffen sowol die Glückseeligkeit der Gerechten / als das Unglück der Verwörffenen.

Anmerckungen.

Der Eygennutz / die liebe deß Wollusts / der Ehr / und deß Lebens seynd jene mächtige Antrib / auß und nach welchen alle unsere Werck vorgenommen und eingerichtet werden. Man will leben / man will ihm wohl seyn lassen / man liebet / was nur immer dem Hertz und dem Geist schmeichlet. Die höchste Ehrenstuffen seynd niemahlen so hoch / daß nit auch dorthin unsere Begierden gelangen. Ein hoffärtiger und ohne Ziel ehrsüchtiger Geist bildet ihm ein / alles seye auffs wenigst in gleicher Höche mit ihm. Der verächtlichste Mensch / der schwachste und zum meisten eingeschranckte Geist / kan sich belustigen an närrischen Einbildungen einer

erdichten Hochheit. Man liebet von Natur das Leben / man hasset die Armuth / man fliehet die Ernidrigung. Wann wird man wol die Kunst erfinden allzeit zu leben / und zwar im Wohlergehen / in Freuden und hochen Ehren? Man forschet schon längst diser Kunst nach: Krieg / Rechts-Händel / Embsigkeit im studieren / Handthürung / Schweiß / Fleiß / und Arbeit / mit einem Wort alles wird angewendet / diſe Kunst zu entdecken. Aber es ist eine vorlohrne Arbeit / vergebene Mühe. Der weise Mann allein hat diſes wunderbahrliche Mittel erfunden / und es ist keiner auß allen Heiligen / der es nit erfahren. Justi in perpetuum vivent. Die Gerechte werden ewig leben / und jener GOtt / der allein das höchste Gut und der Ursprung alles Guten / diſer haltet ihnen ihren Lohn bevor. Und bildet euch nit ein / daß diſer Lohn allein bestehe in jenem Friden / Süssigkeit und innerlichen Freud / so da die wahre Kinder GOttes auff der Erden genieſſen. Nein / sondern sie werden noch überdaß von der Freygebigen Hand GOttes ein wunderſames Königreich / und hellschimerende Cron der ewigen Glory empfangen. O ihr Grosse / und Mächtige diſer Welt! was eure Köpff zieret / seynd auffs höchst nur etliche

liche Lorber-Blätter/ so mit euch verwelcken und verdorren; ja wol auch öffters ehe dann euer Namen und Herzlichkeit unter der Erden vergraben liget. Aber mit dem Gerechten hat es ein gantz andere Beschaffenheit. Ihr Glory wird niemahlen verdunclet: ihr Ersättigung findet jederzeit einen neuen Geschmack: ihr Glückseeligkeit ist ewig. Nichts vermag ihr Ruhe/ ihr Freud und dero Genuß zerstöhren. Der Allerhöchste traget Sorg über sie/ und beschützet selbe mit seinem rechten Armb. Was kan man wol förchten/ und wer kan uns schaden/ wann wir unter disem Schirm stehen? der grosse GOtt beschützet sie mit seinem heiligen Armb. Wüte/ tobe/ und empöre sich die gantze Höll wider die Gerechte. Widerwärtigkeiten/ Verfolgungen seynd nur falsche Schröcken: GOtt beschützet seine Diener/ und sein Schutz bewahret nit nur allein von allem widrigen Anfall/ sondern er erhaltet überdas die Unschuldt/ und bringet hervor die Heiligkeit: brachio sancto suo. Wohl eine seltzsame Sach! daß wir von der Zeit an/ wo uns der Glaub dise Trost-volle Warheiten lehret/ und dises Glück-volle Geheimbnus entdecket/ dannoch nit gelehrter worden! oder in der Wissenschafft der Heili-

gen nit das mindiste zugenommen! In dem Dienst GOttes/ allein kan man sein Glück antreffen: und dannoch wer ist zufinden/ der ihm dises Mittel was mehrers lasse angelegen seyn? Eytle Welt-Kinder! wie Erbärmnus würdig seynd nit eure Irrungen! euer gantzes Leben wird zugebracht in dem Dienst eines vermeinten und verstelten Herren/ von welchem man allezeit überlistet wird. Dann was ist endlich dise Welt/ welcher man dienet? was gewinnet man in ihrem Dienst? sehr vil so gar auch auß den jenigen/ so sich der Frommkeit befleissen/ und auff dem Weeg der Vollkommenheit wanderen/ seynd ja fast zu bedauren/ wann sie gantz lau und nachlässig GOtt dienen: für was sondere Glückseeligkeit/ Ehr/ und Glory ist es nit zu halten/ einem so grossen GOtt dienen!

Evangelium Luc. 6.

IN der Zeit: gieng der HERR JEsus von dem Berg/ und stund im flachen Feld/ und mit ihm die Schaar seiner Jüngeren/ und eine grosse Menge deß gemeinen Volcks/ auß dem Jüdischen Land und von Jerusalem/ und auß der Gegend am Meer/ und bey Tyro und Sydon: welche kommen waren/ daß sie ihn höreten/ und von ihren Kranckheiten gesund wurden. Und welche von den unreinen Geistern geplagt wurden/ den ward geholffen.

Und

Und alles Volck suchte ihn anzurühren: dann es gieng ein Krafft von ihm auß/ und machte sie alle gesund. / und er hube seine Augen auff über seine Jünger / und sprach seelig seyd ihr Arme: dann euer ist das Reich GOttes: seelig seyd ihr / die ihr jetzt Hunger leydet: dann ihr werdet ersättiget werden. Seelig seyd ihr/die ihr/jetzt weinet: dann ihr werdet lachen. Seelig seyd ihr/ wann euch die Menschen hassen / und wann sie euch absönderen/ und schelten/ und eueren Namen / als einen bösen Namen verwerffen umb deß Menschen Sohns willen. Freuet euch an dem selben Tag/und frolocket: dann sihe/ euer Lohn ist groß im Himmel.

Betrachtung.

Von der Heiligen Communion.

I.

BEtrachte/ was es für eine Erstaunungs-würdige Sach gewesen wäre/ wann die jenige/ welche mit so lebhafften Glauben und Begierd den Saum deß Kleyds unseres Heylands anzurühren / oder seine Heil. Füß zu küssen trachteten/ nit wären gesund worden. Solte man sich an heut weniger verwunderen / da man so vil Krancke sihet/welche nit nur allein den Heyland der Welt anrühren/ sondern ihn in dem H. Sacrament so gar empfangen/ und sich mit sei-

nem H. Fleisch ernehren/ und dañoch ohne eintzige Genesung? die Krafft/ so vorzeiten von JEsu Christo außgienge/ ist nit geschwächet/ sein Macht ist nit gemindert/ und sein Güte wird niemahlen auß geschöpfft. Woher kommt es dann/ daß sein kostbahres Blut/ und sein heiligster Leib an heut so wenig Wunder würcken? man ist nach der Communion mit eben jenen Geistlichen Kranck- und Schwachheiten/ mit eben jenen Anmuthungen und Mängel behafftet/ wie zu vor. Man wurde sich sehr bestürtzen/ ja man wurde gar verzweiflen an der Genesung eines Krancken/ bey welchem auch die kräfftigste Mittel nichts verfangen wurden. Liebe Seel/ woher/ und was für eine Hoffnung zur Genesung unserer Seelen können wir uns machen/ nach so vil ohne Frucht verrichteten Communionen?

JEsus Christus rühret an mit seiner Hand einen Todten/ welchen man zur Erden truge/ und diser Todte wird alsobald lebendig. Jenes Weib/ so den Saum seines Kleyds angerührt hatte/ erlanget auff der Stell die vorige Gesundheit. Es wird uns an heut etwas mehrers gestattet/ als den bloßen Saum deß Kleyds Christi JEsu anzurühren/ dann es ist der heiligste Leib und Blut

deß

deß ewigen Sohn GOttes/so man in den Händen haltet / so man empfangt / und genieſſet / und dannoch verbleibet man eben so schwach / und kranck / als wann man ihn niemahlen angerühret hätte! dann was für eine böse Begierd ist nach einer so grossen Menge der H. Communionen außgetilget worden? was für ein Laster verbesseret? was für ein Tugend eingepflantzet? eine eintzige Communion erklecket/ einen jeden zu einen grossen Heiligen zu machen. Dergleichen konte ich 100. 200. ja mehr dann 1000. herbey bringen. Und ich bin eben so unvollkommen/ eben so kalt in der Andacht/ ja villeicht noch lasterhaffter/ als ich ware/ehe ich diſe himmliſche Speiß zu genieſſen beglückſeeliget wurde. Diſe nur gar zu wol für unſer Unheyl gegründe Warheit/ wann ſie recht erwogen wird / ſoll billich einen jeden / der nur einen Funcken deß Glaubens in ſich verſpühret/ erſchröcken. Und fürwahr / was wird mir wol verhülfflich ſeyn / wann ſo gar der heiligſte Leib und Blut deß Erlöſers mir nit mehr helffen? was für ein andere Artzney wird kräfftig gnug ſeyn/ wann diſe himmliſche fruchtloß abblauffet?

Iſt jener Eckel/ den wir ab dem Brod der Englen haben / ein anzeigen einer

guten Gesundheit? die Zerschlagenheit/ die Schwachheit/ und jene eingewurtzlete Kranckheiten / welche wir nach so offt widerholter Heil. Communion empfinden / seynd sie nit ein augenscheinlicher Vorbott deß annahenden Tods? und wir unterdessen leben gantz ruhig / lassen uns nichts kräncken/ ja wir dencken so gar nit daran! wie und woher können wir uns trösten/und einige Hoffnung machen?

II.

Betrachte / daß es eine Wundervolle Sach seye / daß den grossen GOtt die Liebe gegen uns so weit treibe/ daß er sich in dem Hochwürdigen Gut unter die Sacramentalische Gestalten verberge. GOtt ist es / der uns liebet/ und der uns liebet auff ein Göttliche Weiß. Aber daß wir so schlecht / so kaltsinnig gegen disem GOTT in eben jenem Geheimbnus / in welchem er uns so kräfftig beweiset/ wie weit sich seine gegen uns tragende Liebe erstrecke / gesinnet seyen / ist dises eine Sach/ die man leicht begreiffen könne? was für ein Mensch/ja was für ein Barbarer/ wofern er nur ein wenig in jenem Stuck/ so wir von disem Heil. Geheimbnus glauben / wurde unterrichtet seyn/ konte ihm einbilden und fassen / daß wir so wenig Christum JEsum lieben wurden?

Diser

Diser Göttliche Heyland ist deß Menschens gar nit bedürfftig / und dannoch haltet er es für nichts biß auff das End der Welt in einer kleiner Hostia eingeschrancket zu seyn : so fast liebet er den Menschen / so fast erfreuet er sich bey uns zu seyn. Der Mensch hingegen kan auf kein weiß GOTT entrathen / und dannoch schätzet er für nichts jene Gnad / so er ihm erweiset / bey und mit ihm zu wohnen; so wenig liebet er ihn / so wenig achtet er die Ehr und das Glück mit Christo zu seyn.

Wann die leidige Erfahrnus nit ein so grosse Gemeinschafft zwischen uns / und disem Abentheur der Sünd eingeführt hätte / so wurden wir unsere ewige Verwerffung für ungezweiflet halten in Ansehung jener ungeheuren Christo JEsu in dem Hochwürdigen Gut erwisener Kaltsinnigkeit; bevorab nach so vilen ohne Andacht / ohne Frücht verrichteten Communionen. Aber ob wir schon wenig darab erschröcken / haben wir darumb weniger Ursach deß Schröckens ?

Was für Gedancken soll ihm ein Geistliche Person machen / welcher sich Christus der HErr so offt mittheilet? Zachæus wird bekehret in jenem Augenblick / wo der Erlöser in sein Hauß getretten.

Der

Der Welt Heyland kommt öffters die Wochen hindurch zu uns: Liebster GOtt! was für wichtige Ursachen viler bedachtsamen Erwögungen seynd nit dise!

Was sollen dencken jene vor allen anderen hochangesehene; privilegierte/ und wegen ihrer Priesterlichen Würde so gar denen Englen ehrwürdige Männer/ welche alle Täg das Lamb ohne Mackel schlachten/ in der H. Meß auffopfferen/ und sich mit dem selben ernähren? wie groß soll nit seyn ihr Andacht/Reinigkeit/ Eyffer und Heiligkeit? Eygenschafften/ so unumbgänglich das Priesterthum erforderet. Was für ein häßliche Ungestalt ist es nit! ein Priester seyn/ und unvollkommen seyn?

Aber was für Gedancken sollen jene fassen/ welche unter dem Vorwand der Ehrenbiethigkeit sich von dem H. Abendmahl entfernen! wie ist es möglich/ die Reiß auß zu dauren oder auß zuhaltē! wie seinen Lauff fortzusetzen/ wan man nicht durch dises H. Brod gestärcket wird! man will lieber von dem Göttlichen Tisch außbleiben/ als jene Laster/ und Fehler/ so uns dessen unwürdig machen/ auß dem Weeg raumen.

Ach! grosser GOTT! was für schmertzhafftes Hertzenleyd über mein vergan-

gangenes verhalten entstehet nit in meinem Gemüth ab disen bedachtsamen Erwögungen! ich hab dich zimblich offt empfangen. Aber was für ein Nutzē geschöpfft auß disen H. Comunionen/ die mir billich als unwürdige solten verdächtlich seyn? meine Entfernung machet mich nit weniger schuldig und sträflich vor dir. Ich hoffe/ O GOTT/ daß die nächste Communion mich durch Beyhülff deiner Gnad gantz und gar veränderen werde.

Andächtiges Schuß-Gebett.

ECce! qui elongant se à te peribunt. Psal. 72.

Sihe! die sich von dir entfernen/ werden umbkommen.

Parâsti in conspectu meo mensam adversus eos, qui tribulant me. Psal. 22.

Du hast für mich zubereitet einen Tisch wider die/ so mich plagen.

Andachts-Ubung.

1. MIt communicieren/ weilen man unvollkommen ist/ ist eben so vil/ als Mittel und Artzney abschlagen/ weilen man kranck ist. Communicieren/ und allzeit eben so unvollkommen seyn/ ist nichts anderes/ als vor Hunger sterben

mitten

mitten in dem Uberfluß Beydes ist also zu reden / ein Zeichen der ewigen Verwerffung. Alsdann ist man kranck/wann man ein Eckel ab den besten Speisen hat. Man befindet sich nit weniger kranck/ wann die beste Nahrung nichts helffen will. Jene vermeinte Ehrenbiethigkeit/ dero man sich noch rühmen darff / umb ihm selbsten seinen schlechten Eyffer zu verbergen / ist zwar ein scheinbahr/ doch aber eytler Vorwand. Der Geist eines außgelassenen und allzu freyen Leben/entfernet uns von diser Göttlichen Mahlzeit. Man ist schon mit so vil Glauben versehen/ daß man unwürdiger Weiß nit communicieren will. Aber man muß sich darzu bereiten/ und dise Zubereitung ist uns ungelegen und beschwerlich. Man soll sich etlicher Vergnügungen entschlagen / die Sinne im Zaum halten/ leben in der Versammlung und Einsambkeit aufs wenigst den Abend vor und den Tag der H. Communion. Die eygne Lieb will sich auff dise Ubung keineswegs verstehē/was geschicht? sie bedienet sich deß Lists: sie stellet vor Augen dises H. Sacrament in seiner gantzen Herrlichkeit : die Majestät und Heiligkeit deß unter denen Gestalten deß Brods verborgnen GOttes/ jagen einen Schröcken ein/ man mercket / daß die Ehren-

biet ig-

bietigkeit zu nimmet. Aber an statt / daß man sich einer ernsthafften Verbesserung entschliesse / sich würdiger zu machen zu diser himmlischen Tafel zu tretten / machet man den Schluß / sich darvon zu entfernen. Und alsdann wird die eygne Liebe aller Beschwerlichkeit und Qual entschüttet. Verwerffe disen Fehler / und lasse dich in disen Fallstrick nit stürtzen. Vergesse nit jene heylsame Räth deß Heil. Francisci von Sales / sondern komme ihnen fleissig nach: wann dich die Welt-Kinder befragen / Introd. à la vie Dev. p. 2. ch. 21. Sagt diser grosse Heilige »warumb du so offt communicierest / gebe »ihnen zur Antwort / es geschehe darumb / »damit du lehrnest GOtt lieben / damit »du dich von deinen Fehlern reinigest / von »deinen Armseeligkeiten befreyest / damit »du einen Trost in deinen Trangsalen / und »eine Stärcke in deinen Schwachheiten »abholest: sage ihnen / daß zweyerley Gat»tungen der Menschen öffters zu dem »Tisch deß HERRN gehen müssen: die »Vollkommene / welche / weilen sie in gu»ter Vorbereitung stehen / weit fehlen »wurden / wann sie sich zu dem Ursprung »aller vollkommen-und Heiligkeit nit zu»näherten: und die Unvollkommene / da»mit sie vollkomen werden. Die Starcke

»damit sie nit schwach werden. Die »Schwache/ damit sie starck werden. Die »Krancke/ damit sie gesund werden. Die »Gesunde/ damit sie nit kranck werden. »Und weilen du unvollkommen/ schwach/ »und kranck wärest/ müstest du eine öff»tere Gemeinschafft pflegen mit dem jeni»gen/ der da dein Vollkommenheit/ dein »Stärcke/ und dein Artz ist. Sage ihnen/ »daß die Welt-Leuth/ welche wenig zu »thun haben/ offt müssen communicieren/ »weilen ihnen die Zeit und Gelegenheit »darzu nit abgeht/ und daß die jenige/ so »mit vilen Geschäfften überhäuffet seynd/ »eben so offt die Heil. Communion ver»richten sollen/ weilen sie einer grösseren »Hülff bedürfftig seynd/ und daß der je»nige/ der vil arbeitet und sich viles be»mühet/ auch kürnige Speisen und zwar »offt zu sich nehmen solle. Sage ihnen/ »daß du offt communiciereſt/ umb die »Kunst zu lehrnen wohl und recht zu com»municieren/ weilen man insgemein nit »gar wohl verrichtet daß jenige/ was »man nur selten verrichtet.

2. Jedoch erinnere dich/ daß/ ob man schon die Lahme/ Blinde und Presthaffte zu der Mahlzeit einlade/ beruffe/ und zu kommen nöthige/ doch keiner eingelassen werde/ er habe dann das Hochzeit-

zeitliche Kleyd an. Keinem ist erlaubt die zu einer heiligen und würdigen Communion erforderte Zubereitung zu unterlassen. Bereite dich allzeit zu der Communion schon den Abend zu vor / besuche zu disem End Christum JESUM in dem Hochwürdigen Gut / und bestimme eben an disem Tag insonderheit jenen Frucht / welchen du auß der Heil. Communion zu schaffen Vorhabens bist. Wann man JEsum Christum besitzet / soll man gleichsamb allmögend seyn.

Der andere Tag.

Die HH. Martyrer Marcellinus / Petrus und Erasmus.

DEr H. Marcellinus ware ein Priester der Kirchen zu Rom / und der H. Petrus vertratte in derselben die Stell eines Exorcistens und beschwerer der höllischen Geister / umb das End deß dritten / und in dem Anfang deß vierdten Jahr hundert. Die vortrefliche Tugend Marcellini / und die Heiligkeit seines Exorcistens scheineten hervor mit gar zu grossem Glantz in diser Hauptstadt / daß sie

allda von der Verfolgung Diocletiani hätten sicher seyn können / bevorab umb jene Zeit / wo das Blut der Martyrer gleich einem Bach an allen Orthen hervor sprange. Der Gewalt / welchen GOTT dem H. Exorcisten über die höllische Geister gegeben / hatte die gantze Höll in Harnisch gebracht / welche demnach sich nit lang gesaumbt / die Heyden wider ihne auffzuwiglen. Sein hocher Ruhm / Eyffer / und von ihm gethane Wunderwerck haben sie veranlasset ihne als den Ertz-Feind der Götteren bey dem Stadthalter Serend an zugeben / wie er dann auch alsobald nach außgestandner offt widerholter grausamer Geisel-Streichung in ein finsteres Loch geworffen worden.

Unter denen schweristen Qualen zeigte diser heldenmuthige Blut-Zeug / ein so freudiges / liebliches und züchtiges Angesicht / daß sich alle anwesende Heyden über seine Wunder-volle Gedult verwunderten. Wie wolen er mit eisenen Ketten beladen / und der gantze Leib gleichsamb nur ein Wunde ware / so hörte man ihn doch Tag und Nacht in dem greulichen Kercker das Göttliche Lob anstimmen. Einstens nahme er in obacht / daß der Kerckermeister Artemius genannt / niemahlen zu ihm hintratte als mit einem traurigen

und

und mit Zähern überrunnenen Angesicht/ auß welchem er gnugsamb muthmassen konte/ dessen Hertz müsse in grosser Bestürtzung und Kümmernus stecken. Derohalben erkühnte er sich einstens die Ursach seiner Betrübnus zu fragen. Ich beweine/ antwortete Artemius/ das Unglück meiner inniglich geliebten Tochter/ ohne daß ich ihrem Ubel die mindiste Erleichterung verschaffen könne. Von etlichen Jahren her ist sie von einem grausamen Teuffel besessen/ der sie erschröcklich plagt/ und zu allerhand ungeziemende und unanständige Leibs-Bewegungen und Geberden zwinget/ und erst vor ich hieher kommen/ hab ich sie in einem so erbärmlichen Zustand begriffen verlassen.

Wann dich nichts anderst betrübet/ widersetzte der Heilige/ so ist disem Ubel leicht ein Trost zufinden. Wie da und auff was Weiß? fragte gantz begierig Artemius. Wann man deine Tochter von ihrem leydigē Gast befreyē wurde/ antwortete der H. Exorcist. Ich verstehe es/ sagte Artemius/ aber wer ist jener Mann/ oder vil mehr jener GOtt/ der dises Wunder vermag? ich/ widersetzte der H. Petrus/ durch die Allmacht deß allein wahren Gottes Christi JESU/ welchen ich allein anbette/ allein bediene. Der Kerckermeister

erbarmete sich über dise vermeinte Blindheit/ und sagte Schertzweiß zu ihm: wann dem also ist / so bist du wol thorrecht / daß du dich der Allmacht deines Meisters umb dich deines Kerckers und Banden loß zu machen/ nit bedienest. Ich erkenne gar zu wol den hochen Werth meiner Banden und den unschätzbahren auß meiner Gefängnus entspringenden Vortheil/ widerlegte der Heil. Mann/ als daß ich mir von selben erlediget zu werden belieben liesse/ und mein Göttlicher Erlöser liebt mich all zu fast / als daß er mich einer so kostbahren Cron berauben wölle; in den Widerwertigkeiten finden die Christen ihr Glück. Wann du wilst / fiele ihm Artemius in die Red/ daß ich an deinen GOTT und an seine Allmacht glaube/ so zerreisse deine Bande/ eröffne dir selbsten den Kercker/ schlage dich durch die Wacht/ welche vor der Thür dich verwahret/ und komme alsdann dise Nacht mich in meinem Zimmer heimb zu suchen. Nachdem er dises Schertzweiß gesprochen / kehrete er ihme den Rucken / und gienge nach Hauß. Kaum ware er in das selbe eingetretten / so erzehlte er seiner Gemahlin Candidæ/ was gestalten er von dem Gespräch eines jungen Christen käme / der zwar dem Leib nach in der Reichen / der

Witz

Witz nach aber im Narren-Hauß wäre/ massen ihm die Tormenten und der Kercker völlig den Verstand verruckt hätten. Sein Thorheit/ setzte er hinzu/ ist zimlich artig und lachenswürdig/ massen er ihm traumen lasset/ er werde durch die Macht seines GOttes Christi JEsu von unserer Tochter Paulina den grausamen Gast vertreiben. Allein Candida kluger/als ihr Herz/ zeigte an disem spöttlen keinen Gefallen/sondern begegnete ihrem Herrn mit diser Antwort; ich verwundere mich/daß du dises für ein Thorheit halteſt / was kostet es uns dessen die Prob einzunehmen? die Thorheit bestehet in dem/ sagte Artemius/ daß/ in dem ich zum Beweißthum der Allmacht seines GOttes von ihm begehrt/ er solte mich dise Nacht in meinem Zimmer besuchen/ er mir solches gleich zugesagt habe/ wiewolen ich sowol die Wacht/ als die Ketten habe verdopplen lassen. Wann er aber sein Versprechen haltet/ sagte Candida/ so ist es ein unfehlbahres Zeichen/ daß kein anderer wahrer GOTT seye/ als den er anbettet. Du bist eben so närrisch als er/ bezüchtigte sie Artemius/ wann du dir was solches einfallen lasseſt/ solte auch Jupiter sambt allen unseren Götteren sich unterfangen ihm den Kercker und

die Ketten auffzuschliessen/ müsten sie unverrichter Sachen abziehen. Unter disem noch wehrenden Gespräch sihe! da stehet Petrus seiner Gefangenschafft wunderbahrlicher Weiß entlassen/ weiß gekleydet mit einem Creutz in der Hand gegenwärtig. Ab seiner Anwesenheit entfiele Artemio und Candidæ die Stimm/ und erstarreten ihnen gleichsamb alle Glider: sobald sie sich aber widerumb erholet/ wurffen sie sich dem H. Petro zu Füssen/ und bekenneten sowol durch heuffige Zäher Vergiessung/ als mit erhobener Stimm/ daß kein anderer wahrer GOTT als der Christen GOtt wäre. Zu disem Geschrey kame auch herbey geloffen die Tochter Paulina/ würffet sich ebenfals dem H. Mann zu Füssen/ und sihe! ein neues Wunder. Der höllische Geist ohnmächtig die Gegenwart deß Heil. Petri länger zu leyden/ ist alsobald auß dero besessnen Leib mit entsetzlichem Geschrey gewichen/ sagend: die Stärcke Christi/wo mit du O Petre begabt bist/ hat mich bezwungen auß meiner Wohnung zu fliehen/und den Leib diser Tochter zu verlassen.

Dises Wunder ware gar zu scheinbahr/ also daß dessen Gerücht alsobald außgebreitet wurde. Das Hauß wurde behend von herzulauffenden befreunden

und

und Nachbahren angefüllet/ welche demnach wegen eingenommenen Augenschein so viler Wunderwerck aller erstaunet/ mit inständigem bitten durch das Heil. Tauff-Wasser wider gebohren zu werden anhielten. Der H. Petrus in Ansehung so viler Christo gewonnenen Seelen voll deß süssisten Trosts / beruffte den Heil. Priester Marcellinum in die Behausung Artemij/ welcher sie auch nach vorangeschickter Auflegung der vornehmsten Glaubens Geheimbnussen alle sammentlich getaufft hat. Artemius geriethe darauff in so ungewöhnliche Freud / daß er der Keichen zugeloffen / alle gefangene Christen loß gelassen / und den übrigen / so sich zu dem Heilgen Tauff bequemmen wurden / die Freyheit anerbotten.

Eine hefftige Kranckheit / so eben umb dise Zeit den Stadthalter überfiele/ vergünstigte den HH. Marcellino und Petro genugsame Zeit und Weil disen neuen Christen beyläuffig 50. gantzer Täg die erforderte Unterweisung in Glaubens-Sachen/ und zugleich die gebührende Tüchtigkeit zu der Marter mitzutheilen. Kaum hatte Serenus seine Gesundheit widerumb erlangt / schickte er nach Artemio mit Befehl/ alle Gefangene ihm

vorzustellen. Mächtiger Herr/ antwortete der Kerckermeister: alle Keichen seynd außgeleeret/ massen Petrus der Exorcist durch die Allmacht JEsu Christi/ denen Gefangenen ihre Banden auffgelöset/ und die Porten deß Kerckers auffgesperret/ auff welches Wunder auch wir den Glauben angenommen/ und durch Empfahung deß Heil. Tauffs seynd wir alle in die glückseelige Zahl der Christen eingeschriben worden/ es ist auch niemand mehr zugegen als der H. Priester Marcellinus/ Petrus sein Exorcist/ und ich/ die auff weiteren Befehl warten.

Uber welches Serenus hefftig vor Zorn entzündet/ liesse Artemium auff der Stell mit Bley-Kolben dermassen wütig schlagen/ daß es sonder Zweiffel für ein Wunder zu rechnen/ daß er nit unter denen Streichen sein Seel auffgeben. Forderte hierauff den H. Marcellinum für sich/ und redete ihn in Gegenwart deß H. Petri also an: machet euch nur nit Hoffnung/ ich werde gütiger mit euch verfahren nach jener Frevelthat/ so ihr geübet/ wofern ihr nit alsobald euren Glauben verlaugnen und unseren Götteren Weyhrauch auffopfferen werdet. Behüte uns GOtt/ antwortete Marcellinus/ daß wir in dises gottlose Begehren einwilligen.

gen. Es ist nur ein eintziger GOtt / und andere anbetten / ist die gröste Unsinnig- und Gottlosigkeit. Durch die Allmacht dises eintzigen GOttes seynd die Ketten der Gefangenen zerrissen / und die Porten deß Kerckers versprengt worden. Rechne dises Wunder nit für ein Laster / sondern erkenne vilmehr auß disem / daß kein anderer GOtt seye / als der Christen GOTT.

Serenus konte sein Zorn nit mehr mässigen / gabe demnach Befelch / den H. Marcellinum der massen mit Stecken ab zu klopffen / daß sein Leib vor lauter Schläg gantz blau und auff geschwollen ware / stossete ihn alsdann gefeßlet in ein finstere Gefängnus / entzoge ihm Speiß und Tranck / und liesse ihn an statt deß Ruhebeths nackend auff Glaß-Scherben legen. Der H. Petrus aber wurde in eine abgesönderte Keichen verstossen / mit Fußeisen belegt / und der gantze Leib an die Folter geschlagen. Aber eben jene allmögende Hand deß HErren / welche zu vor die H. Bekenner in die Freyheit gesetzt hatte / erledigte noch die selbe Nacht unsere Martyrer / massen ein Engel von GOtt geschickt / dem Heil. Marcellino seine Fessel auffgelößt mit Befehl / er solte sein Kleyd anziehen / und als dann ihn zu Petro geführt /

geführt / nach dem er auch disem seine Fußeysen zerrissen / und seinen vermarterten Leib geheylet / hat er beyde mit sich genommen in die Behausung / in welcher die neu getauffte Christen in dem Gebett versammlet waren / allwo sie etliche Täg gebliben / sie in dem Glauben zu stärcken / und zu der Marter auff zu munteren.

Da nun dem Stadthalter hinderbracht wurde / daß Marcellinus und Petrus auß der Gefängnus entrunnen / giesse er alles Gifft wider Artemium auß / mit Befehl / man solte ihn sambt seiner Gemahlin Candida und Tochter Paulina in den Tempel deß Affter Gotts Jupiter hinschleppen / und wo fern sie sich den Götzen auffzuopfferen nit entschliesseten / mit Steinen und zerfallenen Gemäuer überschütten und also unter disem Steinhaufften lebendig vergraben / unter welchem sie auch gar bald ihr Marter siegreich vollendet. Als man sie zur Richtstadt hinauß führete / kamen ihnen die HH. Marcellinus und Petrus sambt vilen anderen Christen entgegen / und begleiteten sie gleichsamb in einem Sieg-Gepräng. GOTT vergeltete ihnen gar bald disen ihren Eyffer / massen sie gleich

arre-

arrestieret / und ohne Verzug zu dem Schwerdt verdammet wurden.

Weilen man sich einer Auffruhr beförchtete / wurden sie ein Meil wegs von der Stadt Rom an einem Orth / so damahlen der schwartze / hernach aber wegen der HH. Martyrer der weisse Wald benambset worden / hingerichtet / und durch eine glorreiche Marter mit dem Siegkräntzlein begnadet / umb das Jahr 304. ihre H. Leiber wurden in eine tieffe Gruben geworffen / in welcher sie auch so lang verborgen lagen / biß sie ein fromme Frau Lucilla mit Namen / von den Heiligen selbsten in einer Offenbahrung gemahnet herauß zoge / und ihnen eine anständige Grabstatt verschaffte.

Die Reliquien der HH. Marcellini und Petri wurden unter der Regierung Ludovici deß frommen / umb das Jahr 826. von Rom nacher Michelstadt in Teutschland / und von dannen ein Jahr hernach nacher Mulinheimb / in die Abtey / so an heut Selgenstadt benambset / übertragen.

Denen HH. Martyrern Marcellino und Petro gesellet die Kirch hinzu den H. Erasmum in Asia gebohren. Sein vortrefliche Tugend erhube ihn zu einen Bischöflichen Sitz in einer Stadt deß Antiochen-

tiochenischen Patriarchats umb das End deß dritten Sæculi. Als die grausame Verfolgung deß Kayſers Diocletiani das gantze Land verwüstete/ verfügte sich unser Heilige in die Wildnus auff dem Berg Libano/ und führte allda ein so strenges und heiliges Leben/ daß er nit nur allein die umligende Völcker in höchste Verwunderung brächte/ sondern auch durch den Heil. Segen alle Kranckheiten auß den Presthafften/ durch sein bloſſe Gegenwart die böſe Geister auß den beſeſſenen zu weichen zwingete/ ja so gar die unvernünfftige wilde Thier wuſten gleichsamb seine Heiligkeit durch ehrenbietige Küſſung seiner Füſſen zu verehren.

Nachdem er nacher Antiochiam zuruck kame/ bekehrte er ein so groſſe Anzahl der Heyden/ und erlangte einen solchen Ruhm/daß der Kayſer Diocletianus ihne zu sehen verlangen truge/wurde auch durch seine Eingezogenheit/ liebliche Sitten und groſſes Ansehen also eingenommen/ daß er nichts auſſer acht lieſſe/ ihm die Heydniſche Abgötterey einzuſchwätzen: in Vermerckung aber/ er habe einen Felſen vor sich/ an deme alle Wort-Streich verlohrē/Erasmus seye unbeweglich/und eben durch seine Beantwortungē die Gemüther der Heyden zu wancken begun-

gunken/griffe er von Worten zum Werck/ und befahle Erasmum auf einmahl mit allen Tormenten zu peynigen. Der Befehl wurde vollkommentlich und nach aller Schärffe vollzogen/der H. Bischoff wurde anfänglich mit Brüglen schier gar zu tod geschlagen/ nachmahlens aber mit Bley-Kolben also zugerichtet / daß an seinem gantzen Leib kaum ein Plätzlein zufinden ware/ wo man ein neue Wunden hätte versetzen können. Hernach wurde er mit Hartz/Schwefel/zerlassenem Bley/Pech/ Wachs und siedendem Oel übergossen: allein GOTT bewahrte seinen Martyrer also/ daß er unverletzt gebliben In dem durch die heylwertiste Nämen JESUS und Mariæ / so er stäts in dem Mund hatte / aller Schmertz gelinderet/ und die Wunden zugeheylet wurden. Dises Wunder/ auff welchem ein hefftiger Erdbeben folgete / erweckte bey dem Volck eine solche Erstaunung/ daß es umb die Loßlassung deß Heil. Bischoffs anhielte. Der Kayser dessentwegen nit wenig erschröckt / eylte mit ihm widerumb in die Keichen. Aber auch auß diser erledigte ihn ein Engel mit Befehl er solte unter Segel gehen / und nacher Welschland abfahren. Er ländete an die Kisten deß Königreichs Neapel/ und verfügte sich in

die

die Stadt Formio / in welcher er seinem Brauch nach durch seinen hellen Tugend-Schein / und gewürckte Wunderthaten / theils die Zahl der Christen / theils auch seinen Namen wunderbahrlich vermehrte.

Der Kayser Maximianus bekame endlich Lufft / daß der jenige / durch welchen so vil Wunderzeichen geübet wurden / ein Christ / und zwar ein Bischoff wäre. Ergriffe ihn demnach beym Kopff / und über seinen Eyffer / standhafftigen Gemüth / und inbrünstige Begierd zu der Marter erstaunet zugleich und verbitteret liesse ihn unmenschlich mit eysernen Haggen zerreissen / weilen er aber in seinem Vorhaben unverruckt und kein Nagel breit von dem Glauben konte abwendig gemacht werden / liesse er einen grossen Kessel zu bereiten / und da das Pech und Oel in hitzigsten Sud und Wallen / den Heil. Marthyrer hinein stürtzen. Allein abermahl ein vergebliches Beginnen / massen Erasmus es durch Krafft deß Heil. Creutzes / in ein kühles Baad veränderet. Dahero Maximianus schamroth überwunden zu seyn / eylte mit ihm der finstern Gefängnus zu / umb hierdurch Bedenckzeit zu gewinnen / was endlich für ein Mittel zu ergreiffen / ihn auff das grausambste auß dem Weeg zu raumen. Der

Him-

Himel aber vernichtet widerum dises Vorhaben/ daß selbige Nacht erscheinte ihm der Ertz-Engel Michael/ entführte ihn nacher Formio/ so eine Stadt in alten Campania zwischen Gaetta und Minturno an dem Meer gelegen/ allwo an heut Mola in der Landschafft Laboria ligt. In disem Gelände verkündigte Erasmus überall das Evangelium/ und wurde dessen Apostel betitlet. Endlich nach so vilen gewürckten Wunderthaten/ nach so vilen außgestandenen Mühseeligkeiten voll der Jahren und Verdiensten/ gabe er seinen Geist auff den 2. Brachmonath deß 303. Jahrs/ und stelte sich vor seinem Schöpffer daß denen Blut-Zeugen Christi zubereitete Sieg-Cräntzlein zu empfangen. Sein Heil. Leinamb lage biß auff das neundte Jahr hundert zu Formio begraben/ umb welche Zeit weilen sie von den Sarraceneren verherget wurde/ Anno 840. ist er nacher Gaettam übersetzt/ allwo er noch heut zu Tag mit grosser Andacht/ Sorg/ und Ehrenbiethung auff behalten und verehret wird. Die ungemeine Wunderwerck/ so GOtt durch seyn Fürbitt gewürcket/ haben ihn in allen vier Theilen der Welt berühmt gemacht. Der H. Erasmus wird verehret als der dritte unter denen 15. Nothhelffer

und

und Beschützer der gegen Nidergang gelegenen Länder / das ist unter jenen Heil. Patronen / so man in grösten Nöthen und Gefahren anruffet / der 14. übrigen Nämen seynd folgende: St. Georgius / St. Blasius / St. Pantaleon / St. Vitus / St. Chrysostomus / St. Dionysius / St. Cyriacus / St. Acatius / St. Eustachius / St. Aegidius / St. Magnus / St. Margarita / St. Catharina / St. Barbara.

Den H. Erasmum pfleget man ins gemein bevorab in Welschland / Franckreich / Spanien / Sicilien und Portugall Elme zu nennen / welches Wort ein verderbtes / oder besser zu reden / ein von den Schiffleuthen und Volcks-Knechten deß mittelländischen Meer / auff welchem er wider das Ungewitter / und andere Gefahren deß Wassers mit sonderbahrer Andacht angeruffen wird / abgekürtztes Wort ist. Ja wegen jenen Schutz / welchen man erfahret von dem H. Erasmo / hat man jenen Dämpffen / so sich bißweilen bey auff hörendem Ungewitter auff der Spitze deß Mast-Baums auffhalten / und allzeit die bald darauff folgende Meerstille vorbedeuten / den Namen St. Elme zu geeygnet / und dises ist / was man heisset. Feu de Saint Elme, das ist / das Feur deß H. Erasmi.

Ge-

Gebett.

HERR! der du uns alle Jahr ein neue Freud an dem feyrlichen Fest-Tag der HH. Martyrer Marcellini / Petri / und Erasmi zu kommen lässest / verleyhe / daß / gleichwie wir ihre Verdiensten geniessen / also auch durch ihre Tugend Exempln angeflammet werden / durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel ad Rom. cap. 8.

BRüder: diser Zeit leyden ist nit gemäß der zukünfftigen Herrligkeit / welche in uns soll offenbahrt werden. Dann das langwürige harren der Creatur / wartet auff die Offenbahrung der Kinder GOttes. Dann die Creatur ist der Eytelkeit unterworffen / ohn ihren Willen / sondern umb dessen Willen / der sie auff Hoffnung unterworffen hat: dann auch die Creatur wird frey werden vom Dienst deß vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Dann wir wissen daß alle Creaturen seufftzen / und sich ängstigen noch immerdar. Nit allein aber sie / sondern auch wir selbst / die wir die Erstlingen deß Geists haben: ja wir seufftzen bey uns selbsten / die weil wir warten auff die Auffnehmung der Kinder GOttes / auff die Erlösung unseres Leibs.

Dise Epistel ist von Corintho in dem 57.ten Jahr Christi / und 24. Jahr nach seinem Leyden geschrieben / und

durch Phœbum abgeschicket worden. Weilen der Heil. Paulus / oder vil mehr der Heil. Geist vorhabens ware / durch dises / an die Römer abgelassenes Send-Schreiben nit nur allein die in der Kirchen zu Rom versamblete Christglaubige / sondern auch daß in der gantzen Welt außgebreitete Christenthum zu unterweisen / wurde sie in Griechischer Sprach verfasset / weilen dise dazumahl die allgemeinste / und so gar auch denen Römischen Frauen gewöhnlichste / und schier allen Völckeren bekandtiste Sprach ware.

Anmerckungen.

Das Leyden dises Lebens ist nit gemäß der zukünfftigen Herrlichkeit / die in uns soll offenbahret werden. Man leydet auff der Welt / kan es nit laugnen. Die Trübsalen wachsen überall / sie seynd bittere Früchten / so auff einen jeden Boden / und zu allen vier Jahr-Zeiten hervor spriessen. Kein Stand / kein Beruff ist von ihnen befreyet. Die Christliche Tugend / so allein der Ursprung deß wahren Verdiensts ist / und von der Widerwertigkeit gleichsamb in ehren gehalten /

und gar nit solte angefochten werden / ernehret dieselbe / und manchesmahl bringet sie wol auch hervor / ja es gewinnet das Ansehen / als konte die Tugend nit ohne Creutz seyn. Man wird wenig Heilige finden / die nit ihre Zäher mit ihren Getranck vermenget / noch wenigere / die nit sorgfältig das Holtz deß Creutzes begossen ihm ein Wachsthum zu geben; wenig unter den grossen Dieneren GOttes wird man antreffen / die sich haben befridigen lassen mit jenen Creutz und Dörnern / so in ihren Garten wachseten / und sie nit anderstwo embsig auffgesuchet. Was Fleiß / was Auffmercksambkeit! was sinnreiche Vortheil / haben sie nit angewendet das Fleisch zu casteyen! die Sinn abzutödten / den Geist zu ernidrigen / den Leib zu creutzigen / die eigne Lieb zu unterdrucken? Die bitteriste Trübsalen haben ihre Begierd zum leyden / niemahlen ersättigen können. Widerwertigkeit / Verfolgung / Ernidrigung / Ungnad seynd das Erbgut der Heiligen. Alle dise dunckle Farben müssen angewendet werden / das Contrefeit oder Bildnus eines Heiligen zu verfertigen. Setze noch hinzu alles was die heldenmüthige Blut-Zeugen Christi auß gestanden haben: Galgen / Foltern / Beil / Schwerdt / feuri-

ge Oefen/eyserne Haggen. Non sunt condignæ, seynd nit gemäß der zukünfftigen Glory/es ist kein Gleichheit zwischen ihnẽ und ihrem Lohn zu machen. Man verstehet aber nit nur allein die zukünfftige Glory/ die Glückseeligkeit der H. H. die Freud deß HErrn/ in welche sie nach disem Leben versencket seynd/ welche/ eben darumb daß sie unschätzbahr ohne Maaß/ ohne End seynd/nit können mit den Trübsalen dises gegenwärtigen Leben in einige Gleichheit gezogen werdẽ/sondern es wird auch verstandẽ jener iñerliche Trost/jene verborgene Süssigkeit/ jene Geistliche Freud/ so sich unzertrenlich beym leyden befinden/ und das Joch deß HErrn so süß/und seyn Burde so gering machẽ:dise seynd auch unschätzbahr und unaußsprechlich. Mit einem Wort/ alles was man nur iñer leyden kan dise zu verdienen/ist eines weit geringeren Werths. Liebster GOTT! was für ein liebreicherer Trost/ was für eine süssere und auß erlesene Freud kan ersinnet werden/ als jene/ so in dem Todbeth verursachet die Erinnerung/ ein verborgnes/ demüthiges und abgetödtes Leben geführt zu haben. Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra. 2. Cor. 7. Ich bin voller Freud in aller unser Trübsal/ sagt der H. Paulus. Die Heilige/ die Fromme

me und Gottliebende Seelen haben keine andere Red. Wann werden die eytle Welt-Kinder/ die dem Fleisch nach glückseelige Menschen/auch also reden/ auch also gesinnet seyn? Wo kommt es her/ daß mitten unter den prächtigen Freuden-Fest/auff jener breiten mit Blumen gantz bestreüter Strassen/ zu jener Zeit/ wo ihnen alles nach Wunsch ablauffet/im beständigen und niemahlen unterbrochenen wohlergehen/ in stäten aneinander geflochtenen Kurtzweilen und Ergötzlichkeiten/ wo kommt es her/ sage ich/ daß alle dise ihre Freuden und Wollüsten so fast vermischt/ niemahlen recht frey/allzeit genöthet seynd? daß ihre Täg so wenig auß geheiteret/ so wenig ruhig seynd? kein Freud auff der Erden/ die nit leer/die nit Unruhe/ nit Angst und Sorg nach sich ziehe/ keine die nit mit Bitterkeit vermengt seye. Ihre Freuden-Fest seynd selten aller Verdrüßlichkeit befreyet/ die Unruhe/ die Verwirrung/ die Gewissens-Angst folgen ihnen hart auff dem Fuß nach. Und diſes ist doch ihr gantzer Lohn/ und Frucht ihrer Bemühungen. Aber wie bitter ist diſe Frucht? Die Welt hat kein andere. Unter dessen leydet man/ man muß gleichsamb denen Trübsalen ein Ziel abgeben/ auff welches

als wie Marck und Bein durchdringende Pfeilen heuffig abgeschossen werden/ man ist mit allerley Verdrüßlichkeit umringet. Man leydet/ man erdultet vil widerwertige und unangenehme Zufäll/ und forderist/ wie es die Warheit und tägliche Erfahrnus darthut/ leydet man weit mehr in dem Dienst der Welt/ als in dem Dienst GOttes. Dises kan man auffs wenigst nit widersprechen/ nemblich/ daß die Trübsalen und Widerwertigkeiten/ so man übertragt in und wegen der Welt ohne eintzige Linderung/ Frucht und Lohn ablauffen/ wo hingegen zwischen jenen Creutz und Betrübnussen/ so sich in dem Dienst GOttes ereygnen können/ kein vergleich zu machen ist mit der zukünfftigen Glory/ so in uns offenbahret wird.

Evangelium Luc. 21.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: wann ihr von Kriegen/ und von Aufruhr hören werdet/ so entsetzet euch nit: dann diß muß erstlich geschehen/ aber das End ist noch nit alsbald verhanden. Dann sprach er zu ihnen: ein Volck wird sich erheben wider das ander/ und ein Königreich wider das ander. Und es werden hin und wider grosse Erdbidmen seyn/ und Pestilens/ und Hunger/ und Schröcken vom Himel/ und grosse Zeichen werden geschehen. Aber vor disem allen werden sie ihre Händ an euch legen/ und werden

euch

euch verfolgen/und überantworten in die Schulen/ und die Kercher/ und werden euch vor König und Landpfleger ziehen umb meines Namens willen. Das wird euch aber zu einem Zeugnus widerfahren. So nehmet nun in euere Hertzen euch nit vor zu bedencken/ wie ihr antworten wollet/ dann ich will euch Mund und Weißheit geben/ welcher alle eure Widersacher nit werden widersprechen können. Ihr werdet aber von den Eltern/und Brüdern/und Verwandten/ und Freunden überantwortet werden/ und sie werden etliche von euch tödten. Und jederman wird euch hassen umb meines Namens willen: in euer Gedult werdet ihr euere Seelen besitzen.

Betrachtung.

Von der Gedult.

I.

BEtrachte/ daß kein Tugend nothwendiger/ und eines öffteren Gebrauchs seye/ als die Christliche Gedult: sie ist/ eygenthumlich darvon zu reden/ das allgemeinste und villeicht das einzige Mittel/ Krafft welches wir in unserem Elend und Jammer einen Trost finden können. Die Gedult ist euch vonnöthen/ sagt der H. Paulus ad Hebr. 10. auff daß ihr den Willen GOttes thut/ und erlanget die Verheissung. Wann dise abgehet/ haben andere Tugenden kein Bestand/ sie blicken gleichsamb nur

hervor/ weilen ohne Gedult kein Beharrlichkeit anzutreffen. Der Streit dauret lang/ massen unser gantzes Leben ein immerwährender Krieg ist; der Sieg folget auff die Gedult / und die Cron ist der gewisse Lohn diser wichtigen Tugend.

Wir bauen / also zu reden/ eine undanckbahre Erden an: alles ist voll Distel und Dörner: sie wachsen überall und an allen Orthen; wo man nur hintrittet / wachsen sie einem gleichsamb unter die Füß. Rotte sie auß/ so offt du wilst / spriessen sie doch gleich widerumb hervor. Kein Stand/ kein Orth/ so gar der Königliche Thron ist vor ihrem stechen nit sicher. Wann man disen spitzigen Dörnern nit mit der Gedult / als einem starcken Schildt begegnet / so wird man von ihnen nit nur allein jämmerlich gestochen/ sondern so gar zerrissen. Die Gedult allein bricht ihnen den Spitz ab/ und machet sie stumpff. Die Gedult machet uns herrschen über unsere Seel / das ist/ durch dise wunderſame Tugend können wir unsere Begierden bändigen. Die Ruhe und der Friden der Seel ist ihr erste Frucht. Nichts kan die in unserem Hertzen auffsteigende Unruhe und Bewegungen besser stillen/ als die Gedult/ sie haltet ein die Ungestimmigkeit eines hitzigeren

geren und hefftigeren Alters und Humors. Sie vertreibet allen Unluſt und Unwillen/ mit einem Wort/ſie iſt das einzige Mittel vergnügt zu leben.

Liebſter GOtt! wie vil Verdruß wurden wir uns ſelbſten ſparen/ wie vil Sünden wurden wir meiden / wann wir nur ein wenig mehr von der Gedult hätten. Unſer Ungedult iſt jener fruchtbahre Urſprung/ auß welchem ſchier aller unſer Verdruß/ oder auffs wenigiſt alle Bitterkeit/ ſo wir in unſeren Üblen erfahren/ entſpringet. Wann die Gedult unſere Feind nit entwaffnet / wann ſie die Gall/ ſo ſie wider uns außgieſſen/ nit verſüſſet/ wann ſie ihren Haß und Grollen nit außlöſchet/ ſo machet ſie doch ihre Anſchläg zu Waſſer. Die Gedult iſt die denen heldenmüthigen Seelen und allen Heiligen gemeine und eygenthumliche Tugend / warumb ſolte ſie nit auch die Deinige ſeyn ?

II.

Betrachte/ daß nichts der Vernunfft ſo zu wider / nichts ſo vergeblich / nichts endlich ſo ſchädlich ſeye/ als ſich von der Ungedult übernehmen laſſen. Die Verdrüßlich- und Widerwärtigkeiten gebähren und ernehren unſere Ungedult / das iſt / ſie erwecken und hetzen an unſern

Zorn/ und Widerwillen/ wider alles daß/ so uns mißfallet. Aber wann dises / so uns mißfallet/ nit an uns liget/ wann dise widrige Zeiten und Zufäll nit in unserem Gewalt stehen/ wann man dise Widerwärtigkeit weder vorsehen / noch selbe entfliehen kan / wann der eygentliche Ursprung unserer Unruhe und Verdrusses von uns selbsten herrühret / was konte wohl vergeblichers / und aberwitzigers seyn/ als ungedultig werden? dann was ist das uns ungedultig macht? ein hartnäckige langwürige Kranckheit / eine beschwerliche Zeit? Ein unartiger/ und übel gesitteter Haußgenossner / unsere eygne Unfähigkeit/ der Mangel der Geschicklichkeit / unsere schlechte Weiß und Manier mit anderen zu handlen? alles dises bringt unseren unfreundliche Humor in Harnisch/ und verursachet allen unseren Unwillen. Aber ist wol dises eine vernünfftige Ursach unsere Ruhe zu zerstöhren? lasset uns verbesseren das jenige/ so an uns liget/ so in unserem Gewalt stehet/ was aber uns nit angehet/ was nit in unseren Kräfften ist / warumb solte es unseren bösen Humor verbitteren und beunruhigen? was für ein Meynung wurde man fassen von einem solchen/ der sich verzörnen / der wütten und toben wurde/ daß die Sonne

zu

zu frühe nider- oder zu spat auffgehe? nun aber/ wann wir die Sach recht und auffrichtig beym Liecht besüchtigen/ seynd nit die Ursachen/ so uns zur Ungedult antreiben eben so närrisch/ eben so aberwitzig? seyen sie aber wie sie wollen/ dises ist gewiß/ daß die Ungedult allezeit ein Zeichen seye eines ungeheiterten wenig auffgeraumbten Gemüths/ eines verbitterten Hertzens/ und eine Würckung der in uns noch zimblich lebhafften herrschenden Begierden. Aber was für leydige Früchten samlet man von einem so schlimmen Boden?

Wie vil unbesunnene Wort werden auß Ungedult außgestossen/ deren Unbedachtsambkeit man ein lange Zeit hernach theur genug bezahlen muß! wie offt bricht man auß in hefftigen Zorn und Unwillen/welche nachdem sie einen Mann umb sein Ehr und Ansehen gebracht/ den gäntzlichen Untergang gantzer Familien nach sich ziehen? die Tugend gibt sich nie besser an den Tag/ als durch die Gedult. Herentgegen nichts verschreyet und bringet die Andacht so fast in Abgang/nichts scheinet der wahren Heiligkeit so fast zu wider/nichts ersticket so fast die Früchten deß guten Exempels/ als ein unruhiger/ ungedultiger Humor. Man muß über

seine

seine Begierden herrschen / man muß sie ein lange Zeit gedämmet haben / man muß ihm selbsten zimlich lang Gewalt angethan haben / ehe und bevor man seine Seel durch die Gedult besitze. Allein auß dem entspringet unsere Ungedult / weilen wir so wenig der Abtödtung beflissen seynd.

O GOtt! der du dich würdigest mir zu erkennen zu geben / wie fast ich diser hochwichtigen Tugend bedürfftig bin / mittheile mir die selbe / ich bitte dich durch deine grundlose Barmhertzigkeit. Du O HErr! hast mir so herrliche Beyspiel diser Gedult gegeben / verleyhe mir auch dise so liebliche Tugend.

Andächtiges Schuß-Gebett.

NOnne Deo subjecta erit anima mea? ab ipso enim salutare meum. Ps. 61.

Soll nit mein Seel GOTT unterworffen seyn? dann von ihm kommt mein Heyl.

Exspecta Dominum, viriliter age, & sustine Dominum. Psal. 26.

Wolan mein Seel! halte dich in deinen Widerwärtigkeiten manlich an GOTT und erwarte mit gröstem Vertrauen die Hülff deß HERRN.

An-

Andachts-Ubung.

NIchts ist ins gemein aberwitziger/als die Ursach unserer Ungedult. Man erzürnet sich wider die Härte und rauche der Zeiten / wider die Ungestimmigkeit deß Himmels / wider die Gegend deß Orths/ wider den ungemach deß Winds und deß Regens. Ein jede schlechte Sach kan uns Mucken im Hirn erwecken/ bald wird uns die wunderliche Beschaffenheit der Naturen/ bald die Gestalt der anderen/jetzt ihr Weiß und Manier zu handlē/ ein anderes mahl der Thon ihrer Stimm kan uns irren und vor den Kopff stossen. Mit einem Wort alles kan uns mißfallen/ ein kleine Unpäßlichkeit / ein kleiner Anstoß in der Gesundheit stürtzet uns in ein tieffe Melancholey/ Unruhe/ Murrigkeit/ und Verdruß. Die Ubereylung der einen/ und die Langsambkeit der anderen ist uns gleichfals überlästig. Eine nit allerdings verständige Antwort / ein unbedachtsames Wort/ ein unversehener Zufall machet uns gleich den Senft in die Nasen kriechen. Bald ist uns das Stillschweigen/ bald die Plauderey der jenigen/ mit welchen wir wohnen/ zu wider / ja es geschicht wol auch/ daß unsere eygne Fehler uns zur Ungedult anreitzen / unsere we-

nige

nige Geschicklichkeit/ unser plumper/ und unartiger Wandel rühren uns die Gall auff/ und allzeit müssen die andere das Baad außtrincken. Man erzürnet sich über ein Instrument/ über ein Feder/ die man braucht/ wem ist die Schuldt/ und der Fehler bey zumessen? seynd dise aber billiche Ursachen seine und öffters deß gantzen Hauses Ruhe zu zerstöhren? ja wañ auch die Vernunfft dises unsere hitzige Verfahren billigen wurde/warum soltē aber selbe so nichts in das Spiel gesetzet/ für die jenige auß zahlen/ so verliehren? Wann wir nit so manlich in der Tugend gesteiffet seynd/ daß wir die Widerwärtigkeit dises Lebens übertragen können/ müssen es dann hernach jene/ die umb uns stehen/ büssen/ und ertragen? Was ist das für eine Ungerechtigkeit! schreibe dir dises Gesatz vor/ daß du dir niemahlen deinen verdrüßlichen Humor wollest anmercken lassen/ oder auffs wenigst auf niemand dessen Bitterkeit außgiessen. Es seynds nit andere/ welche dein hitziges Geblüte anzünden/ sondern du bists/der gleich Feur fangest. Merckest du/ daß in deinem Hertzen ein ungestümme Bewegung eines plätzlich durch ein Gegenwurff erweckten Zorns auffsteige/begegne nit gleich darauff mit der Antwort. Verschiebe

schiebe die Züchtigung auff ein andere Zeit / wende den Discurs und Gespräch auff ein andere Materi / und dein Gedächtnus auff einen anderen Gegenwurff / zwinge dich mit Fleiß eine freundlichere Holdseeligkeit an dich zu nehmen und anderen zu erzeigen. Durch einen tapfferen Muth und ernsthafften Entschluß / wie auch durch fleissige Auffmercksambkeit auff sich selbsten kan man vilen Fehlern vorbiegen.

2. Nichts lauffet der Tugend / und wahren Andacht so zu wider / als die Ungedult. Dise offenbahret gleich / wie wenig man in der Abtödtung seiner selbst zu genommen. Was für ein Unbild füget der Heiligkeit nit zu ein ungedultiger Andächtler. Nichts verkleineret so fast den Credit / und allgemeine von der Andacht geschöpffte Hochschätzung / als die Ungedult der jenigen / so sich eines auffer-bäulichen Lebens befleissen. Habe ein grosses Abscheuen ab disem Laster. Von was für einem Ubel heylet uns die Ungedult? Ach! sie taugt zu nichts anderst / als unsere Verdrüßlichkeiten zu vergrösseren und zu verewigen. Mache noch heut den Schluß / niemahlen freundlicher zu seyn / als wann du wirst vermercken / daß dein Hertz mit Bitterkeit versäuret ist.

Lasse

Lasse dich nit verschröcken/ als wann diſe Ubung gar zu schwer und hart wäre: den verzagten und weibischen Gemütheren allein kommt sie also vor/ welche als Sclaven an ihre ungezämbte Begierden angeschmidet seynd. Was für eine Gedult hat man nit bey einem grumbsigen Alten/ unruhigen Krancken/ seltzamen und seinen capritschen anhangenden Bluts-Freund/ von welchem man eine reiche Erbschafft erwartet! was für Gedult bey einem Dienst/ bey Hoff? wie vil muß man nit verbeissen und verschlucken/ auß Forcht anderen zu mißfallen? und dem grösten GOtt zu lieb/ ihme nit zu Mißfallen/ wird man weniger sich der Gedult befleissen? seye hinfüran diſe Tugend das Merckzeichen/ ab welchem man dich von den anderen unterscheiden könne/ als wann sie dir angebohren und angewachsen wäre.

Der dritte Tag.

Der Heil. Pothinus/die Heil. Blandina und 46. andere Martyrer zu Lyon.

NAchdem der Kayser Marcus Aurelius an dem 174. Jahr durch das Gebett der Christen von der 10 genan-

genannten Donnerenden Legion/wie es die Heyden selbsten offentlich bekenneten/ einen nahmhafften Sieg wider die Barbarer eroberet/ hatte die von vilen Jahren her wider die Kirchen erweckte Verfolgung in etwas nachgelassen/ allein diſe Stille daurete nit lang/ massen das Ungewitter mit grösserer Ungestimme dann zu vor und mehrere Städt überzogen. Und bey diſer von neuem angezündter Verfolgung haben die Christen der Stadt Lyon herzliche Zeichen ihres Glaubens an den Tag gegeben/ in dem sie den selben mit ihrem eignen Blut unterschriben/ und also die erste gewesen/ so mit dem Blut der Martyrer das Land der alten Gallier begossen. Folgender Verlauff ihres Lebens/ ist auß eben jenem Sendschreiben/ welches die in der Lugdunensischen und Viennerischen Kirchen versamblete Christen/als herzliche Zeugen deß Kampffs/ und deß von diſen Christlichen Helden eroberten Siegs an ihre in Asia und Phrygia sich auffhaltende Mitbrüdern abgelassen/herauß gezogen worden.

Weilen die Anzahl der Christen in der Stadt Lyon von Tag zu Tag immer zunahme/ haben die Heyden den Schluß gefasset/ sie endlich auff zureiben. Ihr Tobsucht und Raserey wider sie ware

schon dahin kommen / daß es ihnen nit mehr zu gelassen in den gemeinen Bädern / auff dem Marckt / oder offentlichen Plätzen zu erscheinen: alles hatte sich wider sie auff geleinet. Die Obrigkeit / die Beampte / die Burger / die Handwercker / die Soldaten / so gar auch die Weiber spotteten ihrer höhnischer Weiß / überall wurden sie mit Schmach- und Läster-Wort angefahren. Ja ein jeder rechnete es ihm offentlich für eine herzliche That auß / wann er einem Christen was leyd zu gefügt hätte. Einstens stige ihr Muthwill und Raserey so weit / daß das Volck sich zusammen gerottet / denen Häuseren der Christen in gröstem Tumult zugelofen / sie gestürmet und außgeplünderet. Die Christen / so sich darinnen befunden / wurden alle eingeschlossen / und müsten zuhören und übertragen alle erdenckliche Schimpff- und Schelt-Reden sambt anderen Gewaltthätigkeiten / so der unsinnige Pövel zu verüben fähig ist / wann er einmahl in eine unbändige Raserey gerathet. Der Commendant über die Kriegs-Truppen willens dise Auffruhr zu stillen / liesse die jenige / so arrestieret waren / abholen und einziehen / welche dann auch von der Obrigkeit in Gegenwart deß Volcks ihrer Religion halber befragt wur-

wurden: weilen sie aber alle herzhafft bekenneten / sie wären Christen / wurden sie unterdessen / biß der damahl abwesende Stadt-Pfleger zuruck kommen wurde / in die Gefängnus geschlossen. Etliche Täg nach dessen Ankunfft / wurden sie ihr Tods-Urtheil zu empfangen / ihm vorgestelt. Weilen nun diser Stadt-Pfleger ein Abentheur und Bestie von einem Menschen ware / so ist nit zu sagen / was er für Grausambkeit in Bedenckung dem Volck dardurch zu gefallen / wider die Heilige Martyrer verübet. Ein junger seines Adels und Frommkeit halber von jederman bekandte Mensch mit Namen Vettius Epagathus / weilen er dises unmenschliche Verfahren nit länger gedulden konte / erhube sein Stimm / und hielte umb die Erlaubnus an / etwas zur Verthätigung diser Heil. Martyrer einzuwenden. Allein weilen er wol bekandt war / hatte er kaum den Mund eröffnet / so hat sich alsobald das Volck wider ihn empöret. Der Stadt-Pfleger fragte ihn kurtz umb / ob er ein Christ wäre / und weilen er solches offentlich bejahet / wurde er gleich unter die Zahl deren zu der Marter verurtheilten gesetzet / und von der Zeit an niemahlen anderst als der Fürsprecher der Christen benambset.

Inzwischen weilen man ohne eintzigen Unterschied alle Christen/die sich in denen mit Gewalt auffgebrochnen Häusern aufgehalten/ eingeführet hatte/ hat das harte wider die Gefangene gebrauchte Verfahren bald zwischen sie einen traurigen Unterschied gemacht. Auß 50. ungefehr/die gefangen waren/ haben zehen den Muth sincken laßen/ und seynd an ihrem Glauben meineydig worden. Ab dero leydigen Fall wurden die Christglaubige auff eine sehr empfindliche Weiß bestürtzet / und wurde der Eyfer jener Christen/so denen Heil. Blut-Zeugen anhangten und ihnen beystunden nitwenig erkaltet. Unterdessen wurden täglich sehr vil Christen / welche würdig waren die Zahl der Abgefallenen zu erfüllen / wie dann auch jene/ so in der Wissenschafft und Heiligkeit deß Lebens vor anderen hervor scheineten / so wol in der Stadt Lyon als Vien in verhafft genommen. Weilen man aber alle so in den Häusern der Christen anzutreffen waren/ entführete / so wurden vil auß ihnen annoch heydnische Sclaven mit darvon geschleppet / welche förchtend / man möchte eben so grausamb mit ihnen als mit den heiligen Martyrern verfahren / erachteten / das beste Mittel sich auß diesem

sem schlimmen Handel auß zuwicklen/wäre/ wann sie ihre Herrn aller jener Laster/ deren sie die Heyden beschuldigten/ anklagen wurden. Bezüchtigten demnach die Christen: Erstlich/ daß sie Mahlzeiten mit Menschen Fleisch anrichteten/ zweytens/ daß sie unter ihre so genannte heilige Zusammenkünfften die abscheulichste Schandthaten treibeten. Die Unwissenheit/ in welcher diese arme blinde Sclaven belangend die heiligste Geheimnus unseres Glaubens stecketen/ dann vileicht auch etliche Reden/ so sie von den Christen/ betreffend das Hochwürdige Gut/ haben auff fangen können/ hat sie veranlasset auß zusprengen/ daß man Menschen Fleisch esse/ so offt man beyder Heil. Communion den heiligsten Leib Christi JEsu empfanget/ und daß die Nämen eines Bruders und Schwester/ mit welchen sie untereinander auß Christlicher Liebe begegneten/ auß keiner anderer Ursach gebrauchet wurden/ als ihre vilfältige Blut-Schanden zu bemäntlen.

Man kan nit gnugsamb beschreiben/ wie fast diese abscheuliche überall wie ein lauffendes Feur auß gebreitete Verleumbdungen das Volck wider die Heilige verbitteret haben. Das Ungewitter ist absonderlich außgebrochen über den

Heil. Diacon Sanctium von Vien gebürtig / über den H. Maturum / so kürtzlich zu vor den Heil. Tauff empfangen hatte / über Attalum einen auß Persien in Asia herstammenden / und von allen als ein Stützen der Lugdunensischen Kirchen angesehenen heiligen Mann / und endlich über ein junges Mägdlein Blandina mit Namen / dessen Standhafftigkeit gnugsamb an den Tag gegeben / daß sich die Göttliche Gnad nit nach dem Alter / noch Geschlecht / oder Stand abmesse. Sie ware eine Sclavin von einer sehr zarten Beschaffenheit deß Leibs / also daß die übrige Christen / wie dann auch ihr eygne Frau / welche auch beglückseeliget ware unter die Martyrer gezehlet zu seyn / in grosser Forcht stunden / sie möchte gählings auß Mangel der Hertzhafftigkeit mit der Bekandtnus deß Glaubens zuruck bleiben: inzwischen hat Blandina mitten unter den schweristen Tormenten Christum JEsum mit großmüthigem Hertzen herauß bekennt / ja sie hat durch ihre mehr dann mannliche Standhafftigkeit die Henckers-Knecht ermüdet / und deren Grausambkeit biß auf das äusseriste getriben: dann nachdem sie zerfleischet / gebrennet / und einen gantzen Tag unmenschlicher Weiß gequället worden / haben

ben die Henckers-Knecht endlich bestehen müssen / sie müsse nothwendig durch eine Göttliche Macht gestärcket worden seyn / massen die geringste auß jenen Peynen / mit welchen sie wäre gemarteret worden / ihr die Seel auß dem Leib hätte treiben sollen: und fürwahr es seynd ihr alle Glider verrencket worden / denen eisernen Haggen wurde an ihrem Leib der Spitz abgeriben / die mit Stachel bewaffnete Ruthen / hatten sie biß auff das Ingewayd zerrissen / und dannoch unter disem so langwürigen und erschröcklichen metzgen / liesse sie kein anderes Wort hören / als: ich bin eine Christin / und unter den Christen ist so gar der Namen eines Lasters unbekandt. Die Henckers-Knecht ermüdet / müsten diser Heldin unterligen / und verzweifleten ihr das Leben benehmen zu können: wurde derohalben biß auff weiteren Befehl in dem Kercker verwahret.

Der Heil. Diacon Sanctius hat den Glauben Christi unter denen Tormenten nit weniger scheinbahr und obsiegend gemacht. Weilen er ein Außländer ware / hat man ihn seines Namens / Vatterlands / Stands / und Ampts halber befragt / auff welche fragen er niemahlen kein andere Antwort ertheilet / als dise

zwey Wort: ich bin ein Christ. Man könnte ihn biß auff die blosse Beiner zerreissen/ man könnte mit Feur/ Eisen/ und denen grausambsten Peynen ihm zusetzen/ auffs wenigst ein eintziges Zeichen einer Ungedult zu erzwingen/ allein Sanctius stunde wie ein Felsen unbezwinglich und unveränderlich/ sintemahlen kein anderes Wort von ihm konte außgepresset werden als dise: ich bin mit der Gnad Gottes ein Christ. Man hat ihn dermassen unmenschlich gequälet / daß sein Leib ein lautere Wunden ware/ oder vilmehr daß er nit mehr die menschliche Gestalt an sich behielte / also auffgeschwollen / eingebogen/ ein geschrumpfft sahe er auß. Der teuflische Lust / der die Henckers-Knecht ankame / wenigst die Gedult eines auß den Martyrer durch die Gewaltthätigkeit der Peynen zu überwinden/ beredete sie zu glauben/ daß wofern sie auf ein neues den H. Sanctium ergreiffen / und mit widerholten Tormenten die fordere noch nit zusammen geheylte Wunden erneueren wurden / wurde er unfehlbahr denen Schmertzen unterligen müssen. Allein es erfolgte zu dem allgemeinen Schimpff und Spott der Heyden gantz das Widerspiel. Der Leib deß Heiligen ist nit nur allein auch disen Peynen gewachsen

wachsen gewesen/ sondern hat so gar auß disen neue Kräfften geschöpffet/ die übel zu gerichte Gestalt hat sich auff einmahl verzogen/ in die vorige eingerichtet/ und ist dem Heil. Leib ein neue Stärcke mitgetheilet worden.

Wie wolen nun die Heyden durch die vilfältige Sieg der Heiligen Martyrer höchstens beschämet wurden/ wolten sie doch nit nachgeben/ sondern trachteten mit äusserstem vermögen/ eine neue Verleumbdung auß dem Mund der Christen selbsten zu erpressen. Disen ihren Zweck zu erlangen/ gienge ihr Gutachten und endlicher Schluß dahin/ jenes Weib Biblis genannt auß der Zahl der jenigen/ so von dem Glauben abgefallen waren/ an die Folter zu spannen/ getröster Hoffnung/ daß gleichwie die eintzige Forcht der Tormenten sie zum Abfall gebracht/ also die Folter sie sonder Zweiffel dahin vermögen werde/ denen Christen die abscheulichste Laster zu zumessen. Allein der Glaub Christi hat niemahlen mit grösserer Herrlichkeit obgesieget. Dann durch die Tormenten wurde Biblis gleichsamb von einem tieffen Schlaff aufgewecket. Die zeitliche Schmertzen/ so sie empfande/ erweckten in ihr die Gedächtnus der ewigen Peynen/ welche

sie durch ihren Abfall verdienet hatte. Derohalben ware sie weit entfernet/ daß mindiste/ so denen Christen hätte nachtheilig seyn können/ anzugeben/ sondern hat sich unterstanden/ sie offentlich zu verthätigen mit diser großmüthigen Antwort: wie konte es möglich seyn/ daß jene/ welchen das Blut der Thieren zu essen verbotten ist/ sich entschliessen konten ihren Hunger-Lust mit dem Menschen-Fleisch zu ersättigen? und daß jene/ welche so gar ab dem Schatten einer Unlauterkeit das grösste Abscheuen tragen/ sich in eine Blutschand einlassen konten? übrigens machet euch nur kein Hoffnung einigen Vortheil/ oder Ursach deß Siegs über meine Schwachheit/ Unfähigkeit/ oder Zaghafftigkeit zu bekommen/ dann ich erkläre euch frey herauß/ daß ich ein Christin seye. Und durch dise tapffere Bekandtnus deß Glaubens ist sie widerumb in die Gesellschafft der heiligen Martyrer einverleibt worden.

Die Heyden unterdessen gantz schamroth ihre wider die Christen vorgenommene grausame Anschläg zernichtet zu sehen/ fasseten endlich den Schluß/ sie in der Gefängnus nach und nach auß mergten und absterben zu lassen. Wurden demnach in einen finsteren/ unter der Erden

auß

außgegrabenen nit minder mit/ Gestanck als allerley Unziefer angefüllten Kercker oder vilmehr Thier Hölen verstossen. Allda wurden ihnen die Füß in einen Bein-Zwang mit solchem Gewalt zertruckt/ daß ihrer etlichen die Seel auß dem Leib getriben wurde: anderen ist der Lebens-Athem von dem mit Gifft angesteckten Lufft entfallen: andere seynd vor lauter Jammer/ Betrangnus und Elend dahin gestorben. Unter disen ist auch der glorreiche Heil. Pothinus einer gewesen. Er ware Bischoff der Stadt Lyon/ und das Haupt diser heldenmüthigen Schaar/ und hatte schon das 90. Jahr seines Alters erreichet. Kaum hatten ihn die Heyden/ von welchen er als ein Lehrmeister der Christen angesehen ware/ ohne einziges Absehen auff sein ehrwürdiges Alter und Schwachheit deß Leibs/ in verhafft genommen/ so haben sie ihm durch vilfältige Schläg schier den Garauß gemacht/ alsdann durch die Gassen auff den offentlichen Platz hingeschleppet/ und endlich dem Stadt-Pfleger vorgestellet. Diser packte ihn gleich mit diser Frag an: wer dann der Christen GOTT wäre? auff welche der Heilige also geantwortet: du wirst ihn erkennen/ wann du nur ein ernsthafftes Verlangen zu seiner Erkandt-

nus

nus zu kommen trageſt. Welches als ihm der Stadt-Pfleger nit wolte ſchmecken laſſen / kehrete er dem Heiligen den Rucken / alsdann lieſſe der unbändige Pövel mit blinder Wut auff ihn loß / wurffe mit Steinen auff ihn / ſtoſſete ihn mit Füſſen / biß er halb tod zur Erden nieder geſuncken: alsdann wurde er in jenes abſcheuliche Kercker-Loch geſtoſſen / auß welchem er nach zwey Tägen ſeine mit der Marter-Cron gezierte Seel dem Himmel zugeſchicket. Man ſihet noch zu Lyon in der Krufft / ein ſehr enges und ſchmales in dem Felſen außgegrabenes Loch / in welches / wie man verſicheret / der Heilige iſt verſtoſſen / und mit einem Bretl zuſammen gepreſſet worden / mit ſolchem Gewalt / daß ihm die Seel auß dem Leib durch diſe neue Art der Peynigung auß getriben wurde.

Als der Tag / welcher die Heilige Martyrer zu einer Ergötzung deß Volcks denen wilden Thieren vorzuwerffen beſtimmet ware / angebrochen / wurden die Heilige Maturus / Sanctius / Blandina / und Attalus auß der Keichen herauß gezogen / und die zwey erſtere / als ſie vor dem Volck fürbey geführet wurden / mit Geiſel-Streichen jämmerlich gepeitſchet. Kaum waren ſie auff dem Kampff-Platz her-

hervorgetretten / da wurden sie gleich von den wilden Thieren / welche man auff sie hatte loß rennen lassen / angefallen / hin- und wider gezogen / und erschröcklich zerrissen. Weilen aber das Volck noch einige Zeichen deß Lebens an ihnen vermerckte / schrye es mit grimmiger Stimm auff / man solte daß ihnen so angenehme Schau-Spiel noch nit vollenden / sondern zu anderen noch nie versuchten Tormenten greiffen / forderist aber / denen Heiligen von dem Kampff ermüheteten Helden auff den eisernen glüenden Sessel einige Ruhe gestatten Dises grausame Begehren wird erhöret. Die Heilige wurden alsobald an den glüenden Sessel angeschmidet / und es erhebte sich schon allgemach an dem angefängt- und brennenden Fleisch ein dicker stinckender Rauch / welcher ob schon den Augen und der Nasen sehr überlästig / konte er doch den Wut deß schwürigen Pövels nit ersättigen. Nichts destoweniger konten so vilfältige Tormenten disen zwey Christlichen Helden nichts von ihrem Muth benehmen / man hörete sie beständig auffschreyen: wir seynd Diener JEsu Christi / und schätzen uns glückseelig für sein Ehr zu leyden / und auch den letzten Tropffen unsers Bluts zu vergiessen. Einer auß den

Hen-

Henckers-Knechten so durch diſe Standhafftigkeit raſend worden/ ſtoſſete ihnen den Degen durch den Leib/ und eröffnete ihren Seelen den Weeg zu dem Himmel/ alldorten die ſo inbrünſtig erwünſchte Cron zu empfangen.

Die H. Blandina ware unterdeſſen an einem Pfahl gebunden/ die Armb Creutzweiß auß einander geſtrecket. Die wilde Thier/ welche man wider ſie auß ihren Hölen hatte hervor ſpringen laſſen/ näherten ſich zwar zu ihr/ aber nit ſie zu beſchädigen/ ſondern zu zeigen/ daß ſie dero Heiligkeit zu verſchonen und gleichſamb zu verehren wuſten. Diſes Wunder begunte endlich dem Volck das Hertz zurühren/ welches als der Stadt-Pfleger vermerckt/befahle er/ man ſolte mit Blandina alſobald der Gefängnus zu eylen. Alsdann muſte Attalus hervor tretten: ſeyn Adeliches Herkommen und noch vil mehr ſeyn frommer Lebens-Wandel hatte ihm einen groſſen Namen und Anſehen gemacht/wurde derowegen mit hefftiger Begierd von dem Volck hervor geforderet. Man führte ihn umb die Schaubühne herumb tragend vor ſich eine Uberſchrifft mit diſen Worten: diſer iſt Attalus der Chriſt. Je mehr er von dem Pövel auß geraufchet/ und geläſteret

wurde/

wurde / desto grösser ware seyn Freud / welche man so gar von seinem Angesicht abnehmen konte. Er wolte schon den Kampff-Platz betretten / da wurde dem Stadt-Pfleger hinderbracht / Attalus wäre ein Römischer Burger / schickte ihn demnach widerumb zu den anderen Christen in die Gefängnus / biß er eine Antwort empfangen hätte von dem Kayser / an welchen er geschrieben ferneren Befehl / belangend die Gefangene / zu vernehmen.

Es ware eine Hertz-tringende Sach diſe glorreiche Schaar der Blut-Zeugen Christi / dero Wunden eben so vil Lobsprüch ihres Glaubens waren / in dem Kercker anzusehen. Eine waren halb gebratten / andere zerschlagen / zerschmetteret / zerrissen / an dem gantzen Leib verwundet / und dannoch frolocketen sie vor Freud / daß sie würdig geschätzet worden für den Namen JESU Schmach / Unbild / und Tormenten zu übertragen. Ihr Demuth / ware vor anderen merckwürdig und scheinbahr / dann wie wolen sie denen wilden Thieren waren vorgeworffen worden / und so offt die Marter / ja alle Peyn / so die Heydnische Grausambkeit hatte ersinnen können / überstanden / konten sie doch nit leyden / daß man ihnen den Na-

men

men eines Martyrers zu eignete/ sie höreten nit auff/ sich dem andächtigen Gebett der Christglaubigen an zubefehlen.

Solche herzliche Tugend-Exempel konten schier unmöglich fruchtloß ablauffen/ jene so auß heylloser Zaghafftigkeit den Glauben verlaugnet/gewannen hertzliche Reu und Leyd mit ernsthafften Vorsatz durch eine großmüthige Bekandtnus die gegebene Aergernus zu ersetzen. Und fürwar/ nachdem der Kayserliche Befehl ergangen/ die jenige/ so in der Bekandtnus Christi verharren wurden/ dem Tod zu überliefferen/ jene aber/ so von der selben abgestanden/ auff den freyen Fuß zu stellen/ konte sich der Stadt-Pfleger vor Erstaunung nit fassen/ da er verstanden/ daß diese Abtrinnige noch einmahl begehrten ihres Glaubens halber gefragt zu werden. Die Reu/ welche sie wegen ihres ärgerlichen Abfalls offentlich bezeugeten/ dann auch die hertzhaffte Bekandtnus deß Glaubens/ welche sie vor allen abgelegt/ und zu gleich die hefftige Begierd/ mit welcher sie angeflammt waren/ ihr Blut für Beschützung deß Glaubens auffzusetzen/ hat ihnen die Gnad denen übrigen Martyrer widerumb einverleibt/ und deren Cron theilhafftig zu werden/ zu wegen gebracht.

Es

Es hielte sich damahlens in Lyon auff ein Christ mit Namen Alexander/ seines Stands ein Leib-Artzt/ sehr berühmt seiner Erfahrenheit/ und noch mehr seines Eyffers halber für die Ehr Christi/ welche er frey und ohne Scheu bey aller sich ereygneten Begebenheit predigte/ sonderbahr aber konte er sich gar künstlich jener Vertreulichkeit/ so die Krancke gegen ihme trugen/ bedienen ihnen einen Lust zu dem Glauben einzuflössen. Nun dann als sich diser Alexander befande bey dem Richter-Stuhl deß Stadt-Pflegers/ da die jenige so Anfangs abgefallen/ zur Frag gestellet wurden/ munterte er selbe auff mit dem Kopff/ mit den Augen/und Gebärden den Namen Christi ohne Forcht zu bekennen. Dises vermerckte das Volck gar bald/ derohalben sonsten gantz verbitteret/ daß jene/ so anfänglich umb gesattlet/ sich widerumb auffrichteten/ erhube sich ein Zettergeschrey wider Alexandrum/ als den eintzigen Urheber diser Veränderung. Der Stadt-Pfleger wendet sich zu ihm/ fragend/ wer er wäre: ich bin ein Christ/ antwortete/ unerschrocken Alexander/ auff welches der Richter gantz erzürnet/ treibet die Frag nit weiter sondern verdammet ihn von den wilden

Thieren zerrissen zu werden / und unterdessen biß zur Vollziehung deß Urtheils so den anderen Tag als an einem Heydnischen Fest-Tag solte vorgenommen werden / mit den übrigen zu dem Tod verurtheilten Martyrer / sein Einkehr in der Keichen zu nehmen.

Attalus und Alexander wurden die erste den wilden Thieren vorgeworffen/ von welchen sie eine geraume Zeit hin- und wider gezogen/ zerschüttlet/ zerrissen und endlich halb tod auff dem Kampff-Platz gelassen worden. Das Volck wolte noch seine Augen ergötzen mit dem grausamen Spectackel sie auff dem glüenden Sessel braten zu sehen. Alexander sitzet auff demselben gantz in GOtt versencket/ und verliehret kein eintziges Wort. Attalus sehend/ daß das Volck sich bemühete den von dem brennenden Fleisch auffsteigenden Rauch und Gestanck abzuwenden / redet er selbes also an: mit guten Fug kan man sagen / daß du vilmehr/ O Abgöttisches verblendes Volck! Menschen Fleisch essest / weilen du es bratest und dessen Geruch und Rauch verschluckest. Was aber uns anbetrifft / weilen wir Christo JESU dienen / so wissen wir nichts umb dise unmenschliche

Speiß

Speiß/ und eben so wenig umb jene Schandthaten/ welche du uns fälschlich auffburdest. Es kame einem der Lust an/ Attalum zu fragen/ wie dann sein GOtt hiesse/ auff welches er geantwortet/ daß/ weilen die Nämen eintzig und allein gebraucht wurden jene/ so vil an der Zahl auß macheten zu unterscheiden/ so wäre der selbe/ welcher seiner Wesenheit nach unumbgänglich eintzig wäre/ keines Namens bedürfftig. Etliche Augenblick hernach vollendete er siegreich seinen Kampff.

Es waren bey nahe schon alle Heil. Martyrer von disen Tormenten zu der ewigen Erquickung abgeflogen/ da müste erst widerumb Blandina sambt einem jungen kaum 15. Jahr erwachsenen Christen/ und nach viler Meynung ihren gewesten Bruder/ Ponticum mit Namen/ auff der Schaubühne erscheinen. Die Heyden hatten sie beyde mit Fleiß biß auff die letzte auffgesparet/ dann sie machten ihnen die Rechnung/ daß Blandina auß Schwachheit ihres Geschlechts/ Ponticus aber auß Zartigkeit seines Alters in Ansehung so viler Tormenten/ welche ihren Mitbrüderen in ihrer Gegenwart zugefügt worden/ ohne Zweiffel

gantz erschröcket den Muth wurden sincken lassen. Allein ihre unbezwingliche Standhafftigkeit krochе dem Volck dermassen in den Kopff / daß es mit allen erdencklichen Peynen ihnen zugesetzt / alle Kräfften und Grausambkeit auffgebotten / sie zu der Abgötterey zu zwingen / aber alles umbsonst. Ponticus durch das Zusprechen seiner liebsten Schwester auff gemunteret / stunde unbeweglich / und gabe unter den Tormenten seinen Geist auff / sich glückseelig haltend als ein Christ zu sterben. Ware demnach auß diser glorwürdigen Schaar niemand mehr übrig als Blandina / welche wie wolen sie die Erste für den Glauben gestritten / dannoch die Letzte die verdiente Cron erlanget. Sie frolockte vor Freuden / daß sie das End ihres Lebens herbey näheren sahe. Sie wurde auff ein neues mit Ruthen geschlagen / widerumb von den wilden Thieren zerrissen / und an den eysernen glüenden Sessel angeschmidet / bey welchen Peynen sie kein anderes Wort hören liesse / als: ich bin ein Christin. Alsdann wurde sie in ein Garn eingewicklet / und einem wilden Ochsen vorgeworffen / welcher sie dann ein lange Zeit zerschüttlet / und sie öffters mit seinen

Hör-

Hörnern in die Lufft geschwungen. Sie aber scheinte diſe neue Peynigungs-Arth nit mehr zu empfinden / also ware ihr Seel in GOtt vertieffet. Endlich wurde ihr wie den andern die Gurgel abgestochen. Der Glaub JESU Christi hat villeicht niemahlen als durch die unüberwindliche Beständigkeit diſer 48. Heil. Martyrer / so nachmahlens in der gantzen Kirch so berühmt worden / mit gröſſerer Herrlichkeit obgesieget.

Jene / so in der Gefängnus vor Elend und Jammer verschmachtet / seynd folgende: St. Pothinus / Bischoff von Lyon / Arescius / Cornelius / Zosimus / Titus / Zoricus / Julius / Apollonius / Germinianus / und die heilige Julia / Aemilia / Jamnicia / Pompeja / Ausonia / Alumna / Justa / Trophimia und Antonia. Jene / welchen der Kopff ist abgehauet worden / seynd folgende: der H. Epagathus / Zacharias / Macarius / Alcibiades / Sylvius / Primus / Ulpius / Vitalis / Comminius / October / Philuminus / Geminus / und die heilige Julia / Albina / Grata / Rogata / Aemilia / Posthumiana / Pompoja / Rhodana / Biblis / Quarta / Materna / Elpa.

Jene endlich/ welche denen wilden Thieren seynd vor geworffen worden/ folgende: Sanctius/ Maturus/ Attalus/ Alexander/ Ponticus und die H. Blandina/ welche letztere hernach in so grosser Verehrung gewesen/ daß sehr vil zu der Ehr der 48. Martyrer geweyhete Kirchen/ allein den Namen Blandina behalten. Die Viennerische Kirch nennet noch heut zu Tag das Fest der Lugdunensischen Martyrer/ das Fest der Heil. Blandinæ und ihrer Gesellen.

Die Grausambkeit der Heyden wider die Heil. Blut-Zeugen hat es bey ihrem Tod nit beruhen lassen/ sie hat noch nach dem selben wider ihre heilige Aschen gewüttet. Dann nachdem alle Heilige Leiber verbrennt worden/ haben sie dise Heil. Reliquien in den Fluß Rhone geworffen. Allein GOTT hat sie auch von dem Untergang bewahret/ massen die heilige zerstreüte Aschen wunderbahrlicher Weiß widerumb zusammen geschwummen/ und in einem Hauffen versamblet gefunden worden an einem Orth/ wo hernach zu ehren der Heiligen Martyrer eine Kirch auffgerichtet/ und auff dero Altar die heilige Aschen zur offentlicher Verehrung gestellet worden. Man haltet darfür/ dises Mirackel habe sich den 2.

Brach-

Brachmonath zu getragen/ welcher Tag nachmahlens der Tag oder das Fest der Mirackel ist benambset worden.

Weilen man hin- und wider findet/ daß die Heil. Lugdunensische Martyrer auch die Martyrer von Ainay seynd gennnet worden (Ainay liget/ wo die Saône und Rhone zusammen fliessen/ und gehöret noch zu der Stadt Lyon) also seynd ihrer vil der Meynung/ daß die H. Blut-Zeugen an disem Orth seynd gemarteret worden/ auffs wenigst stunde allda der Altar Augusti/ allwo man die Opffer jener Solemnitet/ unter welcher die Heilige seynd hingerichtet worden/ verrichtete/ andere herentgegen behaubten und zwar mit grösserem Schein der Warheit/ daß die H. Martyrer ihren Kampff und Leyden vollendet haben auff der Schaubühne/ dero Merckzeichen noch heut zu Tag auff dem Berg Fourviere zu sehen seynd/ gleich wie auch die unter der Erden auß gehölte Gruffte/ deren man sich an statt der Keichen/ dann auch villeicht wilde Thier darinn ein zusperren bediente. Was aber hat Anlaß geben können dise Heilige die Martyrer von Ainay zu benambsen/ ist/ daß ihre Heilige Leiber alldort vor dem Altar Augusti seynd verbrennet worden.

Gebett.

WIr bitten dich/ Allmächtiger GOtt/ daß die H. H. glorreiche Martyrer/ welche durch Bekandtnus deines Heil. Namens sich starckmüthig erzeiget/ uns ihre mächtige Fürbitt spühren und zu kommen lassen durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel B. Pauli ad Hebr. 11.

BRüder die Heilige haben durch den Glauben Königreich erobert/ Gerechtigkeit gewürcket/ die Verheissungen erlanget/ die Rachen der Löwen verstopffet/ deß Feurs Krafft außgelöschet/ sie seynd der Schärffe deß Schwerdts entgangen/ seynd von der Schwachheit wider gesund worden/ und seynd starck worden im Streit/ haben die Heerlager der Frembden in die Flucht getriben: die Weiber haben auch ihr Todte von der Aufferstehung widerumb bekommen/ die andere aber seynd auß gestreckt worden/ und haben die Erlösung nit angenommen/ damit sie eine bessere Aufferstehung finden möchten. Andere aber haben Spott und Streich auß gestanden/ darzu Band und Gefängnus: sie seynd gesteiniget worden/ seynd zerhauen/ versucht/ durch das Schwerdt erschlagen und getödtet worden/ sie seynd umbher gangen in Schaaffs-Häuten/ und Geißfellen/ dürfftig/ beängstiget/ und geplagt: deren die Welt nit wert war; und haben hin und wider geschwebet in den Wüsten/ auff den Bergen/ in den Hölen und Klüfften der Erden. Und diese alle seynd durch Zeugnus deß Glaubens bewehret worden in unserm HERRN JESU Christo.

Das

Das Absehen/ so der H. Apostel Paulus in diser / dann auch in jenen an die Galatern/ und Römern ergangenen Epistelen gehabt/ ist/ daß er zeiget/ daß die wahre Gerechtigkeit nit von dem Gesatz herkommet / sondern daß Christus JESUS uns die selbe durch den Glauben und seinen Geist mittheilet. Und zwar von dem sittlichen Gesatz und von den Wercken/ zeiget er es in der Epistel zu den Römern/ von denen aber zu dem alten Gesatz gehörigen Ceremonien in der Epistel zu den Galatern / und endlich von den Opffern in diser Sendschrifft.

Anmerckungen.

Durch den Glauben haben die Heilige gantze Königreich überwunden / Gerechtigkeit gewürckt ꝛc. Es ist gar kein Wunder/ daß die Heilige vermittelst deß Glaubens so vil Wunderwerck gewürcket/ dann was vermag man nit durch den Glauben/ wann man heilig ist? es ist vil mehr ein Wunder/ daß wir/ so doch den selbigen Glauben/ und selbige Lehr haben/ dannoch nit heilig seyen/ sondern

immer bey jeder vorfallender Begebenheit so zaghafft und kleinmüthig. Alles vermag ich/ sagte der H. Paulus Philip. 4. alles durch den/der mich mächtig macht. Ein lebhaffter Glaub ist allmächtig/und zwinget gleichsamb GOtt Wunderthaten zu würcken. Je schwächer der jenige ist/ der den Glauben hat/ desto scheinbahrer erhellet seine Allmacht. GOtt konte einem vollkommenen Vertrauen/ und lebhafften Glauben nichts abschlagen. Aber diser Glaub muß rein/ demüthig/ mit guten Werck vergesellschafftet/ mit einem Wort ein warhaffter Glaub seyen. Durch disen Glauben haben die Heilige die Rachen der Löwen verstopffet/ deß Feuers Krafft außgelöschet/sie seynd der Schärfe deß Schwerds entgangen/ seynd von der Schwachheit wider gesund worden/ und seynd starck worden im Streit/ haben die Heerläger der Frembden in die Flucht getriben. Das ist/ sie haben nit nur allein alle ihre Begierden gedämmet/nit nur allein alle Tormenten außgelachet und verspottet/ sondern auch wider die gantze Höll obgesiegt/ und das ist der Sieg/wie der H. Joannes meldet 1. Joan. 4. der die Welt überwind/ nemblich unser Glaub. Aber ist es wol der Glaub jetziger Christen? Ist es

wol

wol der unserige? wer hat ihn aber seiner Stärcke und Macht beraubet? wer hat seine Stand- und Hertzhafftigkeit außgelöschet. Können wir sagen / daß unser Glaub uns die Welt überwinden mache / in dem wir uns alle Täg leibeigenischer Weiß ihre Lehr-Sätz und Reglen unterwerffen / in dem wir uns freywillig als Opffer dem Abgott deß menschlichen Absehens schlachten / in dem wir knechtischer Weiß allen ihren Gebräuchen unterwürffig seynd? man erkennet schier keinen anderen Herrn / auffs wenigst ist keiner so herrisch / so stoltz und hochmuthig / so streng / so mächtig und unbeschrenckt / keinem wird auch besser aufgewartet und gedienet als der Welt. Und wir wollen uns Traumen lassen / als hätten wir eben jenen Glauben / den die Heilige gehabt! konten wir uns dessen kräfftiglich bereden? Lasset uns über dises unsere Sitten / unsere Werck zu Rath ziehen. Ach! es ist nur ein Schatten / ein Schein / ein pure Einbildung deß Glaubens. Wolte GOtt es wäre nit auch die Religion / welche zu haben man sich schmeichlet und einbildet / ein lautere Schein- und Einbildungs-Religion! wann wir nur einen schwachen / einen todten Glauben haben / werden wir wol in der Religion gegründet

gründet seyn? aber was für eine Beschaffenheit wird es mit uns in dem anderen Leben haben? was wird auff uns warten? man bekehret sich / wird einer einwenden / in dem Todbeth / alsdann wachet der Glaub widerumb auff: ich widerspriche es nit / ja der Glaub muß alsdann wol auch von den Todten gleichsamb aufferstehen. Aber ist es nit billich zu besorgen / es möchte nur etwann ein Glaub der höllischen Geistern seyn / die zwar glauben / aber zitteren. Wann der Glaub kein andere Frucht und Würckung hervorbringt / als die Zerknirschung und die Forcht / so ist er gewißlich wol armseelig / und übel bestelt.

Evangelium Matth. 11.

ZU der selbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: ich preise dich / Vatter / du HERR Himmels / und der Erden / daß du diß vor den Weisen / und Verständigen verborgen hast / und hast es den kleinen offenbahret. Ja Vatter: dann also ist es wolgefällig gewesen vor dir. Alle Ding seynd mir übergeben von meinem Vatter. Und niemand kennet den Sohn / als der Vatter: und wem es der Sohn will offenbahren. Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe / und Arbeit beladen seyd / und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auff euch / und lernet von mir / dann ich bin sanfftmüthig / und demüthig von Hertzen / so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Dann mein Joch ist süß / und mein Burd ist leicht.

Be-

Betrachtung.

Daß das Joch Christi süß / und seine Burde leicht seye.

I.

BEtrachte / daß in disem Leben nirgends als in dem Dienst GOttes ein wahre Süßigkeit anzutreffen seye. Anderstwo ist nichts anderst als Tumult / Verwirrung / Zerrittung / Vermischung / und Bitterkeit zu finden. Weilen alle weltliche Freuden von keiner anderen Ursach als von einer Passion oder Begierd herkommen / und alle auß diser vermaledeyten Quel entspringen / so kan es anderst nit geschehen / als daß sie mit Verwirrung / Forcht / Neyd / Unwillen / und Veränderlichkeit begleitet und umb geben seyen. Die Freuden diser Welt seynd alle nur von aussen her / und dem Schein nach ergötzlich / man findet wenig Blumen in disem Zäher-Thal / die nit betrügerisch und falsch seynd. Man lachet vil / noch mehr aber weinet man auff diser Welt. Die unsichtbahre Creutze / und innerliche Verdrüßlichkeiten machen das beste / warhafftigste / richtigste / und außerleseniste Einkommen auß / der auch glückseeligsten Welt-Kindern.

Für

Für wahr/ der Herr/ welchem man in der Welt dienet/ die Satzungen/ die man haltet/ legen nit ein süsses Joch/ noch leichte Burde auff. Nichts ist schwerer und härter als die Dienstbahrkeit / welcher man sich in der Welt unterwirffet. Weilen in diser alle Begierden den Scepter führen/ so lebet man darin nur als ein Sclav/ und sie herrschet als ein Tyrañ. Der Neyd naget das Hertz. Der Ehrgeitz peyniget den Geist. Man hat so vil Feind / als Mitwerber/ eben so vil Mißgünstige/ als Zeugen. Ist jemahlen in der Welt eine reine und redliche Liebe gefunden worden? der Eigennutz ist jenes mächtige Treibwerck / welches alles richtet / und schlichtet / und den Meister spielet. Die eigne Lieb ist die erste und vornehmste Bewegursach / die uns ansporet/ und sich in all unser Thun und Lassen einschleichet. Mache anjetzo den Schluß / ob das Hertz eines Welt-Menschen einige Ruhe und Süssigkeit geniessen könne/ da unterdessen denen frommen Seelen ein unumbstoßlicher Frid / und reiniste Freud zu theil wird.

Der Frid deß Gewissens ziehet allzeit nach sich den Friden deß Hertzens. Es ist zwar nit ohne/ daß nit auch dann und wann einer auff dem Weeg deß HErrn

wan-

wanderenden Seel eines oder das andere Creutz auffstosse / allein die Frucht / so darauß erwachset / ist von einer außerlesnisten Süssigkeit. GOtt ladet zwar seinen Dienern eine Burde auff / welche aber auch die junge und zartiste Kinder ohne Mühe ertragen können. Unser Catholische Glaub hat zwar seine Gesätz / aber sie kommen nur den jenigen schwer vor / die gar keine halten. Dann es seynd wenig auß den jenigen / die sie genau halten / welche nit bekennen / daß sie gar zu vil Süssigkeit mit sich bringen / zu gleich aber auch besorgen / daß die auß ihrer fleissigen Beobachtung entspringende Freud und Trost / die Verdiensten gar zu sehr verminderen.

Wem sollen wir in diser Sach mehr glauben als denen Heiligen? die eigne und lange Erfahrnus hat sie in diser Erkandtnus gelehrt gemacht / und ihre genaue Redlichkeit soll uns ihr Zeugnus gantz glaubwürdig machen. Ein Heil Ephrem / ein H. Xaverius / eine H. Magdalena von Pazzis / ein H. Theresia beklagen sich hertziglich bey GOTT dem HErrn / daß ihre Seel mit allzu überflüssiger Süssigkeit überschwemmet seye. Wann wird man hören / daß die Welt-Leuth / dise offentliche Diener und Sclaven der

Welt /

Welt/ sich wegen Uberfluß der Tröstungen und Süssigkeiten beklagen? Und dessen ungeachtet seynd leyder! so wenig O GOTT/ die dir dienen!

II.

Betrachte/ daß nit nur allein der Glaub/ sondern auch die Vernunfft beweiset/ daß das Joch Christi süß/ und sein Burde leicht seye. Alle seine Gesätz gehen dahin/ daß sie uns alle Ursachen einer Verdrüßlichkeit auß dem Weeg raumen. Das gantze Evangelium ist ein wunderbahrliches Mittel alles Creutz und Leyden dises Lebens zu versüssen. Welcher Mensch ist glückseeliger als jener/ der von aller Passion und Anmuthung befreyet lebet? die wahre Diener GOttes/ die Heilige/ dise allein seynd mit sothaner Befreyung und absonderlicher Gnad angesehen. Oder wann schon ihre Leydenschafften nit außgelöschet seynd/ so seynd sie doch also gedämmet/ daß sie nit im Stand seynd einige Auffruhr oder Unruhe zu erwecken.

Was für ein Trost/ und Freud ist es nit/ seiner Pflicht und Schuldigkeit ein Gnügen leisten. Die Zeugnus eines guten Gewissens ist ein immerwehrendes Freuden-Fest/ sagt der weise Mann. Und fürwahr was ist trostreichers als

nit

nit das geringste thun/dessen es einen hernach gereuen könnte / dann es seynd endlich/ eigendlich darvon zu reden / nit die äusserliche Güter/ die uns glückseelig machen: die Verdrüßlichkeiten tringen und schlagen sich überall durch/so gar biß auff den Königlichen Thron. Der Geist muß ruhig/ und das Hertz vergnügt seyn/umb die wahre Süssigkeit zu kosten/ und daher kommt es / daß in der Welt kein wahrer und reiner Trost anzutreffen. Diser Trost und Süssigkeit gehöret gantz und gar denen frommen Seelen / ja er kan so gar für niemand anderen als für sie angesehen seyn. Dise allein besitzen den Friden von aussen und innen her/ da unterdessen die Sünder in der Verwirrung leben/und in der Verzweiflung dahin sterben.

Dise Ruhe deß Gewissens rühret gemeiniglich von der Tugend her. Je mehr man GOTT anhanget / desto mehr geniesset man sie: je mehr man mit GOtt sparsam umbgehet/ und sich etwas vorbehalt/ desto wenigeren Theil hat man an diser Freud. Grosser GOTT! sagte der H. Augustinus/ wann ich nit mit deinem Geist erfüllet bin/ so bin ich mir selbsten beschwerlich / und kan nit vergnügt seyn / es seye dann daß ich dir gantz und gar angehöre.

Ach! hätten wir eine rechte Hochschätzung von dem innerlichen und verborgenen Trost / mit welchem GOTT das Joch seines Gesatzes versüsset; von jenen glückseeligen Augenblick / da er sich den Gerechten zu kosten gibet; von jener so süssen Hoffnung / welche sie schon vor der Zeit die himmlische Freuden verſuchen machet; von jenen Erleuchtungen / die ihnen klar an den Tag und vor Augen stellen die Eytelkeit der Welt; von jenen trostreichen Zähern / so sie zu den Füssen deß gecreutzigten Erlösers zu weilen vergiessen / allwo sie eine weit vollkommenere und außerlesnere Freud finden / als bey den ergötzlichsten Kurtzweilen diser Welt!

Die Welt-Kinder fassen nit diſe Geistliche Wollüsten: verleyhe mir O GOTT! ruffte auff der H. Augustinus / ein auß Liebe gegen dich verwundes und auffbrinnendes Hertz / so wird es bald diſes Geheimbnus verstehen. Das selbe kommet uns unbegreiflich vor / weilen wir diſe Liebe nicht haben.

Verschaffe O GOtt! daß ich empfinde / wie süß dein Joch seye / und verleyhe mir die Gnad das selbe mit Freuden zu tragen / in getreuer und genauer Haltung deines Gesatzes. Ja O GOtt / diß

diß ist mein einziger Wunsch/ daß ich dich ohne einzige Zertheilung/ und vorbehalt liebe/ und alsdann wird ich erfahren/ wie süß es seye dich lieben!

Andächtiges Schuß-Gebett.

TU Domine suavis & mitis, & multæ misericordiæ omnibus invocantibus te. Psal. 85.

Du HErr! bist sanfftmüthig und gütig von grosser Barmhertzigkeit allen/ die dich anruffen.

Quàm bonus & suavis est Domine Spiritus tuus in omnibus! Sap. 12.

O HErr! wie gütig und süß ist dein Geist in allen Dingen!

Andachts-Ubung.

ALles kommt bitter vor / wann man kranck ist / und die kleinste Burde scheinet weiß nit wie schwer zu seyn dem jenigen / der erst von einer Kranckheit aufstehet. Wir haben lang gnug geirret/ es ist Zeit / daß wir endlich unseren Irthum ablegen. Nein / Christliche Seelen/ das Joch Christi ist nit hart/ ist nit bitter / sondern die gantze Bitterkeit und Härte kommet her von der üblen Beschaffenheit deß menschlichen Hertzens/

und von dem bösen Sinn oder Natur/die den Meister spielet. Es ist ein Glaubens-Artickel/ daß das Gesatz deß HErrn süß/ und seine Gebott leicht seyen. Wilst du es erfahren? so halte sie getreulich/ man vermag alles mit Beyhülff der Göttlichen Gnad / fange von heut an mit genauister Auffsicht/ deiner Pflicht und obhabender Schuldigkeit nachzukommen. Gebett/Geschäfften/Christ- und Stands-Pflichten / Wolanständigkeiten / dises alles verrichte mit embsiger Sorg / und auß einem Religions-Trib erfülle die gantze Gerechtigkeit / und ich versichere dich/ daß der Tag nit wird vorbey laufen / du verkostes dann die Süssigkeit/so uns Christus verheisset. Man begehret nit von dir ungewöhnliche Ding / verrichte nur die gemeineste auß einem Christlicheren Antrib. Man erforderet von dir nichts anders als was deinem Stand zustehet / aber lasse nichts von disem auffer acht / vernachläßige nichts wann du wilst / daß dir alles leicht und lieblich vorkomme; förchte dir nit / darbey etwann mit einer Beschwerlich- oder Unbequemlichkeit geplagt zu werden/ daß dises kommt eintzig von einer unvollkommenen Treulichkeit her. Der Unlust/ und Beschwernus/ waß die Andachts-Ubungen

gen antrifft / stossen nur die an / die sich nur halb und halb der Andacht annehmen / und eben dise seynd es / so selbige verschreyen.

2. Schreibe dir ein Gesatz vor / von der Tugend / niemahlen als lobwürdig zu reden; forderist aber hütte dich dero vermeinte Beschwernussen zu vergrösseren und hervor zu streichen. Nichts verschreyet die Tugend so sehr / nichts füget ihr eine grössere Unbild und Schaden zu / als die unbilliche Klag-Wort der zaghafften und feigen Christen / so meistentheils kranck sind. Sie seynd gleich jenen Forchtsamen / welche / sich deß gelobten Lands zu erkundigen / außgeschickt waren. Sie sehen die Dornbüsch für Squadronen an / und die mit Früchten beladene Bäum für Abentheur / die die Menschen verschlucken. Alles was die Tugend rauch und schwer vormahlet / ist ein lautere Einbildung / alles was man von ihrer Bitterkeit und Burde herauß plauderet / ist eine handgreifftliche Verleumbdung / welche leyder nur gar vil abschröcket. Wann du niemahlen die Süssigkeit diser Früchten versuchet / so kommt es daher / daß du die selbe niemahlen abgebrocken hast / oder nur die Grüne nit zeitige und unzeitige herauß geklaubet. Lasse dero-

wegen niemahlen von deinem Mund hören dise oder dergleichen Reden: es kostet vil heilig zu werden; es brauchet vil schnauffens biß man den Himmel ersteige: die Gebott GOttes seynd schwer. Dise und dergleichen Affterreden zielen allein dahin/ daß sie das Hertz und Verstand deß fleischlichen Menschens auffrührisch machen/weilen er weder die wundersame Geheimbnus deß Geistlichen Lebens/ noch die allmögende Krafft der Gnad ergründet. Wann dir die Süssigkeit eines heiligen Lebens/ und die Fertigkeit/ so die Beobachtung deß Göttlichen Gesatzes mit sich bringet/ unbekandt ist/ so bekenne fein redlich / daß dir selbsten und deiner üblen Beschaffenheit dessen die Schuldt bey zu messen seye. Höre hinfüran allein den Glauben und die Vernunfft an/ und rede von der Andacht / wie von diser zu reden pflegen jene / so die Frucht dises Heiligen und versprochenen Lands verkostet haben. Sage/ es seye ein Land/ in welchem der immerwärende Frid sein Wohnsitz auffgerichtet / wo der Himmel niemahlen mit einigen trüben Wolcken überzogen/ sondern allezeit erheitert ist: sage daß es ein von Hönig und Milch flüssendes Land seye / dessen Inwohner

eine

eine reine Freud/ und unzertrennlichen Friden geniessen: daß die Außländer allein ihre Sprach nit verstehen. Die Wort oder Redens-Art/ dero sie sich bedienen/ seynd zwar in etwas rauch/ aber was sie andeuten/ ist sehr süß. Seye endlich gäntzlich überwisen und überredet deß Glaubens und folgends unumbstößlichen Warheit/ daß nehmlich das Joch deß HErrn süß/ und sein Burde leicht seye.

Der vierdte Tag.

Das Christ-milde Andencken aller Christglaubigen abgelebten Seelen.

Es ist eine Glaubens Warheit/ daß die Christglaubige/ die zwar in der Gnad GOttes das Leben schliessen/ doch aber der Göttlichen Gerechtigkeit für die ihren Sünden ruckständige Straffen nit gäntzliche Gnugthuung geleistet/ dieselbe nach ihrem Tod durch die schmertzhaffte Peynen/ so sie ausstehen in dem Fegfeur/ abstatten.

Die Ketzer unserer letzten Zeiten/ weilen sie als verschworne Feinde der Buß/ dieselbe von disem Leben auß gemusteret/ haben nit für gut befunden/ einige Gnug-

thuung nach dem Tod zu zulassen. Haben demnach durch den Geist deß ruchlosen und allzu freyen Lebens/auff welchem sich ihr Sect meistentheils gründet / verblendet zusammen getupfft/ das Fegfeur/ das ist die Peynen/ welche nach disem Leben außstehen jene Seelen / so noch nit biß zu gäntzlicher Fähigkeit zur ewigen Glory gereiniget seynd / wider die ungezweiflete Zeugnus der Heil. Schrifft der Kirchen/ und deren Auffsätze oder Tradition / zu laugnen. Die Noth- und Schuldigkeit/so ihnen dise Glaubens-Lehr aufferiegt hätte / sich zu casteyen / das Fleisch abzumatten und Buß zu würcken/ hat dem Muthwill und übermässiger Freyheit/ welche der eigenthumliche Ursprung ihres Irthums gewesen ist / weichen müssen. Unterdessen ist dise Lehr auff das beste bestättiget/und gantz scheinbahrlich durch die Heil. Schrifft/und Kirchen Auffsätze oder Tradition bewisen.

Es ist ein heilig/ und heylsamer Beyfall / sagt der H. Geist in dem anderen Buch der Machabeer / für die Abgestorbene betten / auff daß sie von ihren Sünden entlediget werden. Der Welt Heyland sagt Matth. 12. daß es Sünden gebe/ so weder in diser noch in der anderen Welt nachgelassen werden / welches

er

er nit sagen wurde/ spricht der H. Augustinus/ wann es nit solche Sünden abgebete/ so niemahlen als in dem anderen Leben verziehen werden. Nit in dem Himmel/ als in welchen nichts besudletes hinein gehen kan/ vil weniger in der Höll/ als von welcher die Nachlassung der Sünden und die Barmhertzigkeit verbannet seynd/ folgends dann in dem Fegfeur allein werden dise Sünden nachgelassen. Der H. Paulus 1. Cor. 15. bezeuget/daß es Christglaubige seyn/ so nit anderst seelig werden/ sie seyen dann durchs Feur gangen. Die H. H. Augustinus/ Cyprianus/ Ambrosius/ Hieronymus/ und der Origenes selbsten legen dise Stell von dem Fegfeur auß. Und dannoch gibt es Leuth/welche/von dem Irthum eingenommen sich diser Warheit glauben bey zu messen weigern. Ist das nit eine Erbärmnus würdige Sach!

Die Lehr/ so wir/ belangend das Fegfeur/ sowol von dem alten Christenthum als H. H. Vättern ererbet haben/ kan in kein Zweiffel noch Strittigkeit gezogen werden/ massen es anjetzo ist/ und schon allzeit von Christo JEsu her gewesen ist die Lehr aller durch die gantze Welt auß gebreiteten Kirchen. Dise Warheit legen augenscheinlich an den Tag die um-

umbstoßliche Zeugnussen der HH. Vättern/ auß welchen gnugsamb erhellet nit nur allein/ was die heilige Kirch von diser Materi und Artickel jederzeit gelehret/ und geglaubet/ sondern auch was grosse Liebe/ und inbrünstiger Eyffer in allen Christglaubigen entstanden/ denen abgestorbenen Seelen mit allerley Hülffs- und Trost-Mittlen bey zu springen.

Der H. Kirchen-Lehrer Gregorius von Nazianz/ welcher gleich an dem Anfang deß vierdten Jahr hundert gelebt/ in jener Red/ in welcher er von den heiligen Erleuchtungen gehandlet/ sagt außdrucklich/ es seye keiner so tugendsamb/ so rein/ und so heilig in diser Welt/ der nit villeicht in der anderen durch das Feur müsse gereiniget werden: in altero ævo igni fortasse baptizabuntur. Orat. 39.

Der Heil. Chrysostomus/ das hellschimmerende Kirchen-Liecht/ so umb die mittlere Zeit deß vierdten Sæculi geleuchtet/ ermahnet die Christglaubige in der 21. hom. über die Geschichten der Apostlen also: bildet euch nit ein/ daß das Gebett/ Allmosen/ und Opffer/ so man GOTT für die Abgestorbene verrichtet/ ihnen nit verhülfflich seye: non frustra oblationes pro defunctis, non frustra preces, non frustra eleemosynæ. GOTT

selbsten

selbsten hat dises Lieb-Gewerb unter die Christen eingesetzet / damit wir uns unter einander helffen konten: ut nos mutuum juvemus. Der Priester/fahret er fort/ schreyet nit nur allein zu GOtt/umb seine Barmhertzigkeit für die in dem Glauben Christi abgestorbene Seelen anzuflehen: non simpliciter Minister clamat pro his, qui defuncti sunt in Christo. Sondern er opfferet auch für sie das Göttliche Opffer. Was uns anbelangt / liebste Brüder/ schliesset endlich diser grosse Heilige/ weilen wir an diser Warheit gar kein Zweifel tragen / lasset uns bedencken/ wie fast wir dise hart betrangte Seelen trösten und erquicken mögen. Hæc scientes: consideremus, quantas consolationes possemus mortuis pro lacrymis, pro lamentis, pro monumentis præstare. Nit daß wir ihnen durch unsere Zäher/klägliches Jammeren/ oder prächtige Grabmahlen/ ihre Peynen erleichteren können; sondern durch das Allmosen / durch das Gebett so wir für sie abstatten werden / nempe eleemosynas, preces, orationes, auff daß sie und wir durch die Gnad und Barmhertzigkeit deß eingebohrnen Sohns Gottes zu der ewigen Glückseeligkeit/ so uns ist versprochen worden / gelangen mögen: ut & illi & nos assequamur promissa bo-

na,

na, gratia & misericordia unigeniti Filij &c.

Eben diser H. Chrysostomus in der dritten Red / oder Abhandlung so er gehalten über die Epistel deß H. Pauli an die Philippenser / vernehmet sagt er / wie GOtt rede: ich will dise Stadt beschirmen umb meinet willen / und in Ansehung Davids meines Dieners. Audi Deum dicentem; protegam urbem hanc propter me & propter David servum meum. Was das eintzige Angedencken eines Gerechten bey GOtt so vil vermag / was werden nit vermögen die gute für die Erlöß- und Erquickung deren im Fegfeur leydende Seelē verrichtete Werck? Si sola justi memoria tantùm valuit: ubi opera præterea pro mortuo fient, quid non poterunt? nit ohne Grund und billiche Ursach / fahret er fort / hat uns der Apostel anbefohlen in dem Hoch-heiligsten Meß-Opffer der Abgestorbenen ingedenckt zu seyn: non frustra hæc ab Apostolis sunt legibus constituta, ut in venerandis atque horrificis Mysterijs, mémoria eorum fiat, qui decesserunt. Zu mahlen ihm nit unbewust ware / was grossen Nutzen und Vortheil sie darauß schöpffeten: noverat hinc multùm ad illos lucri accedere, multùm utiliratis, dann wann das gantze Volck sambt den Priesteren versammlet ist / und dem Allmächtigen

tigen GOtt daß Ehr- und Schröck-würdige Opffer geschlachtet wird/ wie kan es möglich seyn/ daß wir ihn durch unser Gebett denen Verstorbenen nit besänfftigen: Eo enim tempore, quo universus populus stat manibus passis, ac cœtus Sacerdotalis, & illud horrorem venerationis plenum incutiens sacrificium, quomodo Deum non placabimus pro istîs orantes? ich verstehe aber/ setzt er hinzu/ die jenige allein/ so nach empfangenen heiligen Tauff in dem Glauben von disem Leben abgeschieden seynd: Atque id quidem de ijs, qui in fide decesserunt. Dann für die Verstorbene Catechumenis kan man das Göttliche Opffer nit verrichten. Catechumeni neque hac dignantur consolatione. Allmosen kan man wohl geben und GOtt bitten für sie/ welches ihnen dann auch zu einiger Hülff und Linderung gedeyen kan. Licet pauperibus pro ipsis dare, atque hinc aliquid percipiunt refrigerationis.

Der vortreffliche Kirchen Lehrer Augustinus/ welcher in dem 354. Jahr gebohren/ und in dem Sæculo in welchem der H. Chrysostomus gelebet/ saget in jenem seinem Freund Paulino Priestern von Mayland (welcher auf anhalten deß H. Augustini das Leben deß H. Ambrosii verfasset) zu geschriebenen

Buch

Buch von der Sorgfalt denen Abgestorbenen bey zuspringen / da er in disem Buch etliche Fragen beantwortet / die ihm sein Freund vorgetragen hatte / belangend den Eyffer und die Sorg denen Verstorbenen bey zustehen / seye es hernach an ihren Leibern / sie in einem heiligen und geweychten Orth zu beerdigen / oder an ihren Seelen / für sie bey GOtt Fürbitt einzulegen: Unter den Abgestorbenen / sagt er / gibt es einige / denen weder das Gebett / noch das heilige Meß-Opffer was verhelffe / weilen sie in der Ungnad ihres GOttes von disem Leben verschieden: Sunt enim, quos nihil omnino adjuvant ista, quorum tam mala sunt merita, ut neque talibus digni sint adjuvari. Andere aber / welche keiner Hülff mehr bedürfftig seynd / weilen sie nehmlich schon zu dem himmlischen Vatterland gelanget: Quorum tam bona, ut talibus non indigeant assumentis. Endlich die dritte Gattung machen die jenige auß / welche zwar in dem Stand der Gnad das Zeitliche gesegnet / jedoch weilen sie nit gäntzlich abgebüsset / was sie bey der Göttlichen Gerechtigkeit verschuldet / die in disem Leben nit abgestraffte Sünden / gleichwol in dem anderen außlöschen / und

disen

disen kan das Gebett der Kirchen verhülfflich seyn: Ita fit, ut neque inaniter Ecclesia, quod potuerit Religionis impendat.

Wir lesen in den Bücheren der Machabeeren / fahret der Heil. Lehrer fort / daß man das Opffer für die Vbgestorbene auffgeopfferet habe: In Machabæorum libris legimus oblatum pro mortuis sacrificium. Ja wann auch schon die Schrifften dergleichen Zeugnus nit verschaffen wurden / so solte die eintzige Auctorität der allgemeinen Kirchen / als in welcher diser heilige Gebrauch jederzeit im grösten schwang gewesen / erklecken den selben zu bestättigen. Weiß man dann nit / daß unter anderen Gebetteren / so der Priester bey dem Altar für das Volck auffopfferet / die verstorbene Seelen auch ihren Theil durch eine besondere commemoration oder Angedenckung bekommen: ubi in precibus Sacerdotis, quæ Domino Deo ad ejus Altare funduntur, locum suum habet etiam commendatio mortuorum.

Weilen dann disem also ist / sagt diser grosse Heilige an dem End desselben Buchs cap. 18. müssen wir doch uns nit einbilden / daß denen in GOtt entschlaffenen Christen durch was anders als durch das Gebett / Allmosen und Heil.

Opffer /

Opffer/ so man für sie verrichtet/ geholffen werden könne: Non existimemus, ad mortuos pro quibus curam gerimus, pervenire, nisi quod pro eis sive Altaris, sive orationum, sive eleemosynarum sacrificijs solemniter supplicamus. Jedoch werden sothaner Hülff nit alle theilhafftig/ sondern jene allein/ so wehrenden disem Leben sich würdig gemacht haben/ daß man ihnen nach dem Tod beyspringe: Quibus non pro quibus fiunt omnibus prosint, sed ijs tantùm, quibus dum vivunt comparatur ut prosint. Weilen wir aber dise von den anderen nit unterscheiden können/ so opfferen wir unser Gebett/ Allmosen/ und die H. Meß für alle Verstorbene ins gemein/ damit keiner auß den jenigen/ so die selbe geniessen können und sollen/ ausser acht gelassen werde: Sed quia non discernimus, qui sint, oportet ea pro regeneratis omnibus facere, ut nullus eorum prætermittatur, ad quos hæc beneficia possint & debeant pervenire. Jedoch/ setzet der Heil. Lehrer hinzu/ muß sich unsere Gutthätigkeit mehr gegen die jenige erstrecken/ die uns entweder mit Gesippschafft oder anderer Obligenheit halber zum mehreren angehen/ auff daß wir uns eben solcher Liebe von unseren Geschwistrigen getröstẽ können: diligentius

gentius tamen facit hæc quisque pro neces-sariis suis, quod pro illo fiat similiter à suis.

Es wurde diſe Abhandlung gar zu weitläuffig auß lauffen/ wann ich allhier anführen ſolte / was andere Heilige Vätter angezogen haben von der Chriſt-milden Liebe/ welche wir erweiſen ſollen jenen Seelen/ welche/ weilen ſie der Tod von diſem in das andere Leben abgefordert / ehe und bevor ſie der Göttlichen Gerechtigkeit erkleckliches Genügen geleiſtet/ in dem Fegfeuer ihre ruckſtändige Straffen auß zuſtehen/ auffgehalten werden. Wem aber ſelbige zu leſen beliebet/ der ſchlage auff was Origenes/ der in dem anderen Sæculo gelebt / in der ſechſten Homilie über den Exodum/ in der 14. über den Leviticum/ und in der 12. über den Jeremiam ſagt: was der H. Cyprianus/ ſo in dem 3. Sæculo gelebt/ in ſeiner Epiſtel zu dem Antoniano : der Heil. Jeroſolimitaniſche Patriarch Cyrillus in ſeiner 5. Chriſti-Lehr: der H. Gregorius Nyſſenus in jener Rede/ ſo er von den abgeſchiedenen/ und kleinen Kinderen/ ſo der Tod in den erſten Jahren hinwegreiſſet / gehalten. Der ſchlage auff ſage ich/ was der Heilige Hieronymus in dem 2. Buch wider den Jovinianum/ der H. Paulinus in einer an

Delphinum Bischoffen zu Burdigalis ergangener Epistel / was endlich vil andere/ so in den ersteren Sæculis gelebet/ von diser Materi geschrieben / auß welchen gnugsamb abzunehmen ist/ was die alte Auffsätze oder Tradition und Gebräuch der H. Kirchen von den Apostlen her mit sich außweisen / belangend daß andächtige Gebett und Heil. Meß-Opffer für die seelig in GOtt entschlaffene Seelen / und mit was Eyffer alle Heilige Vätter die Christglaubige jederzeit angefrischet/ ihnen mit kräfftiger Liebe Hülff und Trost zu leisten.

In zwischen ist es eine seltzsame Sach / daß die Ketzer diser letzten Zeiten/ ob schon ihnen die Auctorität diser Tradition nit unbewust ist / jedoch ihren Irzthum hierinfals nit erkennen wollen/und daß Calvinus selbsten durch so vil unumbstoßliche Zeugnussen in die enge getriben/ sich erkühnet auß seinem unverschambten Maul zu stossen / daß alle Heil. Vätter von den Apostlen her biß auff die jetzige Zeit sich grob übersehen / und betrogen haben. Fatendum est, omnes in errorem fuisse abreptos. Da er unterdessen in hundert anderen Orthen bekennet / daß der Glaub in seiner ersten Reinigkeit in den Schrifften der Heiligen Vätter / so in

denen

denen sechs ersten Sæculis gelebet/ gantz und unversehrt seye erhalten worden.

Wann die Ketzer ihrer Hartnäckigkeit halber in Verwerffung deß Fegfeurs keine Verantwortung vorschutzen können/ was werden für Entschuldigung vorbringen können jene Christglaubige / welche dasselbe als ein Glaubens-Artickel behaupten/ und dannoch auß Nachlässigkeit und Vergessenheit deren Seelen ihrer Brüder/ so in disem Orth der Peynen erschröcklich gequälet werden / Hülff und Trost nit leisten wollen? was für eine Grausambkeit/ ja was für eine Gottlosigkeit ist es nit / gnugsame Mittel in seinem Vermögen und an der Hand haben sie zu trösten / ihnen die Straffen zu verkürtzen / sie auß ihrem schmertzhafften Kercker herauß zu ziehen / und dannoch ihnen disen hochwichtigen Dienst abschlagen? Aber grosser GOtt! wie billich wirst du einstens disen steinharten Menschen jenes vorruppfen / nonne ergo oportuit & te misereri conservi tui: Solltest du dann nit auch dich erbarmet haben über deinen Mitknecht / über deinen Freund/ über deine Brüder / Schwestern / über deinen Vatter / und Mutter: Et iratus Dominus tradidit eum tortoribus, quoadusque redderet universum debitum. Matth.

18. und der HErr billich über dich erzürnet/ wird dich denen Peynigern der Gerechtigkeit überantworten / biß daß du werdest bezahlet haben alles / was du ihm schuldig bist: Judicium enim sine misericordia illi, qui non fecit misericordiam Dann es wird ein unbarmhertziges Gericht über den ergehen / der nit Barmhertzigkeit gethan hat.

Gebett.

O HErr GOtt! ein Erschaffer und Erlöser aller Glaubigen / verleyhe allen Christglaubigen Seelen beedes Geschlechts/ Nachlassung aller Sünden/ damit sie den Ablaß den sie allzeit begehrt/ durch milde und andächtige Fürbitt/ bey dir erlangen mögen / der du lebest und regierest mit GOtt dem Vatter ꝛc.

Epistel Apoc. 14.

IN der Zeit: hörte ich eine Stimm vom Himmel/ die zu mir sprach: schreibe/ seelig seynd die Todte / die im HErrn sterben! von nun an/ spricht der Geist/ das sie ruhen von ihren Arbeiten: dann ihre Werck folgen ihnen nach.

Der Apocalypsis/ oder das Buch der heimblichen Offenbahrungen/ mit welchen GOTT den Heiligen Apostel Joannem umb das 96. Jahr in der

Ju-

Insel Pathmos begnadet hat/ enthaltet in 22. Capitlen eine Propheceyung belangend den Stand der Kirchen von der Auffahrt Christi her/ biß auff das letzte Gericht / und ist gleichsamb der Beschluß der H. Schrifft.

Anmerckungen.

Von nun an/ spricht der Geist/ daß sie ruhen sollen von ihren Arbeiten. Dises Leben ist nit ein Zeit der Ruhe. Der Mensch wird zur Arbeit gebohren; wie dann auch sein Leben mit vilfältigen Wasserflutten hin und wider getriben wird. Dises Leben ist ein Schiffahrt: grosser GOtt! wie vil ungewitter muß man nit außstehen! wie viler Steinklippen/ Sturmwinden/ und Schiffbrüchen hat man sich nit zu beförchten! dises Leben ist ein Krieg: wie vil schlachten hat man nit zu liefferen! wie vil gewaltige Sturm nit auß zu halten. Wie vil Kriegs-List deß Feinds nit zu erkundigen und auß zu spähen. Wie vil Feind zu überwinden stehen uns nit bevor? Man muß auff seiner Hut seyn wider die 5. Sinn. Unser eygnes Hertz verrathet uns; es seynd wenig Geschöpff/ die das selbe zu verführen

ren nit trachten: unsere eygne Lieb ist unser Feind; die Welt hat unseren Untergang geschworen. In einem so gefährlichen Stand wie ist es möglich einige Sicherheit und Wollust genieſſen zu können? und was wird es für ein Beschaffenheit mit jenen trägen Menschen haben/ die ihre Täg in einem weichen Leben zu bringen? fürwar allhier ist kein Wohnsitz der Ruhe zu suchen. Was hat den thorechten Jungfrauen ein kurtzer Schlaff/ dem faulen und trägen Knecht seine Forchtsambkeit und Vermessenheit nit gekostet? und über daß die zu der Arbeit bestimmte Zeit ist kurtz; auff wenige mühseelige Täg wird eine liebliche und ruhige Ewigkeit folgen. Der Himmel allein ist ein Ruh-Orth/ in disem regieret ein ewige Stille. So bald man eingeht in die Freud deß HErrn/ da verschwindet gleich alle Unruhe/ Verwirrung/ Verdruß/ und Mühseeligkeit/ ja es wird allesdises in der Vergessenheit vergraben/ oder wann man sich dessen erinneret/ so machet dise Erinnerung die Freud nur deſto reiner und die Ruhe deſto lieblicher. Die höchste Ehren-Stell diser Welt seynd ins gemein den Sturmwind und Ungewitter am meisten unterworffen; je niederer man ligt/ deſto sicherer ist man. Jeder-

zeit

zeit hat man sich der Uberschwemmungen zu beförchten/die Ehrenstuffen/die Reichthumen/ die Dignitäten / ansehnliche Dienst/ und Würde seynd grosse Burde: verblende/ betäube/ und vormahle man sich die Sach so leicht als man wölle/ die schwere Burde empfindet man dannoch: alles was erschaffen ist/hat was ödes und leeres an sich/so uns Menschen einen Eckel und Verdruß verursachet. In dem Himmel allein kan man ersättiget werden/ allda allein findet man eine reine/ und warhaffte Freud / eine vollkomniene und ewige Glückseeligkeit; und dises ist die Frucht der guten Werck: opera enim illorum sequuntur illos. Ist es möglich/ daß ein Christliches Hertz nach etwas anderes streben/ und umb ein andere Glückseeligkeit sich bewerben könne?

Evangelium Joan. 6.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu den Schaaren der Juden: ich bin das lebendige Brod/ der ich vom Himmel herab kommen bin. Wer von disem Brod essen wird/ der wird leben in Ewigkeit: und das Brod/ daß ich geben werde/ ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da zanckten die Juden unter einander und sprachen: wie kan uns diser sein Fleisch zu essen geben? da sprach JEsus zu ihnen: Warlich/ warlich/sage ich euch/ es ley dann daß ihr das Fleisch deß Menschen

Sohn esset/ und sein Blut trincket/ so werdet ihr das Leben in euch nit haben. Wer mein Fleisch isset/ und trincket mein Blut/ der hat das ewige Leben: und ich will ihn widerumb aufferwecken am Jüngsten Tag.

Betrachtung.

Von dem Tod der Gerechten.

I.

BEtrachte/ wie trostreich es seye von disem Leben abscheiden/ wann man fromm gelebt hat. Der Tod ist die Straff der Sünd / folgends müssen sich allein die mit Sünden befleckte Seelen deß sterbens bekümmeren und beförchten: herentgegen denen/ die sich der Christlichen Tugenden beflissen haben/ kan der Tod nit anders/ als ein Ursach deß Trosts und der Freud seyn. Kan man anderst als vergnügt-sterben/ wann man heilig stirbt ?

Der Tod der Gerechten/ sagt der Prophet / ist kostbahr vor den Augen GOttes/ er ist ihm angenehm. Man schätzet hoch/ was kostbahr ist / und wo es sich immer auffhaltet/ traget man dessen grosse Sorg. Solten auch demnach die Gottliebende Seelen von aller menschlichen Hülff verlassen von disem Leben ab-

abfahren/ als wie der H. Einsidler Paulus/ der H Franciscus Xaverius/ solten sie auch deß gähen Tods sterben / so ist doch ihr Tod niemahlen unversehen / dann GOtt traget dessen sonderbahre Sorg: wie konte dann ein solcher Tod nit glückseelig seyn / weil er so kostbahr ist vor den Augen GOttes!

Und fürwar alles hülfft zusammen die fromme Seelen in diser letzten Stund zu trösten. Mit was für grosser Freud und Trost soll in dem Todbeth jener Mensch nit erfüllet seyn/ so sich eines Christlichen Lebens-Wandels beflissen/ und in stäter Ubung der Tugenden und der Bußfertigkeit gelebt hat? über das in Ansehung der zukünfftigen Dingen müssen ja die Schmertzen deß gegenwärtigen Stands versüsset werden?

Alles was in dem Dienst GOttes einige Beschwernus verursachet / ist endlich vorbey. Fasten/ Einsambkeit/ Ubung der Abtödtung/ Mühseeligkeit/ Ernidrigung/ Strengheit/ Bußwerck/ alles hat ein End genommen: das Gute und das Böse gehen zugleich vorbey / was Freud aber empfindet man in dem Sterbstündlein/ daß man das Böse / so man hätte thun können/ nit gethan hat / und daß man das Gute / zu welchem man seines

Stands halber verbunden war/ gewürcket habe/ sonderbahr wann man bedencket/ wie sehr es einen reuen wurde/ wann man es verabsaumet hätte.

So lang sich immer das Leben hinauß gestreckt/ so kommt es einem in dem Todbeth nit anderst vor/ als wann zwischen den Geburths-Tag/ und den letzten Tag deß Lebens nit mehr als ein Augenblick vorbey gestrichen wäre. Solte man alsdann nit inniglich froh seyn/ daß man durch einen heiligen Lebens-Wandel vorkommen ist jenem verzweifleten Leydwesen/ mit welchem die Sünder in dem letzten Abdruck geplagt werden?

Was wurde es mich anjetzo Nutzen/ sagt ein in Zügen ligender Mensch/ über alle andere hinauß gesehen / ein grosses Glück gemachet/ mächtige Freund erworben/ die erste Ehren-Stell in besitz gehabt zu haben? was wurde es mich Nutzen/ mich bey allen Kurtzweilen eingefunden zu haben / ein politischer Hoffmann gewesen zu seyn / nach den Welt-Reglen mein Leben eingerichtet zu haben? ich verdamme anjetzo dise Gebräuch / und wird sie in Ewigkeit verdammen: was wurde mich alles dises Nutzen/ wann ich mein Seelen-Heyl nit gewürcket hätte? alle erdenckliche Güter / und Freundschafften

schafften konten die Zeit meines Abschids nit umb ein Augenblick weiter hinauß schieben: da bin ich auf ewig von allen disen Kurtzweilen und Gesellschafften verbannet. Kan dann in disem Augenblick einige Ergötzlichkeit entstehen auß der Erinnerung der vergangenen Wollüsten / und weltlichen Freuden-Fest? O wie hab ich vernünfftig gehandlet / daß ich bey Zeiten verachtet hab / was ich in alle Ewigkeit verwerffen wird. Ach! wolte oder wolte ich nit / so müste ich dannoch anjetzo dise Freuden mir entziehen lassen / ich müste doch alle dise Banden mit Gewalt zerreissē. Was haltet ihr darfür / liebe Seel! ist es nit lieblich in dem Todbeth / wann man bedencket / daß man dieselbe schon eine geraume Zeit zerrissen hat?

II.

Betrachte / was für einen Nachtruck in dem Verstand sowol als in dem Hertz verursache zur letzten Sterbstund die bloße Erinnerung eines Frommen in den letzten Zügen liegenden / und nach heilig zugebrachtem Leben dahin sterbenden Menschē.

Es ware umb meine Glück- oder unglückseelige Ewigkeit zu thun / gedencket er / mein Heyl ware mein eintziges Geschäfft; wann schon alles übrige einen glückhafften Außgang gewonnen hätte / solte aber mein

Seelen-

Seelen-Heyl mißlungen und verschertzet seyn/ so wäre es eben so vil/ als hätte ich fein sauber nichts gethan: das ist gewiß/ ich bin in Gefahr gewesen/mein Heyl zu vernachläßigen. Ach! wann ich mein Heyl nit gewürckt hätte! diser Gedancken machet einen zitteren und ertatteren. Allein GOtt seye ewiger Danck abgestattet/ ich hab mein Heyl und mein Seel versorget/und in Sicherheit gesetzet. Liebster GOtt! wie trostreich ist diser Gedancken in dem Todbeth!

Bilden wir uns einen Menschen ein/ der eines hochwichtigen Geschäffts halber von einem weit entlegenen Orth daher kommet. Es ist umb seine Ehr/ umb sein Haab und Gut/ umb sein Leben zu thun: er ist eben zu rechter Zeit ankommen von dem Fürsten zur Audientz gelassen zu werden/ seinen Richteren nöthige Nachricht zu ertheilen/ die wider ihn angestelte Anklagungen zu wider legen/ und sein Verhalten zu rechtfertigen: ein Tag/ ja zwey Stund später/ wäre es nit mehr an der Zeit gewesen. Man richtete ihm allbereit sein Urtheil-Proceß auff/ man verdammete ihn schon zu dem Tod. Mein GOtt! was für eine Freud empfindet er/ daß er sich auff dem Weeg nit mit Kinderspossen auffgehalten. Uberdaß wann diser

fleyssige

fleissige und genaue Eylfertigkeit ihm noch ein grosses Glück zu wegen bringet/ wann er noch solte mit Reichthumen und Ehren überhäuffet werden/ wann er solte zu einen Favorit oder Günstling deß Fürsten außerkohret werden / wie fast wurde sich die Freud/ der Trost vermehren/ daß er zu rechter Zeit zu kommen so embsig getrachtet?

Wird er ihm selbsten vor übel haben/ daß er sich auff der Reiß von aller Ergötzung entäusseret / daß er ihm hunderterley kleine Tröstungen / so er auff der Reiß hätte antreffen können / versaget habe? sonderbahr / wann er nachgehens vernimmet/ daß so vil andere / mit welchen er die selbe Reiß angetretten / und welche in gleichen Umbständen gewesen / weilen sie der Willfährigkeit gegen ihren vermeinten Freunden gar zu vil zu gestattet/ weilen sie sich zu fast auff der Reiß haben aufhalten lassen / weilen sie ihren kleinen Kommentlichkeiten gar zu fast nachgangen/ ihren Rechts-Handel verlohren/ und zu allem Unglück nebst Verlust aller Güter an den Galgen gehefftet worden. Bildet euch ein/ wann es sein kan/ einen trostreicheren Gedancken/ eine vollkommenere Freud / und lieblicheres Vergnügen? dises ist dannoch nur ein

unvollkommener Entwurff deß jenigen/ was sich bey dem Tod der Gerechten zutragt. Liebster GOtt! was grosse Freud empfindet man/ wann man nachdencket/ an die Gefahren/ in welchen man sich befunden hat/ und wie safftig redet man von seinen mißlich- und gefährlichen Begebenheiten/ wann man in Sicherheit ist! wie trostreich ist es in dem Sterbstündlein an jene Mühseeligkeiten zu dencken/ welche man auß liebe GOttes bey Lebzeiten übertragen hat! was grosse Freud ist es/ an die Steinklippe/ und Ungewitter nachzudencken/ wann man an das Gestad schon angelendet? ist es jemahlen einem Sterbenden in den Sinn kommen/ einige Reu spühren oder Klagwort hören zu lassen/ daß er denen Welt/ Grund-Sätz nit embsige Folg geleistet/ nit zärtlich gnug denen Kommentlichkeiten nachgestrebet/ ein gar zu Christliches/einsames/ und reines Leben geführet daß er/ der Demuth/ der Abtödtung/ eines ordentlichen Lebens gar zu fast beflissen gewesen? in dem Widerspiel man bedauret die Zeit/ die man in eytlen Kurtzweilen diser Welt verschwendet/ dem Pracht/ denen Wollüsten gar zu fast ergeben gewesen zu seyn: gar zu vil dem menschlichen Respect und Absehe gestattet

zu

zu haben. Ach liebe Seel! villeicht ist unser gantzes Leben nur mit solchen Dingen zusammen gefüget oder erfüllet / welche in der letzten Stund bittere Klagen und schmertzhafftes Leydwesen verursachen!

Lasse nit zu O GOtt / daß dise und dergleiche heylsame Erwegungen / mir eine Ursach einer neuen Reu abgebē. Verleyhe mir die Gnad zu leben / wie die Heilige gelebt / auff daß ich deß Tods der Gerechten sterbe / und mit dir ewiglich in dem Himmel lebe. Amen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

BEati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. 14.

Seelig seynd die Todten / so in dem HErrn entschlaffen.

Moriatur anima mea morte justorum, & fiant novissima mea horum similia. Numer. 23.

Ach! sterbe mein Seel deß Tods der Gerechten / und mein End werde ihrem End gleich.

Andachts-Ubung.

1. KEiner ist / der nit verlange deß Tods der Gerechten zu sterben: Keiner ist auß uns allen zufinden / der nit

nach

nach seinem Glück ein grosses Verlangen trage. Der Tod machet uns alle gleich: Ehren-Stelle / Würde / ansehnliche Dienst/ Adeliches Herkommen/ und dergleichen mehr verliehren in dem Tod so gar den Namen: zumahlen alsdann nichts anderst überbleibet / als jenes Recht / so einem die Christliche Tugend zueygnet. Ein unschuldiges Leben / eine vollkomene Andacht/ eine genaue Frömkeit / ein lebhaffter Glaub / eine immerwährende Abtödtung / ein beständiger ordentlicher Lebens-Wandel/ diſe seynd jene Stuck / so in diſer letzten Stund einen Trost/ und Wolgefallen verursachen/ und eines Werths seynd. So solten wir dann diſe uns für ein Gegenwurff/ für das Ziel und Zweck unserer Ehrsucht und Sorgen bey Lebzeiten für stellen; sintemahl keiner es in Abred stellen kan daß man nirgends ein besseres und herrlicheres Glück machen könne. Nun aber wir wiſen und haben auch an der Hand alle Mittel darzu / warumb solten wir uns der selben nit bedienen? mache von diſem Augenblick an den Schluß / dich mit allem Ernst durch die Göttliche Gnad umb diſes Glück zu bewerben. Seye hinfüran der Tod der Heiligen der vornehmste Gegenwurff und Absehen deiner

Ehr-

Ehrsucht und Begierden. Spreche dir selbsten offt zu/ wie vor Zeiten ihme selbsten offt zu zusprechen pflegte der Heilige Bernardus: es ist nothwendig/ daß ich deß Tods der Gerechten sterbe: aber zu disem wird erforderet/ daß ich lebe/ wie sie gelebt. Unterfange dich keines wichtigen Geschäffts/ du habest dann zu vor bey dir überleget/ ob es dir zu einem heiligen Tod beförderlich seyn könne. Sage dir selbsten alle Täg in der fruhe/wan du auff steheſt/was ihr selbsten vor Zeiten die H. Theresia gesagt hat: sihe! diser Tag ist dir allein vergünstiget/daß du die glückseelige Ewigkeit verdieneſt. So offt die Uhr die Stund schlaget / führe dir abermahl zur Gedächtnus jenes der selben Heiligen: sihe! du bist umb ein Stund näher bey dem Tod: diser Tod aber wird er wol heilig seyn? liebe Seel / lasse dir diſes wol gesagt seyn / daß du umb sonst das ordentlichste / strengste und aufferbäulichste Leben werdeſt geführet haben / wann du nit das selbe mit einem heiligen Tod beschlieſſeſt.

2. Weilen anjetzo die Bruderschafft von dem glückseeligen Tod nit nur allein in gantz Welschland / sondern auch in die meiste Städt in Franckreich und Teutschland ist auß gebreitet / lasse

dich keine Mühe reuen in die selbe eingeschrieben zu werden; massen diſe heilige Bruderschafft allein dahin ziehlet / daß sie ihren einverleibten Gliederen einen heiligen Tod zu wegen bringe. Weilen es allen Christglaubigen an dergleichen Bruderschafften sehr vil daran gelegen ist / so haben sich die Päbst gnädigst belieben lassen / die Schätz der heiligen Kirchen freygebigst über dergleiche heilige und fromme Gesellschafften außzugiessen / sintemahlen sie die Christglaubige eintzig und allein dahin verleiten / daß sie ein solches leben führen / so nach sich einen glückseeligen Tod ziehet / und daß sie durch immerwährendes Gebett einander einen seeligen Tod von dem allmächtigen GOTT erbetten. Diſe heilige Versammlungen seynd meistentheils in den Kirchen der Patrum der Gesellschafft JESU auffgerichtet. Vernachläſſige nit ein so vortheilhafftiges Mittel und Beyhülff.

Der

Der fünffte Tag.

Der Heil. Bonifacius Bischoff und Martyrer.

DEr Heilige Bonifacius Bischoff zu Mayntz / Martyrer / und Apostel deß Teutschlands / ware seines Herkommens ein Engelländer / und hiesse Winfridus. Er ist auff die Welt kommen umb das 680. Jahr in dem Städtlein Kirton in der Graffschafft Devonshire gelegen. Seine Eltern / so selbsten der Frommkeit sehr beflissen waren / erzogen ihn mit aller Sorgfalt in der Forcht GOttes / allein er ware einer so guten und vortreflichen Natur / daß sie der Zucht nit vil bedürfftig ware. Die Zuneigung zu dem Geistlichen Leben / so er in all sein Thun und Lassen spühren liesse / hat er gleichsamb mit der Mutter Milch gesogen. Kaum hatte er das fünffte Jahr seines Alters zuruck geleget / so konte man ihm kein anderes Freundstuck erweisen / als wann man ihm von GOTT und von dem strengen Leben der Emsidlern unterhielte.

Als etwelche Apostolische Missionarii zu Kirton das Wort GOttes zu Pre-

digen angelangt / und ihr Einkehr bey dem Vatter deß jungen Winfridi genommen / so hat er sich treflich wohl diser ihm von der Göttlichen Vorsichtigkeit zu geschickten Hülff und Gelegenheit zu bedienen gewust Von disen hat er erlernet / daß umb die Heiligkeit zu erlangen / vonnöthen seye / daß man sich selbsten ablaugne / und Christo JEsu nachfolge / daß das Geistliche Leben der sicheriste Weeg zu der Seeligkeit / die Welt aber ein ungestimmes und wegen vilfältigen sich darinnen befindenden Steinklippen sehr gefährliches Meer seye.

Die Missionarij waren kaum abgereiset / hat alsobald Winfridus bey seinem Vatter umb die Erlaubnus in ein Closter einzutretten angehalten. Dises unerwartete vorbringen kame dem Vatter sehr frembd vor / wurde auch darob nit wenig bestürtzet / forderist weilen er Winfrido mehr dann übrigen seinen Kindern mit Vätterlicher Liebe zugethan ware; widersetzte sich demnach sothanem Beginnen oder Vorhaben mit außdrucklichem Befehl das Vätterliche Hauß nit zu verlassen. Winfridus gehorsamet / inzwischen liesse ihm der gütige GOtt dessen Beruff anbefohlen seyn. Dann eine gefährliche Kranckheit überfiele gählings den

Vat-

Vatter / welche ihm die Augen eröffnet / daß er erkennet / der Himmel wolle die Gewaltsambkeit wider das Vorhaben seines Söhnleins rechen; gienge also in sich / und erwartete nit biß er zur vorigen Gesundheit kame / sondern er liesse die Befreunde beruffen / und weilen das Kind in seinem gefasten Vorhaben zu dem Geistlichen Leben verharzete / entschliesset er sich endlich ihn ungeachtet er alsdann nur das sibende Jahr seines Alters erreicht hatte / durch einen Freund in das Closter Escancastre abführen zu lassen.

Die annehmliche und züchtige Gebärden deß jungen Winfridi / wie dann auch seine auffgeraumbte und auffrichtige Sitten / außgemachter und vollkommener Verstand / und letztlich seine frühzeitige Frommkeit treibete den Abbten Wolfardum an ihn mit Freuden anzunehmen. Der Eyfer / mit welchem das heilige Kind sich umb die Geistliche Übungen annahme / veranlasete jederman ihn als ein himmlische Gaab anzusehen / und zu muthmassen / er werde mit der Zeit eine auß den vornehmsten Zierden der heiligen Kirch seyn. Nach überstandenen Probier-Jahr / hat er nit nur allein in dem Eyffer nit nachgelassen / sondern er gleich von dem 10. oder 12. Jahr her ein vollkommenes

Muster der Geistlichen Vollkommenheit worden. Weilen man in ihm die beste Beschaffenheit zu den Wissenschafften/ und eine grosse Zuneigung zu dem studieren verspühret/ hat man für rathsamb befunden/ ihn in das Closter Nutscelle/ allwo die Wissenschafften in grösserem Flor/ als in dem Hauß/ wo er das Geistliche Kleyd angezogen/ stunden/ hinzuschicken. Allda fande er in der Person deß Abbts Winberti einen vornehmen und sehr erfahrnen Lehr-Meister sowol für die Tugend/ als Wissenschafft/ und machte in beyden in kurtzer Zeit einen solchen Fortgang/ daß er alsobald der gantzen Gemeinde als ein Muster vorgestellet wurde.

Weilen er einer der heiligsten und gelehrtisten Männern seiner Zeit worden ist/ wurde ihm auff getragen/ seine Mitbrüder anfänglich in der Grammatica in der poëtischen Kunst oder Reim-Gedicht/ Wolredenheit/ Historia/ und Philosophia zu unterrichten/ nachgehends aber den selben die Heil. Schrifft nach ihrem Buchstäblichen/sittlichen und heimblichen Verstand außzulegen. Mit sothanen außbündigen Gaaben und unvergleichlichen Tugenden gezieret/ ist er der hochen Ehre deß Priesterthums würdig geschätzt wor-

worden. Wurde demnach in dem 30. Jahr zu einem Priester geweyhet / und fienge gleich an in dem Weinberg deß HErrn zu arbeiten / liesse ihm das Heyl der Seelen und die Unterweisung der Völcker / vermittelst deß predigen auff das beste angelegen seyn.

Diser Schatz ware in der Landschafft Wincheſter noch immer verborgen gebliben / biß endlich die Göttliche Vorsichtigkeit dessen hochen Werth dem gantzen Königreich Engelland / wo man es wenigsten vermuthete / entdecket. Eine grosse Anzahl deren in dem Land Westsex / allwo der fromme Ina regierte / eines hochwichtigen und nothdringenden Geschäffts halber versamblete Bischöff hätten gern einen erfahrnen Welt-Geistlichen gehabt / welchen sie zu dem Cantuariensischen Ertzbischoffen ihrem Oberhaupt / nöthige Unterweisung und Bericht von ihrer Zusammenkunfft abzustatten / absenden konten. Die Prælaten stelleten den Priester Winfridum vor / so dann auch von der Versammlung zu dem Primat oder Vorsteher abgeordnet worden. Er hat alles das jenige / so ihm anvertrauet ware / so glücklich außgerichtet / daß nachmahlens die Bischöff dises Lands keine Versamm-

lung gehalten / zu welcher sie nit den H. Priester eingeladen.

Durch dises Kennzeichen einer absonderlichen Ehre und Hochschätzung ist seine Demuth in eine nit geringe Angst und Schröcken gerathen. Hat sich demnach entschlossen / sich auß dem Staub zumachen und in ein frembdes Land / allwo er unbekandt wäre / die Bekehrung der Unglaubigen zu befördern / abzureisen. Sein vorgesetzter Abbt / dann auch seine Mitbrüder widersetzten sich anfänglich disem seinem Vorhaben / nachgehends aber durch die nothdringende Ursachen / so er vorwendete / überredet / haben es nit nur allein bewilliget / sondern überdaß ihm zwey Geistliche zu geordnet / die ihn auff der Reiß begleiten solten.

Nachdem er von den Küsten Engellands / allwo seine Predigen wenig gefruchtet / abgefahren / hat er umb das 715. Jahr an die Küsten Frießlands angeländet. Der Krieg / welchen damahlens Carolus Martellus Fürst der Frantzosen wider Radbodum Hertzogen der Frießländern führete / hat seinen Eyffer verhinderet grösseren Nutzen zu schaffen. Verfügte sich demnach zu dem Hertzogen nacher Utrecht / so zu selbiger Zeit die

Haubt-

Haubtstadt Frießlands ware; aber weilen er nichts von ihm erhalten konte/ hat er sich genöthiget befunden/ nacher Engelland in sein Closter zu Nutscelle zuruck zu kehren. Als eine kurtze Zeit nach seiner Ankunfft der Abbt Winbertus starbe/ schlugen alsobald die Münch ihre Gedancken auff Winfridum/ und berathschlageten sich nit lang ihn an deß verstorbenen Stelle einzusetzen. Er hätte niemahlen in diese Wahl eingewilliget/ wann er nit festiglich verhoffet hätte/ sich dieser Burde und Würde in kurtzer Zeit entschlagen zu können. Er hat dieselbe auch würcklich in die Händ Danielis Bischoffen von Wincheſter auffgeben/so bald dieser Prælat einen zu der Regierung deß Closters tauglichen Mann gefunden.

Diser Burde enthebt/ fassete er den Schluß nacher Rom zu reisen/ bey dem Pabst umb eine Apostolische Mission anzuhalten/ weilen er gäntzlich darfür hielte/ seine erste Reiß wäre keiner anderer Ursach halber Mißlungen/ als daß er den Päbstlichen Seegen nit empfangen hätte. Gregorius der andere/ welchen der Bischoff von Wincheſter durch eine schrifftliche Zeugnus von den grossen Verdiensten und hocher Tugend unseres Heiligen benachrichtiget/ empfienge ihn mit grosser

Ehrbeweisung und Wohlgewogenheit; ja er hielte mit ihm vilfältige und lange Gespräch und Unterredungen / unter welchen er in Winfrido eine fest gegründe Weißheit / Wissenschafft und Heiligkeit / so ihn zu einen der grösten und heiligsten Männeren seiner Zeit erhoben / entdecket.

Winfridus eröffnete dem Pabsten seine inbrünstige Begierd sich gäntzlich der Bekehrung der Unglaubigen zu ergeben / ab welchem Gottseeligen Willen diser nit nur allein ein grosses Gefallen erzeiget / sondern auch ihm allen zu seiner Mission nothwendigen Gewalt ertheilet / und ihn sogar durch ein an allen Fürsten / so zu seinem Apostolischen Vorhaben etwas beytragen konten / gnädigst und vorträglichstes abgelassenes Sendschreiben dero Huld und Schutz anbefohlen. Mit disen Hülffs-Mittlen versehen / bricht er von Rom auff Anno 719. nimbt seinen Weeg durch die Lombardey nacher Teutschland / und langet in Thüringen an / allda dem Päbstlichen Befehl gemäß den Saamen deß Göttlichen Worts auß zustreüen. Die grosse Bekehrungen / so er allda eingeführet / seynd nit unter die kleinste Wunderwerck / die er allda außgewürcket / zu rechnen. Nachdem er das

wenige /

wenige/ so er allda von der Catholischen Religion angetroffen/ innerhalb weniger dann 6. Monath von dem Heydnischen Irthum gesäuberet/ hat er den Trost gehabt/ zu sehen/ daß in kurtzer Zeit schier gantz Thüringen sich zu dem wahren Glauben bequemet hat.

Unterdessen lauffet Bericht ein/ daß der Frießländer Hertzog Radbodus ein Ertz-Feind deß Christlichen Glaubens mit Tod abgangen: derohalben bricht Winfridus auff/ und seeglet nacher Frießland ab/ allda schlaget er sich zu dem H. Willebrodum Stiffter/ und ersten Bischoff der Kirchen von Utrecht/ und arbeitet in disem neuen Weinberg deß HErrn mit so glücklichen Fortgang/ daß das gantze Land innerhalb weniger dann drey Jahr mit Christen besetzt und bewohnet/ und alle Götzen-Tempel in heilige Kirchen verändert wurden. Zumahlen aber der Heil. Willebrodus ein eyßgrauer und auß gearbeiteter Mann ware/ dem das Alter/ und die Kräfften die Fortsetzung seines Ampts zu versagen anfienge/ entschließte er sich Winfridum zu seinem Coadjutorem zuernennen/ ab dessen blossen Vortrag wurde er dermassen bestürtzet/ daß er sich darvon gemacht/ und nacher Hessen sein Apostolisches Ampt

fort-

fortzusetzen sich verfüget. Er hat sich anfänglich zu Omenburch / nachmahlens Amelburg genannt / auffgehalten / dero beyde Land-Herrn er zu Christo bekehret / und allda ein vornehmes Closter auffgerichtet / und weilen alles sich nach dem Wunder-grossen Eyffer unseres Heiligen einrichten liesse / hat er dises gantze weit außlauffende Land zu dem Glauben bekehret / und das Licht deß Evangelij biß an den Fluß Elbe getragen.

Das Gericht diser Wunder-vollen Verrichtungen wurde aller Orthen außgebreitet / und kame auch zu den Ohren deß Pabsts / welcher demnach den neuen Apostel widerumb zu sehen verlangte. Der Heil. Mann gehorsamet / und nach hinderlassenen vorsichtigen Anstalten für die Geistliche Nothdürfften diser Neu-gepflantzten Christenheit / machet sich eylfertig auff / und kommt nach Rom. Der Pabst empfanget ihn mit aller Liebe und Ehr-Bezeigung / so seine der Kirchen geleistete Diensten und seine hoche Tugend verdienten. Stattete dem allmächtigen GOTT ewiges Lob und Danck ab wegen den glückseeligen Fortgang / mit welchem er seine Apostolische Mühe und Arbeit gesegnet hätte / und erwägend / was grosser Nutz und Vortheil der gantzen

Kir-

Kirchen erwachsen wurde / wann ein so heilig-mässiger Mann zu der Bischöfflichen Würde beförderet wurde / hat er ihn ohne eintziges Absehen auff jene Ursach / so er sich dessen zu entschlagen / vorschutzete / zu einem Bischoff an St. Andrea Tag 723 geweyhet / und ihm den Namen Winfridus in den Namen Bonifacius veränderet.

Mit sothanen Gutthaten und Päbstlichen Seegen überhäuffet / kehret unser Neu-geweychte Bischoff zuruck zu seiner lieben Mission. So bald er in Hessen ankommen / schreittete er eyfferigist zum Werck / und gebrauchte sich der gantzen ihm durch die Bischöfliche Würde zugeeygnete Vollmacht. Er setzte fort das predigen und zwar allezeit mit neuem Fortgang / zu welchem auch nit wenig beytruge das Heil. Sacrament der Firmung / welches er den schon getaufften Christen ertheilte / massen durch dises der Neu-auffwachsenden Christenheit ein neuer Eyffer eingeflösset wurde. Es stunde in dem Land ein ungewöhnlich grosser Baum / welcher die Macht Jupiters genennet war / und veranlasete das Volck zu allerley Abgötterey / diesen liesse der Heilige umbhauen / und das Gehöltz zu Aufferbauung einer Capell zu Ehren deß

Heil.

Heil. Apostel-Fürstens Petri anwenden. Also nachdem er die Catholische Religion in grösten Flor in Hessen und Sachsen gebracht/ kehrete er widerumb nacher Thüringen / und machte auch allda den wahren Glauben in sehr kurtzer Zeit reich und schön hervor grünen / endlich nach allda hinderlassenen Heiligen und eyffrigen Predigern / ziehet er in das Bayr-Land/das selbe mit dem Licht deß Glaubens zu erleuchten. Auß dem selben verjagte er alsobald einen nachtheiligen und teufflischen Minister Eremwlfus genañt/ welcher durch Vermischung Heydnischer Abgötterey / mit etwelchen Christlichen Ceremonien das gantze Land mit dem abscheulichsten Irthum ansteckete.

Weilen etwelche vorfallende Kirchen-Geschäfft ihn genöthiget/ die dritte Reiß nacher Rom Anno 738. anzustellen / wurde er von Pabsten Gregorio dem III. mit noch grösserer Ehrbezeigung und Liebe als von seinem Vorfahrern empfangen / und wolte durch auß haben/er solte einem von ihm versambleten Kirchen-Rath beywohnen. Endlich nachdem Bonifacius völliges Vergnügen belangend etwelche annoch in Teutschland strittige Glaubens-Puncten/wurde er widerumb

von

von dem Pabsten seine Apostolische Arbeit fortzusetzen abgesändet.

Bonifacius ziehet den geraden Weeg ins Bayrland/wohin er von dem Hertzog Odilo eingeladen ware. Es ware zu selbiger Zeit in Bayrn ein eintziger Bischoff Vivilon genannt/ welchen Pabst Gregorius der III. in das selbe nach so vil durch das Predigen Bonifacij geschehene Bekehrungen abgeschicket hatte. Weilen die Schäflein Christi von Tag zu Tag zunahmen/ müste man auch die Zahl der Geistlichen Hirten vermehren/ wurden demnach von Bonifacio vermög deß ihm von dem Pabsten ertheilten Gewalts drey andere Bisthumer eines zu Saltzburg/das andere zu Freysingen/ und das dritte zu Regenspurg auffgerichtet. Der Pabst bekräfftigte alle drey ernennte Bischöff/ und erstattete grosses Lob und Danck dem gütigen GOtt/ daß durch seine mildreiche Barmhertzigkeit hundert tausend der irrenden Schäflein in den wahren Stall der Kirchen wären eingeleitet worden/ und dises zwar vermittelst deß predigen Bonifacij/ und deß Gnädigsten Schutzs/ mit welchem Carolus Martellus Bonifacij Verrichtungen best möglichst beförderet. Endlich nachdem er unseren Heiligen zu einem Legaten deß Römischen

mischen Stuhls ernennet / erinnerete er ihn / er solte seinen Eyffer nit in einem Orth allein einschrancken lassen / sondern das Licht seiner heiligen Lehr dem gantzen Teutschland vortragen.

Nichts hätte unserem eyffrigen Apostel gefälliger widerfahren können. Er durchstreiffete dises gantze weitschichtige Land / zwar nit ohne unzehliche Mühe / mit einem aber seinem unersättlichen Eyffer übereinstimmende Frucht. Er richtete auff vier Bischöfliche Sitz / einen für Thüringen zu Erfurt / den anderen für Hessen zu Burnburg / der nachmahlens nacher Paderborn ist übersetzet worden. Den dritten für Francken zu Würtzburg / den vierdten endlich für Bayrn zu Aichstädt. Ein kurtze Zeit hernach versambletete er einen Kirchen-Rath / in welchem er die ersprießlichste Satzungen eingesetzet / umb die Sitten der Christen in besseren Stand zu bringen / und etliche in der Geistlichen Disciplin oder Zucht zu begegnen. Sich so viler Wunder grossen Thaten zu unterfangen / würde nothwendig unaussprechliche Mühe und Arbeit erforderet / und es ist leichtlich zu erachten wie vil Anstöß unser Heilige in Bekehrung so viler dazumahl barbarischen Völckern habe außstehen müssen. Das

Fasten /

Fasten/ die Abtödtung deß Fleisches/ die Schmach/ die Ermüthung/ und alles/ was er allbereits schon erlitten hatte/ hielte er gleichsamb für nichts/ wann seine unzehliche Mühwaltungen mit der Marter nit gekrönet wurden. » Das Absehen/ »auff welches alle meine Begierden hin»zielen/ schriebe er an Cuthberdo Bischoff »von Cantorbery/ ist/ daß ich mein Blut »für den Glauben JEsu Christi/ und für »die Beschützung deß Evangelij auffbiete »und verlieffe. Lasset uns tapffer streit»ten/ setzte er hinzu/ für den HErrn/ »massen wir in Betrübnus-vollen Täg »leben. Lasset uns sterben/ wann es »dem gütigen GOTT also beliebet/ für »die heilige Gesätzen unserer Vättern »auff daß wir auch/ wie sie/ zu der ewi»gen Erbschafft gelangen. Wir müssen »nit stumme Hund seyn/ oder einge»schlaffne Schildwächter/ oder Müdling/ »so in Ansehung deß Wolffs darvon »fliehen/ sondern wir müssen embsige/ und »wachtbahre Hirten seyn/ und allen ohne »eintziges Absehen auff die Personen das »Wort GOttes verkünden/ und dem »Sünder auff keine Weiß schmeichlen.

Er hat überdaß noch zwey andere Kirchen-Räth zusammen geruffen/ einen zwar Anno 744. zu Estines in dem

Cammerischen Dioceß/ den anderen ab
zu Soissons das nachfolgende Jahr/ au
welchem abzunehmen/ er seye auch Apo
stolischer Bottschaffter in Franckreich ge
wesen.

Der unaufhörliche Krieg/welche
dem Laster und der Ketzerey ankündigt
zoge ihm vil Verfolgungen/bevorab ab
von den übel gesitteten Priesteren auff de
Halß. Adelbertus und Clemens zwe
bekandte Ketzer haben seiner Gedult un
Tugend vil zu schaffen gegeben. D
erste ist in dem zu Soissons versambleten
Kirchē-Rath wie daß auch von dem Pab
Zacharia/ der nach Gregorij Hintritt a
den Römischen Stuhl gestigen/sambt de
Clemente verdammet worden.

Die von der Päbstlichen Legatio
unabsonderliche mühseelige Verrichtun
gen verhinderten ihn keines weegs vo
seinem Apostolischen Ampt. Weilen d
Seelen-Ernd reichlich hervor wachsen
wurde er genöthiget neue Arbeiter
Hülff zu ruffen. Liesse demnach auß En
gelland mehrere heilige Männer die vo
ihm gestifftete Clöster zu regieren / he
bey kommen. Er ruffte auch zu sich d
H. H. Teclam/ Liobam/ Walburgam/
Berrigittam / Contrudam / welchen
die Sorg und Verwaltung über die vo

ihm

ihm in Thüringen / Bayrn / Chiſlingen / und andere Oertheren aufgerichtete Jungfrau Clöſtern anvertrauet.

Nebſt ſo groſſer über ſo vil Kirchen gehabter Obſorg / unternahme er ſich überdaß vil andere abſonderliche Perſonen auff dem Weeg der Vollkommenheit zu leiten. Bevorab aber muß man ſeinen klugen Anſchläge zuſchreiben jenen groſſen Fortgang / ſo in der Heiligkeit gemacht Carolomanus Hertzog von Franckreich / welcher nach mit Füſſen getrettener weltlicher Uppigkeit / den Geiſtlichen Stand angetretten / umb deſto beſſer ſeiner Seelen-Heyl abwarten zu können. Bonifacius ware in ſo groſſem Anſehen / daß Pipinus Carolomanni jüngſter Bruder / nachdem ihm die Frantzöſiſche Cron auffgeſetzt wurde / von keinem anderen als Bonifacio / habe zu einem König wollen geſalbet werden. Die Salbung und gantze Ceremoni wurde zu Soiſſons gehalten.

Biß anhero ware der H. Bonifacius Apoſtoliſcher Bottſchaffter an keiner beſonderen Kirchen angebunden geweſen. Kaum aber ware Gervodus von ſeinem Maynziſchen Biſthum verſtoſſen / iſt er alſobald von dem Pabſten Zacharia / welcher ihn nit weniger / als ſeine Vor-

fahrer in Ehren hatte / dessen Stell z
ersetzen ernennet worden / ja mit disem
nit vergnüget / hat er überdas der Maynt
schen Kirchen / welche er zu einer Haupt
Kirch auffgerichtet / die Bisthumer vo
Lüttich / Utrecht / Cölln / Worms / Speyr
Straßburg / Constantz / Chur / Augspurg
Aichstädt / Würtzburg / Erfurt / und Ba
rabourg unterworffen. Allein er ent
schluge sich bald diser Ehre / dann weil
er zu Gemüth führte / er hätte sich zu de
Bekehrung der Unglaubigen gantz gewid
met / konte er unmöglich einige Ruhe ge
niessen. Das Heyl der gegen Norde
gelegenen Völckern erweckte widerum
seinen Eyfer / derohalben nach von dem
Pabsten Zacharia erhaltener Erlaubnu
die Bischöfliche Ehre abzulegen / hat e
dieselbe seinem Discipel dem H. Lullo ab
getretten / und alsobald in das Septen
trionalische Frießland abgereiset. Di
ausserordentliche Begierd / mit welcher e
angeflammet ware gemarteret zu wer
den / ware ihm ein Vorbott seines baldi
gen Hintritts. Nachdem nun alles in
denen seiner Sorg anvertrauten Kirchen
auff das beste eingerichtet / und veran
staltet ware / tratte er den Weeg an / sich
in die weit entlegeniste Länder deß Frieß
lands zu verfügen / in Begleitung deß
Heil.

Heil. Eoban Utrechtischen Bischoffs/ dreyer Priestern/ dreyer Diaconen / und vier Mönchen / so ihm so eyffrige Dienst geleistet / daß er gleich nach seiner Ankunfft etliche tausend Personen zu dem Glauben bekehret.

Nachdem er deren eine grosse Zahl an dem Pfingst-Abend schon getauffet hatte/ bestimmete er ihnen einen gewissen Tag in der Wochen die Heil. Firmung zu empfangen. Weilen deren sehr vil waren / wurde er genöthiget dises Heil. Sacrament auff freyem Feld ihnen mitzutheilen/ erwöhlte demnach zu diser heiligen Verrichtung die ebene Dockum nit weit von dem Fluß Bordna gelegen. Die Götzen-Pfaffen gantz rasend in Ansehung deren von Bonifacio aller Orthen nidergerissenen Templen / rotteten sich zusammen/ ergriffen die Waffen/ und sambt einer grossen Menge der Heyden / überfielen die Heilige Missionarios sie zu ermorden. Der Heilige voller Freud / daß seine Begierde nunmehro erfüllet wäre/ würffet sich auff seine Knye/ und mit gegen dem Himmel auffgehebten Augen und Händen / saget er seinem GOTT Danck / daß er ihn mit der Gnad seine Apostolische Arbeit mit der Marter zu vollenden würdige. Nachgehends wendet

er sich zu seinen liebsten Gehülffen / mun
teret sie auff das Leben großmüthig für
Christo JEsu in die Schantz zu schlagen
in Erwegung was es für ein vortheilhaff
ter Gewinn wäre / dises kurtze / mit Elend
und Mühseeligkeiten erfültes Leben mit
dem Ewig-glückseeligen zu vertauschen.
Die barbarische Pfaffen liessē ihm die Zeit
nit / mehrers vorzubringen / sondern um
ringeten ihn und seine Gesellen / stossete
ihm den Degen durch den Leib / und e
mordeten ihn nebst dem Bischoff Eoban
die drey Priester / die drey Diaconen / dann
auch die vier Mönchen / sambt mehr dann
40. anderen Christglaubigen / so auff dem
Feldt unter das Gezelt schon waren zu
sammen kommen. Auff solche glorreich
Weiß erlangte Bonifacius ein Apost
deß Teutschlands die Cron der Marte
sambt 52. so mit selbiger Ehre begnad
wurden den 5. Brach-Monaths an dem
Jahr 754. oder 55. in dem 75. Jahr sei
nes Alters / in dem 36. seines Bischöff
lichen Ampts / und in dem 40. von seinem
Eintritt in das Teutschland. Sein hei
liger Leichnamb wurde anfänglich nacher
Utrecht / von dannen aber wenige Zeit
nacher Mayntz / und letztlich von dem
Bischoffen Lullo / wie es vor seinem Tod
Bonifacius verlanget hatte nacher Fulda
über-

überbracht sambt etlichen Büchern/welche man bey ihm gefunden/ und nach dem Tod Bonifacij hin- und wider von den Heyden vertragen worden/drey aber werden annoch zu Fulda auffbehalten/ deren eines begreiffet die Canones oder Satzungen deß Neuen Testaments/ das andere/ so mit dem Blut deß Heil. Martyrers gefärbet ist/ enthaltet das Sendschreiben deß Heil. Leonis an Theodorum Bischoffen von Frejus / und überdaß etliche andere Werck der H. H. Vättern/ das dritte endlich / welches man muthmasset von deß Heiligen eygner Hand geschriben zu seyn / ist ein Buch deß heiligen Evangeliums.

Die sowol an die Heil. Päbst / als unterschiedliche Fürsten von Bonifacio abgelassene Sendschreiben/ deren kurtzen Begriff Serrarius in offentlichen Druck gegeben / geben gnugsamb an den Tag/ seinen hochen Verstand / grossen Eyffer für die Verbesserung der Sitten / seine tiefe Demuth/dann auch letztlich die Zärtlichkeit seines Gewissens.

Gebett.

HERR! der du uns durch die jährliche Gedächtnus deines Heiligen Martyrers und Bischoffen Bonifacij erfreuest/

freuest/ verleyhe uns gnädigst/ daß deser Fest- und Geburths-Tag wir verehren auch die Würckung seines Schutzs empfinden/ durch unsern HErrn JESUM Christum ꝛc.

Epistel ad Corinth. 2.

Brüder: gebenedeyet sey GOtt und der Vater unsers HErrn JEsu Christi/ der Vatter der Barmhertzigkeit/ und GOtt alles Trosts/ der uns tröstet in aller unser Trübsahl: auff daß wir selbst auch die Jenige trösten können/ welche in allerhand Betraugnus seynd/ durch die Ermahnungen/ durch welche auch wir von GOTT erinnert werden. Dann gleichwie das Leyden Christi überflüssig auff uns kommet: also ist auch unser Trost durch Christum überflüssig. Leyden wir nun Trübsahl/ so geschicht daß zu eurer Ermahnung/ und zum Heyl/ werden wir aber getröstet/ so geschicht euch zur Erinnerung/ und zum Heyl/ welche Erinnerung Gedult würcket desselbigen Leydens/ den auch wir außstehen: damit unsere Hoffnung für euch fest sey: dieweil wir wissen/ daß/ gleichwie ihr Mitgenossen seyd deß Leydens/ also ihr werdet deß Trosts theilhafftig seyn in unserem HErrn JEsu Christo.

Der Heilige Paulus/ nachdem er vernommen/ was sein erstes Send-schreiben an die Corinther auß gewürcket/ schicket ihnen dises andere/ durch welches er ihnen offenbahret jene Freud/ so er wegen vernommenen glück-

seeli-

seeligen Stand der Kirchen von Corintho empfunden; und dises ist/was/ nach seiner Zeugnus/ ihm alle Mühe/ so er auff sich nimmet/ und alles/ was er in Verkündigung deß Worts Gottes zu leyden hat/ versüsset. Er bekennet zugleich / daß ihr Eyffer alle seine Mühwaltungen ersetzet.

Anmerckungen.

„Gebenedeyet seye GOTT der Vat„ter unseres HErrn JEsu Christi / der „Vatter der Barmhertzigkeit/und GOtt „alles Trosts/ der uns tröstet in allen un„seren Trübsahlen. Wann Trübsahlen in dem Dienst GOttes zu übertragen seynd/ so findet man in dem selben gewißlich auch süsse Tröstungen. Ja man empfindet so gar in den Betrübnussen selbsten eine Freud und Süssigkeit. Und wann GOTT uns tröstet / so verliehren die Trangsahlen all ihr Bitterkeit. Es ist eine seltzsame Sach / daß man ihm so schwerlich einbilden könne/ daß die wahre Diener GOttes eine außerlesene Freud verspühren in allen dem / was rauches und beschwerliches sich in dem Göttlichen Dienst ereygnet / da in dessen die

Welt-Kinder darfür halten/daß der blosse Schatten und Einbildung ihrer Ergötzlichkeiten all ihr jammer und Elend übertreffe/ in dem doch das jenige/ was sie in dem Dienst der Welt außstehen/ weit beschwerlicher ist/ als das jenige/ was man in dem Göttlichen Dienst übertragen muß. Es muß ein mächtiger Antrib/ eine ungemeine Anreitzung vorhanden seyn/daß man sich in die Gefahr setzet/ das Leben in einer Schlacht-Ordnung zu lassen/ oder wann man Breschezu machen oder Sturm zu lauffen verordnet wird. Es will etwas haben/ daß man gedultig ertrage/ was man in dem Krieg außstehen muß/ als da seynd vil außmerglende Mühe und Arbeit/beschwerliche Marsche/ über die massen grosse Genauigkeit/ unglaublicher Gehorsamb/ äusserster Mangel offtermahl an allen Sachen/ unerträgliche Hitz/ Kälte und andere Ungemach deß Himmels/ Verdrüßlichkeiten/ Unruhe/ und allerley mißfällige Ding; es fehlet noch vil/ daß in dem Dienst unseres allgütigsten HErrn so vil außzustehen seye. Inzwischen jene Zärtling/welchen ein eintziger von der Kirchen gebottener Fast-Tag/ ja manchesmahl der blosse Namen der Buß eine Forcht/ Eckel/ und Schröcken einjaget/ dise Zärtling/ sage ich/

lich/ diſe Mütter Söhnlein finden eine ſonderbahre Freud und Ergötzlichkeit in dem Feld/ und zwar ſehr offt ohne Hoffnung einigen anderen Gewinn/ als die traurige Gedächtnus allda vil gelitten zu haben/ darvon zu tragen. Und man will nit geſtatten/ daß die wahre Diener GOttes mitten unter die Buß-Ubungen einigen Troſt genieſſen/ ſie/ welche GOTT in ihren Trübſahlen tröſtet/ ſie/ welchen GOtt beyſtehet/ ſie/ welche GOtt in ihrer Arbeit unterſtützet/ ſie/ welche verſicheret ſeynd/ daß ihnen kein Härlein von dem Kopff entfallen werde/ ſie endlich/ welchen GOtt eine unendliche Glückſeeligkeit/ und ewigen Lohn verſprochen hat. Und von diſem Troſt-vollen Urſprung rühret her die unveränderliche Gleichförmigkeit ihrer Natur/ ihre unzerſtörliche Ruhe/ ihre innerliche Freud/ ſo alle Meynung übertrifft/ den weltlichen aber unbekandt iſt. Durchgehe alle weltliche Ständ/ keiner iſt anzutreffen/ der nit ein hartes Joch und Sclaverey denen jenigen auflege/ die den ſelben angenommen; und will man behaubten/ daß allein der Stand der Vollkommenheit/ die Ubung der Tugend/ und das heilige Leben beſchwerlich ſeye: was iſt das für eine Thorheit? man muß endlich geſtehen/ daß gleichwie man

sich in der Welt mit lauteren närrischen und ungereimten Einbildungen ersättiget / also redet und urtheilet man allein nach ihren falschen auff Muthmassungen gegründen Meynungen. Solte es einem frembd vorkommen/ wann der Irrthum/ Muthwill/ und Verwirrung in der selben herrschen und regieren ?

Evangelium Luc. 14.

IN der Zeit: sprach der HErr JESUS zu dem Volck: so jemand zu mir kommt / und hasset nit seinen Vatter/ und Mutter/ und Weib/ und Kinder/ und Brüder und Schwester/ ja auch darzu sein eygene Seel / der kan mein Jünger nit seyn. Dann wer ist unter euch/ wann er einen Thurn bauen will/ der sich nit zu vor nidersetze / und überschlagt die Kosten / welche darzu vonnöthen seynd/ ob ers auch habe auß zuführen. Damit nit etwann/ nach dem er den Grund gelegt hat/ und den Bau nit außführen kan/ alle/ die es sehen/ anfahen ihn zu verspotten / und sagen: diser Mensch hat angefangen zu bauen / und hats nit auß führen können. Oder welcher König ist / wann er will außziehen und wider einen andern König Krieg führen / der nit zu vor sitze / und bedencke / ob er mit zehen tausend dem selbigen begegnen könne / der mit zwantzig tausend wider ihn kommt ? sonst schicket er Gesandte/ wann jener noch fern ist/ und bittet umb Friden. Also auch ein jeglicher unter euch / der nit allem absaget / was er hat/ der kan mein Jünger nit seyn.

Betrachtung.

Von dem Antrib- und Beweg-ursachen unauffhörlich an dem Heyl der Seel zu arbeiten.

I.

BEtrachte / was GOTT für unser Heyl gewürcket: man konte schier glauben / daß seine Glückseeligkeit an der unseren hange / so beschäfftiget und so embsig scheinet er zu seyn uns glückseelig zumachen. Bedencke / in was für genaue und außführliche Beschreibung sich JEsus Christus einlasse in jenen heylsamen Lehrstuck / so er uns täglich in dem Evangelio / bevorab aber in dem heutigen ertheilet: durchdringe dessen Verstand; und erwöge wohl alle Wort.

Weilen GOTT den Menschen mit einem freyen Willen begabt / und meister über seyn Thun und Lassen erschaffen / was hat er nit gethan? und was thut er nit annoch ihm sein Hertz abzugewinnen? er begehret es von dem Menschen / er reitzet es an / er haltet inständig umb das selbe an. Bald gebraucht er sich der Versprechungen / bald der Trohungen /

er

er bietet alles auff/diſes Hertz zu bekommen. Zu was Ziel und End ſo viles anhalten/ ſo groſſe Geſchäfftigkeit? nehmlich/weilen GOtt inbrünſtig unſeres Heyl verlanget.

Haben wir jemahlen das Lieb-volle Geheimbnus der Erlöſung recht beherzniget/ und gefaſſet? ja/ werden wir es recht einmahl faſſen können? ein GOTT abmattet und erſchöpffet ſich gleichſamb/damit er uns zu erkennen gebe/ wie hoch er unſere Seel ſchätze/ wie faſt er unſeres Heyl verlange. Hätte man ihm jemahlen von weitem einbilden können/ daß ein unendlicher GOtt ſolte Menſch werden für den Menſchen ſelbſten? und dannoch iſt diſes Wunder geſchehen; und ſo groß/ als diſes Wunder immer geweſen/ hat dannoch GOtt erachtet/ daß es nit gnug ſeye/ uns zu ſeiner Liebe anzureitzen/ ſondern er will noch überdas/ daß ſeyn gantzes drey- und dreyſſig-jährtiges in lauterer Armuth/ Jammer/ Elend und Leyden zugebrachtes Leben mit dem grauſamiſten Tod auß allen Gattungen deß Tods vollendet werde. Sihe! diſes iſt unſerer Seelen Werth! alles Leyden/das gantze Blut/ das Leben und der Tod eines vermenſchten GOttes. JEſus Chriſtus mit Schmach- und Unbild erſättiget:

JE-

JEsus Christus mit Geisel-Streichen zerfleischet: JEsus Christus sterbend an dem Creutz-Galgen: dises alles/ hat unsere Seele gekostet! ist es dann eine schlechte Sach/ die selbe verliehren!

GOtt hat nit vermeint unser Heyl gar zu theur zu erkauffen durch alles das jenige/ was er dessentwegen gethan hat: wie können wir aber meinen/ daß wir der Sach zu vil thun? ja werden wir jemahlen für unserem Heyl gnug würcken können? was für einen Nutzen hat GOtt/ und was ligt es ihm daran/ daß wir seelig werden? inzwischen hätte er ein mehrers thun können? liebe Seel/ was haltest du darfür/ haben wir einen Vortheil/ oder was meinest du/ liget es uns etwas daran/ daß wir seelig werden? woher kommt es dann/ daß wir uns/ unser Heyl so wenig lassen angelegen seyn/ und für das selbe so wenig thun?

In disem Augenblick/ wo ich dises betrachte/ ist eine unzahlbahre Menge der Menschen in gröster Verzweiflung versencket/ auß Ursach/ daß sie nit gethan haben/ was ich annoch thun kan/ und welches/ wo fern ich es nit werde gethan haben/ ich selbsten in eben jene Verzweiflung mit der Zeit gestürtzet wird. Ist wol ein kräfftigerer Antrib vonnöthen uns anzuspo-

ren

ren inständig und ohne unterlaß für unserer Seelen-Heyl beschäfftiget zu seyn? Wir wollen alle jenes grosse Gebäu der Heiligkeit auffrichten/ ohne vorangeschickter Uberlegung der darzu erforderten Unkosten. Was ist das für eine Thorheit? ein H. Bonifacius/ und alle übrige Heilige/ haben sie nit mehr gethan als wir? wurden sie anjetzo in dem Himmel seyn/ wann sie nit mehr gethan hätten? Liebster GOtt! was für gründliche Ursachen eines schmertzhafften Hertzenleyds finde ich in disen Erwögungen?

II.

Betrachte/ daß uns alles antreibe/ und ermahne inständig und ohne unterlaß unseres Heyls geflissen zu seyn. Die vilfältige Hindernüssen/die Menge der Gefahren/ die Unbeständigkeit unseres Hertzens/ die Leichtsinnigkeit unseres Verstands/ die so geschwind vorbeyfliessende Zeit/die Anzahl unserer Tägen/die Kürtze endlich unseres Lebens/ alles saget uns/ alles prediget uns/ daß uns kein wichtigeres Geschäfft obliege als das Geschäfft unsers Heyls/ keines/so ein grössere Auffmercksambkeit/ Eyffer und Auffsicht erfordere/ keines/ so weniger einen Verzug leyde.

Wir

Wir haben biß auff die gegenwärtige Zeit das Geschäfft unseres Heyls verschoben; wir bekennen/ daß wir bißhero noch nichts gethan haben/ wiewolen uns darzu hochwichtige Bewegursachen angetriben/ wiewolen wir uns dises schon so offt vorgenommen/ ja auch offtermahl eine Begierd darzu gehabt. Allein die vorfallende Hindernussen wenden wir vor/ unsere Trägheit zu bemäntlen. Die einzige Ursach/ warumb wir den schon so offt gefaßten Willen nit bewerckstelligen/ ist/ weilen wir niemahlen einen kräfftigen gehabt. Unterdessen die Täg unseres Lebens seynd fürbey gestrichen/ jene Täg/ so uns allein umb das Seelen-Heyl zu würcken verlyhen waren/ jene Täg/ so alle so genau gezehlet seynd. Ich stosse schon an das Grab mit einem Fuß/ der Tag ist auff der Neige/ die Nacht fallet ein/ jene Nacht/ in welcher man nichts mehr arbeiten kan. Und ich saume mich dannoch/ die Hand an dises Geschäfft anzulegen?

Aber/ GOtt seye ewiger Danck/ wir seynd noch in dem Stand unser Heyl zuwürcken; wir seynd versicheret/ daß es Zeit seye/ und daß uns GOtt anjetzo die Gnad darzu anerbiete. Die Erwögung/ so wir anstellen/ die heylsame Gedancken/

so wir empfinden/ seynd dessen gnugsame Zeugnus. Wer hat uns offenbahret/ daß nit diser der hochwichtige Augenblick seye/ an welchem unsere Gnaden-Wahl angebunden/ und unser Heyl hange? Ich bin versicheret/ daß ich mit der Hülff der Göttlichen Gnad meiner Seelen-Heyl durch eine auffrichtige Bekehrung anjetzo in Sicherheit stellen könne; hab aber auch aufs wenigist grosse Ursach zu zweifle/ daß/ wann ich/ mich jetzt zu bekehren verabsaume/ ich nit mehr in dem Stand selbiges zu thun seyn werde. Solte ich dann/ noch einen eintzigen Augenblick warten?

Schätzen wir aufs wenigst unsere Seel eben so hoch/ als sie der leydige Sathan schätzet? es wäre ja billich/ daß wir eben so beschäfftiget und embsig wären uns seelig zu machen/ als der höllische Feind uns zu verliehren. Dise Vergleichung solte uns die Schamröthe auß dem Angesicht treiben: und dannoch ist es gewiß/ daß diser höllische Geist in grösserem Werth und Schätzung/ unsere Seel haltet/ dann wir selbsten: so hoffärtig und stoltz als er immer ist/ ist doch nichts so schlecht und niderträchtig/ daß er nit bereit seye anzuwenden eine Seel in das Verderben zu bringen; und wiewolen man sich ihm starck und lang widersetzet/ lasset

er

er sich doch niemahlen abschröcken. Wie unverdrossen ist er nit/ uns zu versuchen? wie künstlich gebraucht er sich auch der geringsten Gelegenheit/ so er erschnappet/ uns zu verliehren? Ach! liebster GOtt! müssen wir dann von dem höllischen Feind erlehrnen jene Hochschätzung/ so wir von unserer Seel haben sollen. Ist es dann vonnöthen/ daß man erst nachdencken müsse an die Embsigkeit/ so er hat/ uns zu verliehren/ auff daß man denen Christen gnugsame Bewegursachen fürstrecke/ das Geschäfft deß Heyls ernsthafft anzugreiffen?

Ach! liebster GOTT! hast du dann nit gnug gethan/ mich seelig zumachen? muß ich noch anderstwo neue Ursachen erbettlen oder abholen/ eine rechte Hochschätzung dessen/ was mein Seel werth ist/ zu bekommen/ und mich anzustrengen ohne einigen Verzug an meinem Heyl zu arbeite Um deine Gnad allein bitte ich/ O Göttlicher Heyland/ umb deine Gnad allein/ dan ich kräfftiglich entschlossen bin/ meine Bekehrung nit einen Augenblick zu verschieben.

Andächtiges Schuß-Gebett.

JUstificationem meam, quam cœpi tenere, non deseram. Job. 27.

Von meiner Gerechtigkeit / die ich angefangen hab zu halten / will ich nit ablassen.

Adhæsi testimonijs tuis, Domine, noli me confundere. Psal. 118.

Ich bin angehangen deinen Gezeugnüssen / HErr / laß mich nit zu schanden werden!

Andachts-Ubung.

1. WAnn man nur ein wenig Vernunfft und Glauben hat / so muß man gleichsamb mit Händen greiffen / wie wichtig das Geschäfft deß Heyls seye / wie erhebliche Ursachen uns antreiben daß selbe nit auff zu schieben / wie närrisch jene handlen / die es biß auff den Tod anstehen lassen. Aber was hülfft diese Erkandtnuß? sage an liebe Seel! von der Zeit an / da du deine in dem Geschäfft deß Heyls verübte Hinläßigkeit und sträffliche Unachtsambkeit verdammest / was haben auß gewürcket so wol alle jene Betrachtungen / so du über dein vergangenes übel zu-

zugebrachtes Leben angestellet/ als deine eygne von deinem gezenwärtigen Stand geschöpffte Gedancke und Sitt? was nutzet endlich der billiche Schröcken/welchen dir dein zukünfftiger Stand eingejagt hat? wirst du dan niemalen was anderst thun/ als dein übles Verhalten tadlen/wirst du niemalen zu der Besserung schreiten? heut noch fange an die Hand an das Werck zu legen. Weilen du erkennest den unschätzbahren Werth deiner Seel ab dem/ was sie gekostet/ so rede/und thue nichts/ ehe und bevor du bey dir überlegest/ ob es deiner Seel keinen Schaden zufüge. Voll der Verwunderung ab dem/ was der Welt-Heyland für dein Heyl gethan/ bestimme und setze dir alle Täg in dem Morgen-Gebett vor/ was du disen Tag für das Heyl deiner Seel thun wollest. Villeicht wendes du vor/ du habes nit die Zeit zum betrachten/ du wisses die Weiß nit zu betten. Alsdann hast du eine vortrefliche Betrachtung angestellet/ oder auffs wenigst tragst du den Nutzen eines vollkommnisten Gebetts darvon/ wann du täglich in der fruhe/ ehe du dein Gebett beschliessest/ insonderheit und umbständlich dir vorzeichnest und bestimmest/ was du an disem Tag den Himmel zu ver-

dienen unternehmen wollest. Dise Andachts-Ubung ist vortreflich.

2. Die allgemeine und überhaupt gemachte Vorsätz/ seynd insgemein zimblich unfruchtbahr. Wann man Christliche Ubungen vor sich nehmen will/ muß man allzeit auff gewisse Stuck und absonderliche Umbständ kommen. Bestime dann insonderheit gewisse Werck/ gewisse Tugends-Act/ welche dir von der eintzigen Begierd deines Heyls eingerathē werdē/ als zum Exempel/ eine Beicht/ eine ausserordentliche Communion; eine Besuchung der Krancken in den Spitäleren; etliche Allmosen an den höchst Bedürfftigen/ sich aber deß bettlen schämmenden Armen; eine höfliche Heimbsuchung oder wichtige Dienst-Leistung an gewisse Personen/ von welchen man Ursach hat sich zu beklagen/ oder die angesehen seynd als wären sie uns nit wol geneigt; die Besuchung deß Hochwürdigen Guts/ und andere dergleichen mehr.

Der

Der sechste Tag.

Der Heilige Norbertus Ertz-Bischoff.

DEr Heil. Norbertus stammete von einer der Adelichsten Familien deß Teutschlands her / und ware ein Sohn Heriberti Graffen von Gennep / welcher so gar mit denen Kayseren Verfibschafftet ware / und der von der Lotharingischen Hertzogen entsprossenen Hadwigis oder Harvigis. Er kam auf die Welt in dem 1080. Jahr zu Santen so ein kleines dem Hertzogthum Cleven zugehöriges Städtlein. Wenig Täg zu vor er deß Tags Licht ansichtig wurde / traumete es seiner Mutter / sie werde einen Sohn auff die Welt bringen / welcher als ein hellschimmerendes Licht die Kirchen erleuchten werde.

Die erste Jahr deß jungen Norberti stimmeten mit diser Hoffnung nit allerdings übereins. Reich / wolgestaltet / scharffsinnig / von einer lieblichen und leuthseeligen Natur / eines Adelichen und höfflichen Ansehen / eines liebreichen und auffgemunterten Humors / ergabe er sich der Welt / und allen weltlichen Wollüsten. Norbertus gabe gleichsamb das

Leben allen Ergötzlichkeiten und Freuden Fest deß Hoffs: jedoch verhinderte ihn nit die Liebe zu den Wollüsten / daß er sich nit auch umb die Wissenschafften annahme / und weilen er mit einem unvergleichlichen Verstand begabt ware / hat er sich in allen Wissenschafften wol erfahren und geschickt gemacht: nachgehends wurde er zu einer Prebend- oder Pfründe in der Kirchen von Santen beförderet / tratte also in den Welt-Geistlichen Stand ein / und liesse sich zu einem Sub-Diaconum weyhen / kräfftiglich entschlossen / durch den Geist eines all zu freyen Lebens angereitzet sich nit weiter weyhen zulassen. Wann ihm gleich sein Bischoff vor die Augen stellete / daß er den von ihm angetrettenen Geistlichen Stand durch sein ärgerliches aufführen entunehrte / verstopffte er disen heylsamen Räth die Ohren / weilen er (wie auch zu jetziger Zeit die jenige / welche sich mit diser erster Weyhe einschrancken und befridigen lassen) darfür hielte / daß der Diaconat / und das Priesterthum solche Band wären / die seinen außgelassenen Sitten / welche er nit ablegen wolte / einen mächtigen Zaum anlegen wurden.

Nachdem er mit gröstem Ansehen sich eine Zeitlang an dem Hoff Friderici

Erts-

Ertz-Bischoff von Cölln auffgehalten/ wolte er mit gleichem Pracht und Herrlichkeit an dem Kayserlichen Hoff Henrici seines Befreundens erscheinen. Und fürwahr er hat sich in dem selben durch seinen hochen Verstand und anmüthige Höflichkeit über alle andere hervor gethan/ also daß ihn der Kayser zu seinem Obersten Allmosen Geber erwöhlet/ und nachmahlens zu einem Bischoffen von Cammerick ernennet/ welche Ehre er doch abgeschlagen/ nit aus Antrib einiger Tugend/ sondern weilen er sich zu keinem anderen Lebens-Wandel bequemen wolte. allein Christus der HErr/ welcher ihn zu einem außerlesenen Geschirr außerkohren hatte/ hat ihn mitten in seinem Lauff zu boden gestürtzet.

Norbertus reisete einstens zu Pferdt in Begleitung eines eintzigen Laqueien in ein zu Westphalen gehöriges Dorff Freten genannt. Der Himmel/ der zu vor allzeit gantz heitter ware/ überzoge sich auffeinmahl mit finsteren Wolcken. Es erhube sich ein erschröckliches mit Donner und Blitz vermischtes Sturm-Wetter/ so dem Norbertus sowol als dem Laqueien einen solchen Schröcken einjagte daß sie schon an dem waren/ daß sie den Ruckweg nacher Hauß nehmen wol-

ten. Aber sihe! da schlaget urplötzlich der Donner ein zu den Füssen deß Pferds/ eröffnet die Erden/ stürtzet zu Boden den stoltzen Reuter/ und vergrabt oder verscharret ihn biß auff den halben Leib in dises Loch; Norbertus lage da in disem armseeligen Stand halb Tod fast eine gantze Stund. Endlich nachdem er sich wider von seiner zweyfachen Schlafsucht erholet/ und zu sich kommen/ stehet er kümmerlich von seinem Fall auff/ wirfft sich aber gleich nider auff seine Knye/ und mit gen Himmel erhebten Augen und Händen/ schreyet er auff wie vor Zeiten Saulus: HErr! was wilst/ daß ich thun soll. Auff dises gedunckte es ihn/ als hörete er eine Stimm/ auffs wenigst eine innerliche/ die ihm zuschrye: verlasse das Böse/ und würcke das Gute. Norbertus nun gantz entschlossen sein Leben zu änderen/ kehret zuruck nacher Santen/ lasset ihm anfänglich von seiner Begebenheit und gählinger Veränderung nichts anmercken/ sondern vergnüget sich unter seinen gewohnlichen Kleydern ein rauches Bußkleyd anzuziehen/ und ihm alle verbottene Wollust abzuspannen.

Nachgehends verkriechet er sich in das Closter von Sigebert/ wartet allda in der Einsambkeit den Geistlichen Ubungen

gen

gen ab/ unter der Anleitung deß Abbten Cononis/ nachmahlens Bischoffen von Regenspurg/ und bringt seine Bekehrung glücklich zu ihrem End und Vollkommenheit. Also in Geistlichen Sachen unterrichtet/ fasset er den ernstlichen Schluß/ der Welt abzusterben. Solchem desto ungehinderter nachzukommen/ verfüget er sich nacher Cölln/ haltet inständig bey dem Ertzbischoff an/ er wölle ihn samot anderen zu der nechsten Geistlichen Weyhe zulassen. Diser verwunderte sich holdseeligst/ über dise so grosse Veränderung/ umb desto mehr/ weilen er freywillig begehrte/ was er zu vor/ so offt es ihm angetragē/ allzeit außgeschlagen/ versprache ihm hiemit/ ihn zu einen Diaconum zu weyhen. Es ist nit gnug/ widersetzte Norbertus/ mein eintziger Wunsch gehet dahin/ daß man mir am selbigen Tag auch die Priesterliche Weyhe zukomen lasse. Der Ertz-Bischoff darüber noch mehr erstaunet/ fraget ihn die Ursach dises seines so inbrünstigen Verlangens. Der Heilige aber antwortet ihm nit so fast mit Worten als Zähern/ wirffet sich zu seinen Füssen nider/ ersuchet ihn umb die Liebe und Gedult seine Beicht anzuhören/ und erzehlet ihm den Verlauff seines bißhero übel zugebrachten Lebens/ bittet zugleich von

sei-

seinen Sünden ledig gesprochen/ und von dem Priesterthum nit länger auffgeschoben zu werden. Der Prælat von disem Hertz-brechenden Spectackel erweichet/ hielte sicherlich darfür/ er konte ihm in seiner Bitt willfahren/ vil mehr in Ansehung diser seiner heiligen Zubereitung als deren in solchen Umbständen vorgeschriebenen Satzungen.

Als der zu der Weyhe bestimmte Tag anbrache/ und die jenige/ so verlangten geordnet zu werden/ in Chor-Hembder wie es gebräuchlich ware/ der Ordnung nach in der Kirchen stunden/ tratte auch Norbertus daher sehr prächtig auffgezogen. Nachdem ihm der Sacristan jene Kleyder/ so er anziehen solte/ dargereicht/ ruffet Norbertus einen seiner Bedienten/ wirffet von sich allen weltlichen Auffzug/ schlieffet in einen schlechten langen Rock von Schaaff-Fell hinein/ und umbgürtet sich mit einem Strick. Dises Spectackel ware dermassen aufferbäulich/ daß es allen zuhertzen gienge/ also zwar/ daß wenig unter den Gegenwärtigen zufinden waren/ die sich vom weinen enthalten konten. Indessen verschlieffet der Neugeweychte Priester/ umb sich desto eyffriger zu der Heil. Meß zu bereiten/ in die Abbtey von Sigebert/ und bringet allda

zu

zu disem End viertzig gantzer Täg zu / in Ubung der strengsten Bußwerck.

Endlich auff inständige Ersuchung deß Capitels / lase er seine erste Meß in der Kirchen von Santen mit so grosser und empfindlicher Andacht / daß auch die Anwesende mit der selben angezündet worden: da sie aber nach abgelesenen Heil. Evangelio ihn die Cantzel besteigen sahen / geriethen alle in höchste Verwunderung; er predigte mit solchem Eyffer und Wolredenheit von der Eytelkeit der Welt / von der kurtzen Zeit deß Lebens / von der Würdig- und Heiligkeit deß Geistlichē Stands / von der unumbgänglichen Vilfältigkeit seiner obligendē Pflicht / daß die gantze Versamblung in häuffige Zäher außbrache. Als er sich deß andern Tags bey dem Capitel einfande / und über etliche vorgefallene Stuck die Regel betreffend / gefragt wurde / redete er so hefftig und nachdrucklich wider etwelche eingeschlichene Mißbräuch / und wider die außgelassene Sitten der Geistlichen / daß er mit diser Rede zur vollkommenen Bekehrung die jenige brächte / dero Hertz er schon zu vor gewaltig berührt hatte: jedoch der Nutzen erstreckte sich nit auf alle / sintemahlen dise seine Apostolische Freyheit etlichen gar nit gefallen wolte. Derohal-

halben von der Forcht / einen solchen Zucht-Meister / dessen Fußstapffen nachzutretten sie ihnen nit getrauten / künfftig hin in ihrem Capitel zu haben angetriben / wendeten sie alles an / ihn auß dem Weeg zu raumen. Wurde hiemit von allerley Schmach und Unbild beladen / höhnischer Weiß verspottet / und so gar bey dem Pabsten als ein Gleißner / und Einführer einer neuen Lehre / so unter dem schönen Vorwandt die Sitten zu verbessern / nachtheilige Anschläge verborgen hielte / schändlich verleumbdet.

Die Schimpff / und Läster-Wort waren gar zu fast nach seinem Lust und Verlangen / umb die selbe von sich abzutreiben / aber dises konte er nit zulassen / daß man ihn seines Glaubens halber verdächtig hielte. Widerlegte demnach augenscheinlich in Gegenwart deß Legatens die ihm fälschlich zugefügte Verleumbdung in dem zu Fritzlar gehaltenen Kirchen-Rath / und weilen er vermerckte / daß in ihm sambt der Begierd zu eygner Vollkomenheit zugleich auch der Seelen-Eyffer mercklich zu nahme / stellete er dem Ertzbischoff von Cölln alle seine sehr einträgliche Pfründe zu / verkauffte all sein Haußgeräthe / und gantze Haabschafft / theilte daß darvon gelößte Gelt unter die

Arme

Arme auß/ und hielte ihm nichts bevor/ als bloß allein den die Heil. Meß nach Würdigkeit lesen zu können nothwendigen Vorrath.

Nun dann weit ärmer/ als jene/ denen er ein so reiches Allmosen ertheilet/ verfügte er sich mit blossen Füssen in Begleitung zweyer einzigen Leyhen/ die sich ihm als Jünger zugesellet hatten/ nacher St. Gilles in Languedoc/ zu dem Pabsten Gelasio den II. allda fiele er dem Pabsten zufüssen/ legte ihm eine allgemeine Beicht ab/ wurde von seinen Sünden / zugleich auch von jenem Fehler / so er begangen/ da er wider die Kirchen Anordnungen in einem Tag den Diaconat- und Priesterthum empfangen/ loß gesprochen. Der Pabst von dem Geschlecht und hochen Verdiensten seines Büssenden benachrichtiget / dann auch von seiner Weißheit/ Frommkeit / und Eyffer eingenommen/ wolte ihn durchauß bey sich behalten. Allein Norbertus bate ihn demüthigst / er möchte ihm erlauben jenem ihm von GOtt zugeschickten Antrib / mit Work und Exempel aller Orthen die Buß zu predigen / nachzukommen. Der Pabst durch disen heldenmüthigen Entschluß aufferbauet/ gestattete ihm einen vollkom-

menen

menen Gewalt überall das Evangelium zu verkünden.

Wiewolen der Winter sehr rauch ware/ liesse sich doch der neue Missionarius keinen Augenblick auffhalten / sondern fienge gleich an mit seinen zweyen Gesellen die Landschafften Languedoc/ Guyenne / Poitou/ und Orleans durchzulauffen / und den Saamen deß Göttlichen Worts mit ungemeiner Frucht außzusäen. Unter so mühseeligen Verrichtungen gestattete er ihm keine eintzige Bequemlichkeit / ja er brauchte so gar kein eintziges Mittel / sich wider die starck anhaltende Winters Kälte zu beschützen / sondern verrichtete seine Apostolische Reiß mit blossen Füssen / und fastete alle Tag sehr streng / also daß sein Leben allein gnugsamb die Buß predigte.

Da er durch Orleans reisete/ trasse er einen Sub-Diaconum an / so mit gleichem Eyffer angezündet/ sich zu ihm gesellete; mit disem neuen Gehülff verstärcket/ zoge er in das Hennegau / und kame zu Valenciennes an dem Sambstag vor dem Palm-Sonntag an. Deß andern Tags hielte er dem Volck eine Predig mit solchem Frucht / daß man nichts unterweegs gelassen ihn zu bereden/

allda

allda seinen Auffenthalt zu nehmen. Eine tödtliche Kranckheit / so seine drey Mithelffer überfiele / zwunge ihn endlich auff eine längere Zeit allda zu verbleiben; und unter diser Zeit kame er in Erkandtnus und Freundschafft Bouchardi Bischoff von Cammerich / so nacher Valenciennes kommen ware. Diser Prælat / so Norbertum schon an dem Kayserlichen Hoff gesehen / und zu diser Bischöflichen Würde / erst / nachdem die selbe Norbertus abgeschlagen / ware ernennet worden / konte ihn in disem büssenden Auffzug nit ohne innerster Hertzens-Bewegung ansehen. Umbfienge ihn mit hertzlicher Liebe / und hielte ihn in grösten Ehren. Ein Welt-Geistlicher auß dem Gefolg dises Bischoffs / mit Namen Hugo / deme es sehr seltzlamb vorkame / daß sein Bischoff mit so ungemeiner Liebs- und Ehr-Beweisung einen Frembden und dem Schein nach schlechten Menschen begegnet / so bald er von seinen hochen Geschlecht und Tugenden Kundschafft eingeholet / verliesse alles / umb ihm anzuhangen; und wurde mit der Zeit der vornehmste auß seinen Lehr-Jünger. Norbertus / nach dem er seinen dreyen Mitarbeitern / die schier an einem Tag dises zeitliche gesegnet / die letzte Ehr erwisen und sie zur Er-

den bestattet / brache mit seinem neuen Lehr-Jung von Valenciennes auff / durch wanderte alle Städt und Fleck deß Hennegau / deß Lüttichischen und Brabantischen Districts / und würckete aller Orthen namhaffte Bekehrungen.

Indessen vernahme Norbertus / daß der Pabst Callistus dises Namens der Ii. so dem Gelasio auff den Päbstlichen Thron nachgefolget / einen allgemeinen Kirchen-Rath zu Rheims hätte ankünden lassen / und in dem selben in eygner heiligster Person vorstehen wurde / machte er sich demnach auff / und kame nacher Rheims / umb den Pabsten demüthigst zu bitten / ihm seine Apostolische Mission zu bekräfftigen / und zugleich die Erlaubnus zu gestatten / ihm Mitarbeiter in seinen Apostolischen Verrichtungen zu erwöhlen. Er fande alle ihm sehr wohl geneigt / massen er sowol von dem Pabsten / als übrigen Kirchen Prælaten mit besonderer Ehr- und Lieb-Bezeigung empfangen wurde. Ja Bartholomæus Bischoff von Laon durch die hoche Tugend Norberti gantz eingenommen / ersuchte inständig den Pabsten umb die Gnad / ihn mit sich / umb eine auß den vornehmsten Abbteyen seines Bisthums widerumb auf den guten Weeg zu leithen / mit führen

zu

zu dörffen/ welches ihm zwar der Pabst gewilliget / allein die vilfältige und unüberwindliche Hindernüssen / so Norbertus vorbrächte/ entledigten ihn gar bald von disem ihm auffgetragenen Geschäfft. Weilen aber der Bischoff nit konte über sein Hertz bringen / den Heil. Mann auß seinem Bisthum zu entlassen / machte er ihm disen Vortrag / er solte ihm eine einöde außsuchen / in welcher er ein Closter auffbauen/ und Jünger unterweisen konte/ denen er auch/ wann er es für gut befinde/ eine neue Regel auffsetzen würde. Disen Vorschlag liesse ihm Norbertus gefallen. Durchlieffe demnach unterschidliche Oede und abgelegene Orther / und hielte sich endlich auff in einem verlassenen und unfruchtbahren Thal Præmonstratum genannt / und in dem Wald Couch gelegen / allda traffe er eine baufällige/ und halb eingefallene der Abbtey von St. Vincent zu Laon gehörige Capellen an/ brachte da selbst die Nacht zu/ und da deß andern Tags der Bischoff zu ihm kame/ sagte er zu ihm: dises ist das Orth / so mir GOtt bestimmet / und in welchem sehr vil vermittelst seiner Gnad zu einer grossen Heiligkeit gelangen werden. Ich hab allhier bey nächtlicher Weyl eine grosse Anzahl der Männeren gesehen/ alle

waren weiß angekleydet/etliche auß ihnen trugen in der Hand ein Creutz / andere Leuchter / und etwelche Rauchfäß / und giengen in der Ordnung eines Umbgangs in die gantze Gegend herumb singende das Göttliche Lob. Nachdem ihm der Bischoff den Besitz dises Orths eingeraumet/ reisete Norbertus biß in Brabant hinein/ Gesellen zu werben/ deren er auch dreyzehen mit sich in seine Einöde zurück führte/ disen allen gabe er das Geistliche weiße Kleyd/ setzte ihnen Satzungen voll deß Göttlichen Geistes auff/ und richtete also den neuen Orden der Regulierten Chor-Herrn auff / welcher so vil vortrefliche / und heilige Männer/ die ungefehr bey 600. Jahr her die Geistliche Zucht unversehrt in ihrem Flor erhalten/ und die gantze Kirch mit ihrem heiligmäßigen Lebens-Wandel erleüchten/hervorgebracht hat.

Es flieſſete das 1121. Jahr/ da dieser Heil. Præmonstratenser Orden seinen Anfang nahme/ diser grünete so schön/ daß der H Ertz-Vatter Norbertus innerhalb wenig Jahren 800. Geistliche/ und acht berühmte Abbteyen unter seiner Regel rechnete/ und fürwar das heilige Leben / so man daselbst führte / die Erstaunungs-würdige Strengheiten / so

man

man übte / die genaue Beobachtung der Reglen / so in gröstem Flor stunde / dises alles nebst jener Hochschätzung die man von deß Norberti Heiligkeit / welche GOtt täglich mit Wunder-Werck ansehnlich machte / gefasset / dises alles / sage ich / zoge von allen Orthen vornehme Jünger zu disem Orden / und bewegte vil Städt und Prælaten / neue Clöster zu Stifften. Das Closter von Floreff nit weit von Namur machte sonderbahr berühmt der Graf von Godefroy / welcher in das selbe / umb allda seinem GOtt in dem Stand eines Leyen-Bruders zu dienen / eintratte / keines aber gereichte dem Heiligen Norberto zur grösseren Ehr und Ansehen als das Closter von St. Michael zu Antverpen.

Ein gewisser Bößwicht und leichtfertiger Ketzer Tanckelinus mit Namen / weilen zu diser Zeit die Stadt in grosse Unwissenheit / und in verderbten Sitten versenckt ware / fischete in dem trüben Wasser / und hatte schon über 3000. Seelen mit seiner vergifften Lehre / die er mit gröstem Fortgang außstreüete / in das Netz der Ketzerey getrieben. Er hatte allda den Gebrauch der Heil. Sacramenten und sonderbahr deß Altars außgemusteret. Herentgegen aber die Verachtung aller

Gesätzen / die Abschaffung der Andacht gegen der Jungfräulichen Mutter und der Heiligen / und die abscheulichste Schandthaten durch seine Lehr eingeführet. Wiewolen nun diser ehrlose Ketzer nach verübten tausenderley Missethaten / schon umb das 1115. Jahr ware umb das Leben gebracht worden / hatte er doch eine zimliche Anzahl der von seinen schändlichen Grund-Sätz verzauberten Jünger hinderlassen / so dann das gantze Land mit den selben ansteckten. Disem Ubel abzuhelffen / hat man das kräfftigste Mittel zu seyn eracht / daß man den Heil. Abbt von Præmonstratum beruffte. Diser erscheinet sambt etlichen seiner Jüngern / prediget mit solchem Nachdruck / und Erleuchtung deß Heil. Geists / daß er bald widerumb zu dem rechten Weeg der Warheit und der Gerechtigkeit / die / so vom selben abgewichen / geleitet / also daß die Stadt ein gantz anderes Ansehen und Gestalt bekame. Die Chor-Herrn selbsten der Kirchen St. Michaelis wurden durch dises Wunder also bewegt / daß sie ihre eygne Kirch St. Michaelis dem Heiligen Norberto für ein Wohnsitz seiner Geistlichen eingeraumet / und ihnen allein die unser Lieben Frau Kirchen / so anjetzo die Haupt-Kirch ist / vorbehalten.

Weilen

Weilen diser neue Orden biß dato von den Legaten Calliſti deß II. allein ware bewilliget worden / reiſete Norbertus nacher Rom / umb die Beſtättigung deß ſelben bey dem Pabſt Honorio dem II. anzuhalten. Diſer empfienge ihn nit nur allein mit aller jener Liebe / und Hochſchätzung / die man gegen die Heilige zu tragen pflegt / ſondern bekräfftigte mit groſſer Lobſprechung ſeinen auffgerichteten Orden / durch eine den 16. Hornung 1126. Jahrs / gegebene oder datierte Bulla.

Da er auff ſeinem Ruckweeg von Rom / durch Teutſchland reiſete / traffe er den Kayſerlichen Hoff zu Würtzburg in Francken an. Der Kayſer Lotharius empfienge ihn mit gröſter Ehrenbiethung / und wohnete ſeiner Meß bey an dem Oſtertag / auff dero End der Heilige einem blinden Weib das Geſicht ertheilte. Durch diſes Wunder wurden drey Brüder / junge und ſehr reiche Hoff-Herrn alſo bewegt / daß ſie ſich alle drey zu deß Norberti Füß niderwarffen / mit Begehren / er möchte ihnen verlauben / ſich in ſeinem H. Orden GOTT dem Allmächtigen darzuſchencken. Sie wurden auff der Stell erhört / und lieſſen unweit von Würtzburg ein Cloſter bauen.

Kaum ware der Heilige zu Præmonstrato ankommen / bekame er den Trost zu hören/daß die Abbtey St. Martini zu Laon / welche sich wenig Jahr zu vor starck geweigeret hatte / eine Veränderung und Verbesserung zuzulassen/ sich endlich nach seiner Regel einrichten wolte. Die Abbtey von Valsery folgte ebenfals disem Exempel nach. Kaum fangte der Heilige von seiner zuruck Reiß die Süssigkeit seiner liebsten Einsambkeit zu verkosten/da wurde er von dem Grafen von Champagne ersucht / ihn in das Teutschland zu begleiten: als er zu Speyr/ wo sich alsdann der Kayser auffhielte/ anlangte / traffe er allda die Deputierte von der Kirchen zu Magdeburg an/welche umb einen Bischoff/ der deß verstorbenen Stell vertrette/ anhielten. Der Abbt von Præmonstrato wurde durch einhellige Ubereinstimmung mit frolocken und Glückwünschung deß gantzen Hoffs darzu erwöhlet. Es hulffe da kein Widerstand; man liesse auch weder seine abschlägige Antwort / weder seine vorgeschutzte Entschuldigungen was gelten; sondern er wurde genau verwahret / und nie auß den Augen gelassen / biß er geweyhet wurde. Ja man gestattete ihm nachgehens so gar nit die Erlaubnus

nacher

nacher Præmonstrato zuruck zu kehren / sondern wurde gleich in die ihm gantz frisch anvertraute Kirchen geführet. Es erschallete sowol bey dem Volck als bey der Geistlichkeit eine allgemeine Freud / und der Seegen / den der neue Hirt häufftig über seine Schäflein herabzoge / übertraffe weit alles das jenige / was man hatte erwarten können. Indessen veränderte dise neue Ehrenstell nit das mindiste von seiner ersten Lebens-Art. Wiewolen er auff einen der vornehmsten Ehren-Sitz der Kirchen in Teutschland erhoben ware / liesse er im geringsten nichts von seiner vorigen Demuth / Armuth / und Abtödtung nach. Die Freyheit der Sitten hatte zwar zimblich den Glauben geschmäleret / allein unser Heilige mit dem Wort GOttes / und Exemplen seiner eygnen Tugend bewaffnet / fechtete mit allen Kräfften wider den Irrthum und die Laster. Er richtete die Geistlichkeit in bessere Ordnung ein / verbesserte die eingeschlichene Mißbräuch / mit einem Wort / er machte die Frommkeit in seinem gantzen Bisthum widerumb auff das schönste hervor grünen. Zu sothanem glückhafften Fortgang truge seine Sanfftmuth / Freundlichkeit / Liebe / und strenges leben sehr vil bey. Seinem gantzen

Volck flößte er gar bald ein jene Andacht gegen der Jungfräulichen Mutter / so er gleichsamb mit der Milch gesogen hatte; aber jener Eyffer / welchen er truge dem in dem Hochwürdigen Gut verborgnen Welt-Heyland die gebührende Ehr zu verschaffen / hatte vor allen andern den Vorzug / und liesse sich zum meisten hervor mercken. Seine gegen disem Hochheiligen Altars Geheimbnus getragene Lieb und Andacht waren in ihm so groß und empfindlich / daß man vermeinte / man konte es nit besser treffen / als wann man ihn nach seinem heiligen Ableiben mit einer Monstrantz in der Hand abmahlete.

Die verderbte Sitten hatten gar zu starck umb und umb eingerissen / und der Eyffer deß H. Prælaten ware gar zu inbrünstig und lebhafft / daß er ihm deßentwegen nit vil Feind auff den Halß ziehen müste. Man hatte schon öffters seinen Tod verschworen / jedoch hatte er jederzeit den Trost / seine Todschläger zu bekehren; weilen dann diser Vorschlag so offt Mißlungen / liesse man nichts auffer acht / ihm verdrüßliche Händel zumachen / ihn zu verleumbden und gar auffzureiben; allen disen Gewaltthätigkeiten widersetzte er nichts anders als seine Gedult und

Liebe.

Liebe. Er gienge wie ein wahrer Leib-Artzt mit disen tobsüchtigen Krancken umb; und wann er genöthiget wurde/ sich dann und wann eines grössern Nachdrucks und Schärffe / in Bestraffung so viler auffrührischen Kindern zu gebrauchen/ so thate er solches allezeit wie ein liebreicher Vatter/ als dessen Hertz voll der zärtlichsten Liebe gegen ihnen ware. Endlich aber wurden seine Feind durch seine Tugend und Gedult entwaffnet/ das Ungewitter verzoge sich / und veränderte sich in eine liebliche Ruhe und Stille / also daß er ohne einige Hindernus die zu seinem Bistum gehörige Kirchen mit unerhörten Frucht und allgemeinen Vergnügen besuchen konte.

Die dem Bischöflichen Ampt obligende Geschäfft und Sorgen verhinderten ihn nit / ein wachtbahres Aug auff sein Orden zu haben; dann er liesse gleich Hugonem den ersten auß seinen Jüngern an sein Stell zu einem General-Abbt erwöhlen. Nachdem er dem zu Rheims gehaltenen Kirchen-Rath / in welchem Innocentius der II. als wahrer Pabst erkennet/ Anacletus aber als ein Affter-Pabst verdammet wurde/ bey gewohnet/ reisete er nacher Rom / allwo er sehr nutzlich und kräfftig gearbeitet/ etwelche

von

von der Trennung Anacleti noch gloschende Funcken außzulöschen. Nach seiner Zuruckkunfft überfiele ihn eine tödliche Kranckheit / welche vier Monath angehalten/und den Heiligen endlich den 6.ten Brachmonath Anno 1134. seines Alters an dem 53. seines Bisthums an dem 8. und der Stifftung seines Ordens an dem 14. Jahr durch den Tod der Gerechten in das Grab gestürtzet. Sein H. Leichnamb wurde erst neun Täg nach seinem Abdruck unverwesen zur Erden bestattet/ unter welcher Zeit der Allmächtige GOtt die Glory dises Wunder-grossen Heiligen durch vilfältige Wunder-Zeichen zu offenbahren und ansehnlich zu machen sich gewürdiget. Weilen nachgehens die Stadt Magdeburg unter die Bottmässigkeit der Lutheranern geriethe / liesse Kayser Ferdinandus der II. die Reliquien deß Heil. Norberti Anno 1627. nacher Prag in Böheim übertragen.

Gebett.

HERR! der du deinen Beichtiger und Bischoffen den seeligen Norbertum zu einem vortrefflichen Prediger deines Göttlichen Worts erwöhlet / und durch ihn deine Kirch mit einem neuen

Orden

Orden vermehret hast / verleyhe uns / wir bitten dich / daß wir durch seine Verdiensten und Vorbitt das jenige / was er mit Wort und Exempel gelehret / vermittelst deiner Gnad bewerckstelligen / durch JEsum Christum. ꝛc.

Epistel Eccles. 44. 45.

SIhe / ein grosser Priester / der in seinen Tägen GOtt gefallen hat / und ist gerecht erfunden worden / und in der Zeit deß Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden / der behielte das Gesatz deß Allerhöchstens. Darumb hat ihn GOtt durch den Eydschwur gemacht / daß er zunehme in seinem Volck. Den Segen aller Heyden hat er ihm geben / und seinen Bund hat er bestättiget auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinen Segen hat ihm gehalten Barmhertzigkeit: und er hat Gnad gefunden vor den Augen deß HErrn. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht / und hat ihm gegeben die Cron der Ehren. Er hat ihm gesetzet ein ewigen Bund: und hat ihm gegeben das grosse Priesterthumb: und hat ihn seelig gemacht in der Ehr: das Priesterthumb zu gebrauchen / und das Lob zu haben in seinem Namen / und ihme zu opfferen ein würdiges Rauch-Opffer zu einem süssen Geruch.

Dises Buch der Weißheit / ist eben jenes / so man auch Ecclesiasticum zu nennen pflegt / wie dann auch die Heilige Kirch beyde Nämen ohne Unterschied ihme zueygnet. Dises Buch

macher

machet seinen Anfang von einer nachdrücklichen Ermahnung zur Weißheit/ auff diese folgen sehr vil sinnreiche Sprüch und sittliche Grund-Sätz/ mit welchen es angefüllet ist biß auff das 44. Capitel/ dann in disem fangt der Verfasser an denen Patriarchen/ und andern unter den Juden ansehnlichen Männeren das Lob zu sprechen/ so er auch biß auff das letzte Capitel fortsetzet.

Anmerckungen.

Er hat ihn mit Glück und Glory überhäuffet/ auff daß er das Priesterliche Ampt mit Würdigkeit vertrette/ GOTT dem HErrn das Lobgesang abstatte/ seine Herrlichkeit dem Volck in seinem Namen verkünde/ und ohne unterlaß GOtt dem Allmächtigen ein ihm anständigen Weyhrauch auffopffere. Dises ist ein kurtzer Begriff der Priesterlichē Verrichtungē/ und zugleich jener Zubereitung/ und Beschaffenheit/ mit welcher man dieselbe vollziehē soll/ nemblich die Reinigkeit der Sitten/ Eyffer der Religion/ Ehrenbietung in dem Göttlichen Dienst/ inbrünstiges Gebett/ genaue Beobachtung

seines Ampts/ und endlich überall und in allem ein grosse Andacht. GOtt hat seine Diener zu der hochen Würde deß Priesterthums nur allein darumb erhöhen/ auf daß er von ihnen würdiglich geehret wurde. Ein Priester solte gleichsamb mit den Englen selbsten umb die Unschuldt und Eyffer in dem Göttlichen Dienst in die Wette streitten/ weilen er in der Pflicht das Göttliche Lob zu singen ihnen gleich ist. Wie groß solle dann seine Eingezogenheit/ Zucht/ Ehrerbiethung und Andacht seyn? mit was für Liebe und Eyffer gezimmet es sich/ daß er angeflammet seye?

Die Religion hat nichts heiligeres/ und GOTT selbsten konte nichts vornehmeres und Ehren-würdigeres als das Heil. Meß-Opffer hervorbringen/ dann dises ist eine gantz Göttliche Einsetzung/ ein heiliges Opffer/ ein Schlacht-Opffer eines unendlichen Werths/ eine Auffopferung deß heiligsten Leibs und Bluts deß eingefleischten GOttes/ so da ist ein in allem GOTT selbsten gantz gleicher Hoche-Priester. Kan man wol was Göttlicheres/ und unserer Anbettung würdigeres ersinnen? Dises alles findet sich beysammen in disem Hochheiligen Geheimbnus. Das Heil. Meß-Opffer

ist

ist nit nur allein der vollkommniste Religions-Act / sondern es ist auch vorzüglicher Weiß das Wunder der Religion selbsten / mit einem Wort / in disem Opffer bestehet gleichsamb die gantze Religion / und das ist jenes Göttliche Opffer / so die Priester verrichten sollen.

Wie groß soll dann nit seyn der Glaub / die Reinigkeit der Sitten / und außbündige Heiligkeit diser Gewalts-Habern deß Allerhöchstens? diser Mitleren zwischen GOtt und denen Menschen? diser Priestern deß lebendigen GOttes? deren Würde die Potentaten diser Erden verehren / deren heiligster Stand und ansehnliches Ampt so gar bey den Englen in ehren ist. Können sie wol ohne heilige Forcht zu disen Altären hinzutretten? können sie wol dise lebendige Hostí in der Hand halten / ohne daß sie die grosse Würckungen der Gegenwart Gottes verspühren? nit anderst / als wie mit angeflammten und mit Strahlen umbgebnen Angesicht / kame Moyses von dem mit dem grossen GOtt auff dem Berg gehaltenen Gespräch zuruck. Und ein Priester konte er wol ohne neuen Eyffer / ohne Andacht / ohne vollkommnere Tugend von dem Altar abtretten? ist es wohl auch möglich / daß man sich zu dem Altar mit einem in

welt-

weltlichen Sachen verliebten Hertzen hinzunähere? kan man aber auch von demselben mit einem schwachen Glauben und Liebe hinweg gehen? wird man wol jenen billichen Verweiß/ wormit GOTT die unwürdige Priester bestraffet/ von sich schieben können/ bloß auß dieser Ursach/ weil man sich von dem Altar abschrauffet? wird uns wol der Abgang der Andacht zur Entschuldigung dienen/ wan wir die Priesterliche Verrichtungen unterlassen? erhebet uns dann GOTT nur darumb zu dem Priesterthum/ damit er uns von dem Altar entfernet sehe? und meynen wir wol/ daß wir billich entschuldiget seynd/ uns von dem Altar zu entziehen/ weilen uns unsere wenig aufferbäuliche Sitten von dem Volck nit unterscheiden? Die Priesterliche Weyhe und Würde/ ladet dem Priester eine entsetzliche Burde auff. Es ist ein Laster daß jenige nit seyn/ was man zu seyn schuldig ist. Je höcher das Orth ist/ zu dem man erhoben wird/ desto besser fallen die Fehler in die Augen. Nichts kan die Priester befreyen von der hochen Heiligkeit/ zu welcher sie Krafft ihres Ampts verbunden seynd. Sie begehen wenig Fehler/ ab welchen man sich nit ärgeret. Ein jeder Fehler füget GOtt/ der sie für seine Verwalter erwöhlet/ und

dardurch von den übrigen Menschen
sehr unterscheidet/eine besondere Schmach
zu.

Evangelium Matth. c. 25.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern di
Gleichnus: ein gewisser Mensch der über Fel
zoge / rieff seinen Knechten / und übergab ihn
seine Güter. Einem gab er fünff Centner / un
dem andern zween / dem dritten aber einen: einem
jeglichen nach seinem eygnen Vermögen / und zog
alsobald hinweg. Da gienge der hin/ der die fünf
Centner empfangen hatte / und handlet mit den sel
ben/und gewanne andere fünff Centner. Deßgleich
auch der die zween Centner empfangen hatte/ ge
wanne darmit zwey andere. Der aber einen em
pfangen hatte/der gieng hin und machte eine Grub
die Erden/und verbarg das Gelt seines Herrn. Über
ein lange Zeit aber hernach kam der Herr dies
Knechten / und hielte Rechnung mit ihnen. Da
trat herzu der die fünff Centner empfangen hatte/ und
brachte fünff andere Centner dahin / und sprach:
Herr du hast mir fünff Centner übergeben / sihe
ich hab darüber fünff andere gewonnen. Und sein
Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und ge
treuer Knecht / die weil du über wenig getreu gewe
sen bist/ so will ich dich über vil setzen / gehe ein in
die Freud deines Herrn. Da trat auch herzu der
die zwey Centner empfangen hatte/und sprach: Herr
du hast mir zwey Centner übergeben: sihe ich hab
damit zwey andere gewonnen. Und sein Herr sprach
zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht/ die
weil du über wenig treu gewesen / so will ich dich
über vil setzen/gehe ein in die Freud deines Herrn.

Be

Betrachtung.

Daß auß allen Verdammten keiner seye/ der nit klar erkenne/ daß er die Ursach seiner Verdambnus seye.

I.

BEtrachte/ was für ein Hertzenleyd und Zorn in einem Verdammten die gantze Ewigkeit hindurch entstehen werde/ in Bedenckung/ daß er selbst die Ursach seiner Verdambnus seye. Wann er verdambt/ so ist ihm allein die Schuld zu geben; wann er verdambt/ so ist er es darumb/ weilen er es also gewolt hat; wann er verdambt/ so ist er es darumb/ weilen er der Göttlichen Gnad nit hat mitwürcken wollen. JEsus Christus hatte sich alles kosten lassen seine Seeligkeit zu beförderen. Diser Göttliche Heyland hatte ihn von der Gutthat der Erlösung nit außgeschlossen/ er wurde für ihn gebohren/ er hatte für ihn auff diser Erden gelebt/ gelitten/ und ist endlich für ihn als wie für die Außerwöhlte gestorben; er hatte ihm verdienet/ ja auch mitgetheilet alle gnugsame Gnaden ihn heilig zu machen. Dise Warheit ist zwar trost-

reich für alle Außerwöhlte / aber sch
schmertzlich für die verworffene.

Wann sie GOTT nit hätte auß de
Menge der verworffenen herauß geza
gen; wann er für sie nit gestorben wäre
wann er ihnen die allerdings zu dem Hey
nothwendige Gnaden versaget hätte
wurde ihr Stand darumb nit weniger
elendig / noch ihr Unglück weniger unend
lich seyn; all ihren Zorn / Raserey / und Haß
wurden sie alsdan wider GOtt / der sie auß
ihrem Nichts allein sie zu verliehren he
auß gezogen hätte / außgiessen. Aber wa
sollen sie ihnen jetzt für Gedancken mache
wie groß soll ihr Hertzensleyd / ihr Grim
grammen / ihr Haß wider sich selbste
seyn / in dem sie wissen / daß ihr GOT
ein guter Hirt ware / der alle seine Schäf
lein inniglich liebte; daß ihr Richter u
Erlöser / der für sie sein heiligstes Blu
vergossen hatte; daß ihr Erschaffer / d
liebreichste auß allen Vättern / der ihn
das jenige / so von seinen Gütern ihn
hatte zukommen sollen / nit abgeschlagen
der sie nit hätte in die Welt kommen la
sen / er habe sie dann zugleich seine
Gaaben und Reichthumen theilhafftig
gemacht: daß keiner auß ihnen seye / de
nit etliche Talent empfangen / mit auß
drucklichen Befehl / mit den selben nutzlich

zu

zu handlen/umb dardurch das ewige Heyl/ so pur allein als ein Lohn/und Vergeltung ertheilet wird/ zu verdienen. Unterdessen hat man sich ewig verdambt/ weilen man die Stimm dises guten Hirten nit anhören wollen; man ist von der Schaaff-Heerde hinweg gesprungen/ man hat nit mehr zur selben zuruck kehren wollen. Ist hernach die Schuldt dem Hirten zu geben/ wann das Schaaff von einem hungerigen Wolff zerrissen worden?

Was für ein Ursach hatte man das Hauß deß liebreichisten auß allen Vätern zu verlassen/ und sich seinen Gesätzen zu entziehen? was für eine albere und thorrechte Sach ist es nit/ ihm ein versambletes wohl angeordnetes Leben zu schwer und urdrüßig fallen lassen? man wirffet von sich das Joch deß Gesatzes hinweg; man ist der Unterwerffung müde; man will nach seinen Begierden leben: GOtt will uns nit zwingen/ entweders/ weilen ein gezwungener Dienst ihm nit angenehm/ oder weilen er die Freyheit deß Menschens nit verletzen will. Nun aber ist diser verlohrne Sohn gar bald von dem Vätterlichen Hauß entfernet/ und findet auch gleich in seiner eygnen Freyheit seyn äusserstes Unglück und Verderben. Also ist keiner auß allen Ver-

dambten/ der nit ihm selbsten seine Verwerffung geschmiedet. Mein GOTT! in was für ewiges Leyd- und Traurwesen/ in was für Verzweiflung wird man nit gestürtzt? wann man bedenckt/ man habe selbst zu seinem eygnen Untergang gearbeitet/ man habe ihm selbsten seine Verdambnus zuzuschreiben?

II.

Betrachte/ daß auß allen Heiligen in dem Himmel keiner seye/ der nit erkenne/ und überwisen seye/ daß er umb sein Heyl dem heiligsten Blut/ und Verdiensten JEsu Christi/ und der Göttlichen Guad allein zu dancken habe; was für eine Liebe und Danckbahrkeit ist er disem Göttlichen Erlöser zu erweisen nit schuldig! in der Höll aber ist keiner auß allen Verworffenen/ der nit erkenne/ und überwisen seye/ daß diser Göttliche Welt-Heyland ihm niemahlen seine Gnad abgeschlagen; sondern daß er diser heylsamen Einsprechung nit habe nachkommen/ disem Gebott nit gehorsamen/ sich dises betrüglichen und seiner Seel biß auff den Tod schädlichen Wollusts nit berauben/ auff den engen zu dem Himmel leitenden Weeg nit habe wandern wollen; was für rasende/ verzweiflete Gedancken solle er wider sich selbsten nit fassen!

Diser

Diser ewig verdambte Reiche wird die gantze Ewigkeit hindurch handgreifflich erkennen/ daß es nur an ihm gelegen ware/ seine Sünden durch freygebiges Allmosen zu erkauffen; daß er grosse Hülff-Mittel gehabt; daß es ihm weder an Gnaden/ noch an Mittlen/ sondern pur allein am guten Willen gemanglet.

Diſe verdambte Tochter/ diſes verdambte Weib/ wird in der Höllen niemahlen vergeſſen/ was GOTT für ihr Heyl gewürcket. Die ſchon von Kindheit an geſchöpffte Grundſätz der Frommkeit/ die von den Eltern gehabte Chriſtliche Zucht und Aufferziehung/ ſo vil mächtige Antrib und Einſprechungen/ alle Beſchwerde/ Unglück/ Kranckheit/ Verdruß/ alles ware angeſehen und dahin gerichtet/ ſie von dem ewigen Untergang zu erretten. Sie hat ſich dann verdambt/ weilen ſie es alſo hat haben wollen/ und an diſem wird ſie gar nit zweiflen können.

Diſe GOtt dem HErrn geweychte/ und zu ſeinem Dienſt durch die heiligſte Band verbundene Ordens-Perſon/ wird in der Höllen/ wann ſie das Unglück trifft/ darein geſtürtzet zu werden/ ewig ſehen und greiffen/ daß es ſie weniger gekoſtet hätte/ ein eingezogenes/ unſchuldiges und ordentliches Leben in dem Geiſtlichen Or-

dens-Stand/ als ein gantz weltliches ge führet zu haben. Sie wird sehen/ daß sie ihr selbsten ihre Verdambnus angespun nen; sie wird sehen/daß sie sich hat wider setzen müssen dem nagenden Gewissens Wurm. Sie hat sich dem Liecht der Ver nunfft/ allen Einladungen der Göttlichen Gnad widerspenstig erzeiget/warum? umb sich zuverliehren. O GOtt! wie groß ist das Leydwesen eines Geistlichen/ eines Prie sters/ wann er ewig verworffen wird!

Stelle dir einen Menschen vor/ bey welchem die Thorheit/ Muthwillen/ und überflüssiges trincken so starck überhand genommen/ und ihme dermassen in den Kopff gestigen/daß er freywillig sein Hauß mit Feur angestecket. Was wird ihm alsdann diser dolle und unsinnige Mensch einbilden/ wan er seinen Rausch außge nichteret/ wan sich sein hitziger Muthwil len wird gelegt haben/ wann er zu Ge müth führt/ daß er selbsten sein Hauß angezündet/ daß durch dise Brunst all sein Haußgeräth/ Reichthumen/ Vor rath/ Proviant und was er immer auff diser Welt hatte/ verzehret/ und in die Aschen gelegt; wann er gedenckt/ daß er an den Bettel-Stab gerathen ist/ allein darumb/ weilen er alles hat verliehren wollen: das es ihme zuvor recht wol ware

daß

daß er reich und glückseelig in diser Welt hätte leben können / aber daß es ihm auß Übermaaß der Thorheit gefallen / sich selbsten unglückseelig zu machen und in das Verderben zu stürtzen. Fasse / wann es dir möglich was grosses Hertzensleyd in disem Unsinnigen entstehen müsse / wann er an seinem verübten Narrenstuck gedencket. Hernach wende dich zu einem Verdambten / und fasse / wann du kanst / seine verzweiflete Raserey / in welche er gerathen muß / wann er gedenckt / (und er wird allzeit daran gedencken) daß er auß purer eygner Schuldt verdammt seye.

Liebreichster GOtt! der du mir die Zeit gibest / dises Leyd- und Traurwesen vorzusehen / verleyhe mir die Gnad / disem Ubel und Verlust vorzubiegen. Nein / O liebster GOtt / ich will mich nit verliehren / sondern ich bin gesinnet alles in die Schantz zu schlagen / alles zu übertragen / und alles anzuwenden mich seelig zu machen / durch die Verdiensten meines Göttlichen Erlösers JEsu Christi / mache O GOtt / daß es geschehe / durch deine Gnad.

(o)

Andächtiges Schuß-Gebett.

INiquitatem meam ego cognosco, & peccatum meum contra me est semper. Psal. 50.

Ich erkenne meine Ubertrettung/ und meine Sünd ist immer wider mich.

Tibi, Domine, Justitia, nobis autem confusio faciei. Dan. 9.

Dir O HErr! gehört die Gerechtigkeit zu/ uns aber nichts/ als offentliche Schand.

Andachts-Ubung.

1. UNglückseelig seyn auß einer unumbgänglichen Verhängnus/ ist ein sehr leydiger Zustand/ allein man kan ihm sein Unglück nit vorwerffen/ sondern der völlige Zorn wird über den Urheber seines Unsterns außgegossen. Aber auff das Höchste unglückseelig seyn/ und zwar auff ewig/ weilen man es also hat haben wollen; auff das Höchste unglückseelig seyn auß seiner eygner Boßheit/ in dem man auff das Höchste und ewig hätte glückseelig seyn können; fasse liebe Seel/ waß es möglich/ die Schärffe diser Peyn. Wann man auffs wenigst in der Höll sein Gemüth von disem Gedancken abwen-

wenden konte / oder sich bereden / man habe nit die Gnad gehabt / sein Heyl zu würcken; JEsus Christus seye für uns nit gestorben / man habe anderst nit thun können: wäre es noch etwas: aber in der Höll höret man auff / Ketzerisch zu seyn. Man ist überwisen / und versicheret / man sihet / erkennet handgreifflich / daß man ihm selbsten seine Verdambnus verursachet. Man weiß / daß man hätte der Gnad Gehorsamb leisten können / man bekennet / daß man mit der Gnad / mit welcher man seyn Heyl in Sicherheit hätte setzen können / seye versehen gewesen / allein man hat es nit thun wollen. Das liebkosen deß Wollusts hat den Willen verführt. Die Begierlichkeit hat die Oberhand gewunnen / weilen das Hertz mit der Begierlichkeit zusammen getupfft / und mit ihr gehalten. Ach! wann man öffters dise Warheit beherzigte / wurde man gewißlich auff eine andere Weiß sein Leben einrichten. Du O Christliche Seel! betrachte sie ohne unterlaß / und da die Versuchung zum hefftigsten und die Begierd zum stärcksten ansetzen wird / frage dich selbsten: will ich verdambt werden? ich kan meinen Gelüsten ein Genügen leisten: aber von meiner sündhafften Ergötzung wird ich keinen anderen Frucht /

als die Höll / ein ewiges Ubel / darvon tragen. Entschliesse ich mich freywillig und bedachtsamb zu sündigen / so entschliesse ich mich auch freywillig und bedachtsamb verdambt zu werden. Nichts ist der Vernunfft ähnlicher / als diſe Red / als diſe Folg.

2. Sihe eine jede Todsünd als ein solches Ubel an / so dir ein besonderes Recht zu deiner Verwerffung einraumet / sihe sie als einen solchen Titul / so dich sicher in Besitz der unglückseeligen Ewigkeit setzen wird. Wie vil heilige Fortel / und Kunstgriflein haben die Heilige nit erdenckt / und gebraucht ihnen diſe Warheit ernstlich und empfindlich in das Gemüth zutrucken. Etliche bey hefftigist anhaltenden Versuchungen schreibeten diſe Wort: wann ich in diſe Sünd einwillige / so willige ich ein auff ewig verdambt zu werden. Andere hielten ihr Hand oder Finger hart ober der auffsteigenden Flammen / und fragten sich / wie sie dann werden die lange Ewigkeit mitten in dem verzehrenden Feur der Höllen zubringen können. Sehr vil machten ihnen gemein / und führeten stehts zu Gemüth diſen Gedancken und hochwichtige Warheit: mein Heyl wird das Werck

JE-

JESU Christi seyn / mein Verdammnus aber das meinige / wann ich so unglückseelig bin / daß ich verdammt werde.

Der sibende Tag.

Der Heilige Paulus Bischoff und Martyrer.

DEr H. Paulus einer auß den herrlichsten Bekennern der GOttheit JESU Christi / wurde bey dem Eingang deß vierdten Jahr hundert zu Thessalonica in Macedonien zur Welt gebohren / und auch daselbst sorgfältigst in der Forcht GOttes aufferzogen. Weilen er mit einem vortreflichen Verstand / sanfftmüthiger Natur / und unschuldigen Sitten begabt ware / nahme er in kurtzer Zeit wunderbahrlich zu / sowol in weltlichen als Göttlichen Wissenschafften / forderist aber in der Wissenschafft deß Heyls.

Schon in seiner Jugend kame er zu der Zeit deß H. Patriarchen Metrophanes nacher Constantinopel / allwo / weilen er sich dermassen auffgeführt / daß sich jederman ab seinen ungemeinen hochen

Ver-

Verstand/ Wolredenheit / und außbündige Tugend verwunderte / wurde er in dem Welt-Geistlichen Stand auffgenommen/ und dem Priester Alexandro / den der H. Metrophanes an seiner Stell auff die berühmten Kirchen Versammlung zu Nicea abschickte/ als Secretarius und Schreiber beygesellet. Es ist glaubwürdig / daß sich unterwährender diser Versammlung der H. Paulus und Athanasius mit dem Band einer sehr grossen Freundschafft unter einander verbunden: Die Arrianer aber haben eben unter diser Zeit / wo er sich zu Nicea auffgehalten/ gnugsamb abgenommen/ daß sie an unsern Heiligen den erschröcklichsten Feind ihrer Sect- und Irrthums erfahren wurden / wie sie ihn dann auch von diser Zeit an/ als einen solchen schon verfolget haben. Weilen dem H. Alexandro / welcher dem verstorbenen Metrophani in der Patriarchalischen Würde umb das 318. Jahr nachgefolgt/ die außbündige Verdiensten/ Gaaben und hoche Tugend deß H. Pauli bestermassen bekandt waren / hat er ihm die Priester-Weyhe mitgetheilet / und zugleich die Sorg an vertrauet/ das Brod deß Göttlichen Worts dem Volck außzuspenden.

Unser

Unser Heilige hat dises so wichtige Ambt mit solchem Fortgang versehen/daß die mit vilen Ketzereyen schon angesteckte/und wegen Frechheit der Sitten verschreyte Stadt Constantinopel in kurtzer Zeit ein anderes Ansehen gewonnen. Er predigte sowol mit seinem Beyspiel als heiligen Gespräch / er ware mächtig in Worten und Wercken / und machte also den Glauben obsigen / die Andacht hervor grünen/ sich aber als einen erschröcklichen Widersacher der Arrianer beförchtlich. Der H. Alexander wenig Stunden vor seinem Tod vermeinte in seinem Gewissen verbunden zu seyn / seiner Clerisei anzudeuten / daß er keinen tauglicheren ihm in dem Bisthum nachzufolgen erachtete / als den Heil. Priester Paulum/ und fügte hinzu/seine Tugend und Fähigkeit werde gnugsamb ersetzen / was ihm gähling an dem Alter ermanglete / und daß man auff jenen Widerstand / welchen seine Demuth einlegen wurde / kein Absehen haben solte. Ob schon der Arrianische Anhang all seiner Verschlagenheit auff gebotten/ dise Würde dem Macedonio zu zuspielen / bekamen doch die Catholische die Oberhand / und wurde also der H. Paulus erwöhlt/ und in der Haupt-Kirch deß Fridens mit Glückwün-

wünschenden Zuruff der sammentlichen Clerisei und alles Volcks geweyhet.

Macedonius / welcher mit eben so hefftiger Begierd nach diser Ehren-Stell strebete / als schlechten Lust unser Heilige darzu erzeigte / liesse nichts ausseracht ihn zu verschreyen / und durch schändlichstes verleumbden zu verschwärtzen; allein sehend / daß nichts die Reinigkeit seiner Sitten und Glaubens-Lehre verdunckien konte / stellete er sich als reuete es ihn / und warffe sich zu den Füssen deß neuen Bischoffs nider / welcher ihn dann auch mit zarter Liebe empfienge / und ihm / weilen er seine Bekehrung redlich und ernsthafft zu seyn glaubte / die heilige Weyhe und Priesterthum ertheilte.

Indessen / so schlecht und nichtsgiltig die wider Paulum angestelte Anklag immer in sich selbsten gewesen / weilen es aber ein verschmützter von den Arrianeren angespunnener Handel ware / trugen sie grosse Sorg / dieselbe nit verschwinden zu lassen. Ihr Anführer Eusebius / welchen schon der Ehrgeitz von dem Berytischen auff den Nicomedischen Sitz erhebt hatte / wendete alle seine verschrauffte Anschläg an / auch auff den Constantinopolitanischen zu steigen. Vermemte demnach / daß / wann er die Anklag Macedonij

unter-

unterstühte / wurde er gnugsamen Anhang und Credit haben / den Heil. Prælat umb seine Ehr und Reputation zu bringen. Und weilen die abscheulichste Verleumbdungen denen Ketzern gar nichts kosten / hat die Arrianische Rott durch allerley falsche Inzüchten das Gemüth Constantini deß Kayserß / wider unsern Heiligen so listig eingenommen / daß ihn diser Fürst / welchem die Eusebianer Tag und Nacht auff dem Halß lagen / nacher Pontum verwisen / doch aber keinen andern an sein Stell eingesetzet / biß endlich erst nach dem Ableiben Constantini / als alle vertribene Bischöff wider zuruck geruffen / und in ihre vorige Bisthummer eingesetzet wurden / auch unser Heiliger von disem seinem Elend zuruck kommen.

Man kan leichtlich erachten / was groſe Freud bey Ankunfft deß Heil. Hirtens unter der Heerd entstanden. Die gantze Stadt erschallete vor Freuden- und Jubel-Geschrey. Weilen der Heilige von niemand anderen angefeindet wurde / als von jenen / die dem heiligen Glauben abhold waren / also seynd ihm alle Catholische haufenweiß entgegen gangen / und haben ihn gleichsamb als in einem Triumph biß auff den Bischöflichen Sitz begleitet.

Das Gespräch/ so er zu seinem Volck gehalten/ hat in allen Ständen widerumb den Eyffer und die Andacht angezündet. Man konte sich nit gnugsamb verwunderen über die Sanfftmuth/ Gedult/ und Liebe deß H. Patriarchen. Es waren ihm die Anstiffter aller wider sich angeführten Verleumbdungen gar wol bekandt/ inzwischen als ein getreuer Nachfolger JEsu Christi/ hat er niemahlen gesucht sich zu rechtfertigen/ noch einige Klag von sich hören lassen. Sothanes Wunder grosses Beyspiel der Mässigkeit/ und Liebe verursachte bey denen Gemütheren grossen Nachdruck/ und würckte herrliche Bekehrungen.

Aber dise friedliche Zeit hatte einen kurtzen Bestand. Die Ketzerey wird durch die Tugend nit entwaffnet. Der Kayser Constantius/ welcher seinem Vatter Constantino auff den Kayserlichen Thron nachgefolgt/ weilen er das Unglück gehabt/ sich von den Arrianeren einnehmen zu lassen/ ware kaum nacher Constantinopel ankommen/ liesse er alsobald seinen Zorn wider den H. Paulum außbrechen/ also daß er von den Eusebianeren/ welche beständig umb ihn herumb waren/ mehr und mehr verbitteret/ endlich den Schluß gefasset/ den Heil. Prælaten von seinem

Sitz/

Sitz zu vertreiben. Liesse demnach alle Bischöff/ so sich bey dem Hoff befanden/ und von dem Arianismo angesteckt waren/ zusammen tretten. Der Proceß wurde bald außgeführet; der Heil. Patriarch gar nit angehört/ sondern als unwürdig von dem Bisthum ab/ an seiner statt aber eingesetzet Eusebius von Nicomedia/ welcher alle dise verleumbderische Lästerungen wider ihn angesponnen hatte.

Die demüthige Freud und Ruhe/ mit dero er dise Beschimpffung angenommen/ erhebte vom neuen seine Tugend. Unterdessen sehend/ daß er seinem Volck wenig ersprießlich/ und gar nit sicher noch zu Constantinopel/noch im gantzen Orient (allwo die Arianische Ketzerey unter dem Namen Constantij den meister spielete) seyn konte/ hat er sich in jene Landschafften/ die unter der Bottmäßigkeit deß Kaysers Constantis waren/ begeben. Weilen er vernommen/ mit was Freud und Gnad-vollen Empfahung diser Gottseelige Fürst dem H. Athanasio/ und allen anderen Catholischen Prælaten/ so die Arrianische Ketzerey auß Orient verjagt/begegnet wäre/kame er zu ihm nacher Trier/ allwo er mit grosser Hochschätzung empfangen wurde/ ja es versprache

ihm der Kayser seinen Schutz bey seinem Bruder Constantio. Der H. Maximus damahliger Bischoff zu Trier / erkennete gar bald die hoche Tugenden und Verdiensten Pauli / dahero er nichts verabsaumbte / so ihm das Ungemach seines Elends linderen konte.

Eine kurtze Zeit hernach brache der H. Paulus von Trier auff / und begabe sich nacher Rom / allwo sich schon der H. Athanasius und noch andere mehr von Orient vertribene Prælaten befanden. Der H. Pabst Julius begegnete ihm vor allen anderen mit gröster Ehr- und Liebs Bezeigung / durch welche er gnugsamb an Tag gabe / wie hoch er schätzte seine Tugend / und ansehnliche Verdienst: er liesse einen Kirchen Rath versamblen / in welchem nach reiffer Untersuchung deß Ausspruchs sehr viler von Orient vertribenen und ungerechter Weiß von den Arrianeren abgesetzte Catholische Bischöffen / er sie widerumb alle durch seine Auctorität und Macht eingesetzt / und in ihre Kirchen zuruck geschickt.

Der Hintritt Eusebij deß unrechtmässigen Besitzers / so sich umb das End deß 341. Jahrs zugetragen / bahnete dem H. Paulo den Weeg desto leichter zu seiner Kirch widerumb gelangen zu können.

die

die Catholische von disem eingetrungenen Arrianer endlich erlediget / empfiengen zum zweyten mahl ihren heiligen Hirten mit neuem Sieg-Gepräng und frolocken. Allein die Arrianer / deren Anhang sambt dem Eusebio sich annoch gewaltig rührete / durch zwey ihrer Anführer Theognis von Nicea / und Theodorus von Heraclea / angeleitet / weyheten den Priester Macedonium / so sich zu dem Arrianismo erkläret / und nachmahlens als ein Ertzketzer sich hervor gethan hat. Diser gottlose / von den Arrianern unterstützet / zoge an sich mit Gewalt den Patriarchalischen Sitz / und liesse sich als Bischoff von Constantinopel außruffen und erkennen. Das Catholische Volck / weilen es nit gedulten konte / daß man auff eine so ungerechte Weiß seinen rechtmässigen Hirten verstossen solte / ereyfferte sich dermassen / daß es zu einer Auffruhr / und gleichsamb inheimischen Krieg kommen ist.

Als dem Kayser Constantio / so sich damahls zu Antiochia aufthielte / Nachricht von diser Empörung überbracht wurde / weilen er allezeit denen Arrianern wider den Heiligen mit Gunst zugeneigt ware / befahle er dem Obristen Feldt-Herrn Hermogeni / welchen er nacher Thracien absendete / durch Constantino-

pel zu ziehen/und den H. Paulum Stadtraumig zu machen. Als diser Feldt-Herr ankame/ setzte er durch jene Gewaltthätigkeiten / die er gleich Anfangs verübte den Kayserlichen Befehl zu vollziehen/die gantze Stadt in höchste Verwirrung und Unruhe/ es wendete zwar der H. Bischoff alles an; das Volck und die Geistlichkeit zu stillen/wolte aber noch das Bitten noch das Weinen was verfangen / und alle seine Wolredenheit konte nit verhindern/ daß sich nit das Volck wider Hermogenem aufleinete/ die Waffen ergriffe/ und in dem Stand seinen Bischoff zu beschützen/ setzte. Der Tumult wurde durch deß Hermogenis Unachtsambkeit fast vermehret/ wie er dann auch das Leben eingebüsset; dem H. Paulo aber ware es nit möglich auß der Stadt zu weichen. Als die Zeitung deß zu Constantinopel erweckten Auffruhrs zu deß Kayserß Ohren kame / brache er von Antiochia auff mit gefaßtem Schluß/ein erschröckliches Verfahren mit den Jenigen/ so an diser Empörung einigen Theil gehabt hätten / der Welt vor die Augen zu legen. Jedoch liesse er sich durch das demüthige Bitten deß Raths besänfftigen / wie er dann auch keinen mit der Tods Straff belegt / sondern all seinen Zorn über unseren Heiligen/

mit

mit welchem er auff das schmächlichste umbgangen / und endlich von der Stadt vertriben / außgegossen.

Die gröste Beschwernus aber stunde in dem / wie er hinauß kommen konte / massen die Catholische Tag und Nacht auff das genauiste die Stadt Thor verwahrten / offentlich bekennende / daß sie ehender ihr Leben / als den H. Bischoff verliehren wolten. Aber diser gutthätige Hirt förchtend / daß / wann er in der Stadt verbleiben wurde / der Kayser dises seine Schäflein entgelten liesse / hat er sich in einem Korb / wie ein anderer H. Paulus von der Maur hinunter gelassen / und ist in der Still in sein Vatterland nacher Thessalonica entflohen. Als das Geschrey von diser heimblichen Flucht unter dem Volck außkommen / ist eine ungemeine Bestürtzung in der Stadt Constantinopel entstanden. Die Klagen der Catholischen langten biß zu den Ohren Kaysers Constantij; dahero der Heilige widerumb zuruck geruffen / und zum dritten mahl das nachfolgende Jahr in sein Bisthum eingesetzet worden.

Weilen aber der Kayser Constantius nur gezwungen zu seiner Widerkunfft eingewilliget / ware den Arrianern die völlige Freyheit gestattet / ihm mit

grausamer Verfolgung nach Belieben zu zusetzen. Es ist nit auszusprechen/ was der Heilige 5. biß 6 Jahr von disen Feinden Christi JEsu hat leyden müssen. Höhnische Beschimpffung/ Verleumbdung/ Unbild/ Grausambkeit / mit einem Wort/ alles wurde an ihm versuchet. Weilen die Arrianische Parthey die mächtigste zu Constantinopel / und überdaß von der Macht und Credit deß Kayfers unterstützet ware/ also wurde der H. Prælat allerhand Gewaltthätigkeiten und Gefahren unterworffen/ und sein gantze Beschützung und Gegenwehr bestunde in der Liebe und Wohlgewogenheit seines Volcks.

Es ware schon eine geraume Zeit/ daß die in Orient verfolgte Bischöff umb eine allgemeine Kirchen Versamblung anhielten/ sie wurden endlich erhört. Die Zusammenkunfft wurde zu Sardis Anno 347. gehalten; bey welcher sich der Heil. Athanasius befunden / den H. Paulum aber hielten darvon ab/ sein Volck und seine Geistlichkeit/ welche besorgten/ seine Feind möchten ihm auff der Reiß hinterlistiger Weise nachstellen. Dise Versamblung hat den Macedonium abgesetzet/ den Heil. Paulum aber / nach gegebener

offent-

offentlicher Zeugnus seiner Unschuldt bestättiget.

Es hatte der Heil. Patriarch kaum angefangen seine Kirch im Frieden zu regieren / da wurde der Kayser Constans Anno 350. von disem Leben abgefordert / und die Verfolgung wider den H. Bischoff fienge von neuem an. Der Kayser Constantius / welcher zu vor die Person seines Bruders in Betrachtung ziehen muste / nunmehro aber von dessen Ansehen nit mehr gehinteret / ware denen Arrianeren zu Willfahren gantz gelencket / liesse also unsern Heiligen in verhafft nehmen / und mit Banden beladen / erstlich nacher Singaram in Mesopotamiam / nachgehends aber nacher Emesam in Syriam / und endlich nacher Cucusum / ein in denen Wildnussen deß Bergs-Tauri gelegenes / und wegen deß Elends sowol unseres H. Pauli / als auch nachmahlens deß H. Joannis Chrysostomi berühmtes Orth von Constantinopel abziehen.

Weilen der H. Paulus für den berühmtisten und eyfrigisten Verfechter der GOttheit JEsu Christi / und folgends für den abgesagtisten Feind der Arrianischer Sect gehalten wurde / muß sich keiner befrembden / daß sie ihm so grau-

samb und hartnäckig mit der Verfolgung zugesetzt / wie er dann auch kaum unter ihre Händ gerathen / daß sie beschlossen / ihn auß dem Weeg zu raumen. Er wurde in einen sehr engen und finsteren Kercker gesteckt / sechs Täg ohne einige Nahrung gelassen / damit er also vor Hunger sturbe. Allein da sie ihn nach verflossenen 6 Täg noch bey Leben angetroffen / haben sie ihn den 7. Brachmonaths Anno 351. erwürget. Und auff dise Weiß / hat diser glorreiche Verfechter der eintzigen Natur deß Vatters und deß Sohns in der heiligsten Dreyfaltigkeit / nachdem er durch die Arrianer vier mahl von seinem Patriarchalischen Sitz ist verstossen worden / und alles / was nur immer grausames und barbarisches die tobende Raserey der Ketzeren verüben mächtig ist / gelitten / sein heiliges Leben nach so vilen kämpffen durch eine glorwürdige Marter an dem Orth selbsten seines Elends / geendet.

Sein H. Leichnamb / so zu Cucuso beerdiget ware / wurde bald hernach mit grosser Ehr widerumb erhebt / und nach Ancyram überbracht; von dannen aber auß Befehl Theodosij Anno 381. mit grossem Gepräng und Pomp nacher Constantinopel einbegleitet. Er wurde als in einem Triumph mitten durch die Stadt

getra-

getragen/ und in der Kirchen deß Fridens/ welche der gottlose Macedonius und gröster Feind und Verfolger Pauli erbauet hatte/beygelegt Man haltet darfür/daß der Leib dises Heiligen Anno 1226. nacher Venedig überbracht/ und in der Kirchen St. Laurentij/ allwo er stäts mit grösterm Zulauff deß Volcks geehret wird/ seye auffbehalten worden.

Gebett.

ALlmächtiger GOTT! sihe unsere Schwachheit an/ und weilen wir mit dem Last unserer Sünden beschweret seynd/ verleyhe/ daß uns die glorreiche Vorbitt deß H. Bischoffs und Martyrers Pauli bewahre/ durch JESUM Christum ꝛc.

Epistel ad Rom. cap. 8.

BRüder: wer will uns scheiden von der Lieb Christi? Trübsahl? oder Angst? Hunger? oder Stöß? Gefahr? Verfolgung? oder Schwerdt? (wie dann geschriben stehet: umb deinet willen werden wir den gantzen Tag getödtet: wir seynd geachtet wie die Schaaff/ die man schlachtet) aber in disem allem überwinden wir/ umb dessen willen/ der uns geliebet hat. Dann ich bin gewiß/ daß weder Tod/ noch Leben/ noch Engel/ noch Fürstenthum/ noch Kräfften/ noch was gegenwärtig ist/ noch was künfftig ist/ noch Stärck/ noch Höche/

noch

noch Tieffe/ noch einige andere Creatur uns wird scheiden önnen von der Liebe GOttes/die in Christo JESU ist / unserm HERRN.

Es war das 58. Jahr Christi/ als der Heilige Paulus von Corintho ein Sendschreiben an die Christen zu Rom hat abgehen lassen; der Innhalt dises Brieffs ist gezogen auß jenem Wort-Streit / dem die beschnittene Christen / welche sich allezeit eyffrig umb ihre Ceremonien annahmen / so wol zu Rom als anderstwo wider die Heyden anstelleten / welche den Glauben angenommen hatten / ohne daß sie sich dem Joch deß alten Gesatzes unterwerffen wolten.

Anmerckungen.

Wer wird uns absöndern von der Liebe JESU Christi? alles das jenige/ was wider sein Gesatz ist; alles/ was seinem Geist entgegen gesetzt; alles/was seinem Sinn/ seinem Willen/seinen Grundsätzen zu wider lauffet; mit einem Wort/ alles / was in uns die Liebe außlöschet. Wer wird uns scheiden von der Liebe JEsu Christi? Ach! es seynd nur gar vil Sachen / die uns darvon absöndern!

eine

eine Anmuthung/ ein geringer Nutze/ unsere eygne Lieb: sage an liebe Seel! wer gewinnet es zum öfftisten in unserem Hertzen/ die Liebe gegen Christo/ oder gegen die Creaturen? seynd wol jene Band/ so uns an JEsum Christum binden/ hart auffzulösen? ist deren selben Verknüpffung eng zusam̃ gezogen? findet man zu jetziger Zeit vil Leuth/ welche den Trübsalen und Aengstigkeiten/ der Verfolgung und dem Schwerdt/ dem Zukünfftigen und Gegenwärtigen / dem Leben und Tod / und allen Geschöpffen zusammen den Trotz biethen konten/ daß sie niemahl fähig wären sie von der Liebe JEsu Christi abzusöndern? ach dises heilige Liebs-Feur wird anjetzo von einem jeden Wind außgelöschet. Die Liebe JEsu Christi ist unter die Christglaubige gleichsamb gantz frembd / auffs wenigst ist es gewiß/ daß sie selten zufinden. Die Liebe GOttes muß einer jeden andern Liebe weichen. Man liebet die Welt/ man liebet seinen eygnen Nutzen/ man liebet sich selbsten: wie es dann auch nichts kostet/ wann es umb seine Anmuthungen ein Gnügen zu leisten/ zu thun ist: seye es / daß die Welt mühsame Dienst erfordere; daß ihre Grundsätz überlästig seyen; daß man sie als einen harten und undanckbahren Herrn und Meister erkenne / nichts

deßtoweniger verschlucket man alles/ man unterwirffet sich allem/ weilen man nehmlich die Welt liebet. Seye es/ daß man arbeiten/ schwitzen/ und sein Gesundheit abnutzen müsse/ sein Glück zu befördern/ dannoch wird der Ehrgeitz allein zu Rath gezogen/ und manches mahl wird nit nur allein der eygne Lust/ sondern so gar auch das Leben auffgesetzt und in die Schantz geschlagen/ weilen man nehmlich sich selbsten liebet/ und diser Liebe muß alles weichen. Herentgegen für GOTT/ für sein Lieb/ für sein Ehr/ was thut man? was ist man zu thun bereitet? ihm zu Lieb was setzet man auff? in disen Ehrsüchtigen Anschlägen/in disen weitschichtigen Vorhaben/ in disen gefährlichen Unternehmungen wird wol GOTT umb Rath gefragt? lasset man sich allein leiten durch das Liecht deß Glaubens? bedienet man sich in allen Vorhaben deß Heil. Evangelij als einer Richtschnur? hat wol auch das Heyl und die Religion einen Theil an unserem Thun und Lassen? Wer wird uns scheiden? aber hangen wir fest JEsu Christo an? hiervon mögen wir urtheilen auß unserer Lauigkeit/ schlechten Andacht/ auß unseren Gedancken und Gemüths-Neigungen/ auß unserer Faulkeit in dem Göttlichen Dienst/

auß

auß unserer geringen Ehrenbietigkeit in denen GOtt-geweychten Oerthern. Wir seynd also fast angebachen an unserer Begierlichkeit/an unsere Sinn-und Kommentlichkeiten/an unseren alten Gewohnheiten / daß uns alle Lieb-volle Antrib JEsu Christi selbsten nit konten davon abtrennen. Wer wird uns scheiden von der Liebe JEsu Christi? Ach! man solte vilmehr an heut fragen: wer kan uns an JEsu Christo binden und anhefften/wan die Gedächtnus seiner Gutthaten / wann die Betrachtung deß Tods / wann der Antrib unseres ewigen Heyls/ wann endlich die liebliche Nämen und Eygenschafften eines Erschaffers / Erlösers / Heylands/ und Vatters nit erklecken uns an jenes/ so da allein unser höchstes Gut ist/ unzertrennlich zu binden? Ist man so unglückseelig gewesen / von der Liebe JEsu Christi durch den Lauff dises Lebens abgesönderet zu seyn: so wird der Tod einen solchen Armseeligen Verworffenen von eben diser Liebe die gantze Ewigkeit hindurch absöndern. Liebster GOtt! wie grausamb ist dise Traur-volle Absönderung! wie erschröcklich ist sie! und dises Unheyl wartet auff jene/ so in der Ungnad Gottes sterben/ und verderben.

Evan-

Evangelium Matth. 5.

IN der Zeit: sprach JEsus zu seinen Jüngern: Ihr habt gehöret / daß gesagt ist: du solst deinen Nächsten lieben und hassen deinen Feind. Ich aber sage euch: liebet eure Feind: thut guts denen / die euch hassen / und bittet für die / so euch verfolgen / und beleydigen: auff daß ihr Kinder seyd eures Vattes / der im Himmel ist: der seine Sonne über die Gute und Böse auffgehen lasset / und Regen gibt über die Gerechte und Ungerechte.

Betrachtung.

Von dem Ubel-nachreden / oder Verleumbdung.

I.

BEtrachte / daß villeicht kein grössere Sünd seye / als das Ubel-nachreden / und daß gar keine seye / die so schwerlich nachgelassen werde. Die Liebe deß Nächstens ist gleichsamb der Grund unserer Religion; auffs wenigst ist sie zum theil das Merckzeichen / Krafft dessen die Jünger JEsu Christi vor andern unterschieden werden / in hoc cognoscent omnes. Das Zeichen / sagt der Göttliche Heyland / Joan. 13. an welchem die gantze Welt erkennen wird / daß ihr meine Jünger seyet / ist / wann ihr euch untereinander liebet: Hoc est præceptum meum.

meum. Joan. 15. Diß ist mein Gebott/ setzet er hinzu/ daß ihr euch einander liebet/ wie ich euch geliebt hab. Nun aber was für eine Sünd ist disem grossen Gebott mehr zu wider/ als das Ubel-nachreden? nit nur allein entspringet es auß einem schwürig- und verbitterten Hertzen/ sondern es beisset/ und zerreisset seinen Feind gleichsamb zu Stucken. Es hat niemahlen einiger Dieb so grosse Diebstähl geübet: es verursachet dem Menschen einen Abtrag an jenem/ so ihm das kostbahriste ist/ und das allerliebste seyn soll. Der gute Nam ist ein unvergebliches Gut/ ein unschätzbahrer Schatz/ er ist eygenthumlich unser Gut/ und wann man ihn verliehret/ kan uns nichts dessen Verlust ersetzen: eben disem Schatz ist das Ubelnachreden auffsetzig. Wie vil gibt es leyder nit! die auff diser Welt nur dises einzige Gut haben; eben dises raubet das Ubel-nachreden hinweg: nimme ab die Boßheit diser Sünd von jener Rach/ so GOTT gegen dem Achab und der Jezabel wegen entnommenen Weinberg Naboths geübet.

Das Ubel-nachreden schonet keinem Menschen/ und keiner Sach; was für ein Tugend ist von seinem Stechen sicher? was nur immer in dem Geist- und welt-

lichen Stand ansehnlicher ist/ das wird ja nit von dem vergifften und bissigen Stich/ einer verleumderischē Zungē befreyet? und was für Unbild füget sie nit der Gerechtigkeit/ der brüderlichen Liebe und Religion zu? Es brauchet manchesmahl nur ein Wort/ die Unschuld auff allezeit zu beschmitzen. Man ware etwan in eine Sünd gefallen/ ohne daß es jemand wargenommen; die Buß hatte selbe schon außgelöschet/ GOTT hatte sie auch allbereit vergessen: das Ubel-nachreden aber ziehet dieselbe widerumb hervor/ und machet sie gleichsamb lebendig. Es widersetzet sich so gar der Göttlichen Barmhertzigkeit/ sintemahlen es verewiget/ und auff einige Weiß abstraffet das jenige/ was GOTT verzeyhet/ ja was er schon vergessen hat. Wann ihm schon Gott getreue Diener und Verwalter erwöhlet/ wann er schon seine Helden/ die Sünder zu bekehren/ auffändet/ was hülfft es? ein eintzige Stich-Rede einer bösen Zungen machet alle ihre Mühe und Arbeit fruchtloß ablauffen/ und beraubet ihres Ziels und Ends/ also zu reden/ auch die gewöhnlichste Mittel/ dero sich die Göttliche Fürsichtigkeit zu bedienen pflegt. Ist es nit das Ubel-nachreden/ so da die Liebe außlöschet/ so die Band einer auch gröstē

Freund-

Freundschafft zerreisset/ so die tödtlichste Uneinigkeit anspinnet / so auch das unsträflichste vergifftet/ so die auch unversöhnlichste Feindschafft anzündet/ so den auch ansehnlichsten Namen verduncklet/ so die auch best-gegründe Tugend verschreyet? ist es nit das Laster deß Ubelnachredens/so alle Verdienst erstecket? Es ist ein vor den Augen der Menschē abscheuliches/ und vor den Augen GOttes verfluchtes Laster. Ein Pest der Geistlichen Versamblungen. Hat wol das gemeine Wesen und die burgerliche Gesellschafft jemahlen einen tödtlicheren Feind gehabt? kan auch wol eine Sünd boßhaffter seyn?

II.

Betrachte/ daß das Ubel-nachreden eine desto grössere Sünd seye/ je schwerer sie kan nachgelassen werden / auß Ursachen/weilen es offt menschlicher Weiß davon zu reden/schier unmöglich ist/daß der von ihr zugefügte Schaden möge jemahls ersetzet werden.

Auff eine jede andere auch abscheulichste Sünd kan ein so lebhaffter Schmertz und vollkommene Reu erfolgen / daß GOtt/ so ein barmhertziges Hertz gegen die büssende Sünder tragt / ihnen ihre Sünden verzeyhe: es kan eine auffrichtige und demüthige Beicht/ sie von den auch

gröſten Lastern ledig sprechen; man findet was in den Abtödtungen deß Fleisches und Casteyungen deß Leibs und deß Geists / wofern man sie mit den Verdiensten JEsu Christi vereiniget / womit man seine Schulden abstatte: aber alle diſe Gnugthuungen klecken nit für das Ubel-nachreden. Seye es / daß du deine Sünd mit Abscheuen verflucheſt / daß dein Hertz mit empfindlichſten Schmertzen zerknirschet seye / daß du deine Fehler mit aller Auffrichtigkeit bekenneſt / daß du endlich auch deinen Leib mit jener Straff so deine läſterliche Zung verdienet hat züchtigeſt / diſes alles iſt billich zu loben ja auch nothwendig / allein liget dir noch eine unumbgängliche Schuldigkeit ob: jene unschuldige Person / dero guten Nahmen du geschmäleret / und welcher du einen Schandfleck und Klette angehängt erforderet eine billiche wider Erſtattung der Ehr. GOTT iſt nit geſinnet einige Verzeyhung zu geſtatten / es seye dann daß ein so mercklicher deinem Bruder zugefügter Schaden und Unbild erſetzet / und der seiner Ehr angemaßte Schandfleck außgewaschet werde. Iſt aber diſes leicht zu vollziehen?

Der gute Nam beſtehet in jener vorträglichen und rühmlichen Meynung / ſo die

die Leuthe von der Auffrichtigkeit / Tugend und ansehnliche Verdiensten der andern fassen. Das Ubel-nachreden hat dise gute Meynung in dem Gemüth aller der jenigen / welchen es geoffenbahret worden / umbgestossen / wie ist ihrer Auffrichtung wider zu helffen? der Verleumbder hat ein Licht außgelöschet / was ist zu thun / das selbe widerumb anzuzünden? durch was für ein Art und Fleiß kan man zu wegen bringen / daß zwey oder drey hundert Personen die ihnen eingeflößte und dem Nächsten nachtheilige Meynung widerumb fallen lassen? daß man die böse Meynung / so man anderen eingeschwätzet / und so die allen das Böse zu glauben angebohrne Zuneigung schon bestättiget hat / einer gantzen Stadt benehme? aber gesetzt auch / es seye möglich / daß ein bekehrter Verleumbder die wider den Nächsten außgestossene Affterreden widerrusse / wird er wol dardurch der unterdruckten Unschuldt / und der zu vor in Ansehen stehender Tugend / den ihr entwehnten Glantz und Schein widerumb erstatten? man kan widerruffen / so vil man will / so lasset sich doch das menschliche Gemüth nit so bald widerumb umbkehren und auf die vorige Meynung lencken. Also wahr ist es / daß der grosse Schad / welchen

chen das Ubel-nachreden zufüget / unersetzlich seye / und daß diſe Sünd selten Verzeyhung erlange.

Unterdessen gibt es wenig Sünden / dieso fast im schwung gehen / und über welche man so selten Reu und Leyd gewinnet. Man redet eben so leicht Ubel nach / als daß man das Maul zum reden auffsperret. Ja einer Gesellschafft kommt es gantz unlustig und verdrüßlich vor / wan sie nit mit dergleichen Schmach- und Schimpff-Reden untermengt wird. Man redet übel nach auß Schertz- und Kurtzweil / auß Zorn / auß Leichtfertigkeit / auß Gewohnheit / ja ich wird nit vil irren / wan ich sag / daß man auch übel nachrede auß Antrib der Religion / daß man mit Andacht / mit heil. Schein sein Boßheit bemäntle / also gemein ist das Laster der Verleumbdung; sie ist eine Gattung der Tyranischen Verfolgung / mit welcher die Welt der Tugend hefftig zusetzet. Man findet wenig Heilige die darvon seynd befreyet gewesen. Der H. Paulus von Constantinopel hat in diſem Fall seine Gedult meisterlich sehen lassen. Das Ubel-nachreden verschonet keinem Menschen. Aber was für ein ewiges Unheyl wartet auff solche läſterliche Mäuler!

Liebſter

Liebster GOTT! was für ein kräfftiges Mittel wider das Ubel-nachreden ist nit die allgemeine Gegenliebe / so du uns so sehr anbefehlest! gibe sie mir / O HErr! dise so hochwichtige Tugend / welche / weilen sie mir meine eygne Fehler allein wird vor Augen stellen / wird mir die Frembde Sünd meiner Brüder verhüllen / oder auffs wenigst das Maul verstopffen / daß ich darvon nichts rede / sondern bester massen entschuldige.

Andächtiges Schuß-Gebett.

DIxi, custodiam vias meas, ut non delinquam in lingua mea. Psal. 38.

Ich bin entschlossen meine Weeg ins künfftig zu bewahren / damit ich nit sündige mit meiner Zung.

Verba mendacia longè fac à me. Prov. 30.

Das Lügen und Verleumbden schaffe O HErr weit von mir.

Andachts-Ubung.

1. DAs Ubel-nachreden ist ein wider die Ehre deß Nächstens schmächliches und lästerliches Gespräch; es verderbt / und machet alles häßlich. Es haltet

einen erschröcklichen Richter-Stuhl allzeit offen und auffgerichtet / die Werck ja wol auch die Meynungen selbsten / welche man vermessentlich in den Hertzen nachforschet / zu urtheilen. Dise Sünd entspringet von dem Verdruß / den man hat in Ansehung / das andere mit grösseren Verdiensten und Tugenden begabt seynd / als wir. Sie rühret her von jener feigen und verächtlichen Neydsucht / welche eintzig dahin trachtet / wie sie das Ansehen der anderen ernidrigen könne : man muß sie verachten / und allein förchten / daß man sie nit verdiene. Man kan mit Fug sagen / daß die Verleumbdungen zu jetziger Zeit die gantze Gemein- und Gesellschafft der Welt erhalten. Das Gespräch ist abgeschmack / es wird einer müd darbey / man ist bald im Discurs auß gesecklet / wann nit den selben die Affterreden auff munteren / und fortsetzen. Unterdessen ist es nichts gefährlicheres für das Heyl / nichts mehrers zu förchten. Ein Schertz / ein kurtzweilige Red / ein sinnreicher Schwanck ist bald außgestossen / aber die Wunden / so sie versetzen / ist nit so leicht zu geheylen / noch das Feur so sie erwecken / so geschwind außgelöschet. Mein GOTT! wie vil seynd nit ewig verdambt allein wegen deß Ubel-nachredens ! die Bos-

heit

heit dises Lasters ist allzeit groß und schwer/ der Schad/ den es zu füget/ unersetzlich. Schliesse auß disem/ ob es leicht von GOtt verziehen werde. Derohalben fliehe mit gröstem Abscheuen dise Sünd/ und mache dir ein Gesatz/ nit nur allein niemahlen nichts zu reden/ so die Liebe verletze/ und dem guten Namen deß Nächstens nachtheilig seyn möge/sondern auch die so gar augenscheinliche Fehler zu entschuldigen; rede von anderen niemahlen als löblich. Weist du von ihnen nichts zu reden/ so zu ihrer Ehr gedeyet/ so schweige lieber gar still. Es gibt dergleichen boßhaffte Gemüther und bissige Humoren von Natur zum Ubel-nachreden geneigt/ welche auß allen Sachen das schlimste herauß ziehen und alles vergifften/ solche must du meiden/ und darvon ein Abscheuen haben; dann seye versicheret/daß die Zuneigung und Gewohnheit zum Ubel-nachreden eine auß den gewissisten Zeichen der ewigen Verwerffung seye.

2. Es seynd unterschiedliche Gattungen deß Ubel-nachredens/ man redet übel nach/ wann man einer unschuldigen Person fälschlich ein Laster zu muthet/und das ist eine Verleumbdung. Man redet übel nach/ wann man als eine gewisse Sach

außsprenget daß jenige / was man nur durch ein blindes und ungewisses Gericht vernommen hat. Man redet übel nach/ wann man einen heimblichen Fehler offenbahret. Man redet übel nach/ wann man andere endeckt / was uns ist anvertrauet worden. Es ist eine Ehr-Abschneidung/wann man bekandt macht eine That / die annoch nur wenigen Personen bewust ist; wann man selbe auch nur einer Person anvertrauet / wofern nit die Noth oder eine wichtige Ursach einen darzu verbindet. Ja wann auch schon der Fehler Welt-kündig ist / und offentlich außgebrochen/ so kan man sich jedoch versündigen / wann man ihn vergrösseret/ wann man Umbstände hinzusetzet / die unbekandt waren / und den Fehler noch tadelhaffter machen; überdas/wan man solche außlasset / welche den Fehler verringeren / und dessen Beschämung verkleineren. Man kan etliche Werck/ so äusserlich gut zu seyn scheinen/ übel außlegen/ und alsdann / seye es/ daß wir frevenlicher Weiß / oder mit einigen Grund-Argwohnē/ ist es eine Ehr-Abschneidung/ wann man anderen daroon Kundschafft ertheilet. Es gibt auch laute/ und stumme Ubel-Nachredungen: ein Geberd/ oder lächlendes Angesicht / ein halb abgebro-

gebrochenes Wort/der Thon einer Stim/ ein abgeschmaches / ungereimtes still-schweigen/können auch die Stell vertretten eines bissigen Ubel-nachreden. Jene/ so mit Schertz-Wort vermischet/seynd gemeiniglich die bitterste auß allen. Man redet übel nach/ wann man anderer Geberden / und mangelhaffte Sitten nachaffet. Setze dir ein Gesatz/ alle dise Gattungen deß Ubel-nachredens auff das heiligste zu meiden/ und niemahlen auch so gar nit auß Kurtzweil was zu reden/ so zu eines anderen Spott oder Gelächter außschlagen konte/ ja rede so gar niemahlen von anderer natürlichen Mängel.

Der achte Tag.

Der Heilige Medardus Bischoff.

DEr Heil. Medardus einer auß den vortreflichsten Kirchen Prælaten/ so in Franckreich umb das 6.te Jahr hundert gelebet/ wurde umb das 457. Jahr zu Salentiaco in der Veromandensischen Landschafft zur Welt gebohren/ sein Vatter mit Namen Nectarius/ ware ein Frantzösischer Edelmann/ und zwar einer auß den ansehnlichsten

bey

bey Hoff; und seine Mutter Protagia genannt / eines auß jenen alten Römern / die sich hatten in Franckreich nidergelassen / entsprossenes Adeliches Fräulein. Sie hatte ihrem Herrn eine grosse Haabschafft zugebracht / und zwar unter andern das Gut Salentiacum ein Meilwegs von Noyon entlegen; allda sie ihren Sohn Medardum mit grosser Sorgfalt aufferzogen / biß er das Alter erreichet / daß sie ihn in die Hauptstadt diser Landschafft Augusta Veromanduorum dem studieren obzuligen / habe verschicken können.

Es wird nit bald ein Kind gewesen seyn / so grössere Fähigkeit / und Christlichere Zuneigungen gehabt habe: man hätte sicher sagen können / daß er die Liebe zu der Tugend / und forderist ein sehr zartes Mitleyden gegen den Armen / hatte mit sich auff die Welt gebracht. Als ihme einstens ein Blinder / und sehr übel gekleyder Bettler begegnet / wurde er zu solcher Erbarmnus bewegt / daß er ihm jenes sehr schöne und kostbahre Oberkleyd / so man ihm kurtz zu vor hatte machen lassen / von freyen stücken geschenckt. Und da er gefragt wurde / warumb er sich dessen beraubt hätte? dasselbe / antwortete er / einem

nem kleinen Armen JEsu Christi / so dessen höchst bedürfftig ware / zu geben.

Es meldete sich kein Bettler in dem Vätterlichen Schloß an / deme mit Allmosen bey zu springen / sich nit Medardus eylfertig annahme / und einstens vermeinend von niemand gesehen zu seyn / theilte er ihnen alles das jenige auß / was man ihm für sein Mittag-Essen auffgetragen hatte. Als sich sein Herr Vatter beklagte / daß ihm in seinem Marstall ein Pferdt manglete / hat man mit Verwunderung erfahren / daß es der kleine Medardus einem armen Frembdling / welchem die Straßenrauber ohnweit von dem Schloß sein Pferdt entführet / als ein Allmosen geschenckt hätte.

Die so frühzeitige Mildthätigkeit in einem jungen Knaben / vereiniget mit einer zarten Andacht gegen der Mutter GOttes / so er allzeit als seine Mutter geliebet / ware eine gewisse Vorbedeutung jener vortreflichen Heiligkeit / zu welcher ihn GOtt der HErr zu erheben gesinnet ware / ja man will so gar für gewiß behaupten / daß GOTT ihn schon von dieser Zeit an mit der Gaab der Prophecey-ung begnadet habe / und er einem auß seinen Mitlehrlingen mit Namen Eleutherius / vorgesagt habe / er werde zur

Bi-

Bischöflicher Würde gelangen; welches auch mit der Zeit der Außgang war gemacht / indeme Eleutherio die Heerd Christi in Dornick anvertrauet worden. Die das Leben unseres Heiligen verfasset/ und schier zu seiner Zeit gelebt haben/ versicheren und bestättigen uns einhellig/ daß seine erstere Jahr voll der Wunder-Zeichen gewesen; ja man weiset noch heut zu Tag einen Stein/ worauff seine Fußstapffen eingedrucket seynd / durch welchen von dem Heil. Knaben / als einem Merckmahl/so die Gräntze zweyer grossen Herrschafften unterscheidete / erfundenen Stein/ ein grosser Streit und Zanck auffgehoben / und der Frid in zweyen Familien widerumb gestifftet worden.

Weilen die Eltern sahen/daß er von Tag zu Tag an Jahren und Weißheit zunahme / haben sie ihnen gefallen lassen/ daß er sein studieren zu Augusta Veromanduorum biß an das End fortsetzete; der Bischoff wolte selbst dessen Sorg tragen. Medardus leistete der von dem Heil. Prælaten angewenden Mühe stattliches Vergnügen. Und weilen sein Tugend sich allezeit mehr und mehr offenbahrete / zoge der Lehrling seinen eygnen Lehrmeister bald in grosse Verwanderung. Medardo ware kein anderes Orth

als

als das Zimmer/ die Kirch und Spitäler bekandt. Die gantze Zeit wurde zu dem Gebett / und den Wissenschafften angelegt; man sahe ihn vor den Altären sein Hertz vor seinem GOTT außgiessen/ und vor zarter Andacht in Zähern zerfliessen. Man müste endlich seinen Strengheiten einen Zaum einlegen. Er hielte fast eine stätte Fasten / und ob er schon überauß sinnreich ware sich selbsten zu casteyen/ beklagte er sich doch immerfort/ daß man ihn/ Buß zu thun verhinderte.

Eine so hell-glantzende Tugend müste nit unter dem Metzen verborgen bleiben. Der Bischoff erkennete dero Werth nur gar zu wol / umb sich zu saumen/ mit derselben seine Kirch zu schmucken / nahme ihn derohalben in die Clerisey auff / dero Zierde er auch in kurtzer Zeit worden ist. Also dann GOtt dem HErrn geheiliget/ begreiffte er nit nur allein die Heiligkeit seines Stands/ sondern leistete seiner Pflicht in allem gäntzliches Vergnügen. Durch sein Embsigkeit in dem Gebett / durch sein Andacht / Eingezogenheit und Wissenschafft zoge er bald an sich die Verwunderung deß Volcks / und Ehrbeweisung der gantzen Clerisey. In Ansehung aller diser Gaaben/ wie dann auch seines unschuldigen Lebens-Wandel / und auffrichtigen

richtigen Sitten wurde der Prælat angetriben ihn durch alle Staflen Geistlicher Weyhungen biß zum Priesterthum zu erheben. Dise heilige Würde verdopplete in ihm den Eyffer / und machte sein Tugend mehr hervor schimmeren. Als ihm nachgehends die Sorg das Volck zu unterrichten / und ihm das Brod deß Göttlichen Worts auß zu theilen anvertrauet wurde / vertratte er ungefehr 40. Jahr dises hochwichtige Ampt mit solchem Nutzen / daß das gantze Bisthum ein anderes Ansehen bekame. Selten wird man einen dergleichen Hertz-brechenden Prediger / oder so ernsthafften und kräfftigen Seel-Sorger antreffen. Es ware schon genug / umb sich zu einem besseren Leben zu bequemen / wann man den Heil. Priester Medardum predigen hörete / und umb bewegt zu werden / ware es ein mehrers nit vonnöthen / als daß man ihn auff der Cantzel oder bey dem Altar sahe.

Unterdessen als der Bischoff von Vermand Anno 530. mit Tod abgangen / berathschlagte sich die Clerisey und das Volck nit lang / wen sie für ihren Hirten erkiesen solten / massen sie mit einhelliger Wahlstimmen den Heil. Medardum für ihren Bischoff erwöhlet. Er hat sich zwar

tau-

tausenderley Find und Kunstgrifflein bedienet/ diese Würde von sich zu schieben/ so hat man doch alle Außflücht seiner Demuth nichts gelten lassen/ sondern ihn alsobald geweyhet/ und gantz Franckreich erkennete bald hernach/ daß es keinen heiligern Bischoff habe.

Diese neue Würde konte endlich wol einigen äusserlichen Glantz allen seinen Tugenden hinzusetzen/ aber seine Demuth und Strengheit deß Lebens hat er im geringsten nit verminderet. Weit ware er entfernet/ daß er ihm disen Stand eine Ehren-Stelle/ ein Orth der Ruhe oder der Kommentlichkeiten zu seyn einbildete/ in dem Widerspiel er hielte sich verflichtet/ seine Mühe und Arbeit/ ungeachtet seines auff 72. Jahr außlauffendes Alters zu verdopplen/ und seinen vorigen Strengheiten die Sorge der zum Hirten-Ampt gehörigen Wachtsamb- und Sorgfältigkeit bey zufügen. Man sahe ihn die Märckt/ Dörffer/ und Flecken durchlauffen mit predigen/ unterweisen/ tröstẽ/ und die Heil. Sacramenta nit ohne unermüdeten Eyffer außzutheilen.

Da das gantze umb die Flüß Oisa und Somona gelegene Land von den Hunnen/ Wengen/ und Ungarn verwü-

stet wurde / haben die arme Schäflein kein anderes Mittel sich widerumb zu erholen gefunden / dann die unermessene Gutthätigkeit ihres Heil. Hirtens. Unterdessen / weilen die Stadt Vermand nur mit einer einfachen Maur umbgeben sich schlecht bevestiget und beschirmet sahe / und also dem vilfältigen Einfall der Barbaren unterworffen / von Tag zu Tag mehr verherget wurde / wurde der H. Prælat genöthiget den Bischöflichen Sitz nacher Noviodunum / so man damahls für eine Vestung gehalten / hernach aber eine berühmte Stadt nebst dem Titel einer Pairie-Graffschafft worden ist / zu übersetzen.

Wie weit und breit sich immer das Kirchen Gebiet unseres Heiligen erstrechte / hätte man doch glauben können / es wäre seinem Eyffer gar zu klein gewesen. Vil auß den benachbahrten Völcker beneideten jenes / so unter eines solchen Hirtens-Regierung zu leben das Glück hatte. Und dessenthalben wurden die Inwohner von Dornick / da diser Stadt Bischöflicher Sitz Hirtenloß worden / veranlasset so inständig anzuhalten / mit dem Bistum von Noviodumo vereinbahret zu werden / weilen sie nemblich keinen anderen als den H. Medardum

für

für ihren Bischoff haben wolten; dises ware nichts anders als ihm seine Mühe vermehren / ohne daß seine Einkünfften höcher gestiegen wären / so dann auch dem Heiligen Mann das angenehmste ware / als dessen Begierden eintzig und allein nach der Arbeit gerichtet stunden. Allein / weilen er wuste / daß es nit verlaubt wäre / zwey Bisthümmer zusammen in Besitz zu haben / wolte er sich auff den gemachten Vortrag keines wegs verstehen / und weigerte sich also / die Sorg diser neuen Kirchen auff sich zu nehmen. Inzwischen habe der König Clotarius / so seinen Hoff zu Dornick hielte / der H. Remigius ein Ertzbischoff der Haupt-Stadt Reims / wie dann auch alle übrige unter ihm stehende Bischöff diser Landschafft dem Pabst Hormisdæ die grosse Noth / den H. Medardum diser Kirchen vorzusetzen / umb allda die Abgötterey / so annoch in etlichen Orthen zimlich im schwung ware / völlig zu vertilgen / also lebhafft vorgestelt / daß diser Pabst in Ansehung der Nothdurfft solcher Kirchen / allerdings befohlen / daß der H. Medardus auch dises Bisthum ohne Abtrettung deß seinigen verwalten solte / welchem Befehl der Heilige ohne eingewendte / einige Gegen-Rede nach gekommen.

Die Stadt Dornick und das gantze Bisthum gewanne bald ein anderes Ansehen unter der Obsorg eines so heiligen Prælaten. Die Heyden haben ihm manche harte Bissen eingebrockt; dann weilen sie nit leyden konten/ daß man sich die vest verschantzte Abgötterey biß in ihrem Lager zu bezwingen unterfangen solte/haben sie alles angewendet den H. Bischoff auß dem Weeg zu raumen. Offters haben sie ihm nach Leib und Leben getrachtet/ mit Schmach-Reden und Prüglen beladen/ ja willens selben ihren Göttern zu schlachten/ haben sie ihn einstens biß zu der Richtstatt geschleppet. Allein GOtt/ welcher sich dises neuen Apostels zu ihrer Bekehrung bedienen wolte/ liesse nit zu/ daß sie ihm das Leben benehmeten: der H. Medardus liesse sich keines wegs abschröcken/ sondern eben durch die Beschwernussen nahme sein Eyffer zu/ und er wuste durch sein Gedult/ Beharrlichkeit und Mildigkeit die Heyden dermassen wol zubändigen und einzunehmen/ daß er alle zu dem Glauben JEsu Christi bekehret/ und also in dem gantzen Bezirch die Abgötterey außgelöschet.

So vil wunderbahrliche Bekehrungen haben gewißlich ohne augenscheinliche Mirackel nit können vorgenommen werden/

den/ wie dann auch deren ein grosse Menge unser Heilige gewürcket/ die ihn in der gantzen Gegend berühmt gemacht. Wiewolen er seines hochen Alters halber entkräfftet/ und durch unaußgesetzte Buß-Werck und Mühe-Waltungen zimlich außgeschöpffet ware/ hat er alles/ was ihm noch von Kräfften übrig ware/ in den beschwerlichen Verrichtungen seines Ampts GOTT seinem HErrn auffgeopfferet/ und weilen er von jenen langwürigen Peynen/ welche er die gantze Zeit seines Lebens hindurch/ seinem Leib durch die Strengheiten einer immerwehrender Buß zu leyden aufferlegt hatte/ nit das mindiste nachlassen wolte/ hat er ihm vermittelst alles deß jenigen/ was ihm widerwärtiges zugestossen/ wie dann auch so vilfältiger Gefahren/ denen er in Bekehrung deß überrests der Frantzösischen Heydenschafft/ unterworffen gewesen/ohne Zweiffel den vollkommenen Verdienst der Marter erworben. Er hat zu Noviodumo/ allwo er von Dornick zuruck kommen ware/ der H. Radegund Königin auß Franckreich den Geistlichen Weihel gegeben. Es überfiele ihn aber allda kurtz hernach eine hefftige Kranckheit/ welche als sie kundbahr worden/ ist das gantze Land in ein ungemeine Bestürtzung

gerathen. Der König Clotarius kame ihn heimb zu suchen/und begehrte von ihm den heiligen Seegen. Endlich mit himmlischen Gnaden überhäuffet und voll der Verdiensten / gabe er seinen Geist auff den 8. Brachmonaths Anno 560. mehr dann hundert Jahr alt.

Die Wunder-Werck/ so er Zeit seines Lebens/ und GOtt durch sein Fürbitt nach seinem Hintritt annoch gewürcket/ haben ihm bald die allgemeine Verehrung zuwegen gebracht. Sein H. Leib wurde zwar anfänglich in seine Kirch getragen/ allein der König Clotarius/ der ihn allezeit in höchsten Ehren gehabt/ befahle / man solte den Heil. Leichnamb nacher Soissons / allwo der Sitz seines Königreichs ware/ überbringen: Es ermanglete nichts an dem Pracht und Herrlichkeit der Leich-Begängnus: die Todten-Baar/ welche mit dem kostbahristen Zeuch bedeckt / und mit Gold und Edelgestein gezieret war / begleitete die Clerisey/ das gantze Volck der zweyen Städten Noviodunum und Soissons / wie dann auch der König selbst / und die Printzen seine Söhn/ sambt der gantzen Hofstatt/ der Leib wurde mit grossem Gepräng in dem Dorff Crouy 200. Schritt von Soissons gelegen/ nider gesetzet / allwo

man

man anfänglich auff sein Grab ein kleines mit Hürden geflochtenes Betthauß auffgerichtet/ biß die vorhabende schöne weite Kirch erbauet wurde/ dero Grund Clotarius zwar geleget/ weilen er aber ein kurtze Zeit hernach zu Compendio mit Tod abgangen/liesse er die Sorg dieselbe zu erwünschter Vollkommenheit zu bringen dem König Sigeberto seinem Sohn über/ welcher es dann auch mit einer fürwar Königlichen Majestät bewerckstelliget.

Von der Zeit an Fortunati und Gregorij Turonensis/ so Anno 595. gestorben/ ware das Fest deß Heil. Medardi schon so berühmt/daß das Volck von allen Oerthern deß Franckreichs häuffig zu seinem Grab zuliesse. Man bauete unter dem Namen deß H. Medardi geweyhte Kirchen auff/ nit nur allein in Franckreich sondern auch in Engelland / allwo seine Verehrung sich in gröstem Flor erhalten/ biß auff jene von der Ketzerey erweckte traurige Veränderung deß Glaubens / welche doch nit hat verhindern können/ daß man nit den Namen deß Heil. Medardi in dem Calender ihrer neuen Liturgi auffbehalten.

Man hat ohne eintzigen Grund angemerckt/ daß der Heil. Medardus und

der H. Godardus Bischoff von Rothomago Zwillings-Brüder wären; daß sie an einem Tag zu Bischöffen geweyhet/ und gestorben / auch eben an einem Tag und Jahr. Wie kan es nur wahrscheinlich seyn/ daß der H. Gregorius Turonensis und Fortunatus / die doch zu einer Zeit mit dem H. Medardo gelebt/ und sein Leben verfasset haben/ eine so wundersame und offentliche Begebenheit hätten mit stillschweigen umbgangen; diese Merckwürdigkeit ware noch in dem 10. Jahrhundert unbekandt. Was aber zu dieser Meynung Anlaß geben können / ist die Uebersetzung deß Leibs deß Heil. Godardi oder Gildar / welcher zu der Zeit/ da die Barbarer Normannien verhergeten / nacher Soissons in die Kirchen deß Heil. Medardi überbracht worden.

Gebett.

ALlmächtiger GOTT/wir bitten dich/ verleyhe / daß die glorreiche Fest-Begängnus deines heiligen Beichtigers und Bischoffs Medardi in uns den Geist der Andacht / und die Begierd deß Heyls vermehre / durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel

Epistel Sap. cap. 1.

DEr Geist der Weißheit ist gütig/ und wird den Lästerer von seinen Lippen nit erlösen: dann GOTT ist ein Zeug seiner Nieren/ und er durchforschet sein Hertz in der Warheit/ und höret seine Zung. Derowegen hütet euch für Murren/ daß nichts nutz ist· und enthaltet die Zungen von Verleumbdung: dann eine dunckle Red wird ohne Straff nit abgehen: aber ein Mund der lüget/ der tödtet die Seel.

Billich nennet der Heil. Augustinus das Buch / auß welchem dise Epistel gezogen/ das Buch der Christlichen Weißheit / massen es voll der vortreflichsten Unterweissungen / und schönsten Sitten-Lehren ist. Uber das ist dises Buch sehr Geistreich / und zugleich sehr tauglich das Hertz zu bewegen. Glaublich hat es der Salomon in den ersten Jahren seines Eyffers und Exemplarischen Lebens-Wandel / so die unschuldigste seines Lebens gewesen/ zusammen geschrieben.

Anmerckungen.

Es müssen fürwar die Leffzen deß Verleumbders zimlich boßhafft seyn / in dem der Geist der Weißheit/ so doch voll

der Gütigkeit ist / dieselbe nit wird ungestrafft abgehen lassen. Eine Verleumderische Zung ist allzeit mit einem boßhafften Gemuth und verbitterten Hertzen vereiniget / und lasset sich nie herauß / es seye dann sie beisse / und giesse ihr Gifft auß; ob schon der Neyd in der Welt ein gemeines Laster ist / so gehet doch in derselben das Ubel-nachreden nit weniger im schwung. Man will alles wissen / umb ihm die Freyheit / alles hernach herauß zu plaudern anzumassen. Man spähet mit besonderem Fleiß andere Leuthe sambt ihren Sitten auß / umb hernach die Ergötzung und Freud zu haben / sie durch die Hechel zu ziehen. Man lasset weder was Geist- weder was weltlich ist / unberührt; man verschonet weder dem Laster / noch denen Tugenden. Es ist kein Mackel an einem Lebens-Wandel / die man nit entdecket; kein Schandfleck in den Familien / so man nit offenbahret. Das Gute / so man übet / wird aufferacht gelassen / man will darvon nichts wissen / was herentgegen das Ubel betrifft / dises weiß man schon / ja / also zu reden / man muthmasset es rätherischer Weiß. Man urtheilet Ubel nit nur allein von den Werck / sondern auch von den Gedancken und Meynungen / welche doch GOTT ihm allein

scheinet

scheinet vorbehalten zu haben / und das menschliche Hertz / so unsichtbahr und unerforschlich als es immer ist / ist es doch nit sicher vor den Augen / Auffsicht- und höhnischen Verschimpffungen deß Verleumbders. Ein jeder hat seine gewisse Weiß und Art übel nachzureden; einer führet gantz grob den tödtlichen Streich / den er dem guten Namen seines Bruders versetzet / ohne daß er sich bekümmere zu milderen / oder auffs wenigst auß Mitleyden die Schärffe / mit welcher er ihn verwundet / zu verbergen. Der andere schmucket sein Gespräch mit schmeichlerischen Worten. Etwelche scheinen / und stellen sich / als hielten sie es mit den jenigen / so sie verletzen. Sehr vil wollen sich der Bescheidenheit gebrauchen / einem jeden in geheimb die eingebildete oder wahrhaffte Mängel deß Nächstens zuentdecken. Wenig gibt es / die sich nit bey dem Ubel-nachreden eines Lists bedienen / und dises zwar / umb desto sicherer die andere zu verschwärtzen / zu beschädigen / und zu gleich ihnen selbst das Ubel und den Schaden / so sie zu fügen / zu verhüllen. Ja es ist schon so weit kommen / daß der Vorwand deß Eyffers / und der Andacht der Verleumbdung eine Larven abgeben müsse / dann es ist disem Laster eygenthumlich /

lich daß es biß in die/dem Schein nach/heiligste Hertzen/ biß ins Heiligthum hinein dringe/ daß es die durch das Blut eines GOttes geheiligte Zung deß Priesters verunreinige/ endlich daß es biß in die Clöster und Einsambkeit hinein schleiche. Man beschönet die Verleumbdung mit dem Namen deß Eyffers/ der Religion/ und deß gemeinen Guts/ ja es fehlet wenig/ daß man nit auch auß Andacht Ubelnachrede: Idolum zeli ad provocandum æmulationem. Ezech. 8. Sagt der Prophet/ kein Laster ist dem Betrug und der Verblendung mehr unterworffen. Man suchet ein Abscheu ab der Sünd ein zu jagen/da man den Sünder beschnarchet; man trachtet die Sitten zu verbessern/da man wider die Mißbräuch und Unordnung der Zeit/ wider jene/ so dieselbe gedulden/ schmächet; man will sich einbilden/ daß man GOtt ein Dienst und Wolgefallen erweise/ wann man eine gantze Versambl-ung durch Offenbahrung der Mänglen etlicher Privat-Personen verschreyet. Man findet bey dem Ubelnachreden eine innerliche Freud einer eytlen Ehr/ dann man redet von anderen übel nach/ umb sich selbsten heimblicher Weiß zu loben. Das Ubel-nachreden ist das vor anderen geliebte und also zu reden/ außbündige

Laster

Laster der verächtlichen Gemüther / der boßhafften Hertzen / der schlechten und nichts-wertigen Scelen / der mit dem Brandmahl gezeichneten Gewissen. Ein gutes Gemüth findet allzeit etwas gutes / etwas zu loben in denen auch geringsten Wercken. Ein ehrlicher Mensch bauet niemahlen sein Glück und Ansehen auff eines anderen Verderben. Man wurde sich nit unterstehen seinem Neben-Menschen in das Angesicht Ubel-nachzureden. Kein Laster ist verächtlicher / keines / daß so vil Ungerechtigkeiten verursachet; unterdessen ist auch keines / so also gemein / und so starck überhand genommen. Man hütet sich endlich schon von der Ehr-Abschneidung / und Verleumbdung / aber wenig findet man / die von dem Laster deß Ubelnachredens allerdings befreyet seynd; der Heil. Paulinus hat billich sagen dörffen / daß man dises Laster gar wol den letzten Fallstrick deß Teuffels benambsen könne: Extremum Diaboli laqueum. „ Besudlet „nit eure Zung mit dem Ubel-nachreden. Man mag scheinbahre Vorwänd ersinnen / und seinem Ubel-nachreden ein Färblein anstreichen / wie man will / so entdecket doch GOTT alle Geheimbnussen deß Gewissens / GOtt durchdringet den Grund deß Hertzens.

Evan-

Evangelium Matth. 9.

IN der Zeit/ begab es sich / als er im Hauß zu Tisch saß/ sihe/ da kamen vil Publicaner und Sünder/ und sassen mit JEsu zu Tisch und mit seinen Jüngern. Da das die Phariseer sahen / sprachen sie zu seinen Jüngern : warumb isset euer Meister mit den Publicaner und Sünder ? Als nun JEsus das hörete / sprach er : die Gesunde bedarffen der Artzney nit/ sondern die Krancke : Gehet aber hin/ und lehrnet/ was das sey : Ich will Barmhertzigkeit/ und nit Opffer. Dann ich bin nit kommen / die Gerechte zu beruffen / sondern die Sünder.

Betrachtung.

Von dem Seelen-Eyffer.

I.

BEtrachte / daß der wahre Eyffer seye ein hitzige Begierd die Ehr GOttes zu vermehren/ und alles umb zuwerffen/ was diſe Ehr vermindern mag: er ist ein heiliger Ehr-Geitz das Reich JEsu Christi zu erweiteren / und ihn in der gantzen Welt über seine Feind obsigend zu machen : er ist ein lebhafftes und hefftiges Verlangen zu wegen zu bringen / daß JEsus Christus geliebt ; er ist ein empfindlicher Hertzens-Schmertz/ wan man sihet / daß GOTT so wenig von

denen

denen Menschen geehret werde: endlich ist der Eyffer ein Christliches Mitleyden/ so uns bewegt/das Unglück jener Seelen/ die dem Untergang zueylen/ hertzlich zu beweinen/ und uns ansporet/ all unser Mühe und Arbeit für ihres Heyls Beförderung anzuwenden. Der Eyffer ist die erste Frucht der Christlichen Liebe: die liebe GOttes flösset den Eyffer ein. Man wünschet was gutes/ wann man recht liebt; ein kaltsinnige und unempfindliche Lieb ist nur eine Einbildung und Abentheur der Liebe; man empfindet alles sehr hoch/ was dem Geliebten gefallet/ oder mißfallet; man nimmet sich umb alles/das jenige an/ was ihn angehet; wann man GOtt liebt/ so wünschet man seine Ehre/ und man lasset ihm das Heyl deß Nächstens über die Massen angelegen seyn.

Der Eyffer ist das Merckzeichen und rechte Maaß der Liebe. Es ist kein Heiliger/ so nit einen inbrünstigen Eyffer für seine Vollkommenheit und für das Heyl der Seelen gehabt hat. Ihre Bußwerck/ ihr wol und heilig eingerichter Lebens-Wandel/ ihre angefeurte Andacht ware die Frucht ihres Eyffers/ und ihr angeflammte Liebe gegen ihren Brüdern ist die

noth-

nothwendige Würckung ihrer Liebe gegen GOtt.

Lassen wir uns unsere Vollkommenheit starck angelegen seyn? Seynd wir wol mit einem grossen Eyffer angezündet unser eygnes und unserer Brüder Heyl zu beförderen? was sollen wir urtheilen von unserer Sorgloßig- und Kaltsinnigkeit? der Abgang deß Eyffers bedeutet nichts gutes. Kan man sich wol broglen/ daß man GOtt liebe/ wann man so wenig sein Ehre suchet? der Eyffer für sein eygnes Heyl ist/ der die Einöde mit frommen Dienern GOttes angefüllet hat/ und annoch täglich die Clöster anfüllet. Der Eyffer für das Heyl der Seelen ist/ welcher alle Täg die Diener GOttes so vilen Mühwaltungen unterwirffet. Lasset uns zu Gemüth führen dise mit eyffriger Liebe angefüllte Männer/ welche nach verlassenen Freuden ihres Vatterlands/über Land und Meer setzen/ und sich mitten unter tausend Gefahren biß zu den äusseristen Gräntzen der Welt verfügen/ die Seelen zu bekehren/ und das Reich JEsu Christi zu erweiteren. Man sihet in allen Theil der Welt dergleichen Apostolische dañoch gantz HülffloseMänner/die sich unermüdet befleissen/ undanckbahren Leuthen abzuwarten/ bar-

barische

barische Völcker zu unterweisen / hartnäckige Köpff zu überreden/ und dises alles allein zu dem Ziel und End / daß sie dem grossen GOtt die schuldige Ehr und Huldigung aller diser Völcker zu wegen bringen/ ungeachtet daß sie beständig der Verachtung / und dem Haß/ ja wol auch öffters der Grausamb- und Ungerechtigkeit der jenigen / die sie wollen seelig machen/ unterworffen seynd: dann was für einen anderen Gewinn nehmen sie ihnen vor in diser Welt / in allen ihren Mühwaltungen zu suche? Sie seynd zwar sehr betrübt jener Lastern halber / so die Götzen-Diener / welche sie umbbringen/ begehen/jedoch schätzen sie sich glückseelig/ ihr Blut für eben die jenige / so es von ihren Leibern herauß pressen/ und für die Ehr deß jenigen / so das Seinige gantz für sie vergossen hat/auffzuopfferen. Und dises ist/ was die Liebe würcket: was für Früchten bringet aber die unsere hervor? Es ist keiner auß uns / deme nit auch eine Mission zugeeygnet seye / keiner/ der nit mit weit geringeren Unkosten seinen Eyffer üben könne. Ein jeder Herr / Hauß-Vatter/ und Oberer/ muß ihm das Heyl seiner Untergebenen angelegen seyn lassen/ er stehet gut darvor. Dises ist ein grosse Gelegenheit / oder Gegenwurff unserer

Liebe und Seelen-Eyffers. Ja auch diejenige / welchen die Seelen-Sorg nit aufgeburdet wird / müssen für den Nächsten einen Eyffer haben / und selben mit ihrem guten Exempel üben. Mein GOtt! wie gnugsamb gibet unser schlechter Eyffer an Tag unsere geringe Liebe gegen dir!

II.

Betrachte / daß die Liebe voll der Gütigkeit seye / sie ist mildreich; so muß dann der Eyffer nit bitter seyn. JEsus Christus muß uns in allen ein Muster abgeben. Man wird sich nit erkühnen / ihne einer all zu frechen und außgelassenen Lehr zu beschuldigen. Seine Lehr / seine Auffführung / seine Exempel / alles prediget und ermahnet uns zwar ein Abscheuen ab der Sünd zu fassen / aber zugleich seine Väterliche Gütigkeit gegen dem Sünder zu erkennen. Ihr wisset nit / sagte er zu seinen Jüngern / welche über die Samaritaner das Feur von dem Himmel wolten herab ziehen / ihr wisset nit / was euch für ein Geist regiere / der Sohn deß Menschens ist nit kommen das Leben zu benehmen / sondern das selbe zu geben. Diser feurige und gar zu rauche Eyffer / welcher außdrücknet und verzehret alles / was er angreifft / und wo er sich außbreitet / erweiset gnugsamb / wie vilerley Larven /

der

der Irthum an sich nehme. Man nennet einen Eyffer/ was manches mahl nichts anderes ist/ als ein hitzige Gall/ einangezündes Geblüt/ ein scharffe/ und bissige Natur/ ein verdrüßlicher und unfreundlicher Humor/ welcher auß frembden Leder Riemen schneidet; man schreyet/ man tadlet vil/ nichts desto minder wird selten was verbesseret.

Dise gar zu harte und scharffe Bestraffungen trägē mit sich das Merckmahl jener Gemüths Regung/ auß welcher sie herrühren. Ein Zorn-Muth/ ein Übernehmung der Gall/ eine Verbitterung/ ein Rach ist es/ und nit ein Eyffer. Und dises ists/ so allen Frucht verhinderet. Wurde der Eyffer auff die Liebe allein gegründet/ und auff die Ehre GOttes und deß Nächsten Heyls allein gerichtet seyn/ so wurde er allezeit gedultig/ voll der Güte/ mitleydig/ mildreich/ aber zugleich auch kräfftig seyn. So bald er aber mit Gall vermischet ist/ wird sich auch zugleich was bitteres und boßhafftes verspühren lassen. Der Eyffer ist allzeit mit der Sanfftmuth vereiniget/ wann der mit dem Eyffer angeflammte Mensch demüthig ist. Man hasset zwar die Sünd/ und dahero bemühet man sich mit Nachdruck dieselbe zu vertilgen/ aber

den Sünder liebet man / und daherd trachtet man nach nichts anderes als ihn zur Seeligkeit zu bringen. Ein jeder anderer Eyffer / deme dise Eygenschafften abgehen / ist ein falscher Eyffer; wann du dise Kinder / dise Unterthanen / dise Haußgenossene / wie es einem Vatter zustehet / züchtigest / so wird der Verweiß niemahl mit gar zu grosser Strengheit gegeben / noch mit so vilem Geschrey geschehen.

Gütigster GOtt! was erbärmliche Verblendung ist es nit / sich beständig mit grossem Geschrey wider den Muthwillen oder allzu grosse Freyheit / und Nachlässigkeit der anderen vereyfferen / und unterdessen sich niemahlen mit Ernst und Nachdruck umb sein eygne Verbesserung annehmen? Wann wir einen Eyffer haben / warumb solte er allezeit nur auff andere zielen? wir haben gnug zu schaffen unseren eygnen ungebaueten Acker zu pflugen / ohne daß wir uns umb die Distel und Dörner / so in einem Frembden hervor schiessen / so starck bekümmern und beschäfftigen. Wird man dann niemahl entdecken den wahren Ursprung jenes rauchen und bitteren Eyffers / welcher sich allein mit Klagen / Murren / und üblen Außlegungen ernähret / und sich niemahl als mit Gall / mit Verweiß / und Tadlung

auß-

außgiesset? Nichts ist dem Geist JESU Christi so zu wider / als ein solches unruhiges strenges Verfahren. Lasset uns dises auff uns selbsten außgiessen. Die strenge belästiget nit allzeit die / so dieselbe den anderen predigen. Lasset uns recht untersuchen / wie fast wir uns selbsten durch die Finger sehen / und herentgegen / mit was für einen harten und rauchen Eyffer wir mit dem Nächsten verfahren.

Mein GOTT! wie schmertzet es mich / daß ich bißhero so wenig Eyffer für deß Nächstens / und mein eygnes Heyl gehabt habe! verleyhe mir O GOtt deine Lieb / und ich wird mit dem rechten Eyffer angeflammet seyn. Ich wird mich für die Beförderung deiner Ehre bearbeiten / wann ich mich mit der Hülff deiner Gnad umb meine Vollkommenheit annehmen wird / und dises ist / was ich hinfüro zu thun entschlossen bin.

Andächtiges Schuß-Gebett.

URe renes meos & cor meum Domine. Psal. 25.

Brenne O HErr! meine Nieren / und mein Hertz! mit dem Eyffer deiner Glory und meines Heyls.

Defectio tenuit me pro peccatoribus derelinquentibus legem tuam. Psal. 118.

Mich hat grosses Leyd ergriffen umb der Sündern willen/ die dein Gesatz verlassen.

Andachts-Ubung.

1. ES ist ein Betrug und Irthum ihm einbilden/ daß die Prediger und Missionarij allein einen Eyffer haben sollen. Es ist keiner auß uns/ der nit seine Mission habe/ ohne daß er seinen Stand verlassen müsse/ keiner der nit müsse für sein Heyl und auff eine gewisse Weiß auch für seiner Brüdern Heyl Rechenschafft geben. Dein Heyl ist dein grosses Geschäfft/ und dises ist einem jeden auff geburdet. Ein jeder ist verpflichtet mit guten Exemplen seinen Nächsten auff zubauen. Diser Eyffer ist allen Ständen dises Lebens gemein. Bist du in einem Ansehen/ oder auff eine Ehren-Stell erhöhet? hast du Unterthanen? Liget dir die Sorg einer Famili und Haußwesens ob? so werden wenig seyn (auch unter die/so ihres Ampts halber der Seelen Sorg abwartende Missionarij seynd) welche ein so grosse Rechenschafft von dem Heyl ihrer Brüder werden abstatten müssen/als du? nehme dich fleissig in obacht daß du dise Schuldigkeit nit vernachlässigest;

gest; verlasse dich nit auf andere/und stelle es nit anderē heimb/trage ein beständiges wachbahres Aug auff den Wandel und Aufführung der jenigen/ welche GOTT deiner Sorgfalt anvertrauet hat. Deine Kinder / Haußgenossene / und Untergebene seynd also zu reden ein bey dir hinderlegtes und anvertrautes Gut/ für welches du bey dem höchst-gebietenden HErrn wirst gut sprechen müssen : du bist verpflichtet benebens der Beyhülff deß guten Exempels / sie Christlich auffzuziehen / zu unterweisen / mit Rath und That beyzuspringen. Verschaffe / daß man sich insgemein alle Monath zu den Heil. Sacramenten hinzu nähere / daß man alle Tag dem Heil-Meß-Opffer beywohne/ daß das Gebett in deinem Hauß auff das andächtigste in der Frühe und auff den Abend verrichtet werde/ daß deß Tags ein mahl in deiner Gegenwart etwas auß einem Geistlichen Buch abgelesen werde. Mercke fleissig auff die Sitten deiner Kinder/und Haußgenossenen;über sihe ihnen nichts/ was die Sitten und die Religion anbelanget ; lasse nit zu / daß jemand böses Exempel gebe ; tadle / warne / und bestraffe mit Eyffer und Sanfftmuth; nichts hat einen so grossen Nachdruck / und kan mehr außwürcken/

als eine absonderliche mit dem Kind / Haußgenossen/oder untergebenen/die sich gählings in einer Sach verlohren und übersehen haben / gehaltene Lieb = volle Unterredung. Diser Eyffer/den ein HErr/ ein Vatter / oder Oberer erzeiget / gewinnet das Hertz ab.

2. Hütte dich fleissig / daß du jemahlen einen gar zu rauchen oder bittern Eyffer erzeigest. Dise Hefftigkeit / dise rasse / dise erhobene und auffgeblasene Stimm wird insgemein für einen Zornmuth außgedeutet/ und aller Zorn stosset anderen für den Kopff und machet die Gemüther auffrührisch: mässige allezeit deinen Widerwillen/ so offt Mängel und Fehler dir unter das Gesicht kommen; ein sanfftmüthiger/mitleydiger/aber auffrichtiger Eyffer wird niemahlen fruchtloß abgehen. Es gibt einen unlustigen und verdrüßlichen Eyffer/ welcher die Wunden widerumb auffbricht/ und nit heylet: es gibt auch eine hitzigen gähzornigen Eyffer/ welcher verwirret/ und zerrüttet. Es gibt widerumb ein harten/ rauchē Eyffer/ welcher / weilen er nit herrühret von der Liebe / alles zerstöhren und umbwerffen kan; es gibt endlich einen ungedultigen Eyffer / welcher zu nichts anderes lauget / als das Hertz und Gemüth zu

ver-

verbitteren. Meide alle dise Fehler/ habe einen grossen Eyffer für das Heyl der Seelen/ aber also/ daß der Eyffer deß Erlösers die Maaß und Vormuster deß deinen seye. Derohalben seye dein Eyffer sanfftmüthig/ demüthig/ gedultig/ mitleydig/ arbeitsamb/ sinnreich und ruhig: mit einem Wort entspringe er von der Liebe/ so wird er mit allen disen Eygenschafften gezieret seyn.

Der neundte Tag.

Die Heilige Gebrüder und Martyrer/ Primi und Feliciani.

DEr Heil. Primus und Felicianus sein Bruder/waren gebürthig auß Rom/ von einer bey dem Volck ihrer grossen Reichthumen halber in hochen Ansehen stehenden Famili entsprossen. Sie wurden zwar in der Finsternus der Abgötterey gebohren/ und aufferzogen; aber/ nachdem ihnen GOtt durch seine Gnad die Augen eröffnet/ erkandten sie dero Falschheit/ und verfluchten alle dero aberwitzige und thorechte Aberglauben. Es geschahe durch die

Sorg deß Pabsts Felicis I. daß sie das Glück hatten sich zu bekehren. Ihr Glaub wurde bey vilen starck anhaltenden Verfolgungen mehr und mehr befestiget/ und sie entwischeten der Grausambkeit viler Heydnischen Kayseren/nur damit sie einer grösseren Anzahl der Christglaubigen durch ihre freygebige Gutthätigkeit beyspringen konten.

Es ist nit zu beschreiben / mit was Eyffer und Hertzhafftigkeit sie denen Heil. Heil. Bekennern und Blut-Zeugen Christi / welche sie biß auff die Schaubühne und Richt-Platz begleiteten/ einen Muth macheten. Ihr Haab und Gut ware eintzig und allein für die Arme angesehen. Sie brachten mit den Bekennern JEsu Christi Tag und Nacht in den Gefängnüssen zu/ und munterten bald dise auff/ bald steiffeten sie andere in dem Glauben/ mit einem Wort / allen erweiseten sie verschiedene Liebs-Dienst. Man hätte glauben können/daß die Heydnische Tobsucht sich auß einer Ehrsucht nit getrauete dise zwey Christliche Helden anzugreiffen / massen/ungeachtet daß sie so offentlich und bey anhaltender Hitz der erschröcklichsten Verfolgung / so außdruck- und deutlich sich für Christen außgebeten/ ihnen dannoch die völlige Freyheit gestat-

tet

tet wurde denen Christglaubigen mitten in der Haupt-Stadt der Abgötterey/ und in dem Angesicht der abgesagtisten Feinden deß Christlichen Namens beyzuspringen/ und sie zu trösten.

Endlich aber wolte der gütige GOtt ein solche heldenmüthige Liebe/ durch den Glaubens-Sig belohnen/ und ihre Mühewaltungen/ mit dem Marter Cräntzlein crönen. Es lauffete beyläuffig das 286. Jahr vorbey/ als Maximianus Hercules zum Reichsgenossen von Diocletiano angenommen wurde. Da fienge man an allen Christen den Krieg anzukünden/ der Schluß ware schon gefasset/ sie sammentlich zu vertilgen/ also daß in mehreren Landschafften deß Reichs kaum was anderes dann erschröckliches metzgen und Blut vergiessen zu sehen ware. Weilen die zwey Kayser sich zu Rom auffhielten/ wurde diese Haupt-Stadt in die vornehmste Schaubühne deß Heldenmuths Christlicher Blut-Zeugen veränderet. Es waren schon mehr dann 30. Jahr verflossen/ daß die zwey H. H. Brüder den Trutz/ also zu reden/ der Tyrannischen Raserey bieteten/ und machten die Christliche Liebe so gar alldorten/ wo die Abgötterey zum meisten regierte/ zu einer Obsigerin. Als nun die Götzen-Pfaffen klar sahen/ daß jenes

nes

nes gegen ihnen gehegte Vertrauen und Hochschätzung von Tag zu Tag ins abnehmen geriethe/ durch den Wachsthum deß Christlichen Glaubens in der Stadt Rom/ und auch wol wusten/ was für wundersame Sachen der Eyffer unserer zweyen Heiligen von so vilen Jahren her würckete/liessen sie überall auß komen/wie die grosse Götter sich dermassen ergrimmet erzeigten/ daß kein Antwort mehr auß ihren Götzen-Bildern zu hoffen/ es wäre dann/ daß dise zwey Christen Primus und Felicianus nach Gebühr abgestraffet/ oder dahin vermögt wurden/daß sie mit offentlichen Opffer den Göttern zu Füssen fielen.

Dise unglückseelige Ankündung/und in dem Namen der Götter geführte Betrohung kamen bald denen Kayfern zu Ohren/ und machten die gantze Stadt und Hoff auffrührisch wider die zwey Brüder/ wurden demnach unverzüglich Handvest gemacht/ und mit Eisen und Banden beladen/ denen Kayfern vorgeführet/ welche dann dieselbe mit blitzenden Augen ansahen/ und also gantz rasend anredeten: seyd ihr dann jene Böß-wicht/ so ihr euch getrauet so unverschamter und muthwilliger Weiß jenen durch das gantze Reich verruffenen Glauben zu

beken-

bekennen/ und diſes zwar mit gröſter Verachtung unſerer Götter? machet euch nur gefaſt entweder die entſetzlichſte Peynen außzuſtehen/ oder eure Eigenſinnigkeit an der Stell durch das Opffer außzulöſchen.

Der Heil. Primus/ ſo ungefehr 90. Jahr alt ware / widerſetzte denen Kayſern in aller Demuth/das/weilen kein anderer GOTT wäre / als der Chriſten GOtt/ ſo wäre auch kein anderer wahrer Glaub/ als der Chriſtliche / und daß alle entſchloſſen wären Blut und Leben für den Glauben in die Schantz zu ſchlagen. So ehrenbietig und verſtändig diſe Antwort iñer geweſen/habē ſich doch darüber die Kayſer ſo ſehr geſtoſſen und erzürnet/ daß die zwey Brüder alſobald nachdem Kercker abgewieſen wurdē; allein ſie warē kaum in dem ſelben eingeſperret/ da kame ein Engel vom Himmel ſelbige zu tröſten/ und fanden ſich augenblicklich von den Banden ledig / alsdann ergieſſeten ſie ſich in ſchuldige Danckſagungen mit diſen und dergleichen Worten: ſeye gelobet O Vatter der Barmhertzigkeit / und GOTT alles Troſtes/ der du dich gewürdiget haſt / deine Diener zu tröſten/ und ihre Banden auffzulöſen / wie du es ehe deſſen dem H. Petro haſt widerfahren laſſen; weilen du uns dann gleiche

Gnad

Gnad hast genieſſen laſſen/ verleyhe uns auch eine gleiche Standhafftigkeit in den Peynen und Schmertzen.

Als die Fürſten deſſen/ was vorbey gangen/ Kundſchafft bekamen/ trugen ſie kein Bedencken/ diſes Wunder der Zauberkunſt zu zuſchreiben. Indeſſen wurden die zwey Brüder geheiſſen ſich vor denen Kayſern zu ſtellen/ welche/ nachdem ſie ſowol die Verſprech- als Betrohungen ſie zum Abfall zu bringen vergeblich verſucht hatten/ lieſſen ſie beyde erſtlich mit Geiſſel-Streichen erbärmlich zerfleiſchen/ nachmahlens den gantzen Leib Stuckweiß mit Zangen zerreiſſen. Die Peyn ware entſetzlich/ und der Schmertz erſchröcklich/ aber JEſus Chriſtus/ umb deſſen Ehr ſie alles leydeten/ hat ihnen diſe Peyn bald gelinderet/ und wunderbahrlicher Weiß die Wunden geheylet. Als deſſen die Kayſer benachrichtiget wurden/ wolten ſie den Spott nit darvon tragen/ als wären ſie von der Starckmüthigkeit diſer tapfferen alten Greiſſen überwunden worden; derohalben wiſſende/ wie weit ſich der Haß Promoti Stadt-Pflegers zu Nomento wider die Chriſten erſtreckte/ und mit was für Grauſambkeit er ihnen zuſetzte/ befahle ſie/ man ſolte ihme beyde Brüder überantworten mit auß-

druck-

drucklichen Befehl / entweders sie zu verführen / oder ihnen den Halß zu brechen auff ein so grausame Weiß / als es immer möglich wäre.

Der Befehl wurde auff das genauiste vollzogen / dann / weilen sich beyde Heilige denen Göttern zu opfferen nit verstehen wolten / liesse sie Promotus nach aller Schärffe mit Bley-Kolben schlagen. Die Heilige aber hörete man unter disem bleyernen Hagel das Lob GOttes anstimmen / und ihr Gebett verdopplen: stehe uns bey / schreyeten sie auff / O GOtt unsere eintzige Hoffnung / erlöse uns deiner Ehre halber / von disem Stand / in welchem wir uns befinden / es ist da umb deinen Namen zuthun / lasse uns in Ansehung dessen deine Gütigkeit erfahren / damit wir die Nachlassung unserer Sünden erhalten. Mache deine Allmacht in deinen schwächisten Dienern hervor scheinen / auff daß unsere Feind uns nit vorwerffen mögen / wo dann der Christen GOTT seye?

Als Promotus sahe / mit was Tapfer- ja auch Frölichkeit sie ihren Glauben und Religion beschützeten / und daß weder Peyn noch Betrohung was verfangen wolte / vermeinte er / daß sie sich einander durch ihre Gegenwart stärcketen / und

nur

nur darumb nit konten bezwungen werden/ weilen sie beysammen wären/ sönderte er sie von einander/ in Meynung dardurch desto leichter seinen Zweck zu erreichen. Der erste Angriff wagte er an Felicianum/ und sprache ihm mit sanfften Worten also zu: es ist eine Erstaunungswürdige Sach/ daß ein Mann deines Alters mit vorgesetzter Halßstärrigkeit seine Täg in den Peynen beschliessen wolle/ in dem es an dir lieget/ deine letzte Jahr in Glück und wohlergehen zuzubringen. Gehe/ fasse den Schluß den Göttern zu opfferen/ ich stehe gut darfür/ du werdest die Kayserliche Gnad und grosses Glück erwerben. Noch erstaunlicher ist es/ widersetzte Felicianus/ daß ein Mann von einem solchen Ansehen/ wie du bist/ erdichtete Abentheur für Götter ansihe; die Vile der Götter selbst ist abentheurisch/ so jung du immer sein magst/ hast du doch nur wenige Täg zu leben. Trachte vil mehr durch Verlaugnung deß Heydnischen Aberglaubens eine glückseelige Ewigkeit zu erlangen; nirgends ist kein Heyl zufinden/ als in der Christlichen Religion/ wann du verlangest glückseelig zu seyn/ so bequeme dich zu dem Christlichen Glauben.

Ab diser so großmüthige Antwort wurde zwar der Stadt-Pfleger in dem Sinn zerrüttet/aber indem Hertzẽ nit bekehrt/ja es wurde ihm durch die Standhafftigkeit deß Heiligen die Gall dermassen auffgerührt/ daß er ihn in der Gefängnus mit eisernen Näglen an einen Pfahl hefften/und/umb seine Hertzhafftigkeit zu brechen / drey gantzer Täg an disem empfindlichen Schmertzen hangen liesse.

Deß anderen Tags liesse er den H. Primum vor sich kommen / und weilen er durch Grausambkeit mit Feliciano nichts hatte außrichten können / wolte er disen mit List fangen/ und brachte folgende Unwarheit auff die Bahn / nemblich sein Bruder Felicianus hätte endlich die Augen zu seinem Glück eröffnet / und weißlich erkennet/ daß die Christliche Religion nichts anderes wäre/als ein abgeschmackte Zusammen-Fügung der ungereimtsten Possen / die sich eintzig und allein durch teuffliſche Kunst erhielte/ endlich Felicianus hätte dem Jupiter und Herculi geopfferet/ und wäre mithin von denen Kayſern mit Gunst und Gutthaten überhäuffet worden.

Auff diſes liesse sich Primus / deme ein Engel alles / was sich mit Feliciano zugetragen / umbständlich geoffenbahret

hatte/ also vernehmen: ich verwundere mich jenes Ernsts halber/ mit welchem du deine List verhüllest. Ich weiß/ mit was Tapfferkeit mein Bruder die schmertzhafftiste Peynen überstanden: seynd mir auch nit unbekandt jene unaussprechliche Süssigkeiten/ mit welchen GOtt ihn an disem Augenblick/ wo ich mit dir rede/ überschwemmet. Ich getröste mich der Hoffnung/ der gütige GOtt werde mir die Gnad verleyhen/ eine nit mindere Treu/ und Großmüthigkeit erzeigen zu können. Auff solche Wort ergrimmete Promotus dermassen/ daß er rasend auffschrye: entweder muß du an der Stell dem Jupiter opffern/ oder du wirst gepeyniget werden/ mehr dann jemahlens einiger Mensch erfahren. Ich opffere dem wahren GOtt allein/ antwortete der Heilige/ und nit eurem Jupiter/ welchen eure Fabel Gedicht als den ehrlosisten und lasterhafftigsten auß allen Menschen vorstellen. Was aber die betrohete Peyn anbelangt/ lasset uns sehen/ wer auß uns beyden ehender ermüden werde/ du durch das Quälen/ oder ich durch das übertragen. Es hätte auff solche Außforderung der wütige Heyd vor Gifft fast gar mögen auß der Haut fahren. Er befahle/ man solte ihn nach Genügen mit

Ron-

Knospeten Knütlen schlagen / und darauff den gantz zerfetzten Leib mit angezünden Facklen brennen. Der Martyrer wendete wärender Peyn sein heiteres Angesicht gen Himmel/und schrye: O HErr! du hast uns geprüffet/gleich wie man das Silber durch das Feur prüffet. Deine Feind machten ihnen die Hoffnung / mir das Leben zu benehmen. Allein ich lebe annoch zu ihrer Beschämung / und ich wird deine Wunder-Werck überall kund machen. Seye auff ewig gelobt mein liebster Heyland Christe JEsu/ daß mir mitten unter den erschröcklichsten Peynen durch deine Allmacht alle Empfindlichkeit benommen worden. Promotus der ihm das Maul verstopffen wolte / damit er ferner das Lob GOttes nit singen konte/ liesse ihm zerlassenes Bley in den Mund giessen / und zwar in Gegenwart seines Bruders Feliciani / welchen der Tyrann von dem Pfahl hatte auflösen lassen. Der Heilige verschluckte dises zerlassene Metal ohne alle Verletzung hurtig hinein/ gleich als wäre es ein frisches Wasser/ wendete sich hierauff zum Promoto und sagte zu ihm: erkenne anjetzo auß disem Wunder/ so du allbereit mit deinen Augen gesehen/ die unendliche Allmacht meines Heylands Christi JEsu/ und gestehe/ daß du so gar

in deiner grösten Grausambkeit schwach seyest. Uberdas machet dich ja zu schanden mein Bruder Felicianus/ den du gegenwärtig siehest/ da er entdecket den Betrug und List/welchen du/meinẽ Glauben wancken zumachen/ so lugenhafft angezogen. Soltẽ aber so vil zusamen gehäuffte Zeugnussen von der Vortreflichkeit und Warheit unseres Glaubens nit erklecken/ dir die Augen zu eröffnen/und dir von der Heydnischen Abgötterey abzuhelffen.

Nun wurde der Tyrann von der Raserey wider die Christliche Helden gäntzlich eingenommen/ liesse auch derselben den völligen Zaum/ in dem er Befehl ertheilte/man solte sie den wilden Thieren vorwerffen. Die gantze Stadt lieffe disem Spectackel zu. Man liesse dann zwey wüttige Löwen/ ab dero brüllen alle Anwesende erzitterten/ auff sie loß springen; als man sie sahe auff die Heilige zurennen/ zweiflete man keines wegs/ sie wurden in einem Augenblick gefressen werden. Aber es geriethen alle in ein ungemeine Erstaunung/ da sie sahen/ daß dise wilde Bestien sich als geduldige Lämblein vor ihre Heil. Füß hinlegten/ und sie mit ihrem Schweiff gantz ehrenbiethig streicheten und liebkoseten. Und da nachgehends zwey noch müttigere Bären in Ansehung

der

der Heiligen gleichmäßig ihre Wildart fahren/ und mit ihrem stillen Brummen ihre Unterthänigkeit gegen den Heiligen sehen liessen/ trange dises so augenscheinliche Wunder dem gantzen Volck dermassen zuhertzen/ daß es zu schreyen anfienge/ es wäre kein anderer wahrer GOtt/ als der Christen GOTT/ und gleich darauff mehr dann 1500. glaubten an Christum/ und verlangten den Heil. Tauff. Promotus aber wegen deß grossen unter dem Volck entstandenen Tumults erschröckt/ und noch mehr so viler Leuth Bekehrung verbitteret/ liesse beyden Brüdern die Häupter abschlagen.

Es wurde der Göttlichen Allmacht eben so leicht gewesen seyn/ sie von diser letzten Peyn/ als von den vor hergehenden zu erretten/. allein auß heiliger Ungeduit deß Göttlichen Angesichts bald ansichtig zu werden/ erlangten endlich beyde Heilige die Marter-Cron den 9. Brachmonaths Anno 287. Es melden die Schrifften/ daß Felicianus 90. Jahr alt/ und der Heil. Primus nit vil jünger gewesen.

Die Christglaubige von Nomento entführeten ihre Leiber/ so denen Hunden und Raaben zum Fraß übergeben waren/ in der Still hinweg/ und besenckten sie

an jenem Orth/ allwo hernach eine Kirch auffgerichtet wurde. Der Pabst Theodorus aber liesse selbige von dannen Anno 645. nach Rom überbringen/ und gabe ihnen eine ehrwürdige Ruhstatt in der Kirchen deß Heil. Stephani auff dem Berg Cælio: man haltet zu Agen in Franckreich mit sonderbahrer Verehrung einen Theil von ihren Reliquien auff.

Gebett.

VErleyhe O HERR! wir bitten dich/ daß wir uns allzeit erfreuen die feyerliche Gedächtnus deiner Heiligen Martyrer Primi und Feliciani zu begehen/ und daß wir durch ihre Fürbitt die Gaaben deiner Beschützung empfangen/ durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel Sap. cap. 5.

DJe Gerechte aber werden in Ewigkeit leben/ und ihre Belohnung ist bey dem HErrn/ und der Allerhöchste wird Sorg für sie tragen. Darumb werden sie ein herrliches Reich und ein zierliche Cron von der Hand deß HErrn empfangen: dann er wird sie mit seiner Rechten Hand bedecken/ und wird sie mit seinem heiligen Arm beschirmen. Sein Eyffer wird die Waffen ergreiffen/ und wird die Geschöpff waffnen sich an seinen Feinden zu rechnen. Er wird Gerechtigkeit zum Harnisch anlegen/

und

und auffrichtiges Gericht zum Helm auffsetzen. Er wird die Billigkeit zum unüberwindlichen Schildt nehmen.

Man hat in Zweiffel ziehen wollen/ ob der Salomon das Buch der Weißheit verfasset habe; aber es scheinet der Warheit ähnlicher zu seyn/daß er es zusammen geschriben. Dann im 9. Capitel seynd folgende Wort zulesen: du hast mich zu einem König deines Volcks erwöhlet / und dir einen Tempel zubauen befohlen. Welchem anderen/ dann Salomoni allein / kan solches gebühren? daß aber die Juden dises Buch auß ihren Kirchen Gesätzen außgemusteret haben / ist diß die Ursach/ weilen dises Buch eine Prophecyung ist alles dessen / was die gottlose Juden grausames mit dem Messia vornehmen wurden / und dessentwegen ist es auch glaubwürdig / daß sie dessen Hebræisches Original verhalten haben.

Anmerckungen.

Der Tod verscharret in das Grab die auch furtreflichste Werck deß Ehr-

Geitzes/und die auch herzlichste Glory der Menschen. Der letzte Athem / so das Leben der auch mächtigsten Monarchen außlöschet / löschet also zu reden zugleich mit ihnen auß ihre Macht/ ihre Herzlichkeit/ und so gar auch manchesmahl ihren guten Namen; die Forcht / die Unterthänig- und Ehrenbietigkeit der Völcker gegen ihren hochgebiethenden König erstrecken sich selten biß nach ihrem Hintritt: man vergisset so gar ihre Gutthaten / und ansehnliche Vortreflichkeit. Was bleibt an heut übrig von jenen Glückseeligen diser Welt/ welche zu jenen längst verwichenen Zeiten / so sehr gepranget und hervorgeschimmeret? was von jenen mächtigen Fürsten / welche so viles Weesen und Unruhe in der Welt angerichtet? was von jenen Abgöttern der Welt/ welche man anbettete / und unterschiedliche Opffer abstattete / und vor welchen sich jederman biegen müste? was bleibt übrig/ von jenem stoltzen auffgeblasenen Glück/ von welchem sich so vil haben ein- und übernehmen lassen? von jenem trutzigen und höhnischen Wolstand/welcher scheinte/ die Baufällig- und Zergänglichkeit der erschaffnen Dingen nur außzulachen und zu verspotten? was bleibt übrig von jenem hoffärtigen Pracht/von jener prächtigen

tigen Welt-Eytelkeit / von jener verblenderischen Hochheit / welche so bald sie auffgangen / gleich verschwunden seynd / oder nur darumb länger gedauret haben / auff daß sie durch ihren Untergang desto besser die Eytelkeit alles dessen / was zum herrlichsten auff Erden schimmeret / an den Tag gebeten. Nemblich leere Nämen / eytle Ehren-Titel / so nur auff altem Pergament zufinden seynd; halb eingefallene Grabmahl / armseelige Behaltnus etlich wenig Aschen. Dises / dises ist alles das jenige / was überbleibet von jenen Affter Göttern / welche auff der Schaubühne eine Zeit lang die andere bey der Nasen herumb gezogen / und einen blauen Dunst vor die Augen gemacht haben / auff daß sie hernach in ein ewige Vergessenheit gestellet wurden. Und wan auch schon die Nachkommenschafft ihr Gedächtnus in ehren halten wurde / solte es geschehē / daß dise glückselige Welt-Kinder / dise Helden der weltlichen Uppigkeit / ewig verdammt seynd / was für ein Trost / was für einen Nutzen wurden sie auß disem Angedencken der Menschen schöpffen? Justi autem in perpetuum vivent. Die Gerechte allein / die sterben niemahlen ab / ja man kan und auch billich sagen / daß sie allein niemahlen mit grösserem Glantz /

Ehr/ und Ansehen leben/ schimmeren/ und regieren als nachdem Tod. Es ist da/ ihr Gedächtnus zu erhalten/ weder der harte Marmel/ noch das veste Metall vonnöthen. Es wird keiner seyn/ der ihnen disen Tribut der Verehrung/ und Hochschätzung nit abstatte. Man schlagt die Augen weder auff ihr Herkommen/ und Ansehen/ noch Stand/ sondern die Tugend allein gibet ihnen disen Glantz/ sie allein erhöchet sie/ und verewiget ihre Gedächtnus. Wann sie schon in etwas ein Unglücksfall solte verduncklet haben/ wann schon das Ubel-nachreden und die Verleumbdung all ihr List/ sie zu verschreyen angewendet hätten/ wann sie schon in währendem Leben wie ein Hinwurff aller Menschen wären gehalten worden: tanquam peripsema hujus mundi. 1. Cor. 4. Wann sie schon in ihrer Niderträchtigkeit vergraben/ in jedermänniglicher Vergessenheit ihr Leben zu gebracht haben: in perpetuum vivent. So werden sie doch in Ewigkeit leben. Der Tod der Heiligen ist ihnen an statt deß Adelichen Herkommens/ er bringet sie von neuem an das Tag-Licht hervor/ er gibet ihnen einen neuen Glantz und Ansehen. Man hat in Spanien und Pohlen so gar den Namen sehr viler Fürsten ver-

gessen/

gessen / da unterdessen so gar die König selbsten noch anheut mit grossem Pracht und Ehrenbietigkeit die Gedächtnus eines armen Baursmann Isidori / und schlechten Novitzen der Gesellschafft JEsu Stanislai Koscka verehren. Die Staats-Veränderungen/veränderen und verminderen nit das mindiste die Verehrung deß Volcks gegen den Heiligen/ ob schon die Königreich Schweden / Engelland / Schottland / und Dännemarck von dem wahren Glauben abgetrennet/ so wird doch die Heil. Kirch biß zu End der Welt die Glorreich- und Triumphirliche Gedächtnus der Heiligen / Birgittæ / Eduardi/ Margaritæ/ und Canuti begehen. Die Ketzerey hat niemahl ihre Verehrung auffheben noch ihre Nämen auß den Calenderen außmusteren können. Wann schon die Welt ihren Nachfolgern liebkoset/ und auß ihnen lautere Helden schnitzlet / so ist sie doch die aller erste / so selbe vergisset. Und die gröste Ehr endlich/ so sie ihnen erweisen kan/ bestehet in dem/ daß sie ihnen gählings einen Orth oder Meldung in Geschichten vergünstiget. Wol ein liderlicher Lohn / und armseeliger Trost für einen/ der sich auff ewig in den Abgrund der Höllen gestürtzet!

Evan-

Evangelium Matth. 11.

Zu der selbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: ich preise dich/ Vatter/ du HERR Himmels / und der Erden / daß du diß vor den Weisen / und Verständigen verborgen hast / und hast es den Kleinen offenbahret. Ja Vatter: dann also ist es wolgefällig gewesen vor dir. Alle Ding seynd mir übergeben von meinem Vatter. Und niemand kennet den Sohn / als der Vatter : und wem es der Sohn will offenbahren. Kommet alle zu mir / die ihr mit Mühe / und Arbeit beladen seyd/ und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auff euch/ und lernet von mir / dann ich bin sanfftmüthig/ und demüthig von Hertzen/so werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Dann mein Joch ist süß/ und mein Burd ist leicht.

Betrachtung.

Von der Affter-Weißheit der Welt.

I.

BEtrachte/ daß es in der Welt eine falsche Weißheit abgebe/ welche betrüget/ und einen blauen Dunst vor den Augen machet / aber doch uns ins Verderben führet. Gleichwie sie in ihren Grund-Reglen irret / also kan es anderst nit seyn / als daß sie sich auch in ihren Mittlen und ihrem Ziel und End betrüge. Sie ist eine von der menschlichen

Ver-

Vernunfft und zugleich von der Begierlichkeit zusammen gefügte Weißheit: ihr gantzes Licht entspringet auß ihrem eignen Grund/ und erstrecket sich nit weiter als ihr Kreiß-Lini; weilen ihr Licht mit Nebel und Finsternus vermischet ist/ kan es die Gegenwürff nit anderst als durch ein falsches Licht entwerffen. Weilen sie zugleich ein Weißheit deß Verstands/ und Klugheit deß Fleisches ist/ auff was für vernünfftige Schluß-Reden kän sie wol gegründet seyn? Wie kan wol ihr Gebäu und gantzes Wesen bestehen und eingerichtet seyn? Es wird alles nach der Waag-Schaal deß Eigennutzes und der Begierlichkeit abgewogen. Der Ehrgeitz spielet überall den meister/ und die Begierlichkeit billiget es. Dise Weißheit erkennet keine andere Lehr-Sätz/dann jene/ so die Boßheit deß Verstands geschmidet/ und der verderbte Willen angenommen hat. Die Lehr-Sätz deß heiligen Evangelij seynd als wie Gebräuch eines frembden Lands angesehen/ oder auffs höchste als wie solche Gesätz/ welche in der Welt durch den Ungebrauch wären in Abgang gerathen/und von der Welt selbsten außgemusteret wordē: und daher entspringet jener Eckel/ ja so gar auch Verachtung der heiligsten Lehr-Sätzen der

Reli-

Religion. Daher zeichnet man ihm auß und erwöhlet einen dem Geist JESU Christi Schnur-grad entgegen gesetzten Lebens-Wandel. Daher kombt es/ daß man in allen Wolständigkeiten/ und weltlichen Gebrauch so der wahren Weißheit deß Evangelij zu widerlauffenden/ sowol erfahren ist.

Dise Afterweise der Welt berathschlagen nit mehr die Religion. Der Geist der Welt/ diser geschworne Feind JEsu Christi hat ihnen andere Reglen vorgeschriben. Die Begierlichkeit ist die Maaß ihrer Begierden/ und der Ehrgeitz das Ziel und die Schrancken. Wofern man nur gefallet jenen/ die eben so schlechte Christen seynd/ ist man schon vergnügt/ und suchet kein weitere Zeugnus und Beyfall. Weilen man sich meisterlich verstellen und vermummen kan/ so ist man allein dahin beflissen/ daß man einen verschlagenen/ gelirnigen/ zutepptschen und geschwinden zu allen bequemen Geist bekomme/ daß man wol geschliffen und höfflich seye. Und dises ist/ was man auff jetziger Sprach einen außgemachten Menschen nennet. Man begibet sich auff das genauiste auff die Wolständigkeiten/ und dahero erkennet man keine andere Pflicht. Ihr Weisheit ist gantz und gar auff die

Meu-

Menschen angesehen/ sie ist auff das höchste eine Tugend der Gesellschafft. Man ist höfflich / dienstwillig/ willfährig / mit einem Wort / wann man nur mit dem äusserlichen Schein die andere bethören und einnehmen kan / wird man sich deß innerlichen üblen Stands/ und nagenden Gewissens Wurms halber wenig bekümmeren/ man stillet und ersticket denselben/ je mehr man ihn zunehmen und anwachsen lasset. Das meisterstuck diser weltlichen Weißheit ist eine verschlagene/ und gezwungene Gleichförmigkeit deß Humors: ihr gantze Kunst bestehet in dem/ daß man wisse zu seinem Zweck zu gelangen. Und was ist dises für ein Zweck ? der Wollust/ der Eigennutz/ über die andere hinauß sehen/ die Vorhand und den Vorsitz haben / Reichthumen zusammen scharren/ und was dergleichen mehr / so in der Welt dem Menschen an statt deß letzten Ziels und Ends seynd. Und daher kommt es/ daß der jenige/ so sich über alle seine Mitwerber erschwinget / so sich mit grösserem Pracht sehen lasset / so endlich ein herzlicheres Glück erworben hat / für den verständigsten und weisisten gehalten werde. Aber mein GOTT! wohin leitet diser Geist ? und wie endiget sich endlich all dise Weißheit ? Vasa iræ apta in interitum

ritum. Rom. 9. Lauter Geschirr deß Zorns seynd es / die sich zu ihrem Untergang neigen/ kein anderer Frucht/ kein anderes End diser vermeinten Weißheit ist nit zu erwarten.

II.

Betrachte / ob dann etwas schlechteres/ ungereimbteres/ oder thorrechteres könne erdenckt werden/ als eben dise vermeinte Weißheit? Sapientia hujus mundi (seynd die Wort deß H. Pauli) stultitia est apud Deum. Die Weißheit diser Welt ist eine Thorheit vor den Augen GOttes. Nun aber wer betrüget sich? saget her ihr vermeinte großmüthige Pralhansen/ ihr Weise der Welt/ wird euch nit JEsus Christus sehr verbunden seyn / daß ihr ihn verbesseret habet durch Außmusterung seiner Lehr-Sätzen/ durch den ihnen erwisenen Widerstand in seinen Weegen/ in seiner Lehr? wird nit jederman euch verpflichtet seyn/ daß ihr einen leichteren Weeg erfundē/ eine neue und lustigere Lehr auff gebracht? Eurer Meynung nach hat sich der Heyland der Welt betrogen/ da er uns ein eurer Lehr so zu wider laufendes Gesatz auff geburdet: eurem Urtheil nach hat uns die unerschaffene Weißheit einen falschen Gangsteig gewisen. Euere Weißheit aber / dise soll

einen

einen gräderen und ebeneren Weeg erfunden haben? O weltliche Weißheit! O Erbärmnus-würdige Verwirrung deß menschlichen Verstands! O augenscheinliche Zeugnus der grösten Thorheit! konte dann etwas gefunden werden / so den Menschen mehrer demüthigen solte / dann dise stoltze Sicher- und Vermessenheit / mit welcher er sein Irrthum denen unfehlbahren Lehr-Sätzen der Religion vorziehet? ist es wol / ja kan es wol ein andere Ordnung / ein anderer Grund und End der Weißheit / ein andere Regel unseres Leben-Wandels seyn? Kan wol auch etwas vernünfftig genennet werden / als umb so vil es mit der höchsten Regel der Sitten / und mit den Evangelischen Lehr-Sätzen übereins stimmet?

Keiner verdienet den Namen eines ehrlichen Menschen / er seye dann ein wahrer guter Christ. Was man nach dem Welt-Urtheil anjetzo einē ehrlichē Menschē benambset / wird auffs höchste ein zierlicher / politischer Mensch / ein zu der Höfflichkeit abgerichtetes Welt-Kind seyn. Aber sehr offt / und villeicht allezeit wird er ein verdeckter Frechling / ein ruchloser / mit wenig Religion versehener Mensch / und endlich nur ein Schatten eines ehrlichen Menschen seyn. Ist es weißlich ge-

handlet/immer fort und weiter gehen/und nit wissen/ wohin? halßstärriger Weiß in die Fußstapffen der jenigen tretten/ die jrr gangen seynd? die seltzsame Einfäll/ fantastische Meynungen und leichtsinnige Grillen der Welt-Kinder/ denen ehrwürdigsten Lehr-Sätzen der Religion vorsetzen? ist es der Weißheit gemäß/die Zeit der Ewigkeit vorziehen? verachten/ja so gar auch vertilgen den Geist deß Christenthums! und nur allein mit einer Heydnischen Weißheit prangen? eytle Welt-Kinder! was wird euch all diser äusserliche Schein helffen und nutzen? auffs höchste könnet ihr Weltweise seyn/ nit aber Christen/ wann ihr euer Leben allein nach den verworffenen Reglen und Lehr-Sätzen der Welt einrichtet? wie stimmt Christus mit Baal? der menschliche Verstand mit dem Glaub übereins? die verächtliche Welt-Satzungen mit dem Evangelio? nemo se seducat, niemand betrüge sich selbst/ warnet uns der Apostel/ si quis videtur inter vos sapiens esse in hoc sæculo stultus fiat, ut sit sapiens. Welcher sich unter euch duncket weiß zu seyn in dieser Welt/ der werde ein Narr dem weltlichen Urtheil nach/ auff daß er möge weiß seyn. Dise Lehr gefället sie wol vilen/ sie enthaltet doch lautere Warheiten/

aber

aber solche Warheiten / so voll der Geheimbnussen seynd / welche GOTT den vermeinten Weisen diser Welt verborgen hat? in dem Tod wird alles offenbahret werden; alsdann wird man alles fassen und verstehen.

Aber warte nit O HErr! biß auff dise unglückseelige letzte Stund/ mir dero Verstand einzuflössen. Begabe mich mit diser Göttlichen Weißheit/ich erkenne/daß die Weißheit der Welt ein wahre Thorheit seye/welche ich hinfüro verfluchen und ab derselben ein grosses Abscheuen haben wird.

Andächtiges Schuß-Gebett.

DA mihi Domine, sedium tuarum assistricem sapientiam, & noli me reprobare à pueris tuis. Sap. 9.

Gib mir/ O HErr die Weißheit/ die ein Beysitzerin ist deiner Sitze und Stühl/ und verwirffe mich nit von deinen Kindern.

Mitte illam de cœlis sanctis tuis, ut mecum sit, & mecum laboret, ut sciam, quid acceptum sit ante te. Sap. 9.

Sende sie herab auß deinen heiligen Himlen und von dem Thron deiner grossen Herrlichkeit/daß sie bey mir seye/ und

mit mir arbeite/ daß ich verstehe und wisse/ was dir angenehm sey.

Andachts-Ubung.

1. ES stehet einem Weisen zu/ daß er jene Mittel erwöhle/ die zu dem für gesteckten Ziel leiten. Ist es aber der Weißheit gemäß/ sich in Erwöhlung deß Ziels/ nach welchem man seine Werck einrichtet/ irren und sich übersehen? diser Fehler ist ein Ursprung sehr viler anderen. Kan es anders möglich seyn/ als daß man irr gehe/ wann man in den ersten Grund-Sätzen fehlet? fürwar wie fast ist der jenige zu bedauren/ der nit auß einem guten Ziel und End handlet. Aber ist es ein kleineres Unglück/ ist es eine weniger Erbärmnus-würdige Narrheit/ ein Ziel und End haben und erkennen/ und dannoch die Mittel nit ergreiffen/ daß selbe zu erreichen? was für eine Thorheit ist es nit/ sich traumen lassen ohne Streit obzusigen? ihm die Hoffnung machen ohne Artzney zur voriger Gesundheit zugelangen? eines reichen Schnitts ohne zuvor außgesäet zu haben/ gewärtig seyn? handlen wir weißlicher/ da wir nach der Heiligkeit streben und heilig zu werden verlangen/ ohne daß wir nach den Evangelischen

gelischen Lehr-Sätzen leben? unterdessen ist die Welt voll und wimmelet von dergleichen vermeinten Weisen/ so/ wiewolen sie auff eine gantz andere Straffen wanderen/ als welche die Heilige gebahnet haben/ ihnen dannoch die Hoffnung machen/ und so gar auch verlangen zu jenem Ziel zu gelangen/ zu welchem die Heilige kommen seynd. Man beleydiget GOtt immerfort/ man fahret ohne unterlaß fort ihm zu mißfallen/ und man verlanget dannoch einen Theil an seinen Gnaden und Gunst zu haben. Fasse und begreiffe auffs wenigst anheut/ wie ungereimbt/ wie thorecht/ unbillich und gottloß dises verfahren seye. Führe dich inskünfftig vernünfftiger und Christlicher auff. Frage dich selbsten beständig/ wo du hinzihlest? welches dein letztes Ziel und End seye? erwege beynebens/ ob du die Mittel daß selbe zu erreichen/ ergreiffest.

2. Dise Mittel seynd allen jenen/ so nur etwas wenig in unser Religion erfahren seynd/ gnugsamb bekandt. Das heilige Evangelium begreiffet sie alle in sich/ und lehret selbe alle die jenige/ so sich umb selbe bewerben. Das Leben der Heiligen unterweiset uns darinnen/ und zeiget wie wir uns deren gebrauchen sollen. Eine Unschuldt/ welche die Abtödtung

tung ernehret; eine unveränderliche Hertzens-Reinigkeit/eine Gelehrsambkeit deß Geists/ ein großmüthiger und standhafftiger Glaub / eine ernsthaffte Demuth/ eine allgemeine Liebe/ eine von gar keinen Zufällen umbstoßliche Andacht. Der öffters und nutzliche Gebrauch der Heiligen Sacramenten/ eine zarte und ehrenbietige Liebe gegen dem Hochwürdigen Altars-Geheimbnus/eine zarte und Vertrauensvolle Andacht gegen der seeligsten Mutter GOttes / diſe seynd die sichere Mittel zu unserem letzten Ziel und End zu gelangen: hast du dich derselben bißhero bedienet ?

Der zehende Tag.

Die Heilige Magarita Königin auß Schottland.

DJe Heil. Margarita ein wahres Muster einer Christlichen Damen ware deß Heil. Edmundi deß Anderen Königs auß Engelland welcher Cost-de Fer benambſet worden/ Sohns Tochter. Diſer Edmund/nachdem er sein Reich mit Canuto dem grossen König auß Dännenmarck zu theilen gedrungen worden / starbe umb das 1017. Jahr.

Canu-

Canutus aber/ welcher nach dessen Hintritt keine Theilung mehr zu lassen wolte/ verstossete die Kinder/ den Bruder und die Encklen deß verstorbenen Königs/und zwunge sie einen Unterschleiff gleichwol in Teutschland zu suchen. Wie sie dann auch der H. Stephanus König auß Ungarn nit nur allein freudigst empfangen/ sondern auch sich zu ihren Beschützer/ zu einem Vormunder diser Kindern/ und zu ihren Vatter erkläret/ ja/ sie auch ihm mehr zu verbinden/ hat er dem Aelteren auß beyden Söhnen/ der Edmundus/ wie sein Vatter heissete/ sein eigne Tochter/ dem Jüngern aber nemblich Eduardo/ seines Bruders Tochter Agatha vermählet/ und auß disem Heurath wurde Margarita umb das 1048. zur Welt gebracht.

Es hat niemahlen einige Princessin schon von Kindheit an so schöne und fürtrefliche Beschaffenheiten und Neigung zu der Tugend als Margarita gezeiget. Weilen sie GOtt gewidmet hatte/ ein wahres Beyspihl und Muster einer Christlichen Damen auff der Welt zu seyn/ hat er sie schon von der Wiegen an mit himmlischen Seegen und Gnaden-Thau häuffig übergossen. Ein auffrichtiges/ großmüthiges/ und mitleydiges Hertz/ ein scharffsinniger/ reiffer und burtiger Ver-

stand/ ein liebliche Natur/ ein solcher Lust zur Tugend/ der schon von der Zeit an ein sicherer Vorbott einer hochen Heiligkeit gewesen / ware jene Gaaben / die ihr seynd zutheil worden. Sie wurde für die schönste Princessin ihrer Zeiten gehalten/ und die Eingezogenheit gabe der Schönheit einen neuen Glantz. Sie ware der Zärtlichkeit und Müssiggang sehr abhold/ dahero sahe man sie allezeit heilig beschäfftiget; in der Arbeit/ und Gebett wurde all ihr Zeit verzehret.

Ihre zarte Andacht gegen der heiligsten Jungfrau/ scheinte vor allen anderen ihren Tugenden den Vorzug zu haben; diſe ware ihr liebste und vornehmste Zuneigung. Man sahe sie bey der einzigen Aussprechung deß Namen MARIA in Zäher zerfliessen. Es wäre ihr nit zu vil gewesen gantze Täg vor dem Hochwürdigen Gut auff die Knye zuzubringen. Das Gebett / die Ablesung Geistlicher Büchern und hundert andere Andachts-Ubungen waren die eintzige Zeitvertreibung ihrer in dem Hoff eines der heiligsten Königen zugebrachter Kindheit. Den Schmuck / und dergleichen denen gleiches Alters Fräulein von Natur angewachsene Eytelkeiten/ hat sie ihr niemahlen gefallen lassen/ sondern die Tu-

gend

gend ware allzeit ihr schönster Schmuck/ ja sie pflegte denen jenigen / welchen ihr Kleyder-Zucht gar zu abgeschmackt und ausserordentlich vorkame/ zu sagen/ daß ein Christlich-aufferzogenes Fräulein ihr Ansehen und Schönheit nit solte von einem kostbahren Schmuck entlehnen. Sie liesse schon von diser Zeit an eine so zarte Liebe gegen den Armen spühren/ daß man leicht urtheilen konte / daß sie werde einstens ihr Mutter und einiger Trost seyn.

Nachdem sie noch sehr jung ihren Vatter verlohren/ begunte sie/ sich in ein Closter zu verfügen/ aber der H. Eduardus der Dritte ihres Groß-Vatters Bruder / welcher nach dem Hintritt deß Königs Canuti den Engelländischen Thron bestiegen/ liesse seinen Enckel Edgarum / sambt seinen zwey Schwestern Margaritam und Christinam von Ungarn zu sich kommen.

Kaum ware unsere Heilige eine Zeitlang an dem Engelländischen Hoff/ hatte sie schon jederman in Verwunderung ihrer besonderen Verdiensten / Ansehens und hocher Tugend gezogen. Man redete bey Hoff von nichts anders als von den schönen Gaaben und ungemeiner Frömkeit der Princessin Margaritæ. Als sie Malcolmus der III. dises Namens König auß

Schottland erblickt/ wurde er gleich eingenommen / und begehrte sie vor seine Gemahlin. Es brauchte da nit vil berathschlagen / massen sie allezeit dem Willen der Eltern vollkommenen Gehorsamb geleistet. Der Glantz einer Königlichen Cron hat ihre Andacht nit geminderet/ja vilmehr hat der Thron ihrer Tugend einen neuen Schein gegeben. Sie sahe disen neuen Stand als ein von GOTT zur Heiligkeit zu gelangen bestimmtes Mittel an. Sie verstunde nit nur allein alle Schuldigkeiten desselben/ sondern erfüllete sie auch alle. Ihr erste Sorg zihlete dahin/ daß sie sich deß Humors und Natur ihres Herrn und Ehegemahls erkundigte / und wie er geartet und beschaffen wäre/ recht erkennete / nachmahlens ihn durch ihre Lieblich- und Süssigkeit zu gewinnen und ihm zugefallen.

Es ware ihr Glück / oder vilmehr eine von GOTT zugeschickte Gnad/ daß ihr in der Person Malcolmi ein Ehemann zugestossen / dessen Neigungen und Sitten/ wiewol nit allerdings geschliffen und wol geartet/ jedoch zimlich mit den ihrigen überein stimmeten; sie fande in ihm weder einen seltzsamen Humor / noch einigen Unlust zu der Frommkeit: er legte ihr wohl keine Verhindernus zu dem

Guten

Guten / was sie zu üben gesinnet ware. Sie wuste dise gute Zuneigungen durch ihr liebreiches und leuthseeliges Gemüth / und durch ihre holdseelige Art meisterlich auß zufertigen. Und GOTT / der in seinen Händen die Hertzen der Königen tragt / machete sie herrschen und regieren über das Hertz Malcolmi / ihne anzuführen / und dahin zu vermögen / daß in seinen Ländern die Gerechtigkeit den Scepter führen / die Religion grünen und auffwachsen solte / und endlich durch den erwünschten unter die Unterthanen eingeführten Seegen und Wolstand den Malcolmum selbsten zu einem auß den frömmsten Fürsten seiner Zeit zu machen.

Gleich Anfangs ware sie geflissen ihr Hauß recht einzurichten / und sie konte nit überredet werden der Kinder Zucht / und Sorg über die Haußgenossene ein wachsames Aug zu haben / sich zu entschlagen / und selbe anderen zu überlassen. Die Schamhafftigkeit / Zucht / und Frommkeit waren jederzeit die vornehmste Gaaben / die sie von ihren Kammer-Fräulein erforderte. Niemahlen wurde die wahre Religion bey Hoff in so grossem Flor gesehen. Wann einer schlecht im Christlichen Glauben gegründet zu seyn scheinete / ware dises schon genug / bey ihr in Un-

gnaden

gnaden zu gerathen / herentgegen ware es das eintzige Mittel der Königin hochen Gunst zu erlangen/wann man der wahren Frommkeit zugethan ware.

Der König/ welcher durch den Verstand / annehmliche Manier und hoche Verdienst diser frommen Princessin völlig eingenommen wurde/ und sich täglich über ihre Klug- und Weißheit in allen ihren Anstalten verwunderte / liesse es nit bey dem beruhē/daß er ihr die gantze Sorg deß Königlichen Hauses überlassen/ sondern er wolte durchauß haben/ daß sie sich auch der Verwaltung der Staats-Sachen annehmen solte/ ja er zoge sie zu Rath in allen jenen Dingen/ so vornehmlich die Policey deß Königreichs/die Ruhe und Glückseeligkeit der Völckern / den Wolstand und die Ehr der Religion betraffe.

Man hat in Schottland die Würckungen der hochen Weißheit und außbündigen Tugend der jenigē/welche alles veranstaltete und regierte / bald verspühret. Es waren in dem Reich grobe und merckliche unleidentliche Mißbräuch/ so die Religion verstalteten / und die gantze Kirch zu Seufftzen veranlasseten/ eingeschlichen; es ware zwischen den Priestern und Leyen kein Unterschid mehr gemacht/ also daß

es

es das Ansehen gewinnete / als hätten jene kaum mehr den Gewalt diſe zu bestraffen. Die Fasten wurde kaum mehr gehalten. Der Gebrauch der Heiligen Sacramenten der Buß und Fronleichnambs ware schier abgeschafft. Der Sonn-Tag kaum mehr geheiliget. Die Laster hatten alles überschwemmet; man schämmete sich nimmermehr der frechen und außgelassenen Sitten halber; ja die Gottlosigkeit so gar hatte sich über alle Schrancken hinauß gewaget.

Die gottseelige Königin hatte kaum den Thron bestiegen / da hat sie ihr festiglich vorgenommen / auff alle Weiß zuwegen zu bringen / daß Christus JEsus herrschen solte: zu dem Ziel und End liesse sie überall die Kirchen Zucht und Disciplin in ihrer ersten Reinigkeit widerumb einführen; von allen Orthen her heilige und eyffrige Prediger kommen / verleitete auch die Prælaten dahin / daß sie die Pfarrehen mit gelehrten und frommen Seelen Sorgern versehen solten.

Der angeflammte Eyffer der Heil. Margaritæ / sowol von ihren Exemplen als hochen Ansehen unterstützet / hat alsobald wunderliche Frucht und Fortgang geschafft / also zwar / daß das gantz Schottland in sehr kurtzer Zeit ein anderes Anse-

hen

hen gewonnen. Es kommt eintzig und allein von dem allzu freyen und ruchlosen Leben her/ daß/ weilen es den Glauben schwächet/ man hernach ein Eckel ab dem Heil. Abendmahl verspühret. Unter dem scheinbahren Vorwand der Ehrenbietigkeit fande man wenig/forderist bey Hoff/ die das Gebott so gar der Oesterlichen Communion erfülleten; als sie sich einstens dessen bey den vornehmsten Hoff-Herrn beklagte/ haben sie ihr auffrichtig bestanden/ daß ihr eygene Unwürdigkeit sie darvon abwendig machete/ und daß/ weilen sie ihr eygene Schwachheit und Antrieb zu dem Bösen erkenneten/ sie lieber wolten gar nie/ als unwürdiger Weiß dise Englische Speiß geniessen/ endlich daß sie sich auß diser ehrenbietigen Forcht von der selben entäusserten. Die Gottseelige Königin gabe ihnen durch sich selber/ und durch ihre Prediger zu verstehen/ daß die unbußfertige Sünder allein von der heiligen Mahlzeit außgeschlossen wären/ das ist die jenige/ so nit gesinnet wären ihr Luder-Leben zu verlassen/ noch das selbe durch würdige Frucht der Buß/ durch Allmosen und andere Werck der Frommkeit außzulöschen.

Wenig

Wenig Apostel hätten grösseren Nutzen schaffen können. Man sahe die Religion überall in schönstem Flor hervor grünen/die Frommkeit und den Gebrauch der Heiligen Sacramenten in Auffnahm kommen / den Aberglaub und Irthum vertilget/ die Mißbräuch auffgehebt/ mit einem Wort/man sahe die Kirch mit ihrer ersten Schönheit und Glantz widerumb daher prangen. Sie bediente sich nit nur allein ihrer Authorität/ sondern auch deß Beystands und Dienst der Kirchen-Prælaten deß Königreichs/und der Beampten der Policey / alle knechtliche Arbeit an Sonn- und Feyrtäg zu verbieten; und dise Abschaffung wurde alsobald durch die fleissige Gegenwart deß Volcks bey dem Göttlichen Dienst/ und Außlegung deß Worts GOttes geheiliget. Durch ihren unermüdeten Fleiß/ standhafft und Klugheit hat sie endlich zu wegen gebracht/ daß die Verkauffung Geistlicher Sachen/ die Gottslästerungen/ der Wucher/ das unehliche Beyschlaffen/die Heürath unter den nächsten Bluts-Verwandten/ und hundert andere Mißbräuch/ welche in dem Königreich durch schon lang eingenommenen Besitz verjähret zusein scheineten / verdammet und Landraumig gemacht wurden.

Der

Der König/ so sich täglich mehr und mehr über die Wunder / so die Weißheit und Frommkeit der Königin außwürckete / verwunderte / stimmete ihrer Meynung und Anstalten in allem bey/ machete auch alles werckstellig / was sie verlangte/ ja er ware nit zu friden ihr die Verwaltung deß Staats gleichsamb überlassen zu haben/ sondern es ware auch sein Willen/daß sie nach Belieben mit den Königlichen Geldern schalten und walten / und mit der Rent-Kammer anordnen solte.

Die Arme und die Kirch haben gleich die Würckungen ihrer Großmütig- und Königlicher Freygebigkeit erfahren. Die schlechte Andacht deß Volcks und der Geistlichkeit scheinete so gar auß der Unsauberkeit der Kirchē-Geräth/und auß der Armuth der geweychten Geschirr herauß; die Gottseelige Königin hat in allem Fürsehung gethan. Vil baufällige Kirchen/so nach und nach einzufallen begunten / hat sie ergänzet und auß gebesseret ; vil andere neue hat sie vom Grund auffgerichtet/ und es ware ihr außdrucklicher Will/ daß alles / was zu dem Göttlichen Dienst gewidmet/ kostbahr ja auch prächtig/ wie dann auch die geweychte Gefäßer von grossen Preiß seyn solten. Sie hat

vil

vil Frauen-Clöster / und Spitäler frey-gebigist gestifftet / und damit ich alles mit einem Wort begreiffe / ihr gröste Freud / wie sie selbsten offentlich bekennte / bestunde in dem / daß sie durch Allmosen geben die Königliche Gelter außschöpffen konte.

Man muß gestehen / daß ihr zu den Armen gehegte zarte Liebe ihr also angebohren war / daß es scheinte / als hätte sie selbe mit ihr auff die Welt gebracht; ihre Ausspendungen waren so groß und unauffhörlich / daß sie die Nothdurfft / das Elend und das Bettlen schier gar vertrieben und auffgehebt. Weilen sie für eine Mutter der Armen gehalten wurde / erscheinete sie niemahlen auff den Gassen / sie wäre dann mit gantzen Schaaren der Armen Wittiben / Bedürfftigen und Weißel umbgeben gewesen. In ihrer Widerkunfft traffe sie in ihrem Königlichen Saal andere Arme an / welchen sie freygebiges Allmosen darstreckte; sie hat niemahlen einen eintzigen ohne geleiste Hülff von sich entlassen. Die Arme waren in ihrem Hoff zum meisten geehret. Der gröste Theil ihrer Einkünfften gienge durch das Allmosen geben auff. Nach unter die Armen außgeleertem Beutel / verschonte sie so gar ihren Kleinodien / Jubellen / sambt anderen Haußgeräth nit /

und theilete alles unter dieselbe auß/ mit einem Wort ihre freygebige Gutthätigkeit ware unerschöpflich.

Sie sitzete niemahlen zum Tisch/es seye dann Sach/sie hätte zu vor neun kleinen Weißlein/und 24. älteren Armen/ welche sie bey dem Tisch bedienete/ zu essen auffgetragen. Offtermahl liesse der König und sie vor der Mahlzeit 300. Armen in den Saal führen/ welchen sie in eigner Person knyend auffwartete/ und gleiche Speiß den jenigen/ so für den König zu bereitet waren/ auffttrugen. Die Königin waschete täglich nach der H. Meß einer gewissen Zahl der Armen die Füß/ und giengen wenig Täg in der Wochen vorbey/ wo sie nit die niderträchtigste Werck der Liebe denen Krancken in den Spitälern erwiese. Ja ihr Gutthätigkeit erstreckte sich weit über die Gräntzen deß Königreichs. Ihr Allmosen breitete sich auß biß in die frembde Länder/ ihren alldorten gefangenen Unterthanen beyzuspringen/und die Sclaven zu erledigen.

So vil/ und verschiedene Geschäfften konten doch niemahl verminderen/ noch weniger unterbrechen ihr immerwährende Vereinigung mit GOTT; mitten unter allen disen zerstreulichen Verrichtungen/ sahe man sie in einer innerlichen Versamm-

lung

lung vertiefft/welches sie vor anderen auff eine heilige Manier zu verblümen suchte/ doch hat man glauben können/ daß sie beständig dem Gebett abwartete. Und fürwar man kan kaum fassen/wie sie dem selbē so vil Zeit habe schencken können. Wahr ists/daß sie einen sehr kurtzē Schlaff nahme/ und daß sie ihr alles unnöthige Gespräch abschnitte.

Sie machte sich alle Nächt von der Ruhe auff / und verfügte sich in die Kirchen/ allda ehe daß die Priester die Metten anstimmeten / bettete sie allein die Tag-Zeiten von der Heiligsten Dreyfaltigkeit/ von dem bitteren Leyden Christi/ und von der seeligsten Mutter GOttes; darauff fienge sie den gantzen Psalter Davids an von Anfang biß zu dem End/ sambt den Tag-Zeiten von den Abgeleibten Seelen. Nach verrichter Andacht kehrete sie in ihr Zimmer zuruck/ allwo sie 6. Armen die Füß waschete / und sie mit einem Allmosen vor ihre Nothdurfft entliesse. Hierauff genosse sie eine kleine Ruhe. So bald sie erwachete / lase sie ein Geistliches Buch / und gienge ihr Gebett zu verrichten/ in ihre Hof-Capell/ allwo sie 5. biß 6. Heil. Messen beywohnete. Die übrige Zeit biß zu dem Mittag-Essen lage sie den Reichs-Geschäfften ob. Der übrige

Tag ware eben sowol mit dem Gebett/ und anderen guten Wercken untermenget. GOtt/ und der Staat/ die Kirch und die Arme theilten die gantze Zeit unter einander.

In ihren Strengheiten/und Abbruch hielte sie zu weilen keine Maaß/ in der Nahrung ware sie dermassen mässig/ daß man sich verwunderte/ wie sie ihr Leben fortsetzen konte / und sie übete so grosse Bußwerck / daß man darfür hielte / sie hätte ihr das Leben abgekürtzet. Der H. Mann Theodoricus / so ihr Leben verfasset/ ware ihr ordinari Beicht-Vatter/ und der berühmte Turgot ihr Director oder Geistlicher Rath. Weilen sie die Zeit ihres Hinscheidens / von GOTT dessen berichtet / vorgesehen / hat sie ihm eine vollkommene Beicht von ihrem gantzen Leben abgeleget/und je mehr sie ihrem End zu nahete / desto mehr nahme ihr Eyffer zu.

So vil ihr obligende Sorgen/so vil angewendter Fleitz / und angenommene Strengheiten verzehreten endlich ihre Kräfften dermassen/ daß sie genöthiget wurde sich zu Beth zu legen ; dardurch aber verluhre ihr Eyffer/ und Liebe gegen den Armen nichts von ihrer Würckung/ Sorgfalt und Krafft. Unterdessen liesse

ihm

ihm GOTT gefallen/ sie durch eine sehr empfindliche Widerwärtigkeit völlig zu reinigen/ und zu ihrer Vollkommenheit zu bringen. Es ware umb dise Zeit der König Malcolmus wider Guilielmum den Rothen König auß Engelland in das Feld gezogen/ und hatte schon würcklich eine grosse Kriegs-Macht/ umb die Grafschafften Cumberland und Westmorland/ die ihm Guilielmus der Bezwinger entrissen/ widerumb unter sein Bottmäßigkeit zu bringen/ anrucken lassen/ allein er wurde sambt seinem Erstgebohrnen Printzen Eduardo Anno 1093. bey dem Durchzug über den Fluß Alne umbgebracht. Diser leydige Zufall kam der Königin empfindlich vor/ also daß sie auß den Lehr-Sätzen der Religion und auß ihrer Tugend allein einigen Trost schöpffen konte. Jedoch überlebte sie dise traurige Zeitung nit lang/ massen sie/ weilen sich das Fieber jenen Schmertzen/ die sie in das Beth gestürtzet hatten/ hinzugesetzet/ nachdem sie ihr Beicht verrichtet/ die heilige Weegzehrung sambt der letzten Oelung mit einer der Heiligkeit ihres zugebrachten Lebens einstimmenden Andacht empfangen/ und endlich ihre Kinder zur Liebe der Tugend/ und ihr gantzes Hauß zur Christlichen Frommkeit auff gemunteret/ den

10. Brachmonaths Anno 1093. deß Tods der Gerechten gestorben. Ich glaube nit/ daß jemahlen einige Königin so fast seye bedauret worden. Ihr Tod erfüllete das gantze Königreich mit traurigem Mitleydē/ alle Städt erschalletē vom heulen und weinen der Armen/ so ihre Mutter beweineten. Der H. Leichnamb wurde mit jener Solennitet/ so die Leichbegängnus der Heiligen zu begleiten pflegt/ in der von ihr erbauten Kirchen der heiligsten Dreyfaltigkeit an jenem Orth/ wo die Capellen stehet/ in welcher sie mit dem Malcolmo ware vermählet worden/ auch zur Erden bestattet. Die grosse Anzahl der Wunderwerck/ mit welchen GOTT gleich darauff die Heiligkeit diser Gottseligen Königin der gantzen Welt kund gemachet/ vermögte bey Innocentio dem IV. Römischen Pabst so vil/ daß er sie durch offentliche Heiligsprechung/ so geschehen Anno 1251. in die Zahl der Heiligen einverleibet. Philippus der II. König auß Spanien liesse einen Theil von ihren Reliquien wie dann auch von deß Königs Malcolmi/ so jederzeit vor einen Heiligen ist gehalten worden/ nacher Scoriacum oder Escurial/ allwo er eine Kirch zu Ehren der Heiligen Margaritæ erbauet/ überbringen. Man behaltet mit

gröster Andacht das Haupt der Heiligen auff zu Douay in der Kirchen der Gesellschafft JEsu allwo ein Seminarium oder ein Pflantz-Schul der jungen Schottländern welche zu der Kirchen gewidmet seynd/ auffgericht worden.

Gebett.

O GOTT! der du die seelige Margaritam Königin auß Schottland durch ihre grosse Gutthätigkeit gegen den Armen Wunder-Groß gemacht hast/ verleyhe/ daß durch ihre Vorbitt und Beyspiel deine Liebe in unseren Hertzen täglich mehr und mehr zunehme/ durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Prov. cap. 31.

WEr wird ein tapfferes Weib finden? Ihr Werth ist von fern/ und von den äusersten Gräntzen. Ihres Manns Hertz vertrauet auff sie/ und er wird keines Raub bedärffen. Sie wird ihm guts/ und nit böses vergelten alle die Täg ihres Lebens. Sie hat Woll und Flachs gesucht/ und hat gearbeitet nach dem Rath ihrer Händen. Sie ist worden wie eines Kauffmanns Schiff/ daß sein Brod von fern bringet. Deß Nachts ist sie auff gestanden/ und hat ihrem Haußgesind die Beut gegeben/ und Speiß ihren Mägden. Sie hat auff einem Acker gemercket/ und den selben gekaufft: sie hat einen Weinberg gepflantzet von der Frucht

ihrer Händen. Ihre Lenden hat sie mit Strick umbgürtet / und ihren Armb gestärcket. Sie hat erfahren / und gesehen / daß ihre Handthierung gut ist: und ihr Licht wird deß Nachts nit erlöschen. Sie hat ihre Händ zu starcken Dingen außgestrecket / und ihre Finger haben die Spindel ergriffen. Gegen dem Dürfftigen hat sie ihre Hand auffgethan / und hat ihre offene Händ zu dem Armen außgestrecket. Sie wird ihrem Hauß nit förchten vor der Kälte deß Schnees: dann all ihre Haußgenossen seynd mit doppleten Kleydern versehen. Sie hat ihr ein schönes Kleyd gemacht / köstlich Leinwad / und Purpur in ihre Kleydung. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren / wann er bey den Raths Herrn deß Lands sitzet. Sie hat schön Leinwad gemacht und verkaufft: und hat dem Cananiter ein Gürtel geliffert. Stärck und Zierd ist ihr Kleyd: und sie wird lachen am letzten Tag. Ihren Mund hat sie der Weißheit eröffnet / und das Gesatz der Gütigkeit ist auff ihrer Zungen. Sie hat die Weeg ihres Hauß in acht genommen / und hat ihr Brod in Müssigang nit gessen. Ihre Kinder seynd auffgestanden / und haben sie für die allerseeligste gepriesen / ihr Mann hat sie auch gerühmet. Vil Töchter haben Reichthumen gesammlet / aber du bist ihnen allen vorgangen. Holdseeligkeit ist betrüglich / und die Schönheit ist eytel ein Weib / daß den HErrn förchtet / daß selbig soll man loben. Gebet ihr von der Frucht ihrer Händen: und ihre Werck preisen sie in den Thoren.

Es ist dise Epistel auß dem 31. Capitel 10. v. der Sprüch-Wörter gezogen / es wird auch dises Buch von der Kirchen das Buch der Weißheit

genennet / weilen diser Titel / wie schon anderstwo gemeldet worden / ins gemein allen Bücheren Salomonis gegeben wird / so gar auch dem Buch Ecclesiastici oder deß Predigers. Nach dem Salomon in dem Buch der Sprüch-Wörteren alle Lehrstuck erzehlet hat / welche er von seiner Mutter empfangen / so gibt er ihr das schönste und herrligste Lob / so einem Weibs-Bild in dem alten Testament ist gegeben worden. Diser Entwurff kan für ein Muster dienen allen Christlichen Weibs-Bildern.

Anmerckungen.

Der Werth und Verdienst einer Christlichen Frauen wird noch von ihrem Verstand / noch von ihrer Schönheit / sondern von ihrer Tugend abgenommen. Fallax gratia, & vana est pulchritudo. Es ist auf sothane Scharffsinnigkeit deß Geistes / auff dergleichen auff geraumten Frölichkeit / ob sie schon gleichsamb bezauberen können / nit mehr zu halten / als etwann auff einen falschen Schein / Irrwisch und betrügliches Nacht-Licht. Nichts ist be-

trügerischers / nichts ist eytlers als diser falsche Schein. Der aller vortreflichste Verstand ist allzu seicht / und auff einen gar zu fast baufälligen Grund gebauet / daß er vest seye / und einen Bestand haben könne. Ja seine durchtringende Scharffsinnigkeit so gar erschöpffet ihn. Je mehr er schimmeret / deſto weniger dauret er. Die Schönheit ist nit minder eytel / sie bestehet vil mehr in der Einbildung als in der Sach selbsten. Es ist umb die Schönheit / wie umb eine Blum die verwelcket / wie umb einen augenblicklichen Schein / den das geringste anhauchen auß blaset. Es gibet wenig Schönheiten / die nit betrügerisch und verfälschet seynd / gar keine die uns / einen Verdienst und Vortrefflichkeit mittheilen könne. Sie ist auffs höchst eine gewisse Gleichheit und Eben-Maaß der ordentlich untereinander stimmende Züge und Liniamenten die den Augen und den Sinnen lieblich vorkommt. Wegen der Tugend allein kan man einer ihrer schönen Gaaben halber ansehnlichen Frauen ein Lob sprechen. Alles übrige Lob ist nichts als eine abgeschmackte Schmeichlerey. Lasset uns sehen jene Hochschätzung / die uns hiervon der H. Geist gibet in jenem herzlichen Abriß / welchen er uns vorstellet.

Die

Die Forcht deß HErrn/ spricht er/ so der Anfang der wahren Weißheit/ ist gleichsamb der Grundstein aller ihrer vortreflichen Gaaben. Sie förchtet und liebet GOtt. Die Sorg/ vergnügt zu leben mit dem ihr von dem Himmel zugeschickten Ehemañ/ wie dañ auch den Fridē und die Einigkeit in ihrer Famili zu erhalten/ ist eines auß ihren vornehmsten Geschäfften. Sie ist eintzig dahin geflissen/ daß sie ein wachsames Aug auff ihr gantzes Hauß habe/ und in dem selben die gute Ordnung erhalte: sie ist demüthig aber ohne Zwang/ züchtig aber ohne angenommene verschrauffte Arth. Sie ziehet ihrem Stand gemäß auff/ aber ohne Pracht/ sie flösset männiglich eine Ehrenbietigkeit für die Tugend ein. Ihre Sanfftmuth gegen jederman/ ihre Eingezogen- und Weißheit in dem Reden machen/ daß sich alle über ein so unvergleichliches Frauen-Bild verwunderen. Sie ist zur hochen Vollkommenheit gelanget/ ohne daß sie von den Schrancken ihres Stands abgewichen. Sie hat/ setzet der H. Geist hinzu/ grosse Ding gewürcket: manum suam misit ad fortia. Welche in dem bestehen/ daß sie zu Vermeidung deß Müssiggangs die Spindel ergriffen. Et digiti eius apprehenderunt fusum. Wol

ein

ein schöne Lehr für jene vereytlete Welt-Damen/ die ihnen einbilden / sie wurden sich an ihrem Adel vergreiffen/ wofern sie nur den Spinnrocken berühren wurden. De nocte surrexit, deditque prædam domesticis suis. Sie machet sich vor Tags auß dem Beth / ihre obhabende Pflicht desto genauer zu erfüllen: die Embsigkeit denen Bedienten den schuldigen Liedlohn zu bezahlen/und ihren Nothdürfften Vorsehung zu thun / ist nit die geringste auß ihrer Gaaben: durch die Gutthätigkeit bevor gegen den Armseeligen gewinnet sie das Hertz aller Armen ab. Und die gantze Zeit / welche sie nit in Verrichtung ihrer standmässigen Geschäfften / in guten Wercken oder Gebett zubringet/ wendet sie der Arbeit an. Und dise seynd jene Stuck/ welche den Abriß diser vollkommenen und in Warheit Gottsförchtigen Frauen verfertigen. Dero Lob der Heil. Geist allhier so schön hervor streichet/und welche er weit seltsamer und kostbahrer zuseyn erkläret/ als die auß den äusserste Gräntzen der Welt gebrachte Perlein. Wurdē sich jetzt wol vil Frauen in diser Abbildung erkennen? sie hat sich nit dardurch über die andere hinauff geschwungen/daß sie jetwann heroische Thaten geübet/ oder daß sie aufferordentliche Strassen der

Hei-

Heiligkeit gewanderet/ sondern daß sie in Beobachtung der kleinsten und gemeinsten Pflichten Treu gewesen. Was für eine Entschuldigung werden jene Frauen vorwenden/ welche so wenig Christliches an ihnen verspühren lassen? Jene Andacht die von den täglichen/gemeinen und standmässigen Geschäfften entspringet/ und dardurch erhalten wird/ schmecket villeicht nit einem jeden. Die Einsambkeit/ der Lufft deß Zimmers/ die Gegenwart eines Haußgenossen und der Kindern bringen denen Hauß-Frauen schlechten Lust und Gefallen. Und dannoch bestehet in disem die wahre und wol gegründte Andacht/ welche ob sie schon wenig im schwang gehet/ ist sie darumb dem grossen GOTT nit minder gefällig und angenehm.

Evangelium Matth. 13.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: das Himmelreich ist gleich einem Schatz/ der im Acker verborgen ist/ welchen ein Mensch/ der ihn findet verbirget/ und vor Freuden darüber hingehet/ und verkaufft alles/ was er hat/ und kauffet denselbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Kauffmann/ der gute Perlein suchte. Da er aber ein köstliches Perlein gefunden hätte/ gieng er hin/ und verkauffte alles was er hatte/ und kauffte daßselbig. Abermahl ist

das

das Himmelreich gleich einem Netz / das ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattung der Fisch zusammen ziehet. Und da es voll war/zohen sie es herauß / und setzten sich an das Ufer / und lasen die gute Fisch in Gefäß zusammen / aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt gehen: die Engel werden außgehen / und werden die Böse absönderen auß dem Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feur-Ofen werffen / da wird seyn Heulen und Zähn klapperen. Habt ihr diß alles verstanden? sie sprachen zu ihm: ja. Und er sprach zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schrifft-Gelehrter / der gelehrt ist im Himmelreich / ist einem Hauß-Vatter gleich/der Neues und Altes auß seinem Schatz bringt.

Betrachtung.

Daß jener allein ein weiser und vernünfftiger Mensch seye/ der ohne unterlaß dem wichtigen Geschäfft seines Heyls obliget.

I.

BEtrachte/ daß die Klug- und Weißheit in dem bestehe / daß man die Mittel zu seinem End zu gelangen/ ergreiffe. Sein letztes End nit wissen ist ein Unverstand/ ein Sinnlosigkeit. Dises letzte End zwar erkennen/ aber zu den Mittlen/ das selbe zu erreichen nit schreiten/

ten/

ten / ist eine Gottlosigkeit / und gröste Thorheit. Sich verfählen in Erwöhlung diser Mittlen / ist eben so vil als freywillig seinem Verderben zu eylen. Nun aber ist man klug in Sachen / die das Heyl betreffen / wann man sich in den Untergang stürtzet?

Seye es / daß einer mit aller möglichen Vernunfft / mit einem durchdringenden scharffsinnigen und auffgeraumten Geist begabt seye / gesetzt / er seye auch in allen freyen Künsten wohl erfahren / er besitze alle Wissenschafften / er seye ein höflicher / dienstwilliger und politischer Mensch; solte er aber sich übel aufführen / keinen aufferbäulichen Wandel führen / durch eygene Schuldt seine Güter / sein Ehr und sein Glück verschertzen / ja sich selbsten auff ewig verlihren; so ist diser so genannte höflicher Mensch ein lauterer Narr. Die Weißheit bestehet in dem / daß man wisse denen betrügerischen Gegenwurff die Larven abziehē / daß man die vorgefaste listige Urtheil entwickle daß man den falschen Schein / welcher verblendet / zu unterscheiden wisse. Sie bestehet in dem / daß man die Arglistig- und Verschlagenheit deß Feinds unsers Heyls entdecke / daß man nit blinder und unbedachtsamer Weiß anlauffe / und in das

auß-

außgestreckte Netz hinein platze/ daß man sich/ nit bey der Nasen herumb ziehen lasse: dann sich von einem jeden Glantz und Schein deß Gutens einnehmen und verführen lassen; einen angezündten Dunst für einen glantzenden und unbeweglichen Stern ansehen; das wahre Gut verlassen und eine fantastische und eingebildete Narrheit/ einem Traum oder Schatten nachlauffen/ ist ja eine grosse Thor- und Schwachheit deß Geistes: und dannoch was anderes thut man in der Welt/ wann man ihm das hochwichtige Geschäfft seines Heyls nit lasset angelegen seyn. Ein tugendsamer Mensch lasset sich nit affen und von seinem Weeg abwendig machen. Er entdecket sehr wol/ daß alle unter sothanẽ äusserlich scheinendẽ Glantz und prächtigen Ansehen verborgene erschaffene Güter leer und öd seynd. Er erkennet unter disem betrügerischen Schein die Nichtigkeit aller jener Ehren/ welche so fast die Welt-Kinder verblendẽ. Er vermercket die Zergänglichkeit jener hochen Ehren-Stuffen/ welche manchem den Schwindel verursachen. Er begreiffet die Kürtze jener wenigen und dannoch unruhigen und trüben Tägen/ von welchen unser Leben zusammen gefügt: und weilen er gäntzlich versicheret ist/ daß

Gott

GOtt allein unsere Glückseeligkeit seye; daß der Mensch zu GOttes Ehr allein seye erschaffen worden / ja daß so gar GOtt uns zu keinem andern Ziel und End / als zu disem habe erschaffen können / oder wenigst daß ein solches Ziel nit fähig wäre uns zu ersättigen / also lasset er sich von keinem anderen Ehr-Geitz anfechten / er stecket ihm kein anderes Ziel und End vor / er trachtet nach keinem anderen Glück / als seinem GOTT zu gefallen / an welchem allein sein ewige Glückseeligkeit hanget / der allein sein letztes End ist. Was meinet ihr wol? ist ein solcher weiß und klug? ja verdienet man nit vil mehr den Namen eines Narren / wann man anderst handlet? was Irthum / und Fehler / gütigster GOTT! was Umbschweiff / Überwitz / und Irrung finde ich biß anheut in meinem Lebens-Wandel?

II.

Betrachte / daß / weilen wir eygenthumlich zu reden / kein anderes Geschäfft auff diser Welt / als das Geschäfft unseres Heyls haben / ja weilen wir so gar auff diser Welt einzig und allein uns umb das ewige Heyl zu bewerben / erschaffen seynd / und weilen das Geschäfft deß Heyls die gantze Zeit / und all unser Sorgfalt auff diser Welt erforderet / so folget

auß allen disen / daß es der Gipffel und höchste Grad der Thorheit seye / wann man das selbe vernachläßiget.

Das Heyl ist eygenthumlich unser persöhnliches Geschäfft: es ist das unserige / und alle andere gehen uns nit an / sondern seynd für uns frembde Geschäfft: sie seynd / wann man doch sie also nennen will / Staats- Reichs- Gerichts- Kriegs- oder Handslungs-Geschäfften: Geschäfften / die etwann dein Gemeinschafft / dein Haußhaltung oder deine Kinder betreffen; aber deine Geschäfft seynd sie nit / und wann du bey dem Abdruck von diser Welt alles anderes / dein Heyl außgenommen / solteſt außgewürcket haben / so hast du lauter frembde Geschäffte verrichtet / darbey aber das Deinige verabsaumet. Solteſt du aber hingegen dein Heyl in Sicherheit gesetzt haben / ob schon hernach alles übrige Ubel außgeschlagen; so seye getröstet / weilen du dein persönliches Geschäfft glücklich außgeführt. Ein jeder sorget da für sich / und wie einer ihm bethet / also wird er ligen. Es ist fürwar eine seltsame Sach / daß die Menschen / so sich so fast lieben / sich so wenig über diser Warheit bedencket haben: es seynd allbereit 40. Jahr vorbey gestrichen / jammerte ein dahin sterbender Hoff-Herr / daß ich

mich

mich umb die Geschäffte meines Fürstens schier zu tod gearbeitet / da ich indessen kein viertel Stund auff mein eygnes Geschäfft angewendet. Ist dises klug und weißlich gehandlet?

Das Heyl ist unser grosses und vornehmstes Geschäfft. Nun aber ein grosses Geschäfft verschlucket dermassen alle übrige / daß man kaum Zeit und Weil findet an sie zu gedencken. Ja man lasset sich anderer Verlusts halber gar leicht trösten / wann nur das gröste glücklich ausschlaget. Für ein grosses Geschäfft wendet man alles an. Man gebrauchet sich aller Behutsambkeit / man hat dessen den Kopff gantz voll / man redet hitzig und begierig darvon / man leget zu dessen Verrichtung alle Augenblick wol an / man verlihret darbey seinen Schlaff und Ruhe / ja man vergisset so gar denen Nothdürfften deß Lebens ein Gnügen zu leisten. Man laufset / man ist in beständiger Bewegung. Und dises ist / was man heisset / weiß und klug seyn. Lasse dir dises in dem Geschäfft deß Heyls gesagt seyn / und führe dich in dem selben eben so embsig auff: und schliesse darauß / ob du seyest weiß und klug gewesen / und ob du es annoch seyest?

Endlich ist das Heyl unser eintziges Geschäfft / die übrige seynd lautere

Kinderpossen/ welchen die Welt den Nomen eines Geschäffts zu geeygnet. Als solche betrachtet man sie allzeit in dem Sterb-Stündlein/ und also wirst du auch selbsten in diser letzten Stund darvon urtheilen. Ist es aber der Weißheit gemäß/ sich die gantze Zeit deß Lebens hindurch mit dergleichen kindischen Kurtzweilen mit Nachtheil deß allergrösten / deß allein wichtigen Geschäffts/ so da ist das ewige Heyl/zubeschäfftigen? Was für eine erbarmens würdige Sach ist es/ wann man sihet/ mit was falscher Sicherheit sothane vermeinte Weise der Welt sich betrügen und mithin in allerley Irrmeynungē hinein tappen. Es ist Zeit/ daß wir solchen Irthum ablegen. Es ist einmahl keiner Weiß und Klug/ dann der jenige / der ihm ohne unterlaß / und fein kräfftiglich das hochwichtige Geschäfft seines Heyls lasset angelegen seyn. Das Heyl ist jener in einem Acker vergrabene Schatz / jenes vortreffliche und kostbahre Perlein : ist es nit weißlich gehandlet/ wann man alles/ was man besitzet / verkauffet / disen Acker zu kauffen/ dises Perlein zu bekommen? und dises hat die H. Margarita gethan. Wäre sie klug gewesen / wann sie sich nebst so vilen vortrefflichen Gaaben in das ewige Verderben gestürtzet hätte? sage an/ liebe

Seel

Seel / seynd die Welt-Kinder für kluge Leuth zu halten / in dem sie sich so schlecht umb ihr Heyl annehmen? sage an / meinest wol jetzt ein ewig brinnender Höllenbrand / er habe weißlich gehandlet?

Mein GOtt / der du dich würdigest mir zu erkennen zu geben / in wem die wahre Weißheit bestehe / verleyhe mir dise so kostbahre Gaab / auff daß all mein Ehrgeitz / mein gantzer Fleiß / alle meine Sorgen dahin eintzig und allein zielen / daß ich dir gefalle / und daß ich die sichere Mittel zu dir zugelangen und dich ewig zubesitzen / ergreiffe.

Andächtiges Schuß-Gebett.

SI oblitus fuero tui Jerusalem, oblivioni detur dextera mea. Psal. 136.

Vergesse ich dein / O Jerusalem / so wird ich meiner Rechten Hand vergessen.

Adhæreat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui. Psal. 136.

Meine Zung muß an meinem Gumen kleben / wo ich deiner nit gedencke.

Andachts-Ubung.

1. ES ist ein Wunderding / daß sich so vil der Weißheit anmassen / und es doch so wenig gibet / die die selbe be-

sitzen: dann endlich ist es der Weißheit gemäß/ alles in die Schantz schlagen/ Güter/ Ehre/ Ruhe/ und sein eygne Seel? ein einziges Geschäfft hat man zu versorgen/ außzuführen/ und zu vollbringen / so da ist das Geschäfft deß Heyls. Stehet es einem Weisen zu das selbe zu vernachläßigen/ und auß sothaner freywilligen Hinläßigkeit nit zu bewerckstelligen? und dannoch also handlet und führet sich gemeiniglich auff der meiste Theil der Menschen. O wie billich hat der weise Mann gesprochen/ daß die Zahl der Thorrechten unzählich seye! liebe Seel; seye du nit auß diser Zahl. Betrachte und sihe die Weißheit an nur in so weit / als es das wahre Gut betriffet. Von zeitlichen Sachen vernünfftig reden/ mit jener Mäßigkeit/ und Bescheidenheit/ so ein Zeichen der klugen Vernunfft/ und der Auffrichtigkeit ist/ begabet seyn / in allem dem / was man Welt-Geschäfften nennet/ wol erfahren seyn/ und darbey sich auff sein Heyl nit verstehen / ist niemahlen für eine Weißheit gehalten worden. Auffs höchste kan ein solcher ein Kind/ den lautere Kinderpossen beschäfftigen / genennet werden. Mache dir anheut und lege dir vor Augen ein rechten Abriß, der wahren Weißheit.

heit. Sage dir selbsten offtermahl/ und sage es frey und unverholen vor der gantzen Welt: wer immer sich verdammet/ ist ein Narr. Es ist niemahlen ein augenscheinlichere Thorheit gesehen worden/ es hat niemahlen der Erdkreiß einen ärgeren Narren getragen/ als jenen/ der ihm selbsten bedachtsamer Weiß mit völligem Verstand/ ohne scheuch gewalthätige Hand anleget/ der sich freywillig ersäuffet/ oder in einen Abgrund stürtzet/ nun aber jener/ der sich verdammt/ handlet er anderst? Ja dise letztere Thorheit übertreffet desto mehr die andere/ je grösser der ewige Verlust der Seelen als deß Leibs. Zweifle keines wegs an folgender Warheit/ sondern führe sie tieff zu Gemüt; flösse selbige ohne unterlaß deinen Kindern/ Freunden/ Untergebenen und Haußgenossenen ein: keiner ist warhafftig Klug und Weiß/ dann jener/ der sein Heyl würcket.

2. Du solst von rechtswegen keinen loben/ dann jene/ die sich umb das Glück deß zukünfftigen Lebens bewerben können; wann man sorgfältig wäre vor den Kindern zu Hauß/ und vor den Haußgenossenen solche heylsame Lehr-Sätze allein außzustreuen/ so wurde die Welt weit

ein frömmeres und Christlicheres Ansehen gewinnen / und man wurde nit so vil Unordnung/und Muthwillen in der Welt antreffen. Nehme niemahlen etwas wichtiges vor dich/ du erwegest dann bevor/ ob dises dir verhülfflich seyn könne / daß dir das grosse Geschäfft deß Heyls glücklich gelinge. Sich einer Sach/ die dem Heyl eine Hindernus in dem Weeg leget/ unterfangen / ist eine Thorheit. Liesest du eine Geschicht ? höreſt du von den Alten reden ? erzehlet man die heldenmässige Thaten der vornehmen Männern deß längst verwichenen Alterthums / erinnere dich wol/ dir selbsten oder anderen zu sagen: was hat ihnen ihre Hochheit/ Herrlichkeit und ihre vermeinte Weißheit genutzet/ wann sie ewig verdammet seynd ?

Der eilffte Tag.

Der Heilige Barnabas Apostel.

DEr Heil. Barnabas stammete auß dem Jüdischen Geschlecht Levi/ und ware gebürtig auß dem Eyland Cypern/allwo sich seine Famili schon vor einer langen Zeit nidergelassen hatte.

Er

Er ware Jose oder Joseph genannt/und es geschahe erst nach unseres Heylands Himmelfahrt / daß ihm die Apostel den Namen Barnabas zu geeignet / welcher Nam eben so vil außdeutet als Sohn deß Trosts/ wegen der sonderbahren Gaab/ die er von GOTT empfangen hatte/ die Betrübte zu trösten/ sintemahlen er trefflich die Verdrüßlichkeiten linderen und die Seelen besänfftigen konte. Alles stunde ihm wol an/ und alles gefile an ihm. Er ware wol gestaltet / sagt der H. Chrysostomus / fromm / von Natur gutthätig/ auffrichtig/redlich/leuthseelig und freundlich. Er hatte ein holdseeliges / liebliches Ansehen / so jederman einnahme / er ware mit solcher Ehrbahr- und Höflichkeit/ Eingezogen-und Annehmlichkeit der Sitten begabet/ daß er ihm aller Hertzen gewanne.

Sein Famili ware wol bey Mittlen/ wurde demnach nichts ermanglet ihn wol aufferziehen zu lassen. Seine Eltern/ welche ab seiner guten Natur/ wie dann auch ab seiner Zuneigung zu der Tugend und Wissenschafft eine ungemeine Freud und Wolgefallen verspühreten / schickten ihn nacher Jerusalem/allda unter dem berühmten Gamaliele dem Studieren abzuwarten. Eben umb die Zeit machte er

Kundschafft mit Saulo/ welcher ungefehr eines gleichen Alters gewesen/ und unter einem Lehrmeister sich umb die Wissenschafft bewerbte. Eben dise grosse Freundschafft / welche sie von diser Zeit an miteinander gepflogen / hat nachmahlens sehr vil zur Bekehrung der Heyden beygetragen.

Der kleine Jose unterdessen Name mit den Jahren/zugleich auch in der Weißheit der gestalten zu / daß man nit leicht einen frömmern und verständigern Jüngling wird gesehen haben. Weilen er dazumahl Krafft seines von Levi herstammenden Geschlechts zu dem Kirchen-Dienst gewidmet ware / gienge sein gantzer Fleiß allein dahin/ sich dessen durch Reinigkeit seiner Sitten würdig zu machen. Das Studieren/ die heilige Bücher/ und das Gebett waren seine eintzige Geschäfft/und dienten ihm an statt aller Ergötzung. Er ware nit leicht/ dann unter denen Lehrmeistern deß Gesatzes / oder bettend in der Kirchen anzutreffen/ also/ daß seine Tugenden überall sein Lob außbreiteten.

Barnabas ware in solchem hochen Ansehen / als sich der Welt-Heyland durch seine Wunderthaten hervor gethan ; und weilen er eintzig und allein nach der Ankunfft Messiæ seuffzete/

und

und durch keine Gemüths-Regung sich verblenden liesse / erkennete ihn alsobald / bevorab an jenem Mirackel / wodurch er in Gegenwart Barnabæ den Gichbrüchigen geheylet. Derohalben von der Göttlichen Gnad geleitet / fiele er Christo zu Füssen / mit inständigem Bitten / er wölle ihn unter seine Jünger auff- und annehmen. JEsus Christus empfienge ihne liebreich / und durch dise Glück-volle Außerlesung überhäuffte er ihn mit außbündigen Gnaden. Barnabas von nun an voll der Liebe und deß Eyffers / liesse auch seiner Famili jenen von ihm gefundenen Schatz zu kommen: er hatte zu Jerusalem eine Baaß mit Namen Maria / so ein Mutter Joannis mit dem Zunamen Marcus / dise suchte er heimb / und berichtete sie / was massen er in der Person JEsu Christi den Messiam gefunden hätte. Auff sothane Kundschafft bekehrte sich die gantze Famili / und von diser Zeit her nahme der Heyland zu Jerusalem allzeit sein Einkehr in disem heiligen Hauß / und nach seiner Himmelfahrt fanden allda die Apostl JEsu Christi und seine Jünger / ein Zuflucht Orth.

Als Barnabas denen 72. Jüngern bey gerechnet wurde / durchstriche er Städt und Dorfschafften / verkündigte

das

das Heyl/ und bekräfftigte seine Apostolische Sendung durch eine grosse Zahl der Wunderzeichen: seine zu seinem Göttlichen Lehrmeister gehegte Lieb und Eyffer verblibe jederzeit beständig/ und konte auff keine Weiß vermindert oder umbgestossen werden/ ja jener schmächliche Tod/ den er für uns an dem Creutz-Galgen außgestanden/ zoge noch enger zusammen jenes Liebs-Band/ so ihn mit seinem Erlöser verknüpffte/ dessen er dann bald darauff herrliche Proben an den Tag gegeben.

Er hatte nahe bey Jerusalem ein wolgibiges Stuck Feld/ welches er gleich nach der Ankunfft oder Sendung deß H. Geist verkauffet/ und daß darauß gelöste Gelt denen Apostlen zu Füssen gelegt/ daß es unter die Arme solte getheilet werden. Als er wahr genommen/ daß Saulus sein vormahliger Schul-Gesell von einem falschen Eyffer bethöret/ sich zu einem verschwornen Feind der Jünger Christi JEsu auffgeworffen/ welchen er auff Leib und Leben mit seiner Verfolgung zusetzte/ liesse er sich manchesmahl in vertreuliche Unterredung mit ihm ein/ beweisete ihm durch unumbstosliche Gründ die Gottheit deß Erlösers/ ja er überwise ihn/ aber brachte ihn nit zur Bekehrung/ Chri-

stus

stus nemblichen hatte ihm selbsten dise Bemeisterung deß Hertzens vorbehalten. Nach diser vortreflichen Bekehrung/ kehrete Paulus nacher Jerusalem zuruck/ besuchte den H. Barnabam/ und nachdem er ihm weitläuffig alles/ was sich mit ihm auff dem Weeg Damasci/ und mit Anania zugetragen/ erzehlet/ ersuchte er ihn inständig/ er möchte ihn zu den Apostlen führen/ und sie mündlich berichten/ was massen er auß einem Verfolger Christi JEsu/ zu einem Prediger seines Namen worden seye.

Vier oder fünff Jahr darauff waren etliche Christglaubige auß dem Eyland Cypern/ und auß der Stadt Cyrene in Africa nacher Antiochiam kommen/ welche durch ihre heilige Gespräch und geübte Wunderwerck/ ein grosse Menge der Heyden allda zu Christo bekehret hatten. Als das Gericht diser glückseeligen Fortpflantzung deß H. Evangelij zu Ohren deren sich zu Jerusalem auffhaltenden Apostlen kame/ sendeten sie den H. Barnabam nacher Antiochiam/ diſe Neubekehrte Christen in dem Glauben zu bevestigen: allermassen er/ wie der Heil. Lucas meldet/ ein Gottsförchtiger Mann ware/ voll deß Heil. Geists/ mächtig in Worten und Wercken: er würckete innerhalb

halb kurtzer Zeit Wunder-grosse Bekehrungen/ also/daß/ weilen die Ernde täglich zunahme/ müste man ihm mehrere Apostolische Arbeiter zuschicken: er selbsten/ als er vernommen/daß der H. Paulus von der Zeit seiner nacher Jerusalem gethaner Reiß gegen Tarso in Cilicien gezogen/ verfügte er auch sich dahin/und führte mit sich Paulum nacher Antiochiam/ allwo sie mit gesambter Hand diſe Neue Kirch in solchen Auffnahm brachten/daß die Antiochener die erste unter den jenigen/so an Christum glaubten/ gewesen/ die den Namen eines Christen zu tragen angefangen/und daß die Christglaubige sich deß Evangelij nit geschämet haben.

Bey vorstehender allgemeiner Hungers-Noth/welche Agabus einer auß den Evangelischen Propheten/ so nacher Antiochiam kommen war/ vor gesagt hatte/ sahen die Antiochenische Christen wol vor/ in was für Elend und Noth die in Judenland wohnhaffte Christglaubige stecken wurden/faste demnach den Schluß/ ein jeder nach sein Vermögen das Seinige beyzutragen/ wardurch sie ihnen in diſer Noth verhülfflich sein konten/ darzu sprachen sie den H. Barnabam und Paulum an/ sie möchten doch ihnen diſes Allmosen

mosen selbst zutragen / welches sie dann auch gutwillig bewerckstelliget. Bey ihrer Zuruckkunfft/ führten sie mit sich nacher Antiochiam Joannem / Marcus genannt/ ein Vetter deß Heil. Barnabas/ welchen der H. Hieronymus seinen Jünger nennet.

Da unterdessen sich der H. Barnabas und Paulus sambt Simone Niger genannt / Lucio dem Cyreneeren / und Manahe einem Mitseigling Herodis / welche die Heil. Schrifft Propheten und Lehrer nennet/zu Antiochia in dem Weinberg deß HErrn tapffer bemüheten/ liesse ihm GOTT gefallen / den H. Paulum und Barnabam auff eine gantz wunderbahrliche Weiß zu Apostlen der Heyden zu erkiesen. Als die Priester deß HErrn an einem Fast-Tag den Göttlichen Dienst zu halten versamblet waren / befahle der H. Geist durch den Mund der Propheten/ man solte ihm Paulum und Barnabam für jenes Ampt/ zu welchem er sie gewidmet hatte/ das ist/ denen Heyden das Evangelium anzukündigen abständeren: wurden demnach gleich durch Auflegung der Händen geweyhet / dardurch zu dem Apostolat erhebet/ mit Gaaben deß Heil. Geists erfüllet / und ihnen zugleich die Völle deß Priesterthums mitgetheilet.

Auff

Auff solche Weiß wurden zu selbiger Zeit/ nach Zeugnus deß Heil. Chrysostomi/ die Weyhung der zu offentlichen Aemptern und Dienst der Kirchen bestimmten Dienern und Priestern deß HErrn angestellet; offtermahl wurde dise Weyhung durch Offenbahrungen oder außdrucklichen Befehl deß HErrn angedeutet/ und allezeit mit Fasten/ heiligen Opffer/ und andern Gebetter vereinbahret/ weilen die Gnad jederzeit durch Auflegung der Händen mitgetheilet wurde.

Nach empfangener Mission reisete der H. Barnabas sambt dem H. Paulo nacher Seleuciam/ von dannen zogen sie in die Insul Cypern/ allwo sie mit allem Ernst den Apostolischen Verrichtungen den Anfang machten. Sie predigten den Glauben JEsu Christi in der Stadt Salamina mit unerhörten Frucht. Sie durchstrichen die übrige Oerter der Insel/ und langten zu Paphos an/ allwo sie einen Jüdischen Zauberer mit Namen Elymas/ der sich künfftige Sachen vorzusagen anmassete/ zu schanden gerichtet. Von Cypern ruckten sie ferner fort nacher Pamphylien/ und giengen auff Pergen/ allwo sie Joannes Marcus von den Beschwerlichkeiten ihrer Reisen abgeschröckt/ verliesse umb nacher Jerusalem zuruck zu

kehren.

kehren. Die Abwesenheit dises lieben Jüngers deß H. Barnabæ hat noch zum Uberfluß die Sorgen und Peynen diser zweyen Heil. Apostlen vermehret/ welche damit sie niemand überlästigten/ waren täglich genöthiget/von ihrer selbst eygnen Hand-Arbeit der nothwendigen Nahrung Fürsehung zuthun. Indessen setzten sie ihre Reiß fort in Asien/ und giengen mit dem Licht deß Evangelij die Stadt Antiochiam in Pisidia zu erleuchten / allwo sie in grosser Gefahr stunden versteiniget zu werden. Etliche sich der Frommkeit anmassende Jüdische Weiber auß Anstifftung ihrer falschen Gewissens-Räth/ welche die von den Apostlen gewürckte Bekehrungen mit scheichen Augen ansahen/ brachten so vil zu wegen/ daß sie von der Stadt vertriben wurden; da wendeten sich aber der Heil. Paulus und Barnabas zu disen verstockten Hertzen/ die sich das Evangelium anzunehmen weigerten/ und sprachen mit Apostolischer Stimm: Euch ware vor andern das Wort GOttes gesand/ darumb haben wir euch zu erst das Wort verkündigen wollen/ aber weilen ihr das selbe verwerffet/ und euch deß ewigen Lebens unwürdig machet / sehet so wenden wir uns zu den Heyden. Darauff schüttleten die Apost-

len den Staub von ihren Füssen/verliessen diſes Land / und kamen gen Iconium/ aujetzo Cogni genannt / allwo ſie etliche Juden/ und ſehr vil Heyden bekehreten. Nachmahlens langten ſie zu Lyſtria in Lycaonien an / und übten allda ſo vil Wunder/daß die ſich darüber erſtaunende Götzen-Diener den Heil. Barnabam ſeines herrlichen Anſehens / und Majeſtätiſcher Geſtalt halber für den Gott Jupiter/ den H. Paulum aber / weilen er allezeit das Wort führete für den Mercurium anſahen. Man führte ſo gar Opffer vor ihren Füſſen herbey / dieſelbe ihnen zu Ehren zu ſchlachten. Denen Apoſtlen gienge diſe ihre Blindheit zuhertzen / zerriſſen ihre Kleyder und ſprungen unter das Volck ſchreyend: Liebe Freund/was machet ihr da? ſehet ihr nit/ daß wir auch ſterblich und Menſchen ſeynd/ wir ihr/und kommen allhier euch anzumahnen von dergleichen verdamblichen Aberglauben abzuſtehen/und den allein wahren Gott/ ſo Himmel und Erden erſchaffen / zuerkennen. Mit diſen und dergleichen Worten konten ſie kaum das Volck ſtillen und bereden / daß es von ſeinem Vorhaben abſtunde. Unterdeſſen kamen darzu etliche Juden von Iconio / und beredeten das Volck / daß diſe zwey Fremdling nam-

haffte

haffte Betrüger wären / und die Wunder/ so sie würcketē/ auß der Zauber-Kunst herrühreten. Die Götzen-Diener kehreten gleich den Mantel nach dem Wind/ und schritten von einem äusserſten Ding zu dem andern/ massen sie mit Steinen auff die Heilige wurffen / und verjagten sie auß der Stadt. Es hat nit vil gefehlet/ daß nit der H. Paulus zu tod geworffen wurde: giengen demnach den andern Tag gen Pergen.

Mitten unter so vil Mühwaltungen nahme die Zahl der Christglaubigen allzeit zu. Sie durchwanderten gantz Lycaonien/ und Pisidien / kamen in Pamphyliam / predigten zu Pergen / zogen nachmahlens hinab gen Attalien/ und brachten überall wunderbahrliche Bekehrungen zu wegen/ baueten auch überall Kirchen auff. Endlichen nahmen sie ihren Ruckweeg widerumb nacher Antiochiam/ allwo sie jene grosse Wunder verzehleten/ die GOtt vermittelst ihrer Arbeit und Eyffer/ zu Lieb und zur Bekehrung der Heyden an allen Orthen/ wo sie das Evangelium verkündiget/ gewürcket hätte.

Die Zeit/ wo sich der H. Barnabas zu Antiochia auffgehalten/ ware an Mühe und Beschwerden nit minder fruchtbahr/ als seine Reise/ massen ihm sein inbrünsti-

ger Eyffer für das Heyl der Seelen wenig Ruhe gestattete. Lauffte demnach manchesmahl in Thraciam / ja auch biß in Illyriam auß / und gewanne überall vil Seelen Christo dem HErrn. Etliche neubekehrte Juden auß gar zu grossem Eyffer für ihre alte Gebräuch und Ceremonien waren der Meynung / man solte alle Christglaubige dem Joch deß Gesatzes unterwerffen / und daß der Glaub JEsu Christi keinen von dem Moysaischen Gesatz befreyete. Dises veranlassete den Heil. Paulum und Barnabam von Antiochia nacher Jerusalem abzureisen / allwo sie der Versammlung der Apostlen beywohneten / und wurden auch allda als Apostlen der Heyden erkennet. In diser hochansehnlichen Versammlung verkündigten die zwey Heilige offentlich jenen Wunder-grossen Auffnahm / mit welchem der Glaub unter die Heyden schon wäre / und annoch außgebreitet wurde / und mit was für glücklichen Fortgang sich die Kirch auff der Abgötterey Untergang empor schwingete.

Auff Erzehlung so viler Wunder gienge dem Marco deß Heil. Barnabæ Vettern seine Unbeständig- und Zaghafftigkeit zuhertzen / bereuete dieselbe mit Versprechen / er werde fürderhin beständiger

diger seyn / und nit mehr von ihnen weichen/worauff er widerumb zu einem Jünger auffgenommen wurde. Als sie wider nacher Antiochiam zuruck kamen / absönderten sich die zwey Heilige Apostel umb desto besser der einem jeden anvertrauten Mission abzuwarten. Der H. Paulus erwöhlete zu einem Reiß-Gespan den Sylam/ und verfügte sich gegen Asiam/ Barnabas aber behielte Marcum bey sich und schiffte nach Cypern/ allwo er durch seine Annehmlichkeit/ durch seine freundliche Manier/ durch vilfältige schöne Weiß die Hertzen der Innwohner also abgewonnen daß sich die gantze Insel in kurtzer Zeit zu dem Glauben JEsu Christi bequemmet.

Sein Eyffer für den Glauben ware gar zu groß und zu geschäfftig/ als daß er sich hätte in eine Insel allein ein schrancken lassen. Breitete sich demnach gleich weiter auß/also daß man für ungezweiflet halt/ er seye biß in das Welschland kommen. Die Welt-berühmte Meyländische Kirch rühmet sich noch anheut / ihn für ihren ersten Apostel gehabt zu haben. Wendete sich hernach widerumb zu seinem Eyland Cypern / und stärckte allda in dem Glauben die Christen/ vermehrete deren Zahl durch neue Bekehrungen/ also

daß diſe Kirch im ſchönſten Flor ſtunde. Nichts gienge der Glory diſes groſſen Heiligen ab/ als der Marter-Krantz/ die vilfältige Mühwaltungen ſeines Apoſtolats zu crönen. Es ſtunde aber nit lang an/ daß er auch diſe Gnad erhielte. Die namhaffte von ihm außgewürckte Bekehrungen waren den Juden ein ſtäter Dorn in den Augen/ und verbitterte ſie dermaſſen/ daß ſie endlich gedachten ihn völlig auß dem Weeg zu raumen. Diſe mörderiſche Bündnus offenbahrete GOTT dem H. Mann; und weilen ihm alſo der Tag ſeines Tods bewuſt / bereitete er ſich mit neuem Eyffer zu jenem Schlacht-Opffer/ ſo bereits an ihm ſolte verrichtet werden. Als diſer glückſeelige Tag angebrochen/ verrichtete er in aller frühe das Heil. Meß-Opffer / befahle Joanni Marco ſeinem Jünger/ er ſolte ſich auß dem ſtaub machen / und ehender nit zuruck kommen / als der ihm beſtimmete Tod wurde vollbracht ſeyn / umb hernach ſeinen Leib zur Erden zu beſtatten. Unterdeſſen tragten die Aeltiſte der Synagog von Salamina dem Volck vor / was groſſen Abtrag die vilfältige von Barnaba Chriſto dem HErrn eroberte Seelen ihrer Synagog brächten / alſo daß auff ſolche Weiß ihre Religion nothwendig dem Untergang

tergang zuehlen müste. Auff dises erregte sich unter dem verbitterten Geschmeiß ein so grimmige Auffruhr / daß es sich wider den Heil. Apostel auffgelehnet/ ihn ergriffen/ auß der Stadt geschleppet/ und endlich an dem 11. Brachmonaths Anno Christi 70. mit Steinen zu Tod geworffen. Und also durch disen kostbahren Tod vollendete er seinen Lebens-Lauff. Der Heil. Leichnamb hätte auch die Rach bezahlen müssen / massen er schon zu dem Feur verdammet war. Allein Marcus sein lieber Jünger/ so mit andern Christen folgende Nacht ankommen war / tratte hervor / und fande ihn unverletzet / begrabte ihn demnach 120. Schritt weit von der Stadt.

Die Schwere nach deß H. Apostels Tod in Cypern entstandene Verfolgung zerstreute dermassen die Christen/ daß keiner übrig gebliben / der das Orth / wo deß H. Barnabæ Ruhestatt wäre / hätte andeuten können/ biß daß nach von denen Kayseren angenommenen heiligen Glauben/ GOTT der Allmächtige dises Orth durch so vil Wunder berühmt und scheinbahr gemacht/ daß man es das Orth der Gesundheit zu nennen pflegte. Endlich wurde dises kostbahre Heylthum umb das 488. Jahr unter der Regierung deß

Kayſers Zenonis in einer Erſcheinung von dem H. Barnaba ſelbſten Anthemio dem Biſchoff von Salamina entdecket. Auff diſe himmliſche Nachricht machte ſich Anthemius auff / eylete mit ſeiner Geiſtlichkeit und Zulauff der gantzen Stadt in einer Proceſſion dem angedeuten Orth zu / lieſſe herumb graben / und fande glücklich den Heil. Leib in einer Höle ſambt dem Evangelij Buch deß Heil. Matthæi auff deſſen Bruſt ligend / welches der H. Barnabas mit eygener Hand geſchrieben hatte. Anthemius überſchickte diſes Exemplar dem Kayſer Zenoni / welcher es mit guldenen Blatten überziehen / und mit gröſter Verehrung in ſeinem Pallaſt auffbehalten lieſſe. Er bauete auch zu Ehren deß H. Barnabæ eine prächtige Kirch auff an jenem Orth / wo diſes koſtbahre Heiligthum ware auß graben worden. Zur Rechten deß mit halb erhobenen Werck und groſſe Marmel-Saulen gezierten Altars / ſtunde das Grab deß Heiligen.

Der H. Hieronymus bezeuget / daß der H. Barnabas ein ſehr aufferbäuliches Sendſchreiben an die Kirchen habe ergehen laſſen / durch welche er die Abſchaffung deß Geſatzes durch das Evangelium JEſu Chriſti / die Unnutzlichkeit

deren

deren zum Gesatz gehörigen Ceremonien/ und die Nothwendigkeit der Menschwerdung und deß Tods Christi JEsu beweiset/ enthaltete auch in sich sehr nachdrucksliche sittliche Unterweisungen. Diser Brieff ware geschriben an die Hebræer/ das ist an die Juden/die zwar den Christlichen Glauben angenommen hatten/doch aber gar zu fast der Beobachtung ihres Gesatzes anhangeten. Der Heilige gibt sich für den Letzten / und gleichsamb für den Außkehrig der jenigen auß / an welchen er schreibet / und befihlet sich in ihr Gebett. Ob schon dises Sendschreiben nit für Canonisch oder unter die Bücher der Heil. Schrifft angenommen ist / so ziehet doch das selbe öffters an der Heil. Clemens Alexandrinus / Tertullianus und Origenes / welcher es ein Catholische Sendschrifft nennet/ das ist einen an einer gantzen Nation / und nit einer Kirchen oder besondere Person abgelassenen Brieff.

Gebett.

HErr! der du uns durch die Verdienst und Vorbitt deines Heil. Apostels Barnabæ erquickest und erfreuest/ verleyhe gnädigst / daß wir jener Gutthaten / dir wir durch sein Vorbitt

von dir begehren / vermittelst deiner Gnad theilhafftig werden / durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Act. Apost. cap. II. 13.

IN der Zeit: war ein grosse Anzahl zu Antiochia die glaubig wurden / und sich zum HErrn bekehrten. Es kam aber die Red von disen Dingen zu Ohren der Kirch / so zu Jerusalem war: und sie sandten Barnabam biß gen Antiochia. Als der nun dahin kam / und sahe die Gnad GOttes / erfreuet er sich / und ermahnte sie alle / daß sie mit dem Vorsatz deß Hertzen bey dem HErrn bleiben solten: dann er war ein frommer Mann / und voll deß Heil. Geists und Glaubens. Und es ward ein groß Volck dem HErrn zu gethan Barnabas aber reisete gen Tarsum / den Saulum zu suchen / und als er ihn fand / führete er ihn gen Antiochia. Und sie hielten sich daselbst ein gantzes Jahr auff in der Gemein: und sie lehreten ein grosses Volcks: also / daß die Jünger zu Antiochia erstlich Christen genannt wurden. Es waren aber in der Kirchen / die zu Antiochia war / Propheten und Lehrer / unter welchen auch Barnabas war / und Simon / mit dem Zunamen Niger / Lucius von Cyrenne / und Manahen / der mit Herode dem Vier-Fürsten aufferzogen war / und Saulus. Als sie aber dem HErrn dieneten / und fasteten / sprach der Heilige Geist zu ihnen: Söndert mir Saulum und Barnabam ab / zu dem Werck / darzu ich sie auffgenommen habe. Da fasteten sie und betteten / und legten ihnen die Händ auff / und liessen sie ziehen.

Daß

Daß von dem Heil. Luca der Apostolischen Geschichten zusamen getragene Buch / ist ein Histori dessen / was sich bey dem Auffnahm der Kirchen zum merckwürdigsten zugetragen / nemblich von der Himmelfahrt JEsu Christi an / biß auff die Ankunfft deß Heil. Pauli nacher Rom: es wird darin begriffen der Ursprung der Kirchen / die Fortpflantzung deß Evangelij / die wider die Synagog und Heydenschafft erhaltene Sig / und endlich die Vereinbahrung beyder diser in der Schooß der Kirchen.

Anmerckungen.

„Sönderet mir ab Saulum und Bar„nabam zu jenem Werck / darzu ich sie „auffgenommen hab. Es ist der H. Geist / der redet / GOTT selbsten ist es / der sie beruffet zu den Verrichtungen deß heiligen und geweychten Stands. Mit einem solchen Beruff hätten sie ja nit weniger in Wort und Werck mächtig seyn können: niemahl wird einige Mission so fruchtbahr in die Länder abgelossen seyn: selten wird ein so kräfftiger Eyffer verspühret worden

seyn /

seyn/ selten wird man so vil Bekehrungen gesehen haben. Was wurden nit noch täglich die Diener Gottes außwürcken/ wann allzeit der H. Geist sie zu dem Göttlichen Dienst erwöhlete. Das Ampt ist Göttlich / aber ist der Beruff wol auch allzeit Göttlich? Ist es GOtt/ der dises Kind zu dem Dienst deß Altars widmet? Ist es GOtt/ der es für sich abjönderet? Ist es GOtt/ der es für seinen Diener erkiesset? Ach leyder! wie offt lasset sich kein anderer Beruff hervor blicken / als den der Ehrgeitz und die Begierlichkeit geschnitzlet: ist es das jüngste Kind/ so muß es schon den Geistlichen Stand antretten. Aber es hat den Beruff nit darzu: ligt nichts daran / die Eltern haben und machen schon den Beruff für das Kind. Aber es ist mit jenen Gaaben / die erforderet werden/ sein Ampt zu vertretten/ gar nit versehen; liget nichts daran/ es wird allzeit gnug tüchtig und fähig seyn / die Einkünfften einer Pfründe einzuziehen. Man sihet in einer Prælatur nichts anderst als den zeitlichen Vortheil an. Der Pracht kitzlet den Ehrgeitz/ und die Reichthum oder Uberfluß zihet die Begierlichkeit. Ja umb ein Kind der Kirchen zu widmen/ brauchet es öffters nit mehr/ als daß es übel gestaltet seye / daß es mit schlechten

Ver-

Verstand versehen und ein einfältiger Tropff seye; daß es einen Mangel an jenen scheinbahren Gaaben leyde/die in der Welt den Vorzug erhalten. GOtt bekommt manchesmahl nur den Hinwurff der Familien. Die Zuneigung der Eltern benennet so gar und bestimmet die Ständ. Wann schon GOTT ein Kind zu dem Geistlichen Stand beruffet/so klar immer der Beruff am Tag liget / so muß doch alles der Vorbestimmung der Eltern und dem Nutzen der Famili weichen / allzeit wird man disem den Vorzug geben.

Umb nit zu zweiflen/ daß diser junge Mensch zu dem Hochheiligen und schröckvollen Altars Dienst beruffen seye/ brauchet es weiters nit mehr / als daß er der jüngste in seiner Famili seye. Wann die Beschaffenheit der Sachen veränderet wurde/ so wurde zugleich auch sein Beruff geänderet. Es fehlet etwann einer Fräulein an Geld / ja da ist sie schon tüchtig; der Geist GOttes redet durch den Mund der Eltern/ da sie den Ausspruch geben/ sie müsse in einen Orden tretten. Hat sie aber ein ansehnliches Heürraths-Gut/ hat sie eine reiche Erbschafft zu erwarten? so wird ihr Zuneigung und Lust zu der Einsambkeit / und zu dem Closter allzeit für eine Versuchung angesehen. Ist es wol

wol GOTT/ so der Erwöhlung der einen oder der anderen Parthey vorstehet? Ist es wol der Geist GOttes/ der dise Außtheilung der Ständ machet? mit nichten/ sondern ein blinde Vorbestimmung/ der Ehrgeitz/ der Eygennutz/ der Gunst/ das Recht der Geburth/ dise dise geben mit höchstgebietendem Gewalt/ ohne daß man sich auff GOttes Rath beziehe/ den endlichen Ausschlag über den Beruff der Kinder. Es seynd pur lautere natürliche Bedencken und Ansehen/ die denen Kindern einen Lust zu den ehrwürdigsten Hochheiten und heiligen Verrichtungen deß aller erschröcklichsten Ampts machen. Und dannoch verwunderet man sich hernach/ wann bißweilen die jenige/ welche zu höchst an dem Brett sitzen/ den Schwindel bekommen. Man verwunderet sich/ wann das Brod deß Göttlichen Worts in dem Mund der jenigen/ die GOtt das selbe außzuspenden nit erkisen hatte/ keinen Geschmack und Krafft hat; man verwunderet sich/ wann sich ein Priester durch seine unordentliche Sitten denen Leyen gleich machet/ und wann die Hirten Israel sich selbsten weiden und mästen/ wie der Prophet Ezech. 34. redet/ wo sie doch die Heerde weiden solten. Endlich verwunderet man sich/ wann jene

Ver-

Verweiß/ die GOTT vor Zeiten denen Priestern deß Alten Gesatzes gegeben/ eben sowol die Priester deß Neuen treffen und auff sie gar wol können außgeleget werden: lac comedebatis & lanis operiebamini, ihr habt die Milch meiner Heerde gefressen/ und euch mit der Wollen bekleydet. Et quod infirmum erat, non consolidâstis: und was schwach war/ nit gestärcket/ noch was kranck geheilet/ & quod ægrotum, non sanâstis. Was beschädiget/ habt ihr nit verbunden/ noch was verstossen widerumb geführt / das Verlohren habt ihr nit gesucht. Et quod perierat, non quæsistis, sondern sie mit Gewalt und Strenge beherrschet: cum austeritate imperabatis eis & cum potentia. Also seynd meine Schaaff zerstreuet und den wilden Thieren zur Speiß gelassen worden. Dispersæ sunt oves meæ. Darumb so wahr ich leb/ spricht der HErr GOtt/ ich selbst will an die Hirten kommen/ und selbst meine Schaaff die sie vernachlässiget/ von ihren Händen erforderen: Vivo ego dicit Dominus Deus: requiram gregem meum de manu ipsorum. Sihe/ dises entspringet und ist endlich die Würckung deß pur lauteren menschlichen Beruffs: sihe/ was die Eindringung und ohne einzigen

zigen Beruff blind daher gemachte Vorbestimmung zu der Kirchen hervor bringen.

Evangelium Matth. 10.

IN der Zeit: sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: sihet ich sende euch wie Schaaff mitten unter die Wölff. Darumb seyt klug / wie die Schlangen / und einfältig wie die Tauben/ hütet euch aber vor den Menschen. Dann sie werden euch überantworten in den Versammlungen/ und werden euch geißlen in ihren Synagogen: Man wird euch auch vor Landpfleger / und vor König führen / umb meinet willen / ihnen und den Heyden zum Zeugnus. Wann sie euch aber überantworten werden / sorget nit / wie oder was ihr reden sollet: dann es wird euch in der selbigen Stund gegeben werden/ was ihr reden sollet. Dann ihr seyds nit/die da reden/ sondern der Geist eueres Vatters / der in euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tod überantworten/ und der Vatter den Sohn/ und die Kinder werden sich auflehnen wider die Eltern / und werden sie zum Tod bringen. Und werdet bey jederman verhaßt seyn/ umb meines Namens willen: wer aber verharren wird biß zum End/ der wird seelig werden.

Betrachtung.

Von der Christlichen Klugheit.

I.

BEtrachte/daß die Christliche Klugheit jene hochwichtige Tugend seye/ welche lehret das Leben und

die

die Sitten nach den Lehr-Sätzen deß Christlichen Gesatzes einzurichten; wie dann auch die Gespräch und Werck nach dem Glauben und nach der Religion anzustellen. Ohne dise Klugheit kan kein Frommkeit/ Tugend oder Verdienst bestehen. Ohne dise gehet man irr/ ohne ihr Beyhülff begehet man vil Fehler/ und stranchlet immerdar auff dem Weeg deß Heyls.

Nichts ist schwächers und betrüglicheres als die weltliche Klugheit: ihr Fleiß und gantzes Absehen ziehlet allein dahin/daß sie dem Menschen eine Nasen drehe/und in betrügerische Masche stürtze. Gleichwie sie in ihrem Zweck und Grund-Sätzen irret/ alsd gehen alle ihre Unterweisungen dahin/ uns hinder das Licht zu führen. Wie armseelig/ wie bedaurens werth ist einer nit/ wann man einen solchen Weegweiser folget. Auß diser Klugheit deß Fleisches entspringen allezeit vil schädliche/ unglückliche und zugleich unvermeidentliche Würckungen/ betrügerische Absehen/ baufällige Anschläg/ verführerische Einbildungen/ übel gegründte Urtheil/ unerschöpfliche Brunquell der Verdrüßlichkeiten und deß ewigen Leydwesens.

Betrachte/ wie jene grosse und weitaußsehende zur Aufrichtung eines guten Glücks/ abgezeichnete Entwürff auff den ersten Windstreich zuboden fallen und verschwinden.

Betrachte/ jene mit so grossem Fleiß angespomene/ so künstlich fortgetribene/ so listig unterstützte Vorschläg: sie seynd alle vergebens/ und kommen allzeit zu kurtz. Unser Verstand und Vorsichtigkeit ist gar zu fast eingeschräncket / unsere Behend- und Geschicklichkeit ist gar zu gering/ unsere Macht ist jederzeit gar zu schwach/ die Gefahr und Steinklippe / an welche die menschliche Klugheit anstosset und scheitteret/ zu entdecken/ oder zu meiden. Man muß das Gute von dem Bösen unterscheiden/ man muß mit Vorsichtigkeit / Verstand und guten Urtheil die Sachen auß einander klauben können. Man muß niemahlen die Richtschnur unserer Sitten/ die Kürtze unserer Täg / die Unveränderlichkeit unseres letzten Ziels und Ends auß den Augen verliehren. Man muß gewahr werden die leere und Eytelkeit/ entdecken den falschen Schein / begreiffen die Nichtigkeit der uns bezauberenden erschaffenen Güter; und wer kan alles dises zu wegen bringen / als allein die Christliche Klugheit / die allein einem jeden Gegenwurff

sein

seinen rechten Werth geben/eine jede Sach recht entwerffen / sie an das rechte Tag Licht stellen und allein rechtmässige Vorschläg einrathen kan.

Wol eine seltzsame Sach! man ist das gantze Leben hindurch beflissen/man bemühet sich unendlich / man erschöpffet sich/ auff daß man zu seinem Zweck gelange. Alle sowol Geschicklich- und Argistigkeit/ als unterschiedliche Verstellungen und Stückel / mit einem Wort alles wird angewendet sein Glück zu befördern: aber O menschliche betrügerische Klugheit! wie wirstidu täglich durch so vil unversehene Todsfäll / unerwartete Begeben- und Widerwertigkeiten/durch jene gähe Veränderungen / die in einem Augenblick gantze Familien unter und über sich werffen/ von GOtt zerstöhret! Was für eine Erbärmnus würdige Sach ist es nit / zu sehen / wie fast sich die Kinder Noe bewerben und bemühen ihren Namen zu verewigen / und ihnen ein Bollwerck wider den erzürneten GOTT/ und eine Freystadt in ihrem Unglück auffzurichten. Wol ein natürlicher und lebhaffter Entwurff der Klugheit deß Fleisches! Was ist es für eine Thorheit/ sich allein auff einen fleischlichen Armb steuren/ sich allein auff sein Credit/ auff die Macht sei-

ner Freunden/oder Patronen und Schutz-Herrn/auff seine Reichthumen/Wolstand Witz und Arglistigkeit verlassen? nisi Dominus ædificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui ædificant eam. Wann unsere Anschläg nit auff den HErrn gesteiffet seynd/ und von ihme herrühren/ ja wann er nit der Zweck selbsten und die vornehmste Bewegursach aller unserer Vorhaben ist/ wann nit GOTT selbsten unser Glück beförderet/ so werden alle unsere Sorgen/ und Anschläg zu Wasser werden. Mein GOTT! was für ein Thorheit ist es/ sich auff sein Klugheit verlassen!

II.

Betrachte/ daß nur die Christliche Klugheit/ das ist/ jene/ die sich allein auff die Grund-Sätz der Religion steuret/ die allein das Licht der durch den Glauben erleuchteten Vernunfft folget/ die sich allein durch die Lehr-Sätz deß Evangelij leithen lasset/daß/ sage ich/ nur diese Klugheit die warhaffte seye/ diese kan niemahlen sich verirren/diese allein kan unser sowol zeitliches als ewiges Glück befördern. Sie allein kan uns das Gute/und das Böse/ daß Wohl- und Ubel ergehen dises Lebens zu Nutzen machen. Schlagt jenes/ wessen man sich unterfanget/ wol

oder

oder übel auß/wann man nur nach der Evangelischē Klugheit/nach demChristlichē Geist handlet (ob schon darzu die Menschen ihren Beyfall nit geben) wird doch unser Verfahren allzeit von GOtt / der uns all unser Thun und Lassen vergeltet/ für genehm gehalten und gut gesprochen werden. Wann schon der Außgang unserem Ehr-Geitz nit schmeichlet oder kitzlet/ wann er schon der Welt nit eingehet und gefallet/ so wird doch diser/ seye er hernach/wie er immer will/uns jederzeit vortheilhafftig seyn. Die Heilige hatten kein andere Klugheit / sie haben nit allzeit den Beyfall und die Gutheissung der Weisen diser Welt auff ihrer Seiten gehabt. Unterdessen wer ist/ der nit eben so klug und weiß wolte gewesen seyn/ als die Heilige waren.

Die Christliche Klugheit/man kans nit laugnen/ weist nichts umb alle jene Spitzfindigkeit deß menschlichen Verstands/ von welchen sehr offt die Einfältige über den Tölpel geworffen werden. Es ist ihr gantz unbekandt jene abgefeimte Verschlagenheit der Politic / welche biß in das Zukünfftige hinein zusehen und nach zugriblen sich unterstehet/welche das Gespött mit der Auffrichtigkeit/und Einfalt eines zarten und Gottsförchtigen

Gewissens treibet. Sie weist nichts umb alle jene unanständige Niderträchtigkeiten eines seinẽ Begierdẽ nachhängendẽ Welt-Menschen/nichts umb jene List und Kunst-Griflein / durch welche man ein von sich selbsten geschnitzletes Glück zubeförderen trachtet. GOtt verwirffet dise Klugheit/ und machet sie zu schanden. Die Christliche Klugheit steiffet sich auff weit vesterem Grund/ und folget weit bessere Weeg-weiser. Sie führet nit das menschliche Aug hinder das Licht. Die Eingezogenheit/ die Demuth/ die Entäusserung von allem Eigennutzen / der Geist der Religion / mit welchem sie allzeit vergesellschafftet ist/ geben ihr eine solche Mässigkeit ein/ welche zwar sie öffternahlen verdunclet/ und verächtlich machet/ herentgegen aber was für einen Schatz der Verdiensten / wie vilfältigen Trost und Ruhe sowol für dises als das zukünfftige Leben bringet sie nit zu wegen! man lachet und rauschet zu Zeiten in der Welt auß die Auffrichtigkeit/ die Treu/ und Redlichkeit der frommen Leuthen. Man spottet sich ihrer Treuherzigkeit. Die Zarte ihres Gewissens nennet man eine Schwachheit/ oder auffs wenigst Geringfügigkeit deß Verstands. Wird man aber auch also urtheilen wann man

wird

wird wahrnehmen / daß dise so vermeinte schwache Geister mit der hochen Wissenschafft der Heiligen seyen begabt / daß sie nach dem Geist GOttes gehandlet / daß sie klug vor den Göttlichen Augen / und daß niemand als sie allein / weiß und klug gewesen seye? War ist es / dise Klugheit weist nit / was lügen und betrügen ist / ihrem Gewissen und der Religion zu lieb lasset sie all ihren Eigennutz und Vortheil fahren; sie weiß nichts umb die verdrehete / verschraufte Arglistigkeit / und Betrügerey: aber ist sie darumb weniger in Ehren zu halten? ist sie weniger sicher? und die ihr Schnurgrad entgegē gesetzte Aufführung / welche der meiste Theil der Welt-Kinder an sich genommen / verdienet sie wol den Namen der Klugheit? ist sie nit vilmehr eine namhaffte Thorheit / und wer immer ein andere / als die Christliche Klugheit hat / ist er nit thorecht?

Ohne Zweiffel O mein GOtt! und ich gestehe es mit wahrer Reu meines bißhero gehaltenen Lebens-Wandel. Ich verfluche dise lasterhaffte Politica / dise nachtheilige Klugheit deß Fleisches / dise betrügerische falsche Weißheit. Dein Gesatz O GOtt! dein Evangelium / deine Gebott / und deine Lehr-Sätz / dise / dise werden hinfüro mein gantze Klugheit und

die einzige Regel meines Lebens-Wandel seyn. Ich bitte dich nur umb deine Gnad/ O Göttlicher Lehrmeister/als ohne welche alle meine Vorsätz wurden zu Wasser werden.

Andächtiges Schuß-Gebett.

BEati immaculati in via, qui ambulant in lege Domini. Psal. 118.

Wol denen die ohne Mackel seynd in dem Weeg / die in den Gesätzen deß HErrn wandlen.

Beati qui scrutantur testimonia ejus, in toto corde exquirunt eum. ibid.

Wol denen / die seine Zeugnus erfragen / die ihn von gantzen Hertzen suchen.

Andachts-Ubung.

1. NIchts ist der wahren Frommkeit so schädlich/ als die falsche Klugheit/so da eine pur lauter weltliche/ fleischliche/ und natürliche Klugheit ist/ welche bloß allein durch die Augen der puren Vernunfft sihet/welche allein durch die Sinn urtheilet/ und allein für ihren ersten Grund die eigne Liebe hat. Also ist beschaffen die Klugheit/ so anheut so starck in der Welt/ ja zu weilen auch wol in dem Geistlichen Stand im schwung gehet. Man berath-

schlaget

schlaget nur daß/was man einē guten Verstand heisset / man folget allein dem schwachen Licht seines eignen Geists/man urtheilet allein nach den Grund-Sätzen einer pur lauter menschlichen Klugheit/ und weilen in disem Gericht noch die Lehr-Sätz JEsu Christi / noch das Evangelium/ noch der Glaub zu Rath gezogen/ ja wenig angehöret werden/ so verliehret allda die Religion ins gemein ihrē Handel; man messet alles ab / man richtet alles ein / man füget und anordnet alles nach der schädlichen Klugheit deß Fleisches/welche zwar Weltweise/ aber keine Christen machet. Hüte dich fleissig/daß du einen solchen Weegweiser / der sich verirren konte/ folgest / rede von- und in allen Sachē vernünfftig/wie es dir das Licht der rechten Vernunfft und guten Verstands eingibet : aber niemahlen solleſt du auß den Augen die Grund-Regel deß Glaubens/ und das Licht deß Evangelij in deinen Urtheilen / Reden/ Gespräch verliehren / diſe müſſen jene reinigen und rechtfertigen/ohne diſe alles was ein guter Verstand genennet wird/ ist lauter Spiegelfechterey und Aberwitz. Wir haben vom guten Verstand nur so vil / als er mit dem Geist und Verstand JESU

Christi zutrifft. Lasse dir diese Warheit als eine Grund-Regel anbefohlen seyn.

2. Traue deinem Geist/deinem vermeinten guten Verstand/deinem Licht nit. Die Begierd/ die eigene Lieb / der eigen Nutz/ alles verblendet. Der Verstand wird gar offt von dem Hertzen hintergangen; traue niemahlen diser weltlichen Klugheit / welche unter scheinbahren Vorwand der Nothdurfft / wol anständig- und Nothwendigkeit jederzeit mit gröstem Nachtheil der Christlichen Tugend / und deß Heyls der Begierlichkeit den Vorzug gibet. Ist es da zu thun/ über eine hochwichtige Sach den Ausspruch zu geben / ziehe zu aller erst GOtt zu Rath / und begehre von ihm erleuchtet zu werden. Erwege nachgehends alle Bewegursachen und Umbständ/ aber urtheile allzeit gemäß deinem letzten Ziel und End / so dir allzeit für ein Grund-Regel dienen soll. Bilde dir ein du ligest auff der Schragen in würcklicher Bereitschafft von jener Sach / dero du dich zu unterfangen gesinnet bist / insonderheit Rechenschafft abzulegen. Urtheile jetzt darvon / wie du alsdann urtheilen wurdest. Mit einem Wort unterfange dich keiner wichtigen Sach / ehe

und

und bevor du dich bey einem klugen und frommen Seel-Sorger Raths erholest.

Der zwölffte Tag.

Die HH. Martyrer Basilides/ Cyrinus/ Nabor / und Nazarius.

UNter jenem Wunder-grossen Hauffen der Martyrer/so die grausame Verfolgung Diocletiani und Maximiani der Kirchen gegeben / lassen sich die HH. Basilides / Cyrinus / Nabor/ und Nazarius nit die letzte zehlen. Sie waren alle vier junge / Edle Römer / berühmt vom Stammen und persöhnlichen Verdiensten / aber noch berühmter jenes Glücks halber/ so ihnen zugestanden den Christlichen Glaubens Bekennern bey gerechnet zu werden. Weilen der Soldaten Stand der einzige ware / der den Edel-Leuthen zustunde/ und sie genöthiget wurden in dem Feld zu dienen/liessen sich unsere Christliche Helden in der Armee der Kayfern unterhalten / und stunden in der Welschen als Officiers unter Maxentio / welchem sein Vatter Maximianus

nus noch bey Lebzeiten Diocletiani das Reich überlassen hatte.

Maxentius wol wissend / daß die Christen die Parthey Constantini / welche die Engelländische Armee zum Kayser auß geruffen hatte / unterstützten / stellete sich als wäre er auch ein Christ umb dardurch ihren Gunst zu erwerben; befahle derohalben man solte aufthören sie außzukundschafften. Wurde also denen Christglaubigen einige Zeit und Weil vergünstiget nach einer so langwürigen Verfolgung / so den gantzen Erdkreiß mit Blut und Metzgerey überschwemmet hatte / ein wenig zu verschnauffen: allein der Stillstandt daurete nit lang; Maxentius der Tyrann nach vertilgter Auffruhr deß Alexandri / der sich zum Kayser in Affrica hatte außruffen lassen / förchtete nit mehr / daß die Christen ihm einigen Nachtheil zufügen konten. Zoge also die Larven ab / erklärte sich ihren Feind / und setzte ihnen mit einer ungemeinen Verfolgung und Raserey zu. Unter diser Verfolgung dann dises Ertz-Feinds deß Christlichen Namens haben unsere vier Heilige ihren Glauben durch die mit grosser Standhafftigkeit erlittenen Peynen ansehnlich und berühmt gemacht / und auch die Marter-Palm darvon getragen.

Umb

Umb das 309. Jahr/ liesse der Tyrann die grausame von den Kayserн Diocletiano und Maximiano wider die Christen ergangene Edict und Befelch erneuren/ worauff man allen denen/ die den Christlichen Glauben bekenneten/ als denen Spurhunden nachgangen. Basilidem und seine drey Gesellen/ liesse die gegen GOTT gehegte Treu nichts vertuschen oder verbergen/und die Bekandtnus/ mit welcher sie sich Christen zu seyn rühmeten/ ware gar zu scheinbahr/ als daß sie konte verborgen bleiben. Sie sahen wol/ daß das Ungewitter ihnen ober dem Haupt schwebete/ und daß sie sich in Bereitschafft/ tapffer zu fechten/ stellen solten: dahero sie sich aller ihrer Güter entäusseret und sie unter die Arme außgetheilet.

Diese Freygebigkeit machte sie zu Helden der Liebe; bald darauff seynd sie auch Blut-Zeugen deß Glaubens worden. Man hatte Aurelio dem Römischen Stadthalter Nachricht geben/ daß sich in der Welschen Armee vier Officier befindeten/welche nit nur allein sich nit schämeten Christen zu seyn/ sondern es ihnen für ein Ehr hielten/ und unterdessen die Kayserliche wider die Religion ergangene Edict und Befehl mit Füssen tratten/und

sehr

sehr verächtliche Reden wider die Götter deß Reichs außstosseten.

Aurelius verlangte ihrer ansichtig zu werden/ empfinge sie auch mit Ehren/ und sagte ihnen / er hätte sie kommen lassen von ihnen mündliche Erkundigung einer That/ die sie angienge/ und er nit glauben wolte/ einzuholen. Es gehet das Gesäg/ fahrete er weiters fort/ daß ihr Christen seyet. Ich meines theils/ setzte er hinzu / konte mir nit einbilden / daß Leuth von solchem Alter / von solchem Adel und Verstand wie ihr seyd / daß ihr als die erste unter dem Kriegs-Fahnen der Kayserm streittende Officier / so ihr billich von ihrer Wohlgewogenheit alles zugewarten / und herentgegen von ihrer Ungnad alles zu beförchten habt/ so aber wäret / in den von denen Kayserm so offt verruffenen / und in dem gantzen Reich verschreyten Aberwitz der Christen zu gerathen. Ich verlange eurer seits keine weitere Rechtfertigung. Ihr seyd gar zu ehrliche Männer/ als daß ihr euch jemahlen für Christen außgeben soltet. Jedoch weilen dises Gericht starck außgebreitet worden/ so erachte ich nothwendig zu seyn/ daß ihr euch mit mir in den Tempel verfüget/ dise Verleumbdung mit eurer Gegenwart zu widerlegen.

Aure-

Aurelius hatte biß dato mit solcher Zuversicht / Eyffer / und Lebhafftigkeit geredet/daß unseren Heilige alle Gelegenheit zu antworten abgeschnitten wurde. Endlich führte Basilides als der Aeltiste auß ihnen das Wort / und sprach zu ihm also: eine Warheit / die einem zu Ehren gereichet / ist niemahlen für eine Verleumbdung gehalten worden: man hat dir hinder bracht / wir wären Christen/ und dises ist wahr. Wie solten wir uns jener Religion halber schämen/ die allein die wahre ist? ja also ist es/ Herr! wir bekennen offentlich / daß kein anderer GOTT seye / als der Christen GOTT/ welchen wir anbetten; der muß ja alles guten Verstands und völliger Vernunfft beraubet seyn / welcher lasterhaffte/ die so gar nit unter die Menschen zu leben verdienten / als Götter anbettet?

Halte das Maul / du Gottloser/ schrye alsdann auff der durch dise unerwartete Antwort in Harnisch gebrachte Stadthalter/ und höre auff wider unsere Götter zu lästeren / ich wird gewiß schon Mittel finden sie wegen eurer Vermessenheit zu rächen. Schleppe man dise Unsinnige hinweg / und sperre sie in einen finsteren Kercker ein / biß dem Fürsten

ihr Göttlosigkeit/ und Ungehorsamb hinderbracht werde.

Der Befehl wurde an der Stell vollzogen/ man risse ihnen hinweg die Kriegs-Bünde und übrige Ehren-Zeichen / und verstiesse sie in das aller finsteriste und dem Gestanck nach abscheulichste Loch/ so immer in den Römischen Gefängnussen zufinden ware. Aber GOtt saumete sich nit / ihnen die liebliche Würckung seines Schutzes und seiner Allmacht verspühren zu lassen. Ein wunderbahrliches Licht vertribe in einem Augenblick die finstere Nacht deß Kerckers/ also daß sie ein immerwährender Tag bestrahlete. Uberdaß müste der entsetzliche Gestanck diser Mistgruben / einem außerlesenen vom Himmel zugeschickten Geruch weichen. Der Glantz dises übernatürlichen Lichts erstreckte seine Krafft noch weiter / dann der Stockmeister Marcellus genannt/ als er selbst den Augenschein dises Wunder ein zu nehmen/ den Kercker geöffnet/ trasse die Gefangene voller Freuden an/ suchte alle Winckel auß/ zu sehen/ woher doch dises so hellglantzende Licht kommen könte/ weilen er aber überwisen wurde / daß es ein himmlisches und Wunder-volles Licht wäre / bekennete er/ daß der Christen GOtt der eintzige wahre GOtt seye/

warffe

warffe sich demnach den Heiligen Martyrer zu Füssen / und hielte sambt den Seinigen umb den heiligen Tauff an. Dise Bekehrung erweckte ein grosses Gereüsch: Aurelius wurde dessen benachrichtiget / und liesse die Gefangene mit Ketten beladen / vor sich erscheinen.

Selten wird ein beweglicheres und zugleich Christo JEsu glorreicheres Spectackel zu Rom vorgestelt worden seyn / als da man gesehen / wie da vier junge Edle Römer von Leib wol gestaltet / in dem Gesicht / und Gebärden ansehnlich und Majestätisch / mit lachendem Mund / entblößtem Haupt / und auff den Rucken gebundenen Händen / in Eisen und Banden geschlagen / von dem Pövel außgerauschet / mitten durch die Gassen der Stadt Rom zogen. Als sie endlich in den Pallast eingetretten / fragte sie mit trohender Stimm Aurelius / ob sie dann der Kercker nit gewitziget hätte: All Witz und Verstand hätten wir verlohren / antwortete Basilides / wann wir von dem Christlichen Glauben abweicheten: wisse demnach / daß die Gefängnus weder den Glauben / noch die Beständigkeit derjenigen / so nach nichts eyfriger / als nach der Marter seufftzen / umb stossen könne; es ist das gröste Glück / so einem Menschen

widerfahren kan / wann er sein Leben für den jenigen/ der uns allein nach dem Tod glückselig machen kan/in die Schantz schlaget.

Weilen euch der Kercker keine bessere Gedancken eingegeben / widersetzte der Stadthalter / so werden euch die Peynen euren Stoltz-und Hochmuth brechen. Entschliesset euch anjetzo/ entweders den Göttern zu opffern/ und jene Schwartzkünstlerey/ mit welcher ihr den Stockmeister bezauberet/ auffzuheben/ oder seyet aller erschröcklichsten Peynen gewärtig. Wir bedienen uns keiner Zauberey/ andere in Erkandtnus deß wahren GOttes zu bringen/ gaben die Heilige zur Antwort / es beliebe dir nur den Stockmeister / seine Ehe-Frau und seine Kinder zu fragen/so wirst du vernehmen/ was da unser GOtt vermöge/ und was er gethan/auff daß er erkennet werde. Haltest du uns für so schwach daß wir den Teuflen opffern? wir opffern dem wahren GOtt allein/ und du selbst/solltest dich schämen zu glauben/ daß mehr Götter seyen / daß die Götzen-Bilder solten als Götter angebettet werden.

Es ist leicht zu erachten/wie fast diese so großmüthige und Christliche Antwort den Stadthalter erzürnet habe / er beantwortete sie allein mit ertheilten Befehl

einer

einer unerhörten Grausambkeit. Er liesse sie mit eisernen Carbatsch so man Scorpion nennete peitschen / es waren dise mit spitzigen Zähnen außgeschärpffte / an dem End mit Biey oder Sporn-Rädlein beschlagene Prügel. Auff deren jeden Streich das Fleisch zu Stucken zersprunge / und der Leib entsetzlich zerfetzet wurde.

Neben der Schand / so von dergleichen Peynen unabsönderlich / ware beynebens der Schmertz unbegreifflich. Die Leiber unserer Heiligen wurden alsobald biß auff die Beiner / Furchen weiß geöffnet. Dise Peynigung kame den Heyden selbsten grausamb und entsetzlich vor / und es bekennete jederman / daß sie dieselbe / allein durch ein Wunder-Werck / hätten überleben können. Der Tyrann selbst erstaunete darüber / forderist / als er vernahme / daß sie nit nur allein unter disem Hagel der Geisel-Streichen / deren ein jeder Schmertz-haffterer war / als der andere / nit gewancket / oder auffs wenigst geschienen / als wären sie abgemattet oder zu boden gedruckt worden / sondern daß sie beständig mit neuer Hertzhafftigkeit und Freud JESUM Christum bekennet hätten. Befahle demnach sie widerumb in den Kercker zu werffen / in der Hoffnung / ihr Gedult durch Lang-

würigkeit der Peynen zu ermüden/ in dem er darfür hielte / daß wann er die Heilige Blut-Zeuge in disem erbärmlichen Stand ohne Beyhülff und Erquickung verschmachten liesse/ wurde es eine weit grausamere Qual seyn / weilen die gemachte Wunden mehr und mehr auffbrechen/ und durch die hinzu kommende Kälte schmertzhaffter wurden.

Siben Täg hatten sie schon in ihrem Kercker ohne Hülff/ und schier ohne Nahrung zugebracht / als ihm GOtt belieben liesse / sie zu erquicken / also daß sie niemahlen mit so vilen Tröstungen seynd überhäuffet worden. Es schiene ihre Wunden wolten nit zu wachsen/ allein darumb damit sie den Triumph der Martyrer/und die Allmacht dessen/ der die gröste Peynen mit so vil Tröstungen versüssen kan / als gleichsamb durch so vil Zungen verkündigen konten. Endlich wolte der Kayser nach erhaltenen Bericht dessen/ was sich zutruge / selbsten den Augenschein einnehmen / liesse demnach sie vor sich kommen. Er entsetzte sich in Ansehung ihrer Leiber / die von einer so langen Zeit her mit lauter Wunden überzogen waren: Er fragte sie nur ob sie sich annoch weigerten den Göttern zu opfferen? die Antwort der tapfferen Helden/ wie dann auch

die

die Stimm / der unerschrockene Muth / und die Großmüthigkeit / mit welcher sie dieselbe angebracht / zerrütteten ihn dermassen / daß er kaum ein Wort reden konte; derohalben weilen er einer seits eine so augenscheinliche und eintringende Prob der Falschheit seiner närrischen und erdichten Gottheiten / und anderer seits eine so herrliche Zeugnus der GOttheit JEsu Christi und der Vortrefflichkeit deß Christlichen Glaubens nit länger vor seinen Augen sehen konte / sprache er ihnen das Urtheil deß Tods / daß sie enthauptet / und alsdann ihre Leiber in die Schwind-Grube geworffen wurden / so dann an der Stell vollzogen / ware also der 12. Tag deß Brachmonaths umb das 390. Jahr / da dise herrliche Blut-Zeugen Christi die Marter-Cron erlangten.

Etliche Christen von der Stadt haben die Mühe und Sorg auff sich genommen / ihre Leiber / so die Raub-Vögel und wilde Thier in Ehren gehalten / auß dem unflättigen Orth herauß zu ziehen / darauff wurden sie auff der Aurelianischen Straß beerdiget / allwo nachmahlens auf ihr Grab eine Capell erbauet wurde.

Als der H. Chrodegangus Bischoff zu Metz / von Paulo dem Ersten dises Namens Römischen Pabsts / die Reli-

quien der HH. Naboris / und Nazgrij/ nebst dem Leib deß Heil. Gorgonij Martyrers erhalten / ließe er sie Anno 765. nacher Franckreich überbringen. Er empfienge sie mit grossem Pracht / und übersetzte die Heilthumer deß H. Gorgonij in die Kirch der berühmten Abbrey von Gorze / die Reliquien aber deß Heil. Naboris in die Kirch deß Closters St. Hilarij/ und endlich die deß H. Nazarij in das Closter Laureshaim oder Lorch.

Gebett.

WIr bitten dich O HERR! daß das Gebett / so wir dir auffopfferen zu Ehren der Geburt deiner HH. Martyrer Basilidis / Cyrini / Naboris und Nazarij/ dir mit Ehren-Gepräng abgestattet werde / und daß die Gnaden / die ihnen das ewige Gut erworben / in uns durch den Frucht unserer Andacht von Tag zu Tag zunehmen / durch JESUM Christum &c.

Epistel B. Pauli ad Hebr. 10.

WRüder gedencket an die vorige Täg / in welchen ihr/ nachdem ihr seyd erleuchtet worden/ einen grossen Kampff deß Leydens erduldet: Und zum Theil in Schmach und Trübsalē ein Schau-Spiel worden seyd: zum Theil Gesellen gewesen deren/

deren / die auch solchen Wandel geführet haben. Dann ihr habt Mitleyden getragen mit den Gefangenen / und habt den Raub eurer Güter mit Freuden angenommen / wol wissend / daß ihr ein besser und bleibendes Gut habt. So wollet nun euer Vertrauen nit verliehren / welches ein grosse Belohnung hat. Dann die Gedult ist euch vonnöthen: auff daß ihr den Willen GOttes thut / und die Verheissung erlanget: dann es ist noch umb ein geringe Zeit zu thun / so wird kommen / der kommen soll / und nit verweilen. Aber mein Gerechter lebet auß dem Glauben.

Dise an die Hebræern / das ist / an alle Neu-bekehrte Juden / welche sich zu Jerusalem / oder in gantz Palæstina auffhielten / geschriebene Epistel begreiffet in sich die gantz Göttliche Wissenschafft deß Geheimbnus der Menschwerdung / der GOttheit JESU Christi / der Eigenschafften und Gaaben / so er als ein Heyland / als der Messias und hocher Priester besitzet. Der Heil. Paulus schliesset seine Epistel mit einer an allen Neu-bekehrten Juden gethanen Ermahnung / in dem Glauben JESU Christi / ohne welchen kein Heyl zu hoffen / beständig zu verharren.

Anmerckungen.

Die Zeit ist kurtz / ja sehr kurtz. Es werden wenig Leuth seyn unter die jenige/ so dises erwegen / oder folgende Anmerckungen lesen werden/ die nit schon mehr als den halben Theil ihres Lebens zuruck geleget. Ja sehr vil seynd schon biß auff die letzte Stund kommen / und klopffen an dem Grab an. Ach! der mehrere Theil wird nit das End deß lauffenden Jahrs erleben! wilt du wissen/ was jener für ein Grund seye / worauff wir so mühsamb und sorgfältig unser Glück baue. Es ist nemblich ein Handvoll Täg/welche vergehen / verschwinden / und jeden Augenblick vorbey streichen; Es ist eine sehr eingeschränckte und noch ungewissere Anzahl der Stunden; ein tausend verdrüßlichen Zufällen unterworffenes Leben/ so eigenthumlich nichts anderes ist als ein Athem / dises ist jener sandige Boden/ auff welchem wir bauen / jene Grundsaul/ so alle unsere Vorschläg unterstützet. Fürwar wann man etwas ernsthaffters und reiffers dise Zergänglichkeit und Kürtze dises Lebens zu Gemüth führet / und zugleich jene weit außsehende und ehrsüchtige Anschläg / jene unruhige und unendliche Sorgen/ jene unermäß-

liche

liche Einbildungen und Vorschläg oder Entwurff der Hochheit und deß Glücks/ so allein zu ihrer Bewerckstelligung gantze Jahr hundert erforderten/ ihme vor Augen stellet / hat man nit Ursach auffzuschreyen: wie lang/ O ihr Menschen-Kinder! wie lang werdet ihr thorecht und aberwitzig seyn? wie lang werdet ihr euer Leben/ und eure Täg müssig anwenden? die Zeit ist kurtz/ und unterdessen in Ansehung jenes Vorhaben/so man schmidet/ und außbrütet / jener grossen Mühe/ die man anwendet / jener Rathschlägen / die man ergreiffet/ wurde man nit meinen/ als wäre man sicher noch vil Jahr hundert zu leben? die Zeit ist kurtz: es bejahet es jederman. eine Glück- oder unglückseelige Ewigkeit hanget an dem guten oder schlimmen Gebrauch diser kurtzen Zeit/ dises ist einem jeden bewust/ und dannoch setzen die Menschen ihr aller ernstlichstes und gemeinstes Geschäfft und Fleiß in dem/ daß sie dise Zeit verschertzen. Die Zeit ist kurtz/ ja sehr kurtz. Und ein jeder verspricht ihm Zeit gnug zu haben! ein jeder verschwendet dise Zeit! ein jeder auß uns begreiffet und vermerckt/ daß er bißhero schier die gantze Zeit seines Lebens verlohren habe! die Zeit ist kurtz. Und dannoch ist man allein gedacht/

wie man neue Güter an sich bringē/ neues Glück erwerben/ sich etliche Staffel höcher erschwingen könne/ ohne einzige Erwegung/ daß dise so kurtze Zeit an jener erschröcklichen Ewigkeit anstosset/ unter welcher man schier alles das jenige/ was uns anjetzo so vil zu schaffen gibet/ verdammen/ bedauren und verfluchen wird. Was für eine aberwitzigere Schluß-Red! was für ein Erbarmnus-würdigere Aufführung kan ersinnet werden/ als da ist die Rede und der Wandel der Frechling/ wie uns die selbe der H. Geist selbst in der Heil. Schrifft entwürfft: es bleiben uns noch wenig Täg deß Lebens übrig/ sagen sie/ so wollen wir uns dann von Rosen geflochtene Cräntz auffsetzen/ ehe sie verwelcken. Die Zeit ist kurtz/ lasset uns demnach bedacht seyn/ wie wir vil Güter/ die wir auff das bäldiste verliehren müssen/ samblen. Lasset uns dann in Wollüsten herumb schwimmen/ so die Ursach und Ursprung unseres Leydwesens seyn/ und uns jämmerlich quällen sollen. Umb GOttes willen was ist das für eine Thorheit/ was für ein Aberwitz ist diser? anstatt daß sie dise Schluß-Rede machen solten: Die Zeit ist kurtz; so müssen wir dann/ uns auff dise wenige Zeit gar nit verlassen/ noch einen einzigen Augenblick

dar-

darvon verliehren/ sondern lasset uns vilmehr alles verachten / was mit der Zeit vergehet / nichts schätzen / nichts lieben/ nach nichts streben als was uns in der Ewigkeit glückseelig machen soll. Also muß ein kluger Mensch reden und handlen. Haben wir aber bißhero also geredet?

Evangelium Matth. 24.

IN der Zeit: als der HErr JEsus auff dem Oelberg saß/ tratten seine Jünger in geheimb zu ihm/ und sprachen: sage uns wann wird diß geschehen? und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunfft/ und deß Ends der Welt? Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: sehet zu/ daß euch niemand verführe. Dann es werden vil kommen unter meinem Namen/ und sagen: ich bin Christus/ und sie werden vil Leuth verführen/ ihr werdet aber Krieg hören/ und Geschrey von Kriegen. Sehet zu daß ihr euch nit erschröcket. Dann diß muß also geschehen/ aber daß End ist noch nit da. Dann es wird ein Volck wider das ander auffstehen / auch ein Königreich wider das ander/ und es wird Pestilentz seyn / und Hunger / und Erdbidem hin und wider. Aber diß alles ist ein Anfang der Betrangnus/ alsdann werden sie euch in Trübsal überantworten. Und werden euch tödten: und alle Völcker werden euch hassen umb meines Namens willen. Es werden sich alsdann auch vil ärgern und einer wird den andern verrathen / und sie werden sich unter einander hassen. Und es werden vil falsche Propheten auffstehen / und vil Leuth verführen.

führen. Und weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen / so wird die Lieb in vilen verkalten. Wer aber verharret biß zum End / der wird seelig werden.

Betrachtung.

Daß man sich allezeit vor dem Betrug deß Verstands und Hertzens hüten soll.

I.

BEtrachte/ daß jene Feind / die unser Heyl zum öffentlichsten bestreitten/nit allzeit zum meisten zu förchten seynd: daß Mißtrauen so man dargegen tragt/ ist gar zu groß/ als daß man sich nit vor ihre List und Waffen hüte. Die auffrührische Begierden / hefftige Versuchungen/augenscheinliche Übertrettungen deß Gesatzes / dises alles und dergleichen seynd mit gar zu schwartzen Kohlen geschrieben/ und halten in sich eine gar zu handgreifliche Boßheit / daß sie nit den nagenden Wurm eines nur ein wenig in Christlichen Sachen erfahrnen Gewissens rühren. Und es werden wenig so verzweiflete Seelen gefunden werden/ die mitten in ihrem unordentlichen Leben sich nit der Buß/ Bekehrung oder Widerkehrung zu GOTT getröften. Aber die

Feind

Feind die uns zum meisten verführen/ folgends zum meisten zu förchten seynd/ nenne ich den Betrug deß Verstands und deß Hertzens; wann sich diese zwey Kräfften der Seel vereinigen/ und die Verschlagenheit und Arglistigkeit/ die Seel zu verführen/ zu Hülff nehmen/ wofern nit ein auß den vornehmsten Miracklen zu Hülff kommet/ wie ist es möglich/ daß die Seel nit unterlige?

Wann der Verstand die Begierden deß Hertzens entdecket/ und deren gantze Boßheit begreiffet/ so ist es nit schwär sich mit der Gnad GOttes vor deß Feinds Betrug zu hüten. Deßgleichen/ wann das Hertz ein Abscheuen tragt ab jene Vorwürff/ welche der Verstand sich bemühet ihm als angenehm vorzumahlen/ so ist doch die Versuchung allzeit schwach/ und der Feind wird niemahlen vil gewinnen können. Aber wann der Betrug alle Vorwürff überzogen/ wann der Irthum die Finsternus sowol in dem Verstand als Willen außgebreitet/ wann uns allein das falsche Licht/ so von den Begierden herrühret/ vorleuchtet/ wann die Eigensinnigkeit das Urtheil der rechten Vernunfft eingenommen/ und das Hertz keinen andern Weegweiser mehr hat/ als seine Zuneigung/ welche der Irthum billiget:

liget: Gütiger GOtt! wie offt wird man auff der Reiß strauchlen / wie weit wird man sich verirren! wie keck / wie sicher und unerschrocken setzet man nit seinen Weeg fort / wann man sich keiner Gefahr beförchtet? und wessen konte man sich beförchten / wann der Verstand / das Hertz / und die Begierden überein stimmen? alsdann haltet man alles für Feind / was dise verkehrte Sicherheit zu zerstöhren trachtet. Die Begierden schreyen gar zu laut / sie fangen ein gar zu grosses Getümmel an / als daß die Stimm GOttes zu den Ohren kommen könne. Der halb erloschene Glaub wirffet nur einen schwachen Schein von sich / der kaum zu unterscheiden ist; alles / was der seinen Begierden überlassene Verstand sagt und anzeiget / wird als ein Göttlicher Ausspruch gehalten. Man siehet jene / so anderst reden und dencken / für elende / und Erbärmnus-würdige Leuthe an. Daher entspringen jene / so irrige Grund-Sätz / jene so übel eingerichtete Gewissen; daher jener schlecht Christliche Lebens-Wandel: man erkennet keinen andern Richterstuhl mehr / als jenen / den der Geist der Welt und die Begierd auffgerichtet haben. Der Mensch allein stehet als Richter vor / allda wird alles geurtheilet nach den Regien deß

Flei-

Fleisches und Bluts/denẽ der Betrug das Burgerrercht unter den Tugenden gegebẽ. Bey so gestalter Sach durch was Mittel und Weeg wird man seinen Kopff mitten unter so vil Gefahren/ die man so gar nit wahr nimmet / auß der Schlingen ziehen können? Ja man hüttet sich so gar vor allem dem / was den Irthum und Betrug entdecken kan. Was halteſt du darfür liebe Seel! hat Christus JEsus Ursach uns zu warnen / wir solten uns hüten/ daß man uns nit verführe ; und was verführet mehrers als der Betrug? ist nit diser auß allen Feinden deß Heyls am meisten zu förchten?

II.

Betrachte/daß der böse Feind selten auff eine andere Weiß / als durch den Betrug deß Verstands und Hertzens eine Beut erhaschet / und daß dardurch das ruchlose Leben so starck einreisset. Selten trifft man so gottlose Seelen an/die/wie es der Prophet meldet / ihr Freud allein in den Lastern finden/ und niemahlen müd werden ihrem Verderben zu zueylen. Wann man nur noch ein Funcken deß Glaubens und der Vernunfft in dem Gemüth behaltet / so hasset man das Ubel/ und scheuhet die Sünd. Die gantze Kunst und Arglistigkeit deß Feinds / unseres

Heyls

Heyls bestehet in dem/daß er den Sachen eine Larven fürziehe/ fürmahle/ den Bewegursachen ein Schein der Tugend anstreiche/ die Gemüths-Regungen verstelle/ und endlich daß er die dem Geist Christi und Evangelij zum meisten widerlauffende Lehr-Sätz hoch anziehe/ also daß man ihnen leichten Beyfall gebe. Und dises ist das allerliebste und das gewöhnliche Handwerck deß Betrugs.

Es wird die Zeit kommen/ sagte der Welt Heyland/ daß ein jeder/ der euch tödten wird/ vermeine/ er thue GOtt einen Dienst daran. Der Irrwohn entspringet allzeit von einer Gemüths-Regung/ wie er dann dieselbe auch meisterlich beförderet. Die eygne Liebe wurde bald erloschen seyn/ wann nit der Betrug beständig zuschirete/ wenigst wurde sie schlechten Fortgang machen. Mit Hülff dises falschen Lichts ernähret man den eingewurtzleten Widerwillen und Grollen/ man verleumbdet ohne Gewissen den Nächsten/ man nimmet so gar Rach ohne eintzige Gewissens-Angst. Mit Hülff dises falschen Lichts heisset man nur das jenige gut/ was uns liebkoset/ und man setzet sein Freud nur in dem/ was die Begierden erhaltet. Dises falsche Licht eröffnet uns die Augen/ biß auff das

kleinste

kleinste Sonnen-Stäublein in dem Aug deß Nächsten zu entdecken / und herentgegen machet es uns dermassen blind/daß wir in den unseren einen grossen Balcken nit sehen. Endlich ist es dises falsche Licht/so in eine Erstarrung und Schlaffsucht stürtzet. Man lasset es wol bleiben/ daß man nachforsche und nach grible in jenem Gewissen / in dessen Einschläfferung die Begierd und die eygene Lieb ihren Vortheil finden. Man gebrauchet sich öffters der HH. Sacramenten/ da man unterdessen in so groben Fehlern stecket/ ab welchen die auch wenig fromme Leuthe sich ärgern. Man bettet vil/ man verrichtet auch gewisse ihm selbst vorgeschriebene Andachten / aber an der Liebe leydet man einen Mangel. Man stichlet/ man beisset/ man verschwärtzet durch zimlich gewöhnliche Verleumbdungen. Der Betrug bemäntlet alles / und wann er einmahl sich deß Verstands und deß Hertzens bemächtiget hat / kan einen solchen nichts mehr jrren/ beunruhigen / oder erschröcken. Das Beyspiel der Heiligen verursachet kein nachdruckliche Bewegung mehr / die auch erschröcklichste Warheiten der Religion geben nit mehr zuhertzen. Die heylsame Ermahnungen eines klugen und eyffrigen Beicht-Vatters lauffen alle

Krafftloß ab. Sihe / diſe ſeynd die gewohnliche Würckungen deß Betrugs/ vor welchem uns Chriſtus der HErr ermahnet/daß wir uns hüten. Mein GOtt! wie vil mit Gnaden überhäuffte ja mit dem ſüſſiſten Seegen vor hinein angeſehene Seelen/weilen ſie dem Verſtand/der eygnen Liebe und der Begierd gar zu vil geſtattet/ weilen ſie auff ihrer Hut nit geſtanden / ſeynd in diſe erbärmliche geiſtliche Blindheit gerathen / von welcher wenig widerumb zu recht kommen.

Laſſe nit zu/ O GOTT / daß mir diſes Unglück widerfahre. Ich bin leyder! nur gar zu faſt bißhero in der Verblendung verſencket geweſen/ und ſpühre dero Würckung nur gar zu wol. Verleyhe O GOTT / daß ich von einem lebhafften Schmertzen über meine vergangene Fehler bewegt / dem Einfluß deiner Gnad/ und dem Licht deines Göttlichen Geiſts allein folg leiſte.

Andächtiges Schuß-Gebett.

DOmine deduc me in juſtitia tua, propter inimicos meos dirige in conſpectu tuo viam meam. Pſal. 5.

HErr! leite mich in deiner Gerechtigkeit

keit/ umb meiner Feind willen/ richte meinen Weeg vor dir O HErr.

Tunc non confundar, cùm perspexero in omnibus mandatis tuis. Psal. 118.

Als dann wird ich nit zu schanden/ wann ich schaue auff alle deine Gebott.

Andachts-Ubung.

1. AUß allen Kranckheiten der Seel ist keine nachtheiliger / auffs wenigst / keine gemeiner als der Betrug. Es ist erstaunens Werth die leydige Würckungen/ die er hervorbringet/ zu sehen: der Betrug deß Hertzens schleichet bald biß in den Verstand hinein / und es gibt wenig/ die nit schier unheilbahr seyn. Die erste Würckung deß Betrugs / deß Verstands und deß Hertzens ist / daß er schwächet / und öffters schier gar außlöschet das Licht deß Glaubens und der Vernunfft. Man hasset die andere auß Vorwand einer Liebe / mit welcher man seinen Haß verthätiget und bemäntlet; man redet übel nach auß Antrib der Religion/ man rächet sich auß Andacht; und diser vermeinte Andacht wie vilen Betrug ist sie nit unterworffen? unter dem Schatten eines eytlen Namens der Frommkeit/ dero man sich rühmet / wie vil Begier-

lichkeiten herrschen gantz ruhig? was vermag nit die eygene Liebe? wie vil Todsünden schleichen nit ein unter dem Namen kleiner Fehlern? mache dir jene Erkandtnüssen / so dir diſe Anmerckungen oder Erwegung einflössen zu Nutzen/ mißtraue jederzeit dem Betrug deß Verstands und deß Hertzens / und ſie zu meiden oder von ihnen abzukommen/laſſe dir folgende Reglen anbefohlen seyn. 1. Halte zuruck und ſchiebe allzeit auff die Bewerckſtelligung alles deſſen/was du mit groſſer Hitz vorgenommen. Laſſe etliche Täg/ auffs wenigſt etliche Stund vorbey ſtreichen / man muß ohne Gemüths-Regung handlen / wann man will geſcheid und weißlich handlen. 2. Frage allzeit kluge Leuthe umb Rath/ und unterwerffe dein Gutachten/deine Meynung der Ihrigen. 3. In Sachen/die Andacht anbelangend/ habe ein Mißtrauen auff alle ungemeine Weeg und Mittlen/ auff alles/ was von den Heiligen wenig iſt geübet worden/ was der eygnen Lieb und eytlen Ehr liebkoſet / was das Anſehen und Zeichen einer Abſonderlichkeit hat / endlich / was die Freyheit der Sitten billiget. 4. Folge niemahlen deinem eygnen Verſtand. 5. Verwerffe / verdamme und fliehe alles/

was

was dich nit zu einer ernsthafften Demuth/ allgemeinen Liebe/ unaufhörliche Abtödtung der Sinnen/ zu gäntzlicher und vollkomener Unterwerffung ohne einigen zwischen Raum denen Erörterungen der Kirchen / und endlich zu einer lebhafften Andacht zu der Seeligsten Jungfrau zu allen Zeiten anreitzet und ansporet. Ein jede Andacht / die nit also beschaffen ist/ ist ein leerer Betrug.

2. Es gibt auch schon dergleichen Anleitungen in Geistlichen Sachen / die man künstlich außgesunnene Anleitungen nennen kan/ welche von solchen Betrügereyen nit allerdings befreyet seynd. Es seynd nemblich drückne Unterweissungen einer gar zu hoch gespantē Vollkomenheit/ welche unter dem scheinbahren Namen der vollkommnen liebe GOttes/ sich anmasset eine Seel in einem Tag auff den Gipffel der Vollkommenheit empor zu heben. Die Gemüths-Regungen/ die eygne Lieb fallen nit dahin auff den ersten Streich. Es wird darzu eine langwürige/ und beständige Ubung der Abtödtung / und deß Streits erforderet / es wird darzu eine langwürige und beständige Ubung der Demuth / eine beständige Treu gegen der Gnad/ und den mindi-

sten Beobachtungen seines Stands erforderet. Die Leydenschafft ist sinnreich und betrügerisch. Man bildet ihm ein/ man trachte allein nach der puren Glory GOttes/ nach dem Heyl deß Nächstens/ nach seinem eygnen Heyl / und nach dem Wolstand der Kirchen / und manchesmahl steckt ein Hoffart/ Neyd/ Unwillen/ Eygennutz/ ein böser Humor oder Gewonheit darhinder. Der Betrug verstaltet alle Sachen ; so bald du an dir selbsten einen gar zu grossen Eyffer / eine Halßstärrigkeit/ einen Mißgunst/ oder auch Unwillen oder Unruhe spührest / seye versicheret/ daß der Geist Gottes dich nit antreibet / noch beweget/ alsdann habe vor allen anderen ein Mißtrauen auff die List und Irrwohn deß Betrugs.

Der dreyzehende Tag.

Der Heilige Antonius von Padua Beichtiger.

DEr Heilige Antonius von Padua genannt / weilen er sich in diser Stadt/ dero das Glück zu gestanden/ seinen Heil. Leib in Besitz zu haben/ eine zimliche Zeit auffgehalten / kame an

das

das Taglicht zu Lisabon in Portugall Anno 1195. und empfienge in dem Heil. Tauff den Namen Ferdinandus. Sein Vatter mit Namen Martinus von Bulhan/ und sein Mutter Maria von Tevera zwey Adeliche Zweig von Uralten Stammen/ machten sich noch mehr ihrer Frömkeit als herzlichen Herkommens halber ansehnlich und berühmt/ derohalben liesse sie auch nichts ausseracht/ihren Sohn seinem Stand/ und ihrer Frommkeit gemäß aufferziehen zu lassen.

Der Verstand/ die Zuneigung und die Natur deß jungen Ferdinandi verspahrete seinem Lehr-Meister vil Zeit und Mühe/und man vermerckte in kurtzer Zeit/ daß er unter diser Zucht ein Lehrling der Tugend seye. Sein Vatter/ der in dem Krieg unter dem Fahnen deß Königs Alphonsi als Officier dienete/und also in eygner Person auff seinen Sohn/ der ihm so viler schönen Gaaben halber inniglich lieb ware/ein wachtsames Aug nit habē konte/ schickte ihn in die Kost zu denen in gemein lebenden Chor-Herrn der Haupt-Kirchen von Lisabon. In diser Schul vornehmlich wurde er in den Ubungen der Frömkeit trefflich abgerichtet/ und weilen er die Göttliche mit den menschlichen Wissen-

schafften vergesellschafftet / ist er in kurtzer Zeit heilig und gelehrt worden.

Je grössere Liebe er zu der Tugend hegete / desto mehr verleydete ihm die Welt: derohalben so bald er dero Gefahr erkennet / entschlosse er sich / die selbe zu verlassen / und auff dises allein bedacht zu seyn / wie er in der Einsambkeit sein Unschuldt ausser aller Gefahr setzen konte. Er hatte kaum das 15. Jahr seines Alters erreichet / als er den Auffbruch gemacht / und sich in das Geistliche Hauß der Regulierten Chor-Herrn deß H. Augustini / welches in der Vorstadt Lisabon liget / und den Namen St. Vincentij führet / verfüget hat / und dannoch wurde er schon als Novitz denen Aeltisten als ein Beyspiel vorgestelt / in dem man noch niemahlen einen solchen Eyffer / ein solche Weißheit und Frommkeit zuvor gesehen hatte. Unterdessen weilen ihm seine Eltern mit öfterem heimbsuchen manche Ungelegenheit verursacheten / und seine Geistliche Ruhe störeten / erhielte er von seinem Obern die Erlaubnus in die Abbtey deß H. Creutzes zu Conimbrica abzuziehen. Nun dann in disem abgelegenen Orth vergasse er die Welt / und alles was ihr zum liebsten ist / und schenckte sich GOTT allein. Sein Zeit ware in das

Ge-

Gebett/ und Erlehrnung der H. Schrifft und der HH. Vättern außgetheilet. Die Casteyung und Betrachtung/ brachten dises unschuldige Hertz zu seiner Vollkommenheit. GOTT liesse ihm selbst belieben/ ihn in dem Gebett zu unterweisen. Seine vortreffliche Gaaben scheinten hervor ungeachtet seiner tieffesten Demuth. Man betrachtete fürderhin den jungen Ferdinandum als ein dergleichen Wunder der Tugend zugleich und Wissenschafft/ so GOTT nach verstrichenen vil Jahr hundert seiner Kirchen zu geben pflegt.

Er hatte allgemach 8. oder 9. Jahr in disen Andachts-Übungen zu gebracht/ als die Heil. Leiber fünff Ordens-Männern deß H. Francisci/ welche den Glauben denen Unglaubigen zu verkündigen nacher Maroco abgereiset waren/ und aber allda selbst eine glorreiche Marter außgestanden hatten/ nacher Conimbrica überbracht wurden. Der Großmuth und das Glück diser tapfferen Blut-Zeugen Christi/ giengen unserem Heiligen also zu hertzen/ daß er eine hefftige Begierd nach ihrem Beyspiel sein Blut für JEsum Christum zu vergiessen geschöpffet.

Die Begierd eine Marter-Cron zu erobern erweckte in ihm den Lust auß sei-

nem Orden zu dem selben / der in seinem Auffnahm schon etliche Martyrer erzeügete / hinüber zu tretten. Ab dessen einstigen Vortrag wurden die Regulierte Chor-Herrn fast bestürtzet. Aber endlich raumete er durch seine Beständigkeit alle Hindernus auß dem Weeg / und legte Anno 1221. das Geistliche Kleyd deß H. Francisci an / welche Veränderung man jederzeit / als eines der grösten Wunder-Werck / so die fünff HH. Martyrer zum Auffnahm und Wolstand ihres Ordens gewürcket haben / angesehen hat. Sambt dem Kleyd eines Regulierten Chor-Herrn änderte er auch seinen Namen / und nennete sich an statt Ferdinand / Antonius / unter dem Schutz nehmlich deß Heiligen / zu dessen Ehr die Capell deß Closters deß Heil. Francisci geweyhet ware.

Die Evangelische Armuth / Christliche Demuth / und grosse Bußwerck / zu welchen diser heilige Orden angestrenget wird / vermehreten bald den Eyffer deß Bruders Antonij. Man kan in dem Haß seiner selbst / in der Entblössung von allen Sachen / und in den Ubungen der zärtisten Andacht kaum höcher steigen. Unterdessen nahme die Begierd sein Blut für JEsum Christum zu vergiessen täglich zu / lage derohalben seinen Obern beständ-

ständig durch inständiges bitten in den Ohren umb die Erlaubnus auß zubringen/nacher Africam abzufahren der Bekehrung der Saraceneren und Mohren obzuligen. Welcher Bitt er auch endlich gewähret worden. Aber er ware kaum zu Schiff gangen / überfiele ihn ein schwere Kranckheit / die ihn den gantzen Winter hindurch auff den Kisten Africæ auffgehalten / allwo weilen seine Kräfften von Tag zu Tag abnahmen / wurde er gemüssiget / widerumb nacher Spanien zu kehren. Er ware nur noch etliche Meil darvon entfernet / als ihn ein widriger Wind in Sicilien getriben. Nachdem er zu Messina außgestigen / wird ihm kund / daß sein Heil. Vatter Franciscus zu Assis in einer allgemeinen Ordens-Versamblung begriffen wäre. Die Begierd disen grossen Heiligen zu sehen / veranlassete ihn seine Reiß auch dorthin zu richten.

Als der Heil. Patriarch Antonium umbarmete / erkennete er in ihm einen verborgenen Schatz / und gabe jene Hochschätzung / die er von ihm geschöpfft hatte / durch seine ihm erwisene Freundschafft gnugsamb an den Tag. Die Guardiani aber / welchen er vorgestellet wurde / waren nit eben also gesinnet / massen sie ihn alle als einen unnutzlichen Mann ansahen /

und

und also wolte ihn auch keiner mit sich nehmen: in solcher Verlassenheit erbarmte sich doch endlich seiner der P. Provincial der Romanischen Provintz Gratianus genannt/ führte ihn mit sich/ und weiset ihm zur Wohnung an die Wildnus St. Pauli Berg/ so ein sehr kleines auff dem Berg gelegenes Closter ware. Der Heilige hätte kaum ein einsameres und folgends ihm erwünschlicheres Orth finden können. Die Sorg/ mit der er jederzeit beflissen ware/ seine Gaaben zu vertuschen/ liesse ihn ein lange Zeit in seiner Einsambkeit vergraben. Endlich kame die Zeit an/ dises grosse bißhero unter dem Metzen verborgenes Licht herfür zu ziehen/ und auff den Leüchter zu stellen. Der H. Antonius wurde nacher Forum Livij/ allda die heilige Weyhungen zu empfangen/ geschicket: etliche auß dem Orden deß H. Dominici/ so selbiger Ursach halber auch dorthin abgereiset/ hatten ihr Einkehr in dem Closter der Patrum Franciscaneren genommen. Nach dem Tisch ersuchte der Pater Guardianus seine werthe Gäst/ es möchte sich einer würdigen/ der gantzen Versamblung eine geistreiche und aufferbauliche Anred zu halten. Weilen aber sich die andere auß Demuth enschuldigten/ befahle der P. Guardian dem Bruder Antonio

tonio die Cantzel zu besteigen; er gehorsamete/und brachte seine Rede mit solcher Wolredenheit / mit solchem Nachdruck und Anständigkeit vor / daß die gantze Versamblung/ nach dem sie sich von ihrer Erstaunung erholet / grosse Klage bey dem Obern eingeleget / daß man in der Einöde St. Pauli Berg ein so außerlesenes Talentum vergraben liesse. Man schriebe auch hiervon dem H. Francisco/ dessen Willen ware / daß Antonius ehe und bevor man ihn zu dem Predig-Ampt beförderte/ seinen Fleiß auff die Theologiam Scholasticam legen solte. Der Heil. hat die selbe in kurtzer Zeit also meisterlich ergriffen/ daß ihm der Heil. Patriarch befahle / die selbe offentlich vorzulesen/ hiervon sändete er ihm folgendes Brieffelein.

Frater Franciscus entbietet seinem liebsten Bruder Antonio seinen Gruß in Christo.

»ICh habe ein sonderes Wolgefallen/ »daß du den Brüdern die Bücher der »Heil. Theologi außlegest / jedoch also / »wie ich dirs vor allen anderen Sachen »anbefehle / daß die Ubung deß Studierens in ihnen den Geist deß Gebetts »nicht außlösche/ gleichwie es die Regel/

»zu

„zu welcher wir uns bekennen/ anweiset.
„Der HErr seye mit dir.

Unser Heilige leistete dem Willen seines Heil. Vatters vollkommenen Gehorsamb/ und lehrete mit Verwunderung die Theologi zu Bononia / Montpellier/ Toulouse und Padua.

Aber wann der zu selbiger Zeit schwebende Irthum einen gelehrten Theologum erforderte/ so begehrte die Frey- und Frechheit der Sitten nit weniger einen heiligen und eyffrigen Missionarium. Der Heil. Antonius ware auch ein solcher/ aber mit solchem Nutzen und Außgang/ der denen Apostlen allein gemein ist. Seine erste Predigen breiteten ein solches Gerücht auß / daß man von allen Orthen ihn zu hören herzu lauffete. Weilen die gröste Kirchen nit mehr erkleckten die grosse Menge seiner Zuhörern zu fassen/ wurde er gemüssiget auff freyem Feld zu predigen; da er die Cantzel besteigen solte/ schube man alle andere Geschäfften auff / und die Kram- sambt den Werckstätten wurden geschlossen/ biß er die Predig zu End gebracht hätte Selten wird ein Prediger mit grösserer Auffmercksambkeit/ Begierd/ und grösserem Stillschweigen angehöret worden seyn/ es hat aber auch kaum einer mit grösserem Frucht

gepre-

geprediget. Gemeiniglich wurde die Predig durch vilfältiges Seufftzen und weinen unterbrochen / und darauff erfolgte allzeit die Bekehrung der gantzen Versamblung und aller Zuhörern. Man sahe / daß nach vollender Predig die verstockteste auß den Sündern / und die halßstärrigste auß den Ketzern den geraden Weeg zu dem Heil. Mann nahmen / sich zu seinen Füssen nider wurffen / und sich gewonnen gaben. Die Menge der Beichten / die man ablegte / ware so groß / daß alle Geistliche und Weltliche Priester die selbe anzuhören nit erkleckten. Es ist nit auszusprechen / wie vil gutes er in wenig Jahren an allen Orthen / wo er geprediget / geschaffet / in dem Kircken-Staat oder in den Päbstlichen Provincien / in der Marca Trevisana / in Provence / Languedoc / Limosin / Velay / Berry / Sicilien / fordert aber zu Rom und zu Padua / allwo er eine schier unzehliche Menge der Bekehrungen außgewürcket. Fürwar man hatte von den Apostlen her keinen in Wort und Werck mächtigeren Mann gesehen.

Es ware kein Krancker / dem nit durch empfangenen Seegen deß Heil. Antonii / die vorige Gesundheit zugestellet wurde. Und man kan mit Grund versicheren / daß die von ihm geübte Wunder-Werck alles /

was

was man biß dahin gesehen hatte/sowol an der Menge als Eigenschafften übertreffen.

Einstens klagte sich ein junger Mensch an / er hätte seiner Mutter einen Stoß mit dem Fuß gegeben; der Heilige stellete ihm die Abscheulichkeit dises Verbrechens dermassen vor Augen/ und der Büssende gewanne über solches so hefftige Reu/ daß er jenem erschröcklichen Rath / den ihm sein übermässiger Schmertz und der grausame Wurm eines erschröckten Gewissens allein hat eingeben können/ nachzukommen/ eylend seinem Hauß zu geloffen/ gantz verwirret in das Zimmer hinauff gestiegen und ihm den Fuß abgehauen. Als der Heil. Antonius von diser unbescheidenen und sündhafften Buß Nachricht erhielte / gienge er zu dem gestimmelten hin/ gabe ihm einen Verweiß/ legte darauff den abgeschnittenen Fuß zu seinem Schenckel / und machte ihn gantz frisch und gesund/ in Gegenwart der gantzen Versammlung.

Als er sich zu Padua auff hielte/ wurde ihm durch Göttliche Offenbahrung kund gemacht / daß sein Vatter zu Lissabon fälschlich einer Mordthat beschuldiget / und es schon an dem wäre / daß er zum Tod solte verurtheilet werden. Er-

suchte

suchte demnach den Obern umb die Erlaubnus vor die Stadt hinauß zu gehen. Und er wurde in einem Augenblick durch ein Miracul zu Lisabona gelifferet. Allda verfügte er sich zu den Richtern / deutete ihnen an / sein Vatter wäre unschuldig; weilen aber dises nichts verfangen wolte / und er vermerckte / daß sein Zeugnus nit angenommen wurde / begehrte er inständig / man solte den Leib deß ermordeten in Gegenwart deß unzehlichen Volcks / so Neuigkeit halber häuffig herzu geloffen ware / in den Gerichts-Saal herbey tragen. Nun dann befahle der Heilige dem Todten in dem Namen JEsu Christi / er solle mit heller lauter Stimm offenbahren / ob sein Vatter der Urheber deß an seiner Persohn geübten Mordes wäre. Auff disen Befelch erhube sich der Todte / und zeiget offentlich an / daß der Beschuldigte unschuldig seye / darauff legte er sich widerumb in die Todtenbahr nider. Es ist leicht zu erachten / was für eine Erstaunung bey allen Anwesenden entstanden. Der heilige Antonius aber / nachdem er seine gantze Famili zur Tugend angefrischet / verschwunde von dannen / und an dem selben Augenblick befande er sich widerumb zu Padua in seinem Closter.

Die Ketzerey hat villeicht niemahlen einen erschröcklicheren Feind als Antonium erlebt. Er hat sie entwaffnet / jämmerlich zerzauset und zu schanden gemacht. Als er einstens zu Toulouse von der wahren Gegenwart deß Leibes Christi unter der heiligen Hostien geprediget / sagte ein berühmter Ketzer / der ihn gehöret hatte / zu ihme / er hätte damahls nichts / womit er diſe Warheit widerlegen könte / beruffte sich aber auff ein Mirackel / welches allein seinen Glauben zu erzwingen wäre mächtig / der heilige Antonius / lieſſe ihme deſſen die Wahl; daß der Maulesel / sprache er / deſſen ich mich bediene / alles Haber und Heu ligen laſſe / und sich vor einer consecrirten Hostia niderwerffe: ich schlage es nit auß / antwortete der heilige. Dir ligt es nun ob / daß du deinen Esel fein wohl außhungeren laſſeſt. Der Ketzer legte ihme drey gantze Täg kein Maul vol Futters vor / nach welcher Zeit die gantze Stadt das Wunderwerck gesehen. So fast immer das Thier verhungeret ware / hat es doch daß vorgemischte Haber und Heu weder angeschauet / noch einmahl angerühret / sonder neigte seinen thumen Esels-Kopff auff die Erden / fiele auff die Knye darnider / und blibe in diſer Postur

die

die gantze Zeit / wo der heilige das hochwürdige Sacrament deß Altars in den Händen hielte. Weilen die hartnäckigkeit einer so wunderlichen That nit widerstehen könte / ergabe und bekehrte sich der Ketzer / auff dessen Exempel noch vil andere gefolget.

Antonius stunde einstens auff offentlicher Cantzel in einer an dem Ufer deß Meers gelegenen Stadt / die das Haubt-Nest der Ketzer und ruchlosen Leuth ware. Kein Mensch wolte herbey tretten / und ihne anhören. Derohalben voll deß Vertrauens und deß Glaubens / verfügte er sich an das Ufer deß Meers / wendete sich zu den stummen Fischen mit disen Worten: weilen sich die Menschen das Wort GOttes zu hören weigeren / so kommet herbey ihr Geschöpff deß HErrn / kommet und machet durch euern Gehorsamb die Ungelehrsamkeit dieser Gottlosen zu schanden. Auff dise Wort schwimmeten gantze Hauffen Fisch dem Ufer zu / also daß das Wasser deß Gestatts mit lauter Fisch-Köpff bedecket ware. Der Heilige hielte eine nachdruckliche Red von der Allmacht GOttes / alsdann nach mitgetheiltem Seegen / liesse er sie widerumb in das Wasser sencken / und in die Tieffe schwimmen. Durch dises so

herrliche Wunder bekehrete er die ganze Stadt.

Alles predigte an ihme / seine Eingezogenheit / seine Lieblichkeit / seine Demuth / sein freundliches Ansehen / seine aufferbäuliche und höffliche Manier / alles halffe und truge daß seinige bey / die Sünder zu zämen und zu gewinnen. Als sich der Tyran Ezzelinus der Stadt Verona / Padua / und schier der gantzen Marca Trevisana bemächtiget hatte / müste alles in einem Blut-Bad und Schröcken schwimmen / massen er so wol mit der Macht der wider ihn vereinigten Fürsten als mit dem Donnerkeilen der Römischen Päbsten nur das Gespött tribe. Antonius ware der eintzige / vor deme diser polderende trutzige Wüterich die Flügel seines Hochmuths sincken liesse; er verwise ihme die Menge und Abscheulichkeit seiner Lastern so eyfferig und unerschrocken; er stiesse ihme seine verübte Grausamkeiten so nachdrucklich vor / daß er auff einmahl die Ungestimmigkeit dises Stroms auffgehalten / sintemahlen Ezzelinus den Heiligen verehret / ihme sogar vor die Füß nidergefallen / und eine Besserung deß Lebens angelobet. Und es geschahe erst nach deß heiligen Hintritt /

tritt / daß er sich wider in seinem sündhafften Leben herumb gewältzet.

Da unterdessen der heilige Antonius sich mit so grossen Fortgang und Ehr umb die Bekehrung der Sünder bemühete / liesse er sich nit weniger den Wohlstand seines Ordens angelegen seyn. Der Frater Elias / welcher nach dem seeligen Todt St. Francisci zum General ware erwählet worden / ware noch mit der Tugend / noch mit dem Geist deß heiligen Patriachen begabt. Er begunte in den Heil. Orden einen allzulangen Zügel einzuführen / und von der strengen Lebens-Art nach und nach abzuweichen. Der heilige Antonius / so damahls der Romanischen Provintz vorstunde / widersetzte sich solchem Beginnen. Suchte seine Zuflucht bey Gregorio dem Neundten damahligen Römischen Pabst / vor welchem er die Verthätigung deß wunderbarlichen Innhalts der Regel / so man nennet das Testament deß heiligen Francisci / auff sich nahme / und erhielte auf diese Weiß in dem Orden den frischen Eyffer / und den Geist jener strengen Armuth / die dessen wahres Kennzeichen ist. Der General wurde nacher Rom beruffen / und von seinem Ampt verstossen. Der heilige Antonius aber / als welcher sich dises

Geschäffts auß purem Eyffer der Glory GOttes unterfangen hatte / brachte so vil bey dem Pabst zu wegen / daß er selbst von seinem Ampt entsetzet / unfähig wurde ins künfftig auff eine Ehren-Stell erhebet zu werden. Der Pabst wolte ihn bey sich behalten umb sich bey ihme in Kirchen-Geschäfften Raths zu erholen / allein der Heilige der allein nach der Einsamkeit seufftzete / erlangte die Erlaubnus widerumb in sein Closter nacher Paduam zuruck zu kehren. Er setzte allda seine Evangelische Verrichtungen deß Predig-Ampt fort / und führte verschidene der gantzen Kirchen sehr nutzliche Andachts-Werck glücklich zu End.

Man kan kaum fassen / wie daß ein Mensch von nit mehr dann 36. Jahren / von baufälliger / und über daß durch übermässige Strengheiten zimlich verderbter Gesundheit habe in so kurtzer Zeit so vil Sig wider die Ketzerey erhalten / eine schier unendliche Menge der Sündern bekehren / in den vornehmsten Städten mit unerhörten Fortgang Lehren und Predigen / Welschland / Franckreich / Sicilien und Hispanien mit allgemeiner Frucht durchlauffen / und endlichen die gantze Welt mit herrlichisten Wunderzeichen habe erfüllen können. Nemlichen

es

es rühreten diſe wundervolle Würckungen von ſeiner imbrünſtigen Liebe gegen JEſu Chriſto her.

Es ſeynd wenig Heilige die ſo zärtlich den Heyland geliebet / und zugleich von ihme ſo zärtlich ſeynd geliebet worden. GOtt hatte ihn mit der höchſten Gaab der Beſchauung begnadet: die Erſcheinungen / Geſicht und Verzuckungen waren ihme nichts neues mehr. Einſtens tribe der Vorwitz ſeinen Haußwürth an außzuſpähen / was deß heiligen Manns Thun in der Stille wäre / ſahe ihn knyend in ſeinem Zimmer / mit dem Kindlein JEſu / ſo ihme liebkoſete. Und diſe außbündige Gutthat hat die Mahler veranlaſſet ihne gemeiniglich mit dem JEſus Kindlein zu entwerffen.

Wann man mit ſo zarter Liebe den Sohn umbfanget / iſt man auch mit ſonderbahrer Andacht der Mutter zugethan. Man hätte glauben können / er hätte die Liebe gegen der ſeeligiſten Jungfrau mit ſich zur Welt gebracht / auffs wenigiſt iſt diſes wahr / daß ſie bey ihme dem Gebrauch der Vernunfft vorkommen. So offt er von ihr Sprach hielte / goſſe er ſein Hertz in gröſter Anmüth- und Verträulichkeit gegen ſie auß. In ſeinen Schrifften / Predigen und freundlichen

Gespräch wurde jederzeit der Andacht zu der Göttlichen Mutter ihr Ort und Meldung gestattet / und etliche auß denen von der Kirchen zur Ehr der seeligisten Jungfrauen gewidmeten Lobgesängern waren sein liebstes und gewöhnliches Gebett in seinen Anligen.

Als ihme kund gemacht wurde / daß sich sein End herbey näherte / verkriechete er sich in ein kleine schier eine Meil von Padua gelegne Einsidlerey Campietre genannt umb allda GOtt allein seine Dienst zu leisten: er tribe es aber nit lang. Dann weilen er seine Abruffung in die Ewigkeit vor der Thür zu seyn vermerckte / hielte er bey den Brüdern / so ihme Gesellschafft leisteten / an / widerumb in sein Closter überführt zu werden. So bald das Volck von seiner Zuruckkunfft Lufft bekommen / lauffet ihme eine so grosse Menge entgegen / das / weilen man besorgte / er möchte verdruckt oder überfallen werden / wurde man gemüssiget / ihn in das Hospitium der Beichtvätern der Closterfrauen St. Claræ einzuführen / allwo er nach empfangenen mit einem aller Heiligen in disen letzten Augenblick gewohnlichen Eyffer und Andacht H. H. Sacramenten / unter Absprechung deß ihme so gemeinen Lobgesangs. O

glo-

gloriosa Domina. den 13. Brachmonats Anno 1231. in dem 36. Jahr seines Alters / und in dem 10. von dem Eingang in den Orden deß heiligen Francisci seelig in die Ruhe deß HErrn abgefahren.

Kaum hatte er seinen Geist auffgeben / schwebete die gantze Stadt in Traurigkeit. Die Kinder durchlauffen die Gassen mit grossem Geschrey: der Heilige seye gestorben. Die Klosterfrauen St. Claræ spanneten alle Kräfften an disen kostbahren Schatz bey sich zu behaupten / aber die geistliche Ordens-Männer St. Francisci hatten die Oberhand; seine Leich-Begängnus hatte vilmehr das Ansehen eines der herrlichsten Sigen als kläglichen Ceremoni. Die unbeschreibliche Menge der Wunderwerck / so wohl die er schon bey Lebs-Zeiten gewürcket hatte / als die bey seinem heiligen Grab geschehen / triben dem Pabst Gregorium den Neundten / der ihn zuvor gar wohl gekennet / an / die nöthige Urkunden anzustellen / und andere zu dem Proceß seiner Heiligsprechung erforderte Anstalten zu machen. Die Sach hatte gleich folgendes Jahr ihr Richtigkeit. Gregorius liesse hiervon zu Spoleto den 1. Brachmonats 1232. eine Päbstliche Bullam er-

gehen und abfertigen. Wurde also / was man bißhero niemahlen erlebet hatte / die jährliche Gedächtnus unsers Heiligen zugleich das erste Fest / so man zu seiner Ehr in der Kirchen begangen hat.

Zwey und dreyssig Jahr nach seinem Todt wurden seine Reliquien in eine auß den prächtigisten Kirchen der gantzen Welt / so die Innwohner der Stadt Padua auffgerichtet / übersetzet. Bey Eröffnung deß Sargs befande sich das gantze Fleisch verzehret die Zungen außgenommen / welche weilen sie als ein Werckzeug zur Bekehrung so viler Ketzern und Sündern ware gebrauchet worden / so frisch und so roth außsahe / als wann der Leib gesund und lebendig gewesen wäre. Der heilige Bonaventura / welcher als General deß Ordens diser andächtigen Begleitung gegenwärtig ware / nahme dises kostbahre Heylthumb in seine Händ / und sagte: O du gebenedeyte Zung / die du GOtt jederzeit gelobet / und anderen zu gleichem Lob Anlaß und Ursach gegeben / nun zeigt es sich durch deine Unverwesung / wie angenehm du ihme gewesen. Es ist noch anheut dises wundersame Heiligthumb in einem der kostbaristen und prächtigsten Kistlein der gantzen Christlichen Welt eingefasset zu se-

sehen. Es ist jedermann bekant / was grosse Andacht alle Christglaubige in allen ihren Anligen/vorderist aber verlohrne Sachen widerumb zu finden / gegen disen Heiligen tragen. Aber die Ursach / die die Völcker dahin bewegt / sonderbahr zu disem Heiligen in solchen Gelegenheiten ihr Zuflucht zu nehmen / ist nit allerdings bekandt. Zum glaubwürdigisten scheinet dise Andacht daher zu rühren / weilen er nemblich ein allgemeiner Wunder-Mann gewesen / und GOtt durch sein Fürbitt allerley Wunderzeichen ohne einzige Außnahm und Unterschid gewürcket. Man findet in uralten Schrifften / die zu Lisabon auffbehalten worden / wie daß ein der Andacht zum heiligen Antonio sehr geflissener Mann / der einen sehr kostbaren Ring in den Brunnen hatte fallen lassen / sein Zuflucht zu ihme genommen / und da er also in dem Gebett annoch begriffen ware / einer auß seinen Haußgenossenen den in selben Brunnen hinunter gefallenen Wasser-Eimer herauß gefischet / in dessen Boden / den verlohrnen Ring gefunden / und alsobald Mirackel / Mirackel auffgeschryen habe.

Die

Die folgende Antiphon / welche man ins gemein zu Ehren dises grossen Heiligen in der Kirchen absinget / ist ein Innhalt aller diser Wunderthaten.

Si quæris miracula: mors, error, calamitas,
Dæmon, lepra fugiunt; ægri surgunt sani,
Cedunt mare, vincula; membra, resque perditas
Petunt & accipiunt juvenes & cani.
Pereunt pericula, cessat & necessitas.
Narrent hi qui sentiunt: dicant Paduani.

Wer Wunder sucht/ und Zeichen will/
Bey Sanct Antoni find er vil /
Der Todt / der Irrthum/ Aussatz / Noth/
Der Teuffel selbst mit seiner Roth
Weicht ab von dannen gar geschwind/
Wo er Antonij Fürbitt find.
Die Krancken werden auch zur Stund /
Durch sein Verdienst frisch und gesund/
Das Meer wird still/ die Eisen-Bänd
Zerbrechen sich ohn Menschlich Händ/
Verlohrnes Glied / verlohrnes Gut/
Er vilen wider bringen thut /
Die G'fahr hört auff / die Noth vergehet
Nichts St. Antoni widerstehet/
Zu Padua ist wohl bekandt /
Und es Bezeugens alle Land.

Die

Die Reliquien dises Heiligen seynd in verschidene Oerter außgetheilet worden / neben seiner Zung und unterem Kinbacken / so man zu Padua in zweyen kostbaren Kistlein eingefasset sehen kan / behaltet man zu Lisabon auff ein Bein von einem Armb / welches Anno 1570. dem König Don Sebastiano ist überschicket worden. Ein anderer Theil deß Armbs wird verehret zu Venedig auff dem prächtigen von der Republic zu Ehren dises Heiligen in der Kirchen unserer Lieben Frauen vom Heyl auffgebauten Altar.

Gebett.

VErleyhe O GOtt / daß das hochfeyrliche Fest deines heiligen Beichtigers Antonij deine Kirch erfreue / auf daß sie mit geistlichen Hülff-Mittel jederzeit versehen und gestärcket / die ewige Freuden geniessen möge / ꝛc.

Epistel 1. Cor. 4.

BRüder: Wir seynd zum Schauspihl worden der Welt / und den Englen / und den Menschen. Wir seynd Narren umb Christi willen / ihr aber seyd klug in Christo: wir seynd schwach / ihr aber seyd starck: ihr seyd edel / wir aber unedel. Biß auff dise Stund leyden wir Hunger

und

und Durst / und seynd Nacket / und werden mit Fäusten geschlagen / und haben kein gewisse Stadt. Und wir arbeiten und würcken mit unseren eignen Händen: man verfluchet uns / und wir seegnen: wir leyden Verfolgung und geduldens. Wir werden gelästeret / und wir betten: wir seynd als ein Kersal diser Welt: und jedermanns Abschab biß auff dise Zeit. Diß schreibe ich nit / euch zu beschämen / sondern ich ermahne euch / als meine allerliebste Kinder in Christo JEsu.

Es ist bekannt / daß die unter die Christglaubige der Kirchen von Corintho eingeschlichene Zwytracht den heiligen Paulum angetriben haben / ihnen dises Sendschreiben abzufertigen umb sie wider den Betrug und List der eigen Liebe / wie dann auch deß allzu menschlichen Geistes / auß dessen Antrib sie handleten / zu bewaffnen. Dises vierdte Capitul stellet einen außgemachten Entwurff der vollkommenen Evangelischen Männeren vor / und zeiget an / was ursachen halber man sie schätzen und verehren solle.

Anmerckungen.

Die Christliche Tugend ist ein Schauspihl so wohl der Welt / welche nit begreiffen kan / daß man ihr so leicht Beyfall

fall geben könne; als denen Englen / die sich über die in Tugend enthaltene Krafft der Gnad verwunderen; und denen Menschen / welche empfinden / daß sie ein Brunnquell der wahren Glückseeligkeit seye. Man suchet Wunderzeichen: kan aber wohl ein herzlicheres / allgemeineres / und mehreres in die Augen Ohren und Hertzen fallendes Wunderwerck gefunden werden / als jenes / welches so vil fromme und geistliche Seelen / welche ein Schauspihl ihrer Zeiten seynd / vor die Augen stellen? Dises Wunder hat wenigeren Nachdruck / weilen es minder seltsam ist / aber weilen es gemein worden ist / solt es darumb weniger für ein Wunder gehalten werden? Das Kloster / das unbekandte Leben / und die verborgene Tugenden der frommen Seelen schliessen sehr vil Wunder in sich. Ein junger Mensch / der villeicht der eintzige Erb eines grossen Namens / und einer noch grösseren Nachkommenschafft ist / mit tausend schönen Gaaben außgeschmucket / von allem was nur immer einen versuchen kan / angelocket / opfferet auff all sein Erbschafft / sein Adel / ja so gar auch all sein Hoffnung / und zwar in einem solchem Alter / welches man als ein Zeit der Wollüsten ansihet / in dem Eingang eines

nes Standts / alwo alles blüet / alles anlachet / und liebkoset ; diser junge Mensch / sage ich / schlagt alles dises in die Schantz / und ziehet JEsu Christo zu Lieb / ein armes / demüthiges / strenges / und verborgenes Leben allem jenen Glantz vor / mit welchem sich die Welt belustiget. Kan man wohl im mindisten dises Wunder / der Natur / der menschlichen Vernunfft / und den Sinnen zuschreiben?

Ein junges Fräulein ihres Herkommens / und noch vil mehr ihres Verstands / ihrer Reichtumen und allerley vortrefflicher Gaaben halber berühmt und ansehnlich / die etwann von einer gantzen Stadt als eine halbe Göttin verehret und geliebt war / ziehet großmüthig einen Schleyr / unter welchem sie sich verhüllet / allem jenen Schmuck und Kleyder Pracht vor / in welchem sie sich sonst von Natur vergaffet und verliebt hätte. Es ist schon allgemach der Brauch auffkommen / daß man dise Wunderwerck der Gnad kaum mehr von der Unbeständig- und Seltsamkeit der Gelüsten von den vilfältigen Ständen unterscheide. Solte man aber selbe was genauers erwögen / dero Bewegursachen auß einander legen / die darauß folgende Würckungen etwas nächers

vor

vor die Augen stellen / und endlich diſes alles / mit unſerer Schwachheit vergleichen / alsdann wurde man das Wunder an dem hellen Tag ersehen.

Wir seynd Narren umb Christi willen / sagte der H. Paulus / und eben diſes können täglich jene fromme Seelen sagen / welche / gar offt für schwache Sinn-loſe Tropffen gehalten werden / weilen sie ab jener weltlichen Weißheit / so die warhaffte Christen als Erbärmnus-würdige einfältige Leuth auß rauschet / ein Abscheu tragen. Unterdeſſen seynd eben diſe Leuth einmahl warhafftig weiß: ihr Weißheit übertriffet weit das Licht der Vernunfft / sie übersteiget alles Absehen deß menschlichen Verstands: Sie ist unfehlbahr / weilen der Glaub / weilen Christus selbsten sie leitet: betrachte man sie in der Nähe / so wird aus allen ihren Würckungen was wunderlich herauß scheinen.

Wir leyden Hunger / Durst / und Blösse: man schilt uns / so benedeyen wir / man läſteret uns / so betten wir / fahret der Heil. Apoſtel fort. Hat es wol auch jemahlen die zum aller meisten tückiſche / verſtelte / ehrgeitzige / und vollkommene Welt-Weißheit so weit treiben können? haben wol jene vermeinte Weise deß Griechenlands / jemahlen auß Antrib

purer Tugend gehandlet? rührete nit offtermahls ihr Mässig- und Bescheidenheit von einem empfindlichsten Unwillen her? und die abgeschmackte / die gezwungene Verachtung der Kommentlichkeiten deß Lebens entspringete sie nit auß einer übermässigen Hoffart? es ist nirgends/ eygenthumlich darvon zu reden / was wunderbahrliches anzutreffen/ als in der Christlichen Religion: ihr Gesatz / ihre Räth/ Grundsätz und Lehrstuck / mit einem Wort/ alles ist Wunderwerck/ alles wunderbahrlich. Die Blinde allein sehen das Wunder nit.

Evangelium Luc. 12.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern. Eure Lenden sollen umbgürtet seyn/ und brinnende Lichter in euren Händen: und ihr sollet gleich seyn denen Menschen / welche auff ihren Herrn warten/ wann er von der Hochzeit widerumb kommen werde: auff daß/ wann er kommen und anklopffen wird/ sie ihm alsbald auffthun. Seelig seynd die selbige Knecht/ die der Herr / wann er kommen wird/ wachend findet: warlich/ sag ich euch/ er wird sich auff schürtzen/ und wird sie zu Tisch setzen/ und vor ihnen übergehen und ihnen dienen. Und so er in der anderen Wacht/ und in der dritten Wacht kommen wird / und sie also finden / seelig seynd die selbige Knecht. Daß sollet ihr aber wissen/ wann der Hauß-Vatter wüste; zu welcher Stund der Dieb käme/ so wachete er freylich/ und liesse sein Hauß nit durch graben.

graben. Darumb seyd nun ihr auch bereit: dann deß Menschen Sohn wird zu der Stund kommen da ihrs nit meinet.

Betrachtung.

Daß man eylfertig der Göttlichen Gnad folg leisten solle.

I.

BEtrachte / daß der Welt Heyland nit von dem Tod und absonderlichen Gericht allein rede / da er uns in so vilen Orthen deß Heil. Evangelij ermahnet / man solle dem HErrn die Thür auff machen / sobald er kommt und anklopffet: alsdann wurde man wol vergeblich sich stellen / als hörete man nichts: sobald zu diser letzten Stund der gröste HErr ruffet / muß man sich behend auff machen. Er fraget uns nit darumb: alsdann hat er ab unserer Schlaffsucht und Hinläßigkeit kein Absehen. GOTT kommt nit allzeit als ein strenger Richter; er kommt öffters unter währendem Lebenslauff als ein Vatter / Gespons / und guter Freund; er kommt und klopffet an durch seine Einsprechungen / heilige Bewegungen / Antrib und durch sein Gnad: er redet so gar / er ermahnet / er schreyet

durch die Priester/ seine Diener/ sowol in dem Beichtstuhl als auff der Cantzel. Er redet auff hunderterley Weiß mit einer Seel durch Geistliche Bücher/ durch das Beyspiel der Heiligen/ durch die widerwärtige Zufäll deß Lebens. Die Zeit/ wo GOtt ins gemein zum deutlichsten redet/ und anklopffet ist die Betrachtung diser hochwichtigen Warheiten und das Gebett. Begreiffe/ wie vil es daran gelegen seye / daß man hurtig/ so bald er redet/ und anklopffet seine Stimm anhöre/ und ihm das Hertz eröffne. Ach! wie kostbahr / aber zugleich wie gefährlich seynd nit diſe Augenblick! wan du dich weigerest seine Stimm anzuhören; so schweiget er still. Machest du ihm nit gleich auff: so gehet er vorbey. Diſe heylsame Einsprechung/ diſer heilige Antrib/ diſe Göttliche Stimm ware eine pure Gnad. GOtt ware so gar damahls deiner bedacht/ wo du seiner nit ingedenck warest. GOTT wolte dich so gar zu selber Zeit bekehren/ wo du sein Feind/ und zum allertiefstisten in deinem Luder-Leben versencket warest. Begreiffe/ wie kostbahr diſe würckliche Gnad seye? und du vernachläſſigest sie / du widerstehest ihr du verliehrest sie? O GOtt! Was ist das für ein Verlust! und wann einmahl diſe Gnad verscherzet ist / durch

was

was Fleiß/ Weiß/ und Kunst wird man sie wol wider bekommen? auß allen verworffenen ist keiner in der Höll / der nit mit gleichen kostbahren Hülffs-Mittlen seye versehen gewesen / aber zugleich ist auch keiner/ der nit die selbe habe fruchtloß ablauffen lassen. Zweiflen in Sachen/ die den Glauben betreffen / ist eben so vil als nit glauben: sich berathschlagen und besinnen in Sachen/ so die Bekehrung betreffen/ ist eben so vil als sich in die Gefahr setzen / niemahl mehr zur selben zu gelangen.

II.

Betrachte/ daß es wenig Heilige gibet/ die solche worden wären / wofern sie mit eylfertigen Gehorsamb geleistet hätten der gleichen glückseeligen Anreitzungen der Gnad/ an welchen GOTT gleichsamb angebunden hatte jene fortgesetzte Ordnung und Ketten der ausserordentlichen Hülffs-Mittel/ welche die gröste Heiligen auß machen. Man gerathet in grosse Gefahr/ wann man jenes übernatürliche Licht/ so uns die Eytelkeit der Welt so klar und hell vor Augen stellete / außlöschen lasset; und in was für Gefahr setzet man sich nit/ wann man jener uns ruffenden innerlichen Stimm nit gehorchet? wäre Zachæus nit hurtig auf den erstē Be-

fehl deß Heylands von dem Baum herunter gestiegen / wurde wol jener glückseelige Tag ein Tag deß Heyls für jenes Hauß gewesen seyn? mercke / daß ihm der Heyland nit bloß allein gesagt: Zachæe / steige herunter / sondern steige eylends herunter / festinans descende. Wie er dann auch eylends herunter gestiegen ist: & festinans descendit. Die Gnad streichet vorbey / wie damahls der Welt Heyland vorbey gienge. Wann man ihr nit gleich an der Stell gehorchet / so ist es hernach schon zu spat.

Der Engel / so den Heil. Petrum in der Gefängnus auffgeweckt / sagte ihm nit bloß allein: Stehe auff / sondern setzte noch hinzu / stehe geschwind auff: surge velociter. Und weilen er sich kein Augenblick versaumet / fielen auch von Stund an seine Banden hinweg. Ach! wie vilen Seelen hast du O HErr! zu geschryen: festinans descende: steige herunter von jenen gefährlichen Hügeln / auff welche du dich durch die Hoffart empor geschwungen; steige im Geist zu deinem Nichts herunter / allwo du die bequemere Mittel vil Geistliche Kranckheiten zu heylen finden wirst. Aber steige eylends und ohne Verzug herunter.

Wie

Wie vilen Sündern sagts du O HErr surge velociter. Stehe auff/ aber schleünig/ wann du je verlangest/ daß ich deine Banden auffiöse: man hat zwar die Stimm gehört/ ja villeicht auch den Gedancken gefasset ein besseres Leben anzufangen/ allein die ernsthaffte Bekehrung hat man auff ein andere Zeit verschoben/ gespahret/ und also stirbt man in der Unbußfertigkeit armseelig dahin. Was ist das? Christliche Seel! GOtt würdiget sich uns zu ruffen/ uns anzulocken. GOtt durch Mittheilung seiner Gnad bietet uns seine Freundschafft dar/ und dannoch will man sich nit gewonnen geben/ man will sich darein nit schicken/ man will erst zu Rath gehen. Ach! mein GOTT/ wie vil brinnen ewig in der Höll/ weilen sie sothanes übernatürliches Licht außgelöschet/ und dergleichen andächtige Bewegungen erstecket. Als Christus JEsus dem Lazaro befohlen/ er solte auß seinem Grab hervor gehen/ so bezeuget das H. Evangelium/ daß der Todte alsobald hervor kommen seye: & statim prodijt. So nothwendig ist nemblich der hurtige Gehorsamb. Haben wir allzeit dise so eylfertige Gelehrsambkeit spühren lassen? wie offt hat uns nit der HErr geruffen? haben wir aber ihm wie Samuel geant-

wortet? Loquere Domine, quia audit servus tuus. Rede/ O HErr/ weilen dich dein Diener höret. Wie offt hat diser Göttliche Heyland unserer Seel zugeschryen? Aperi mihi Amica mea. Cant. 5. Eröffne mir dein Hertz O Seel/ die ich inniglich liebe? Haben wir aber wie die Braut in den hochen Liederen gesagt: vox Dilecti mei pulsantis. Ich höre die Stimm meines Geliebten/ so da anklopffet/ lasset uns ihme auffmachen.

Ach! HErr! wie vilfältige Ursach und Gelegenheit einer schmertzhafften Reu und grossen Forcht stellet mir nit mein Gewissen vor? Wie vil hab ich nit mir vorzurupffen: Wie vil gute Gedancken hab ich erstecket? Wie vil heilige Einsprechungen außgelöschet? Lasse dich nit ermüden/ O HErr/ deinem Diener zu reden/ massen ich gäntzlich entschlossen bin/ nimmermehr deiner Stimm meine Ohren zu verstopffen/ sondern dir von nun an mein Hertz zu eröffnen: befehle O HErr/ und dein Will wird schleünig vollzogen werden.

Andächtiges Schuß-Gebett.

LOquere Domine, quia audit servus tuus. 1. Reg. 3.

Rede/ HErr/ dann dein Knecht höret.

Ecce

Ecce ego quia vocasti me. 1. Reg. 3.

Sihe/ hie bin ich/ du hast mich geruffen.

Andachts-Übung.

1. DJe Gnad ist ein übernatürliches Licht/ so leicht gelöschet wird/ sie ist eine andächtige Bewegung deß Willens/ so bald vorbey streichet/ sie ist endlich eine heylsame Einsprechung/ welche/ da sie der Seel andeutet/ was sie thun soll/ ihr zugleich alles das jenige mittheilet/ was das selbe zu bewerckstelligen erforderet wird. Aber wann man nit Treu ist/ diser Gnad ohne Verzug mit zuwürcken/ so löschet sich dises kostbahre Licht auß/ dise andächtige Bewegung vergehet/ und endlich dise so heylsame Einsprechung wird nur desto mehr das Urtheil unserer Verdammnus beförderen. Bringe anheut zu Gedächtnus/ wann es möglich ist/ alle die Gnaden/ die dir seynd mitgetheilet worden/ als da seynd jene lebhaffte Erkandtnus der Blödig- und Nichtigkeit/ deß falschen Scheins der Güter/Wollüsten/und Ehren dises Lebens/und die dem hochwichtigen Geschäfft deines Heyls abzuwarten antreibende

Einsprechungen / endlich die Begierden/ ja so gar auch schon gemachte Vorschläg einer rechtschaffenen Bekehrung oder Verbesserung deß Lebens / welche alle zu scheitern gangen / weilen man nichts an der Stell hat vor sich nehmen wollen. Treibe deine Treulosigkeit nit weiter. Eben diſe Betrachtung so du an heut anstellest/ist eine überauß wichtige Gnad/ an welcher villeicht dein Heyl hanget. Du solst nit nur allein mit einem lebhafften Schmertzen / deinen an GOTT verübten Meineyd verfluchen/sondern dir auch den Trost verschaffen / daß du von nun an deinem GOTT eine ernsthaffte Treu versprechen wollest. Du hast schon hundertmahl den Gedancken und villeicht auch den Willen gehabt / diſe oder jene unzulässige Liebe und Freundschafft zu verlassen / diſe Anmuthung zu zähmen/ dich nit mehr in jener Zusammenkunfft ein zufinden/ diſe Person nit mehr heimb zusuchen/ jenen Kleyder-Pracht abzuschaffen/ diſem Feind ein Freundstuck zu erweisen / jene dir zugefügte Schmach und Unbild ernstlich zu vergeben/ diſe Regel nimmermehr zu übertretten / dich nit mehr von dem Zorn übernehmen zu lassen/ die andere nimmermehr mit Unwillen zu

züch-

züchtigen / mit einem Wort du hast den Gedancken und so gar auch den Willen gehabt dein Leben zu änderen. Lasse disen Tag nit vorbey gehen / du habest dann disen heiligen Vorsatz in das Werck gesetzet.

2. Befridige dich nit zu sagen: ich will es thun / sondern vergunne dir den Trost / daß du heut sagen könnest: ich hab es gethan. Alles was du jetzt liesest / versicheret dich gleichsamb der Gnad. Fange an von der Auffmercksambkeit und Eingezogenheit in deinem Gebett / von der Ehrenbietigkeit in der Heil. Meß / in der Kirchen / in allen Übungen der Religion; und widerhole alle Stund / da du die Uhr wirst schlagen hören / jenen schönen Spruch deß Königs David: Dixi, nunc cæpi, hæc mutatio dexteræ excelsi. Ich hab es heut vorgenommen / und vermittelst der Gnad deß Allerhöchsten bewerckstellige ich es: ich hab anheut als ein Christ zu leben / angefangen.

Der

Der vierzehende Tag.

Der Heilige Basilius Bischoff und Kirchen Lehrer.

DEr Heilige Basilius jener Wunder-würdige / sowol an Wissenschafft als Weißheit vortreffliche und mit allen Tugenden außgezierte Mann der Grosse genannt / betratte die Welt zu Cæsarea in Cappadocia umb das End deß 328. Jahrs. Er ware ein Sohn deß Heil. Basilij und der Heiligen Emmeliæ / zu einer Anfrau hatte er die Heil. Macrinam / zu Brüdern den Heil. Gregorium Bischoff zu Nissa / und Petrum Bischoff zu Sebaste / seine Schwester endlich ware die H. Macrina die jüngere / dero hocher Frommkeit / seinem eygenen Auffag nach / er und seine Brüder den gefasten Schluß alles zu verlassen zuschreiben müssen.

Weilen er dann in einer so Heiligen Famili ist gebohren worden / ist es leicht zu fassen / wie sorgfältig er seye aufferzogen worden. Sein schöner Verstand und Adeliche Natur liesse sich hervor blicken so bald er nur die Zungen auff zu lösen angefangen. Die von ihm angestelte Fragen / die

die künstliche von ihm gegebene Antwort und schleünige Gegenantworten / gaben gnugsame Ursach sich über seinen durchdringenden und scharffsinnigen Geist zu verwunderen. Sein Anfrau die Heil. Macrina nahme auff sich die Sorg seiner ersten Aufferziehung / und unser Heilige rühmete sich nachgehens die erste Religions-Sätz von jener empfangen zu haben / die dieselbe in aller ihrer Reinigkeit von Gregorio dem Wunderthätigen geschöpffet hatte. Sein Vatter als welcher seine grosse Fähigkeit und Neigung zu den Wissenschafften vermerckte / schickte ihn frühzeitig zum studieren. Basilius nahme in den selben in kurtzer Zeit so fast zu / daß / weilen er alles / was man unter die freye Künsten verstehet / schon ergriffen hatte / wurde er in dem 15. Jahr seines Alters in die Hauptstadt deß Reichs / denen höcheren Wissenschafften obzuligen / geschicket. Neben dem / daß er schon seines Herkommens halber sehr berühmt ware / machte er ihm überdas ein besonderes grosses Ansehen sowol durch seinen hervor schimmerenden / weitsichtigen und hochen Verstand / als durch die Reinigkeit seiner Sitten / und zwar in einer Stadt / allwo seiner Unschuld so vil Fallstrick gelegt waren / als die üppige Lieb Wollüsten darbietete.

Weilen

Weilen der H. Basilius nichts mehr zu Constantinopel fande / so ihn hätte auffhalten können entschlosse er sich nacher Athen abzureisen / umb die damahlige sowol der Welt- Weiß- und Wolredenheit als freyen Künsten halber gleichsamb auß zuschöpffen so fast berühmte Universität. Er traffe allda den H. Gregorium von Nazianz an/welcher zu einẽ Ziel und End wie er/allda ankommen ware. Das Alter/ und die Gleichheit der Gemüther und der Sitten stifftete gleich unter ihnen jene enge Freundschafft / die sie nachmahlens ihr gantzes Leben hindurch so starck verknipffet hat. Der H. Basilius machte sich gleich durch seine Wolredenheit und tieffsinnige Wissenschafft vor anderen hervor/ und weilen er sonders grossen Fleiß anwendete/ wurde er einer der gelehrtisten Männern seiner Zeit. Er ware in der Histori wol erfahren/ vortreflich in der Dicht-Kunst / er redete alle gelehrte Sprachen / und besitzte alle Wissenschafften vollkommentlich / forderist aber verwunderte man sich über seine Welt-Weißheit/ und Dialectica: ja er begabe sich so gar auch auff die Feld-Messerey/ auff die Stern-Seher und Artzney Kunst/ jedoch ware er forderist berühmt und überkrafft alle andere in der Kunst wol zu redẽ/in der

Wis-

Wissenschafft die Hertzẽ zu bewegen und zu überredẽ. Es ware aber nit eine Asiatische/ das ist/ eine mit überflüssigen Worten und Gedancken überhäuffte Wolredenheit/ sondern eine ansehnliche/ hoche/ Majestätische/ kirnige/ außerlesene gründliche und angefeurte Wolredenheit. Unterdessen aber ob er sich schon so embsig umb alle dise Wissenschafften bewerbte/ verliesse er doch niemahlen die Heil. Schrifft/ ab welcher er jederzeit sein Freud gehabt/ auff welche er sich also zu reden/ schon von der Wiegen her begeben hatte.

Da indessen Basilius zu Athen wegen seines Verstands und seiner Weißheit vor andern wol angesehen ware/ langte auch allda/ an/ dem studieren obzuligen jener wegen Abfall vom Glauben nachgehens so bekandte abtrinnige Julianus ein nächster Vetter Constantij deß Kayſers. Der hoche Ruhm/ in welchem Basilius und Gregorius stunden/ tribe ihn an/ sich umb ihre Freundschafft zu bewerben. Allein unsere zwey Heiligen erkandten gleich an seinem äusserlichen Ansehen und Sitten jenes Abentheur/ so das Reich in seiner Schooß ernährete/ und so einstens die Kirch GOttes erbärmlich unterdrucken solte.

Nach-

Nachdem nun Basilius seine Schulen vollendet / zoge er von Athen weg und nahme in dem 27. Jahr seines Alters ungefehr / seine Reiß / nacher Cæsaream. Er führte allda etwelche Rechts-Händel mit so allgemeinem Lob und Vergnügung / daß er sich schon berathschluge / ob er nit die Gerichts-Ubung fort treiben solte: alsdan hat sich die Göttliche Gnad seiner ältisten Schwester der H. Macrinæ als ein Werckzeug gebrauchet / ihn anzuleiten / aller weltlichen Uppigkeit gute Nacht zu geben. Dises Heil. Fräulein / welches GOTT dem Allmächtigen ewige Jungfrauschafft verlobt / und bey ihrer Mutter der H. Emmelia ihr Wohnung genommen hatte / als sie vermerckte / daß ihr Bruder sich in jenen Ehren / die er ihm durch seine Verdienst und hochen Ruhm erworben / ein wenig vergaffete / redete ihm einstens mit solchem Nachdruck und Geistlicher Salbung von der leere und Zergänglichkeit aller diser falschen Gütern zu / daß er sich entschlossen alles zu verlassen / und allein nach den Gütern deß anderen Lebens zu streben.

Du bist zwar / liebster Bruder! sagte sie / mit Ehr und Glory überhäuffet / dein hocher Verstand / dein Majestätische Wolredenheit / und dein tieffe Wissenschafft

schafft machen dich zu einem Wunder der gantzen Stadt / und kitzlen dein Gemüth mit der schönsten Hoffnung: aber in dem du alles weist / gedenckest du wol / wohin sich dises alles endigen solle? ist es wol möglich / daß ein so erleuchter Mensch sich von dergleichen falschen Schein bethören lasse / soll dich nit ehender eine weit vollkommenere Ehre einnehmen? Nichts ist in der gantzen Welt / so deinen Ehr-Geitz an sich zu ziehen würdig seye. Du bist von kleber Natur und immerdar kränklich / setze dir zu einem Zweck ein solches Glück vor / so weder an den Bequemlich- und Nutzbahrkeiten dises Leben hanget / noch ihnen unterworffen ist: keines aber ist deines Herkommens / deines Verstands / und Großmuths Werth und würdig / als die Heiligkeit.

Basilius nun mehr durch die von seiner Schwester angezogene Grund-Lehren bewegt / und durch die Gnad gestärcket / gabe kein andere Antwort / als mit häuffigen Thränen. „ Alsdann ware es mir „nit anderst / (bezeuget er von sich selb„sten in einem seiner Brieffen /) als wäre „ich von einem tieffen Schlaff auffgewa„chet / dahero fienge ich erst alsdann an / „das Licht deß Evangelij ohne Nebel zu „erblicken / und die Unnutzbahr- und Blö-

„digkeit der menschlichen Weißheit zu er-
„kennen. Entschlosse sich demnach für-
derhin der Wissenschafft der Heiligen al-
lein obzuligen/ und zoge also fort umb in
Egypten / Palæstina / und anderen Or-
ten vollkommene Modell / und Lehrmei-
ster auffzutreiben/deren er auch eine grosse
Menge in disen Wildnussen angetroffen.
Die Exempel diser grossen Heiligen wa-
ren für ihm vortreffliche Unterweisungen/
und denen Gesprächen / die er mit ihnen
gehalten / müssen wir jenen Wunder-
samen Begriff/ so den Titel „ Sitten-
„Lehre deß Heiligen Basilij führet / zu
schreiben.

Bey seiner Zuruckkunfft nacher Cæ-
sarea wurde er von seinem Bischoff
Dianæo/ welcher besorgte/ es möchte ihn
ein andere Kirch an sich ziehen/ zu einem
Lector oder Leser ernennet. Dises Ampt
verminderte nit in ihm den Lust/den er für
die Einsambkrit gefasset / sondern eben
darum wurde er angetriben die Gesell-
schafft solcher Personen/ die in denen E-
gyptischen und Orientalischen Mönchen
ähnliches Leben zu führen scheinten/zu er-
suchen. Dise aber/ wie er es selbsten in
einem seiner Brieffen meldet/ waren dem
äusserlichen Schein nach demüthige/ ein-
gezogene und der Abtödtung beflissene

Leuth.

Leuth. Ihr rauches und grobes Kleyd / ihr dem Ansehen nach strenges Leben veranlassete mich zu glauben / daß ihr Gemeinschafft mir zu einem grossen Nutzen gedeyen wurde. Man konte ihm vorstellen so vil man wolte / daß es der Ketzerey deß Arij verdächtige Leuthe waren / so verwurffe er doch jederzeit / von dem scheinbahren Ansehen ihrer vermeinten Tugend verblendet oder eingenommen / dise Nachricht als von dem Neyd herrührende Verleumbdungen. Er hatte sie aber kaum was nächers unter die Augen gebracht / da entdeckte er gleich die unter der Schaaf-Haut verborgene Wölff; und von der Zeit an hat die Arianische Sect niemahlen einen grösseren Feind noch ihr Anhang einen erschröcklicheren Widersacher erfahren.

Die Liebe und Lust / so er zu der Einsambkeit hatte / tribe ihn in eine Wildnus der Landschafft Ponti hinauß / allwo er allein alles das jenige geübet / was er in den Wildnussen Palæstinæ und Egypten mit Erstaunung gesehen. Er truge ein rauches härines Kleyd an / welches er mit einem zimlich groben Rock verdeckte / damit er nit scheinte als wolte er mit seinen Strengheiten eine Pralerey spielen. Sein Fasten setzte er unauffhör-

lich und seine Strengheiten so übermässig fort / daß sie bald seinen sonst von Natur baufälligen / schwachen und zarten Leib über ein hauffen geworffen / also / daß er nit anderst als wie ein lebendiges Beinhauß aussahe / und man billich darfür halte konte / er habe von der Zeit her das ist bey 30. Jahr nit anderst als durch ein Mirackel gestärcket das Leben fortsetzen können.

Das einsame Leben deß H. Basilij brachte in kurtzer Zeit auch der Einöde von Ponto einen grossen Namen zu wegen / also daß sehr vil sich angemeldet von ihm in dem Geistlichen Leben geleitet zu werden. Die Satzungen / so er ihnen vorgeschrieben / enthielten in sich die höchste Vollkommenheit / und auß disem Grund haben vornehmlich / die heiligste Ordens-Stiffter nachgehens die ihrige geschöpfet. Die Innwohner von Neo Cæsarea liessen nichts ausseracht / unsern Heiligen an sich zu ziehen: er konte aber sich keines wegs entschliessen / seine Einöde zu verlassen; doch endlich wurde er genöthiget / massen ihn der Eyffer deß Glaubens und die Liebe wider nacher Cæsaream abgeruffen / umb seinem Bischoff die von ihm der gantzen Kirch durch Unterschreibung deß berühmten Formulars von Rimini gegebene Aergernus vor die Augen zu stellen. Welcher

Dann

dann auch nit nur allein erkennet/ daß er wäre hinderhstet worden/ sondern auch alsobald durch offentlichen Widerruff die Aergernus ersetzet.

Nachdem der Bischoff von Cæsarea mit Tod abgangen/ wurde Eusebius auff den Bischofflichen Sitz erhoben/ welcher dann/weilen ihm die außbündige Gaaben unsers Heiligen treflich wol bekandt waren/ ihn weyhete ohne eintziges Absehen auff seine Widersetzung und Demuth zu einem Priester/ und hiesse ihn gleich darauff/ in seiner Kirchen predigen. Die Noth/ in welcher sich der Heilige befande sein liebe Einsambkeit zu verlassen umb denen Priesterlichen Verrichtungen obzuligen/verleidete ihm doch keines wegs den Geist deß Einsidlerisches Leben/ sintemahlen er zu Cæsarea wie zu vor in der Einöde zu Ponto gelebet/ jedoch mit disem Unterschied/ daß sein Ruhe in etwas zerstöhret wurde/ in dem eine stille verächtliche Eyfersucht alles unter einander geworffen. Die allgemeine Hochschätzung/ in welcher der Heilige stunde/ und das Vertrauen/ so man auff ihn setzte/ verursachte dem Prælaten Mucken in dem Kopff/ welcher dann von der Eyfersucht eingenommen/ dem Heiligen vil Verdruß machte. Die rauche und alber-

dings unwürdige Weiß/ mit welcher Eusebius mit ihm verfuhre / hätte bald alles/ was nur immer von Gottsförchtigen Leuthen zu Cæsarea wäre / in den Harnisch getriben/ und es ware schon an dem/ daß die Kirch von Cæsarea jämmerlich durch eine Spaltung wäre zertrennet worden / wo fern die Klug- und Weißheit unseres Heiligen nit bey Zeiten vorgebauet hätte. Machte sich demnach in der Still auß der Stadt/ und verfügte sich wider in seine Einöde nacher Pontum/ wohin ihm Gregorius von Nazianz bald auff dem Fuß gefolget / allein die Kirch von Cæsarea konte den H. Basilium nit entbehren. Derohalben ersuchte Eusebius den H. Gregorium / er möchte seinen Freund ihm wider zuführen / worzu sich auch Basilius leicht bereden liesse/ alldieweilen er sahe/ daß die Ketzer unterdessen den Glauben zu Cæsarea zugrund richteten. Als dem Kayser Valenti einem Gönner und Beschützer der Arrianer/ die Zuruckkunfft deß Heil. Basilij zu Ohren kommen/ wendete er alle Mühe an/ ihn an sich zu ziehen und zu gewinnen / allein die Versprechungen und Trohungen zündeten noch mehr seinen Eyffer an für die Beschützung deß Christlichen Glaubens.

Als

Als aber indessen der Bischoff von Cæsarea die Schuldt der Natur bezahlet/ setzten die Arrianer alles ins Werck/ auff daß einer von ihrem Anhang in deß verstorbenen Stell eingesetzet wurde/ja was noch das ärgiste war/ die Catholische sogar/ die nach diser Ehr strebten/ waren dessenthalben uneins- untereinander/ jedoch bekame der Verdienst die Oberhand/ und Basilius wurde zum Bischoff erwöhlet. Er möchte sich verbergen und auß dem Staub machen so vil er wolte/müste er sich doch endlich dem so außdrucklichen Befehl der Göttlichen Vorsichtigkeit ergeben/ und den 14. Brachmonaths im 370. Jahr weyhen lassen. Man kan mit Fug melden/der Catholische Glaub habe obgesiget/ so bald Basilius den Bischöfflichen Thron bestiegen/ seine Mildsüssigkeit/ Demuth/ Frommkeit und außbündige Gaben/Verdienst und Ansehē brachten die Gemüther/ so etwann die verschworne Rott der Mißvergnügten von ihm hatte abwendig machen und verbittern können/ gleich widerumb zu recht. Seine Predigen/ so jederzeit mit seinem Beyspiel übereins stimmeten/ verursacheten einen solchen Nachdruck bey den Gemüthern/ daß die Stadt Cæsarea innerhalb sehr kurtzer Zeit gantz ein anderes

Ansehen gewanne. Sein Bischöfliche Sorgfalt liesse nit zu / daß ihm das geringste / so die Nothdurfft und Anligen seines Volcks betraffe / unbekandt wäre / und seine unermessene Liebe gabe ihm jederzeit die Mittel ihnen abzuhelffen / an die Hand: jedoch ware es eygenthumlich den Armen allein bewust / wie hoch sein jährliches Einkommen sich belauffen möchte. Man sahe die Frommkeit und Eyffer der ersten Christenheit unter die Christglaubige von Cæsarea widerumb im schwang gehen. Von Mitternacht verharreten sie manchesmahl biß auff Mittag in der Kirchen. „ Und was soll „dises mir für einen Trost bringen / schreibet er an einem seiner guten Freunden / „daß ich sie alle an dem Mittwoch / Frey- „Sambs- und Sonntag einer jeden Wo- „chen zu der himmlischen Tafel hinzu ge- „hen sihe. Auff die vilfältige Besichtigung seines gantzen Bisthums erfolgte in kurtzer Zeit die Verbesserung der Sitten / er richtete in demselben die Geistliche Zucht in ihrem ersten Flor widerumb auf: leitete sowol schrifftlich durch Brieffen als mündlich eine grosse Menge der Seelen auff den Weeg der Vollkommenheit. Endlich liesse er seinen inbrünstigen Eyf-

fer

fer für das Heyl der Seelen überall hervor scheinen.

Sein Liebe konte in die Schrancken seines obwolen sehr weitschichtigen Bistums ja so gar auch Landschafft nit also eingeschlossen werden / daß sich nit sein Eyffer über die gantze Kirchen erströcket. Weilen er sehr genau mit dem H. Athanasio / Melecio / und allen Heiligen Orientalischen Bischöffen / forderist aber mit dem Päbstlichen Sitz vereiniget ware / führete er einen tödtlichen Krieg wider die Arrianer. Er sparete keine Mühe die Macedonische Ketzer wider auff den rechten Weeg zu bringen / mit einem Wort er ware ein Geisel aller Feinden Christi JEsu / und einer der eyferigsten und tapferisten Beschützern deß Catholischen Glaubens zu seiner Zeiten.

Als der Kayser Valens zu den Arianern abgefallen / setzte er der Kirchen mit grausamer Verfolgung zu / in welcher Basilius unter die erste mit eingewicklet wurde. Weilen Eustatus Bischoff von Sebaste vermercket / daß der H. Basilius seine Gleißnerey entdecket / und seinen Irthum geoffenbahret hätte / bietete er allen Fleiß auff / das Gemüth deß Kayserß wider ihn auffzuhetzen / ihn auß dem Weeg zu raumen / welches dann ihm

auch zu vollbringen nit unschwer gefallen. Zu disem End verfügte sich diser wider den Heiligen entsetzlich erzürnete Fürst nacher Cæsaream. Als er der Stadt zunäherte/ schickte er einen seiner vornehmsten Beampten Modestum mit Namen vorhinauß/ mit Befehl/ den Bischoff Basilium dahin zu vermögen/ daß er sich auff die Seiten der Arrianer wende und mit ihnen Gemeinschafft habe/ oder ihn gar auß der Stadt zu jagen. So bald Modestus mit grossem Getümmel in die Stadt hineingezogen/ liesse er den Heil. Basilium vor sich kommen/ und redete ihn ohne eintziges Absehen auff seine Würde also trotzig an: guter Mensch was bildest du dir ein/ daß du dem Kayser/ vor welchem sich alles darnider bieget/ nit gehorchest? in was für Stuck? antwortete der Heilige mit jener frölichen und sittsamen Manier/ und zugleich mit der ihm angebohrnen züchtigen Gravität und Ernsthafftigkeit. In dem/ widersetzte der Landvogt/ weilen du dich zu dem Glauben deß Kaysers nit bekennest. Ich bekenne mich nit darzu/ widersetzte der Heilige/ weilen es mir GOTT verbietet. Für was für Leuthe siehest du uns dann an? fahrete Modestus fort. Für herrliche/ sprache Basilius/ und in der Welt ansehnliche Per-

sonen/

sonen/ welchen wir zwar grosse Ehrenbietigkeit schuldig seynd / aber die uns als ein Richtschnur deß Glaubens nit vorgestellet seynd. Der Landvogt als welchen die Standhafftigkeit unseres Heiligen allbereit in den Harnisch gejagt / saget ihm gantz erzörnet: förchtest du dann nit die Würckung meiner Macht zu erfahren? Was für würckung? widerholte der H. Bischoff; die Einziehung der Güter/das Elend/die Peynen/ und den Tod selbsten/ sagte Modestus. Dises alles gehet mich nit an/ wendete der Heilige ein. Dann der jenige/ der nichts hat / förchtet sich nit/ daß man ihm etwas nehme; es wäre dann Sach / du hättest villeicht diser alten zerrissenen Lumpen / und der wenigen Büchern/ so ich hab / und in welchen mein gantzer Schatz bestehet/ vonnöthen. Was das Elend anbetrifft / wisse daß ich für mich kein Elend erkenne/der gantze Erden-Kreiß ist ein Elend / der Himmel allein ist mein Vatterland: die Peynen belangend/ wie werden sie mich beschädigen können / in dem ich sie außzustehen / also zu reden keinen Leib hab. Der erste Streich allein / welchem ich gewiß wird unterligen / kan mich verletzen zugleich und den Rest geben. Du troheſt mir auch den Tod/ disen aber sihe ich als eine Gnad

an/

an / weilen er mich umb desto früher zu GOtt / für welchen ich allein lebe / abfordern wird. Der Landpfleger / welchen dises Gespräch in Erstaunung gesetzet / sagte: es hat mir noch bißhero kein Mensch mit sothaner Großmüthigkeit geredet: vielleicht komt es daher / widersetzte Basilius / daß du niemahlen mit einigem Bischoff in Gespräch gerathen / dann in dergleichen Begebenheiten führen sie keine andere Sprach. Weilen dann Modestus vermerckte / daß Basilius unüberwindlich wäre / liesse er die Fligel seines Hochmuths sincken / und sagte zu ihm mit einer höfflicheren Weiß und freundlicheren Angesicht: halte es auffs wenigst nit für eine geringe Sach / daß sich der Kayser bald zu eurer Parthey schlagen wird / es ist endlich umb dises allein zu thun / daß man das Wort Consubstantialis, das ist eines Wesens auß der Nycœnischen Glaubens Bekandtnus außmustere. Ich wurde es / antwortete Basilius für einen grossen Vortheil rechnen / wan sich der Kayser mit der Kirche versöhnen / und nit länger in dem Irrthum auffhalten wurde; was aber die Glaubens Bekandnus belanget / weit seye / daß man das mindiste hinweg / oder hinzulege / ich wird so gar nit zugeben / daß man die Ordnung der Worten verändere: gehe

hin /

hin/ sagte Modestus/ diſe Nacht gestatte ich dir/ die Sach bey dir selbsten zu überlegen. Ich wird morgen gesinnet seyn/ wie ich an heut bin/ antwortete Basilius. Auff diſes entliesse Modestus den Heiligen nit ohne Erweisung einiger Höflichkeit/ und gienge in aller Eyl dem Kayser zu hinderbringen/ daß man von dem Bischoff Basilio nichts erwarten solle.

Der Kayser konte die gegen einer so grossen Tugend geschöpffte Hochschätzung nit verbergen. Er verfügte sich an dem Tag der Erscheinung deß HErrn mit aller seiner Leibwacht umbgeben in die Kirchen/ wohnete dem Hoch-Ampt bey/ und hörete die Predig deß Heiligen an. Er verwunderte sich sehr über den grossen Zulauff einer so zahlreichen Menge deß Volcks/ sonderbahr aber liesse er ihm die schöne Ordnung/ Zucht und Ehrenbietigkeit/ die in dem Heiligthum gehalten wurde/ vor allen andern gefallen. Der H. Basilius hatte bey dem Altar das Ansehen eines Göttlichen Manns/ und die grosse Anzahl deren ihm beym Heiligen Opffer auffwartenden Geistlichen/ waren vil mehr den Englen als Menschen gleich. Ein so hochansehnliches Spectackel gienge ihm dergestalten zuhertzen/ daß er schier in Ohnmacht nidersancke/ auffs wenigst

getrauete er sich nit/ nächer zu dem Altar zu tretten/ selbst sein Opffer-Gaabe vor zu tragen/ bevorab als er vermerckte/daß sich niemand darstellete/ dieselbe anzunehmen/ zweiflete demnach gar nit/ sie wurde unfehlbahr außgeschlagen. Nichts destoweniger befande sich diser Fürst von der unüberwindlichen Standhafftigkeit deß Heiligen nit nur allein nit beleydiget/ sondern schätzte ihn darumb noch weit mehr/also zwar/ daß er sich mit ihm in einiges Gespräch einzulassen verlangte. Der H. Gregorius von Nazianz/ der dem selben gegenwärtig ware/ bezeuget es habe der Heil. Basilius damahls auff eine so Göttliche Weiß von Glaubens Sachen gesprochen/ daß die Anwesende darob in Verzuckung gerathen/ und alle Zeugnus gegeben/ wie sehr sich der Fürst darüber verwunderet. Wie er dann auch dem Heiligen grosse Ehre erwisen/ schöne Landgüter für die Unterhaltung der Armen Aussätzigen übergeben/ und endlich die Catholische zu verfolgen abgelassen. Allein die Verfolgung wurde nur auff eine kurtze Zeit eingestelt/ die dem Kayser immer an der Seiten und in den Ohren ligende Arrianer schwätzten ihm ein/ sein Ehr möchte nit wenig geschmäleret werden wann Basilius mit ihnen nit communicirte/

cirte / weilen er aber sich dessen weigerte / führeten sie ihn an / den Heiligen ins Elend zu verweisen. Alle Anstalten disen Befehl zu bewerckstelligen waren schon gemacht; die Zeit ware darzu auch schon bestimet / nemblich die angehende Nacht / damit man dessen nit gewahr wurde. Die Pferdt waren an den Wagen schon angespant / und Basilius auch reißfertig; da wurde der Sohn deß Kayſers / Galates genannt / noch ein kleines Kind urplötzlich von einem hitzigen Fieber biß auff den Tod überfallen / und die Kayserin seine Mutter von hefftigen Schmertzen gequället. Jederman ware der Meynung / diser Unstern wäre zur Bestraffung jener unbillicher Weise / mit dero man mit dem Heil. Basilio verfahren / verhänget worden / bevorab da die Kunst der Leib-Artzten ab der Genesung deß Kayserlichen Printzens verzweiflete. Man nahme derohalben die Zuflucht zum Heiligen Bischoff / welcher allbereit den Wagen besteigen wolte / als ihn der Kayser ersuchen liesse / er möchte seinen krancken Sohn besuchen.

Es hatte der Heilige kaum den Fuß in den Pallast gesetzet / begunte es sich mit dem Kind zu bessern. Basilius wolte sich jedoch so weit nit einlassen / daß er bey

Gott

GOtt umb seine Genesung anhielte / es wäre dann / daß man ihme nach dero Erhaltung das Kind in dem Catholischen Glauben zu unterweisen gestattete. Der heilige Ephrem versicheret / der Kayser habe die Bedingnus angenommen. Basilius verrichtete dann sein Gebett / und das Kind kame alsobald zur vorigen Gesundheit. Allein Valens beständig von den Arianern / so ihn regierten / umringet / stunde nit bey seinem Versprechen / massen er von einem Arianischen Bischoff seinen Sohn Galatem tauffen liesse / so dann darauff gleich widerumb erkranckte / und wenig Täg hernach mit Todt abgienge. Nichts destoweniger wolte Valens / als der von den Ketzern verblendet ware / noch nit über sein Unglück das Liecht auffgehen / sondern willigte abermal ein / Basilium ins Elend zu schicken / als er dessen Befelch unterschreiben wolte / verschnellte ihme die Feder in der Hand; ergriffe demnach ein andere / aber auch mit diser könte er keinen Buchstaben schreiben / probirte endlich auch die dritte / welche ebenfahls zersprungen; alsdann zitterte ihme die Hand / und er erstarrete vor Forcht / zerrisse nachgehends das Papier / widerruffte den Befelch / und liesse den heiligen Basilium mit friden.

Der

Der Gerichts Pfleger / als welcher alle dise Wunderzeichen mit Augen gesehen / bequemmete sich zur Bekehrung / und tratte mit dem heiligen Bischoff in genaue Freundschafft / Modestus deßgleichens wurde in einem der eyfrigisten Catholischen veränderet. Herentgegen Eusebius Vice-Pfleger wurde nit ebenfahls beglückseeliget. Als er befohlen eine fromme Wittib / die ihr Zuflucht zu der Kirchen genommen / herauß zu ziehen / widersetzte sich solchem Beginnen der heilige Basilius / welches dann dem Arianischen Eusebio so starck in die Naasen gerochen / daß er den Heiligen alsobald zu sich ruffen liesse. Da er ihn vor seinem Richter-Stuhl sahe / befahle er / man solte ihme den Mantel von den Schultern hinwegreissen. Basilius stellete sich bereit / auch seinen Rock außzuziehen. Eusebius nahme dise Großmüthigkeit für einen Schimpff auff / und trohete / ihn mit Prüglen züchtigen zu lassen.

Der Heilige bietete den kaum mit der Haut überzogenen Gerippe / seiner Beinen dar / die Streich zu empfangen: der Stadthalter wurde darob noch hefftiger erzürnet / und ware schon an dem / daß er sein Mißfallen noch weiter getrieben hätte / da wurde ihme hinterbracht /

daß das Volck im Auffstand gerathen/ schon allbereit sein Pallast berennet hätte/ in willens sich der unbillichen Weiß/ mit dero man wider den heiligen Bischoff verfuhre/ zu rächen. Dem Eusebio wurde darob angst und bang/ warffe sich dem Heiligen zu Füssen/ bittend/ er möchte ihn auß diser Gefahr erretten. Basilius wurde zum Mitleyden beweget/ stillete die Auffruhr/ und erhielte ihme das Leben.

Die Basilio von dem Kayser und seinen Beampten gestattete Ruhe/ wie dann auch die übrige Leibs-Kräfften opfferte und wendete er der Ehre GOttes an. Mitten unter seinen beschwärlichisten Verrichtungen vergasse er niemahlen deß geistlichen Stands. Bey sich zoge er Mönchen auf/ ja es ware so gar zu Cæsarea ein Closter für die Weiber auffgerichtet/ welchem eine Bruders Tochter deß heiligen Basilij vorstunde. Die Kirchen ware den 40. Martyrer eingeweyhet/ und mit ihren Reliquien versehen. Es seynd eben dise und noch andere Closter-Frauen/ dero Sorg er auff sich nahme/ welche in seinen Schrifften Stifft-Fräulen oder Canonissen/ daß ist/ die nach den Ordens-Reglen leben/ genennet werden. Man bemercket unter

den

den von disem grossen Heiligen für die geistliche Personen zusamen getragenen Satzungen mehrere Artickel oder Puncten / so die Fräulein betreffen / und die absonderliche Bußwerck seynd schier alle für jene Fehler / so sie durchs vilfältige Geschwätz begehen / angesehen. Er erstreckte seine Bischöffliche Sorgfalt auff alles. Ein neues Bisthumb zu welchem er den heiligen Gregorium von Nazianz bestimmet / richtete er zu Sasimo auff / wie dann auch in etwelchen anderen Städten seiner Provintz / die er mit heiligen Hirten versahe. Die entwichene so wohl geistliche als regulirte Zucht brachte er wider auff. Sehr nutzliche Regel das Leben recht anzustellen schribe er für alle Ständen. Als ein eyffriger Verfechter deß Catholischen Glaubens verfolgte er die Ketzerey auff das äusserste.

Ob er schon deß freyen Gebrauchs aller Glider / die Händ und das Haupt außgenommen / durch überstandene schwäre Kranckheiten beraubt ware / schaffte er darumb der Kirchen nit weniger Frucht und Nutzen bey. Die von ihme so wohl gelehrte als wundervolle zusammen geschribene Brieff seynd in so grosser Anzahl / daß wann er auch schon kein anderes Werck uns hinderlassen hät-

te / so wurden wir doch genugsame Ursach haben / uns höchstens zu verwunderen / daß ein Mann von einer so baufälligen / und über daß durch entsetzliche Leibs-Casteyungen abgematteten Gesundheit / der Tag und Nacht mit Geschäfften überhäuffet war / habe so vil schreiben können: jene so er an den heiligen Amphilochum hat ergehen lassen / schliessen die gantze Christliche Sitten-Lehr in sich / und man hat billich gesagt / daß in seinen Schrifften allein ein gantze Bücher-Kammer oder Bibliotheck anzutreffen wäre. Nebst seinen Begriff der Sittenlehr / deren wir schon Meldung gethan ist von ihme vor handen ein Tractat von dem heiligen Geist: das Werck der 6. Tägen: ein Tractat über etliche Psalmen: ein anderer über Isaiam: 5. Bücher wider die Ketzerey Eunomenii: zwey von dem heiligen Tauff: eins von der Jungfrauschafft / endlichen verschidene Homilien über ausserlesene Materien: in allen disen angezogenen Büchern glantzet mit Verwunderung der Lesenden die Zierlichkeit / und Schärpffe seines Verstandes und Wohlredenheit hervor. Es gibt wenig auß den Kirchen Lehrern / ja auch auß denen H. H. Vättern / deren Schrifften nutzlichere Unterweisungen an

die

die Hand geben / und so grossen Nachdruck verursachen.

Als das Leben unseres Heiligen allgemach zu Gnaden gienge / kame der heilige Ephrem Diacon von Edessa in Mesopotamien von seinem hochen Ruhm angelocket nacher Cæsaream auß Begierd ihn zu sehen und zu hören. Kaum hatte Basilius der Predig den Anfang gemacht / giesete sich vor dem gantzen Volck Ephrem in unterschidliche Lobsprüch auß: als er dessen Ursach von Basilio befragt wurde / weilen ich / gabe er zur Antwort / eine schnee weisse Taube / welche dir alles was du sagtest / in das Ohr einzublassen scheinete / auff deiner rechten Schulter sitzend gesehen. Ein kurtze Zeit nach der ihme von dem heiligem Ephrem abgelegten Heimbsuchung / liesse ihme GOtt gnädigist belieben / die grosse Mühwaltungen seines Dieners zu belohnen. Die für den Nutzen der Kirchen getragene Sorgfalt verliesse er nit ehender als das Leben.

Kurtz vor er seinen Geist auffgabe / legte er sehr vilen auß seinen Lehr-Jüngern die Hand auff / umb taugliche Seelen Sorgern in alle Kirchen / die an denselben Mangel leideten / abzusenden. Endlich als er erst das 51. Jahr seines

Alters erreichet / aber schon voll der Verdiensten ware / liesse er an dem ersten Tag deß 379. Jahrs / nit allein von der gottsförchtigen Seelen / sondern so gar auch von den Juden und Heyden bedauret / seine heilige Seel in den Himmel zu ihrem Schöpffer abfliegen. Die gantze Provintz beweinte sein Todt nit anders als den Todt eines Vatters / und überall wurde er als ein Muster / der Catholischen Kirchen Prälaten und Lehrern der Warheit verehret. Sein Fest fangte man schon an von dem Tag seines Hintritts hochfeyrlich zu begehen. Sein Leich-Begängnus hatte das Ansehen eines Sig-Gepräng. Der heilige Gregorius von Nyssa sein Bruder / der heilige Amphiloquus / der heilige Ephrem und der heilige Gregorius von Nazianz hielten ihm eine Lobred. Sein Leichnamb aber wurde in der Haubt-Kirchen zur Erden bestattet. Jedermann verlangte was weniges von seinen Heylthumen zubekommen. Die geistliche Ordens-Ständ mögen ihn billich als ihren Ertz-Vatter und Patriarch / die Catholische Kirch als einen auß ihren vornehmsten Lehrern verehren.

Ge-

Gebett.

WIr bitten dich O HErr! erhöre unser Gebett / welches wir an dem hochfeyrlichen Festag deines heiligen Beichtigers und Bischoff Basilij dir abstatten / und würdige dich uns durch die Verdienst dessen der dir so treulich gedienet / von allen unseren Sünden zu erledigen ꝛc.

Epistel 2. ad Timoth. 4.

LIebster Bruder: ich bezeuge vor GOtt/und vor JEsu Christo / der die Lebendige und Todte richten wird / seine Zukunfft und sein Reich: Predige das Wort / halt an / es sey gelegen oder ungelegen/ / straffe/ bitte / und schilt in aller Gedult und Lehr. Dann es wird eine Zeit kommen / daß sie die heylsame Lehr nit dulten werden / sondern werden ihnen selbst nach ihren eignen Lüsten häuffige Lehrmeister auffwerffen / so die Ohren jucken / und sie werden zwar das Gehör von der Warheit abwenden / aber zu den Fablen sich kehren. Du aber wache / und bemühe dich allenthalben / thue das Werck eines Evangelisten/ und verrichte deinen Dienst. Sey auch Nüchter dann ich werde jetzt schon geopfferet / und die Zeit meiner Auffösung ist verhanden. Ich hab einen guten Kampff gekämpffet/ ich hab meinen Lauff vollendet / ich hab den Glauben bewahret Im übrigen ist mir beygeleget die Cron der Gerechtigkeit/ die mir der HErr / der gerechte Richter / an jenem Tag geben wird: nit allein aber mir/ sondern auch den jenigen die seine Zukunfft lieb haben.

Es ist bekant / daß der heilige Timotheus der liebste Jünger deß heiligen Pauli / und ein treuer Mitgefehrt seiner Reisen gewesen. Weilen er ihn zu Epheso als Bischoff eingesetzet / schrib er ihme zwey vortreffliche Brieff zu / in welchen die schönste Lehrstuck für die Bischöffe enthalten waren / sonderbahr in disem letzteren / in welchem er ihn ermahnet / jener Sachen / so er von ihme erlehrnet / fleissig allzeit eingedenck zu seyn.

Anmerckungen.

„Es wird die Zeit kommen / daß die „Menschen die heylsame Lehr nit werden „leyden wollen / sondern nach ihren eygnen „Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer auf „werffen / die ihnen die Ohren kratzen: „und werden ihr Gehör von der Wahrheit abwenden / und sich zu den Fabeln „kehren. Liget nit da in disen Worten die wahre Abbildung der Sitten diser Zeiten auff das beste entworffen? zu was für ein Zeit hat man gesehen / daß die Christen die heylsame Lehren weniger leyden können? die aller entsetzlichste und zum allermeisten zu der Wesenheit unserer

serer Religion gehörige Warheiten seynd entweders durch eytle Spitzfindigkeiten geschwächet / oder als Feinde unserer Ruhe verworffen. Etliche wollen von selben nichts reden hören / weilen sie ihnen einen Schröcken einjagen ; andere weigeren sich so gar an selbe zu dencken / weilē sie von ihnen beunruhiget werden. Werden aber wegen unserer Vergessenheit und Boßheit dise gründliche Warheiten weniger unwidersprechlich verbleiben? werden sie darumb weniger Warheiten seyn? die Welt-Kinder können die Warheiten der Religion nimmer leyden ; gefallen sie aber wol denen verblendten Weibern ? Gütiger Gott / wie glimpfig und behutsam muß man nit umbgehen? wie muß man nit seine Wort verzuckeren / wann man selbe vor den mächtigen diser Welt prediget? die Lehr JEsu Christi / die Grund-Sätz deß Evangelij jagen einen Schröcken ein: wie vil unwürdige nichtswerthe Christen schämen sich deren ! wie vilen zaghafften Seelen-Sorgern manglet es an dem Eyffer / an der Hertzhafftigkeit / und Treu ! Die Menschen leyden die heylsame Lehren nit. Es springet in der Religion nur ein eintzige Brunnquell deß reinen Wassers / die übrige seynd alle vergifftet. Wann man die heylsame Lehr nit

leydet / so kan man der gesunden Sitten-Lehr nit folgen / sondern man wird sich nothwendig verirren; man stürtzet sich in allerley Irrthumber / so bald man von dem Glaubens-Liecht nit mehr erleuchtet wird.

Es hat niemahlen der Vorwitz als zu disen unseren Zeiten so fast überhand genommen; es ist nit ein ehrenbietiger / sondern ein vermessener hoffärtiger / unbescheidener Vorwitz / welcher jederzeit eine Schwachheit deß Verstandts / und die Verderbung deß Hertzens an den Tag gibt. Dises Laster gehet nit nur allein in Schwung bey den Weibern / sondern es prangen gleichsamb anjetzo mit disem als mit einer löblichen Anmuthung so wol die Handwercks-Leuth als die Burger / und was nur immer in die Zunfft der hoffärtigen plumpen Kerl gehöret / und jene so schlechte Christē seynd: man gibet allbereit nit mehr den Verstand unter dem Gehorsam Christi gefangen / sondern das Gesatz und die Lehr Christi JEsu untersuchet man vor dem Richterstuhl eines verächtlichen Verstandts. Es wird nit mehr der Verstand dem Glauben / sondern diser jenem unterworffen. Soll man sich hernach befrembden / wann man sich verirret? Ein jeder / der das Ubel würcket / hasset

hasset das Liecht / spricht der Welt Heyland. Er näheret sich nit zu dem Liecht / auff daß man nit entdecke / was er thue. Man hasset die Warheit / weilen man boßhafft ist. Die Warheit ist ein Liecht / so jederzeit übel bestellte Augen belästiget. Man liebet das falsche Liecht / weilen sich keiner gern erkennet / wie er in der That selbsten ist.

Man wendet das Gehör ab umb die Warheit nit anzuhören / weilen sie unseren Hochmuth ernidriget / sich unseren Anmuthungen widersetzet / und unsere eigne Lieb gewaltig plaget. Man kehret sich zu den Fablen. Der Geist der Welt / ja wohl auch unser eigne Geist selbst ist sehr wol eingerichtet allerley Betrug zu erfinden. Und mit was anderst belustiget man sich anietzo? Ist anheut das Evangelium die Richtschnur der Sitten deren nach dem Geist der Welt lebenden Menschen? unterdessen ist uns kein andere Regel als daß selbe vorgeschriben worden. Alle übrige Lehr ist lauter Irthumb / Betrug / und Fabel. Ach GOtt!

wie vil leben und sterben darinnen!

Evan-

Evangelium. Luc. 14.

IN der Zeit: sprach JEsus zu den Völckern: So jemand zu mir kommet / und hasset nit seinen Vatter / und Mutter / und Weib / und Kinder / und Brüder / und Schwester / ja auch darzu seine eigene Seel / der kan mein Jünger nit seyn. Und wer sein Creutz nit traget / und mir nachfolget / der kan mein Jünger nit seyn. Dann wer ist unter euch / wann er einen Thurn bauen will / der sich nit zuvor nidersetze / und überschlagt die Kosten / welche dazu vonnöthen seyn / ob ers auch habe außzuführen / damit nit etwann nachdem er den Grund geleget hat / und den Bau nit außführen kan / alle / die es sehen / anfahen ihn zu verspotten / und sagen: diser Mensch hat angefangen zu bauen / und hat nit außführen können. Oder welcher König ist / wann er will außziehen / und wider einen anderen König Krieg führen / der nit zuvor sitzt / und bedencke / ob er mit zehen tausend dem selbigen begegnen könne / der mit zwaintzig tausend wider ihn kommet? Sonst schicket er Gesandte / wann jener noch fern ist / und bittet umb Friden. Also auch ein jeglicher unter euch / der nit allem absaget / was er hat / der kan mein Jünger nit seyn.

Betrachtung.

Wie wenig wahre Jünger Christus JEsus habe.

I.

BEtrachte / daß es / umb ein Jünger Christi JEsu zu seyn weit nit

er-

erkleckte / wann man schon ein Christ ist. Durch den Tauff werden wir unter sein Volck gerechnet / aber unter seine Jünger werden wir erst alsdann gezehlet / wann wir sein Liberey tragen / seinen Lehrsätz nachkommen / und ihme nachfolgen. Es gibet wenig Warheiten der Sitten-Lehr / die so außtrucklich in dem heiligen Evangelio außgelegt / wie diese ist. Der Erlöser widerholet sie schier in allen Blättern deß selben. Aber mit was für Bedingnussen wird man in seinen Dienst eingelassen? Nichts ist außführlicheres als eben dises in dem heiligen Evangelio angedeutet. So jemand zu mir kombt / spricht der Heyland / und hasset nit seinen Vatter / Mutter / Weib / Kinder / Brüder und Schwestern / ja es erkleckt diß noch nit / und hasset nit (setzet er hinzu Luc. 14.) sein eigne Seel / dieser kan mein Jünger nit seyn.

Ist es dann nit genug wann man an JEsum Christum glaubet / und ihme nachfolget? Auf keine weiß. Es giengen vil Schaaren deß Volcks mit Christo / und er wand sich und sprach zu ihnen / was wir kurtz zu vor angezogen haben / deme er hinzu fügte / daß neben dem / das man alles / was man zum liebsten hat / ja auch sich selbsten verlaugnen muß /

keiner seyn Jünger seyn könne / es seye dann / er trage sein Creutz. Non potest meus esse discipulus. Matth. 10. Wer nit tragt sein Creutz / und folgt mir nach / spricht er anderstwo / ist meiner nit werth. Ich glaub / man begreiffe sattsamb / was alle dise Bedingnussen mit sich bringen: seine nechste Freund hassen / hassen was man am meisten liebet / ja sein eigne Person / und mit dem Creutz Christo nachfolgen: es wird eben kein hocher Geist erforderet den Verstand dises Göttlichen Außspruchs zu ergründen.

Muß man aber wohl mit einem tieffsinnigen Verstand begabet seyn umb den Schluß zu machen / daß sehr wenig zu finden / die unter die Jünger Christi können gezehlet werden? durchgehe alle Gattungen deß Alters / der Geschlecht und Ständen: so werdest du finden / daß ab der Verlaugnung / Absagung und Abtödtung als sonderbahren Merckzeichen seine Jünger unterschiden werden: das Creutz / so sie mit Freud und Vereinigung ihres Willens mit dem Göttlichen tragen / ist das Zeichen / krafft welches sie von anderen erkennet werden. Seynd wohl vil dergleichen anzutreffen / die sich durch alle dise Merckmahlen erkennen lassen. Durchsuche die Sitten der jungen Leuthen / die

Zu-

Zuneigungen und tieff eingewurtzlete Gewonheiten der Alten; betrachte was für Grundsätzen die Grosse diser Welt nachfolgen / was die / so eines schlechten Herkommens / in dem Schild führen / wie sich endlich der gröste Theil der Christglaubigen aufführe / wirst du wohl eine grosse Anzahl der Jüngern Christi finden ? Die eigne Liebe spihlet überall den Meister. Es wird kein Geschäfft vorgenommen / daß nit das Absehen deß Fleisches und deß Bluts mit einlauffe. GOtt lasset ihme die Sorg angelegen seyn / aller Orten Creutz außzustreuen / aber wie wenig gibt es / die selbe auffklauben / und noch weniger / die selbe tragen! mein GOtt! wie klein ist die Zahl deiner wahren Jüngern ! bin ich auffs wenigist unter diser kleinen Zahl ? Meine Gedancken / Meinungen / Sitten / und Lebens Wandel können mir nit verbergen / was ich bin.

II.

Betrachte / daß die Lehr Christi JEsu nit nur allein in den Gedancken / sondern auch in dem Werck bestehe. Sie Lehret / was man glauben / und zugleich wie man sein Leben einrichten solle. Der Glaub leitet den Verstand / und die Sitten-

tenlehr das Hertz; man muß glauben/ und gemäß jenem/ was man glaubet/ leben.

Dabey wird jederman erkennen/ spricht der Erlöser/ Jo. 13. daß ihr meine Jünger seyet/ so ihr die Liebe untereinander habt. Ist nit dises Zeichen eben so dün als das vorige in der jetzigen Welt gesäet? Gehet wohl die Liebe starck im schwung unter die Christen? Was bedeuten jene angebohrne heimliche Widerwillen/ jener gantze Familien verstöhrende Haß/ Groll und Uneinigkeiten? Was jene Rachgierigkeit und Feindschafft/ welche fast aller Orthen überhand genommen? man höret anheut nichts anderst dann Rechts-Händel/ Mißhelligkeit und Zwytracht. Kaum kan die Liebe eine Zuflucht in den Clöstern finden. Zu was für ein Zeit hat man ein schlechtere Liebe gefunden? So gar auf dem Altar wird das Feur der Uneinigkeit angezündet/ angeblasen/ also daß man schier glauben solt/ es könten sich die Andacht/ der Haß und die Rachgierigkeit gar wohl miteinander vertragen. Es muß wohl auch so gar der Eyffer die Anmuthung bemäntlen. Und dannoch diß alles ungeachtet will man wohl behaupten/ als hätte Christus vil Jünger?

Der

Der eygne Nutz/ die Eyffer- und Ehrsucht säen aller Orthen das Unkraut deß Zwytrachts auß. Sich selbsten liebet man sehr: liebet man aber auch eben so fast seine Brüder? Ach leyder! es wird kaum mehr die gleichgültig und Kaltsinnigkeit für ein Laster außgerechnet!

Wo seynd jene glückseelige Täg/ jene guldene Zeiten hinkommen/ zu welchen alle Christglaubige nur ein Hertz/ nur ein Seel hatten! es waren damahls wenig Christen/ die nit zugleich Jünger Christi gewesen: anjetzo aber unter so vil Christen/ wie wenig gibet es wahre Jünger Christi! lasset uns ein wenig die Sitten unserer Zeiten mit den Sitten der ersten Christenheit/ und uns selbsten mit jenen vortreflichen Model als da waren die HH. Antonij/ Basilij und andere Heilige/ derē hochfeyrliche Fest wir täglich begehen/ vergleichen. Wir seynd alle in einem Schaaffstall unter einem Hirten versamblet. Alle haben eine und gleiche Lehr/ wir alle seynd Jünger eines Lehrmeisters. Entzwischen leyder GOtt! was abentheurischer Unterschied/ und auffrührischer Gegensatz ereygnen sich nit unter uns. Aber welches auß disen zweyen äusseristen Dingen streitet wider die wahre Vernunfft? jene in sich selbst so

sehr verliebte Welt-Kinder / welche ein solches Abscheuen ab dem Creutz tragen/ und welchen so gar der Namen der Christlichen Liebe unbekandt ist / verdienen sie wol den Namen eines Jüngers Christi deß HErrn? ja zählet mich wol selbsten Christus unter seine Jünger? und wofern ich nit unter diser Zahl bin/was für ein Unheyl und trauriges End wartet nit auff mich!

O GOTT! wird es dann wol möglich seyn/ daß ich ungeachtet aller mir von dir eingeflößten gutẽ Gedancken/und von mir angestelten Betrachtungen/ mich noch nit eines andern Lebens-Wandel besinne/ und meine Sitten verbessere? Ach nur gar zu leicht wurde es möglich seyn. So hoffe ich dann/du werdest an heut zu wegen bringen/daß meine gemachte Vorsätz kräfftig seyn werden/ daß ich an heut warhafftig anfangen werde in die Zahl deiner Jünger zu kommen / und daß ich endlich diſes durch Verbesserung meiner Sitten beweisen und bekräfftigen werde.

Andächtiges Schuß-Gebett.

PAter! jam non sum dignus vocari filius tuus; fac me sicut unum de mercenariis tuis. Luc. 15.

Vat-

Vatter! ich bin forthin nit mehr werth/daß ich dein Sohn genennt werde: mache mich als einen deiner Täglöhner.

Servus tuus sum ego, da mihi intel. lectum, ut sciam testimonia tua. Ps. 118.

Ich bin dein Knecht/ gib mir Verstand/ daß ich erkenne deine Zeugnus.

Andachts-Ubung.

1. DEr Namen und die Wesenheit eines wahren Jünger Christi bestehet/ in dem/ daß er sein Gesatz halte/nit das mindiste an den erschaffenen Gütern hange/daß er täglich sein Creutz trage/ seinen Grund-Sätzen gemäß lebe/ und ihm nachfolge. Auß diser Abbildung erkennest du vil Jünger Christi? sage an liebe Seel! erkennest du dich selbsten als einen solchen? wie vil welche seine Liberey tragē/wird man einstens für solche nit erkennen! der Welt Heyland hat seine Meynung über disen Artickel deutlich / außführlich und mehr dann einmahl erkläret: keiner ist sein wahrer Jünger / er verlaugne dann sich selbsten/ er richte dann sein Leben nach den Grund-Sätz deß Evangelij ein / er trage dann endlichen täglich sein Creutz. Findest du dise Bedingnussen eines wah-

ren Jüngers Christi in dir selbsten? schämest du dich nit zu Zeiten deß Evangelij? ziehest du nit dann und wann die Grund-Sätze der Welt denen Satzungen deines Göttlichen Lehrmeisters vor? schämest du dich nit in der Welt für ein Jünger Christi angesehen zu seyn? Schäme dich hinfüran diser deiner verkehrten Schamhafftigkeit/ und verfluche die selbe. Führe zu Gemüth daß Christus der HErr verwerffe/verstosse/ und vor seinem himlischen Vatter jene nit erkenne / die sich schämen für seine Jünger vor den Menschen gehalten zu werden. Wol eine seltzsame Sach/es wird kein Welt-Kind / ob es schon ein Christ ist/angetroffen werden/so sich nit ihm für ein Ehr haltet/, den Grund-Sätzen der Welt zu folgen / und mit dero Geist beseelet zu werden / da in dessen wenig auß den Jüngern Christi in der Welt zufinden seynd/ denen es nit wenig schwer fallet sich für solche auffzuwerffen. Förchte weder die Rede der Frechen und Außgelassenen / noch den abgeschmackten Scherz der Unandächtigen/ sondern halte es offentlich mit der Tugend / und bilde dir nit ein/ es seye eine Eytelkeit / wann du fromm zu seyn scheinest/ so fern du es nur in der That selbsten bist.

2. In

2. In deinem gantzen Lebens-Wandel wirste allezeit die Augen auff die Grund-Sätz der Religion/auff das Beyspiel der Heiligen/auf den Eyffer der frommen Seelen. Weit seye von dir/ daß du auff die verderbte Sitten/ ja auch so gar nur auff das laue und unvollkommene Leben der sich nit allerdings wol auffführenden Leuthen merckest: sondern es ist vonnöthen/ daß deine züchtige Gebärden/ deine Eingezogenheit/ deine Sinn und Gespräch an Tag geben/ welcher Religion du seyest/ und was für einem HErrn du dienest. Dise löbliche Beweg-ursach solleſt du in allen Räthen/ so du gibest/ in allen Strassen/ die du vor dich nimmest/ jederzeit vor Augen haben: und in deinem Abend Gebett erforsche embsig/ ob du den Tag/ wie es sich für einen solchen Jünger gezimmet/ zugebracht habest. Schätze nichts hoch in dem Leben als disen hochansehnlichen Stand und Namen eines Jüngers Christi JEsu.

Der fünffzehende Tag.

Die Heilige Vitus / Modestus / und Crescentia Martyrer.

DEr Heil. Vitus ware ein Jüngling auß Sicilien von einer der Adelichsten / aber zu allem Unglück Heydnischen Familien gebürtig. Der allmächtige GOTT / welcher die Krafft seiner Gnad niemahlen so fast hat sehen lassen als bey anhaltenden häfftigsten Verfolgungen / und welcher ihm gefallen lasset / was vor der Welt schwach ist / zu erwöhlen / daß er was starck ist / zuschanden mache / erkiesete unsern Heiligen umb das 12. oder 15. Jahr herumb auß ihm ein Kind der Wunderwerck zu machen.

Der ihm von Kindheit an zugeeygnete Lehrmeister / Modestus genannt / ware der Christlichen Religion zugethan. Und es ist wahrscheinlich / GOtt habe ihn als einen Werckzeug gebrauchet / den jungen Knaben auß den Finsternussen der Abgötterey herauß zu ziehen. Seither wurde er mit jenen außerordentlichen Gnaden angesehen / welche die Allmacht deß allerhöchsten so augenscheinlich an den Tag

geben.

geben. Und wiewol das Feur der Verfolgung wider den Christlichen Namen aller Orthen angezündet ware / prangte doch Vitus mit disem Namen / und erklärete sich offentlich wider den Heydnischen Aufterglauben.

Als dessen Valerianus der unter der Regierung deren Kayserm Diocletiani und Maximiani über Sicilien herzschende Stadthalter / Nachricht erhielte / liesse er den Herrn Vatter unseres Heiligen mit Namen Hylas vor sich forderen / und deutete ihm an / wie sehr er sich entfrembde zu vernehmen / daß sein Sohn einer derjenigen wäre / die zum eyfferigsten / und zum meisten der Christlichen Religion anhiengen und in der selben halsstärrig verblieben. Wann du ihn annoch beym Leben zu sehen verlangest / setzte er mit einer verbitterten und drohenden Stimm hinzu / so sorge / daß er von seinem Irthum abstehe / und widerumb zu recht gebracht werde.

Hylas als welcher sich eben so eyffrig die Heydnische als sein Sohn die Christliche Religion angelegen sein liesse / versaumbte sich keinen Augenblick / sondern ruffte alsobald unsern Heiligen zu sich / und redete ihn mit traurigem und betrübten Angesicht also an. Liebstes Kind / was

muß ich von dir vernehmen. Es gehet die sage / es habe dich jenes vermaledeyte Christen-Gesindel verzauberet. Konte es wol möglich seyn / daß dir der Aberwitz so fast das Hirn verruckt / daß du einen an dem Creutz hangenden Menschen als einen GOtt anbetteteſt / und durch diſe Thorheit in die Ungnad der Kayſern gerietheſt / ja einen ſo groſſen Schandfleck deiner Famili zufügeteſt ? Umbhalſete darauff ſeinen Sohn/und gabe ſowol ſeine Liebe als ſeinen Schmertzen durch die vergoſſene Zäher gnugſamb an den Tag.

Unſer Heilige lieſſe ſich darumb nit erweichen. Er gabe ihm diſe Antwort: du betrügeſt dich ſehr / liebſter Vatter/ wann du dir traumen laſſeſt / als wären die Chriſten lauter Schwartzkünſtler. Nichts iſt reiners / nichts heiligers dann ihre Sitten und Lehr. Der an dem Creutz von Chriſto JEſu erlittene ſchmächliche Tod deuncket alle Heyden eine Thorheit zu ſeyn / diſer Tod iſt eben das wunderg roſſe Geheimbnus der menſchlichen Erlöſung. Weilen der Menſch die Freundſchafft ſeines GOttes durch die Sünd verlohren hatte/ ware es vonnöthen/ den Menſchen widerumb zu Gnaden zu bringen/ daß GOTT Menſch wurde / und an diſem Creutz ſturbe / maſſen ein jeder an-

andere Gnugthuung gar zu gering und ungleich ware. Was du als eine Straff ansihest/ ist ein Wunder-Werck der Göttlichen Barmhertzigkeit gegen den Menschen; was du eine Thorheit nennest/ ist die gröste Weißheit; und also konte ich meiner Famili kein grössere Ehr verursachen/ als wann ich ein Christ bin. Die Standhafftig- und ehrenbietige Freymuthigkeit deß kleinen Viti entwaffnete Hylam. Der Zorn müste der Liebe und Verwunderung weichen. Hylæ fiele nichts ein/ was er einwenden kont. Liesse demnach seinen Sohn mit frieden.

Allein die Wunder/ so GOTT vermittelst deß Heil. Knabens würckete/ erschallete gar zu weit/ daß man ihn die Ruhe länger geniessen liesse: in dem etliche Blinde so durch daß von dem Heiligen über sie gemachte Zeichen deß Heiligen Creutzes das Gesicht/ wie dann auch sehr vil Presthaffte/ die vorige Gesundheit erlanget hatten/ja die böse Geister selbsten in den besessenen/ gaben alle Gelegenheit sein Lob außzubreiten. Valerianus wurde dessen alsobald benachrichtiget. Man unterliesse nit dem Brauch der Heyden nach/ alle Wunderthaten/ so er würckete/ der Zauberey-Kunst bey zu messen. Der Stadthalter liesse den Herrn Hylam vor

sich kommen/ und redete ihn mit zorniger und trutziger Stimm also an: man hatte dich gewarnet/ daß dein Sohn ein Christ wäre. Ich hielte darfür/ du wurdest ihn widerumb zu seiner Gebühr angetriben haben. Unterdessen vernimme ich/ er seye der gefährlichste Zauberer/ so immer in diser Sect anzutreffen. Ich kan mich meiner Pflicht/ ihn vor meinem Richterstuhl zu fordern nit entschlagen. Finde dich auch darbey/ und wofern er nit an der Stell gehorchet/ wird ich genöthiget ihn zur billicher Straff zu ziehen.

Als der H. Vitus erschienen; sagte zu ihm der Stadthalter: wie kommt es/ mein Liebster! daß du in unsern Kirchen nit erscheinest/ noch unsern Opffern beywohnest? ist dir dann unbekandt/ daß der außdruckliche Befehl der Kayserm gebiete/ man solle alle Christen mit der äusseristen Straff belegen. Auff welches der Heil. Jüngling mit unerschrockenen Muth antwortete mit ja/ dises nemblich wäre ihm gnugsamb bewust/ ja er hätte selbsten sowol die Grausambkeit der Peynen/ als die Standhafftigkeit der Martyrer mit eygnen Augen gesehen. Allein/ setzte er hinzu/ auß was Ursach will man uns nöthigen ein Stuck Marmel/ oder einen höltzernen Block/ so fürwar dem

ver-

verächtlichsten auß allen Menschen bey weiten nit zu vergleichen seynd/als Götter anzubetten? Was mich belanget/ zeige ich euch an/ daß ich niemahlen was anders als den wahren GOTT allein anbetten werde/ wie dann auch kein anderer GOTT sein kan. Auff dise Wort heulete Hylas wie ein rasender Mensch. Ach! liebste Freund/ schrye er/ habt ein Mitleyden mit mir / ich hab einen eintzigen Sohn/ und umb ihn ist es schon geschehen/ ich sihe ihn dem Untergang/ ohne einige Hoffnung wider auff zu komen/zueylen. Ich gehe nit zugrund/liebster Vatter/ widersetzte der Heilige gantz bescheidentlich/ sintemahlen es das allergröste Glück ist/wann man sein Blut für JEsu Christo vergiessen/ und durch einen solchen Tod in die ewige Gemeinschafft der Gerechten eingelassen zu werden verdienen kan. Valerianus verwunderte sich zwar/ in einem Jüngling von 14. oder 15. Jahren ungefehr eine so grosse Weißheit und Tapfferkeit zu sehen / jedoch wurde er durch dise so hertzhaffte Antwort zum Zorn beweget. Deines Stands/ und gegen deinem Vatter gehegter Liebe halber hab ich bißhero mit der dir gebührende Straff zuruck gehalten: weilen du aber meine Gütigkeit mißbraucheſt/ so will ich erfahren/ ob dir

die

die Peynen nit andere Gedancken eingeben werden. Darauff befahle er/ man solte ihn mit Ruthen zerfleischen. Der Befehl wurde auff eine unmenschliche Weiß vollzogen/ die Freud aber und die Ruhe deß Heiligen im geringsten nit gemindert. Valerianus brachte nachmahlens so wol Versprechungen als Trohungen auff die Bahn/ aber alles vergeblich/ sintemahlen der Heil. Jüngling disem allen mit folgender Antwort begegnete: ich habe es dir ein für alle mahl angedeutet/ daß ich niemahlen einen andern GOTT/ als Christum JEsum anbetten werde. Alsdann liesse ihn der erzürnete Stadthalter an der Folterrahm anspannen. Es hatte ihn aber kaum die Henckers-Knecht gebunden/ da wurden sie an allen Gliedern Krafft-loß/ ja Valerianus selbst sahe seine Hand mit empfindlichsten Schmertzen außgedorret. Man wolte gleich Anfangs behaubten/ daß dises von der Zauberey/ dero alle Christen beschuldiget wurden/herrührete. Allein der Heilige wolte allen kund machen/ daß er in dem Namen JESU allein dise Wunder würckete/ dann sobald er disen Namen außgesprochen/ heilete er sie alle. Der Stadthalter schwebte nach empfangener diser Gutthat eine Zeit lang zwischen Unwil-

willen und Danckbahrkeit / endlich befridigte er sich / ihn seinem Vatter widerumb zu zustellen mit beygefügten Befehl / seinen äusseristen Fleiß anzuwenden / ihne denen Kayserlichen Satzungen zu gehorsamen gefast zu machen.

Der Vatter hielte darfür / die Wollüsten wurden sein Hertz besser prissen können als die Peynen / liesse demnach nichts ausser acht / so einem Hertzen zärtlen / und selbes verführen kan / allein unser Heilige ware auff allen Seiten unüberwindlich. Und man versicheret / daß sein Vatter / als er zur Straff seines unbescheidenen Vorwitz umb das Gesicht kame / selbst erfuhre / wie vil sein Sohn bey dem wahren GOTT vermöchte / in dem er nit anderst als durch das von dem H. Vito über seine Augen gemachtes Creutz-Zeichen deß Taglichts widerumb ansichtig wurde. Dises Wunder / welches den Hylam hätte bekehren sollen / beredete ihn / sein Sohn wäre ein Zauberer und Hexenmeister. Trachtete demnach ihne in das Verderben zu stürtzen. Allein es erschiene seinem gewesten Lehrmeister Modesto ein Engl in dem Schlaff / befehlend seinen Lehr-Jünger in der Still von Hauß an das Gestatt deß Meers zu entführen / allwo er ein Schiff antreffen wurde / so ihn in das

von

von der Göttlichen Vorsichtigkeit bestimmte Orth leiten wurde. Nachdem Modestus den Befehl deß vorsichtigen Himmels ihm geoffenbahret/machten sich beyde auf und verfügten sich an das bestimmte Ort/ allwo sie ein unter Segel zu gehen gerüstetes Schiff antraffen / welches sie dann auch in sehr kurtzer Zeit in das alte Lucanien / so eine Provintz deß Königreichs Neapel ist / anjetzo Basilicata genennet/ überliefferte. Sie hielten sich in einer wilden nebst bey dem Fluß Silmo gelegenen Einöde auff / allwo der gütige GOTT ihm die Sorg sie vermittelst eines Adlers der ihnen täglich so vil zubrächte/ daß sie vor Hunger nit sturben/ zu ernähren / angelegen sein liesse. Sie fangten kaum an die Süssigkeit ihrer Einsambkeit zu verkosten/ wurden sie gemüssiget selbe zu verlassen/ umb Christum JEsum in der Hauptstadt deß Reichs so gar unter denen Augen deß Diocletiani obsigend zu machen. Weilen der höllische Geist / welcher sich deß Leibs eines auß den Favoriten deß Kaysers bemächtiget hatte/ und ihn auff eine entsetzliche Weiß quällete / sich hatte offentlich verlauten lassen/ er werde von seiner Wohnung nit weichen / er wäre dann von dem in Lucianien sich auffhaltenden Vito darzu genöthi-

nöthiget / liesse der Kayser den jenigen / dessen Macht so gar der Teuffel förchtete / überall auff suchen. Man traffe ihn mit Modesto in dem Gebett vertiefft an. Als der Kayser vernahme / daß sie Christen wären / zweiflete er gar nit daran / sie wären eben darumb auch Zauberer / und hätten mit dem höllischen Geist Gemeinschafft. Er stellete ihnen vil Fragen vor / und die Beantwortung deß Heiligen gefiele ihm über alle massen. Er fragte ihn aber sonderbahr auß / durch was für einen Betrug er die böse Geister vertribe. Durch kein Betrug / antwortete Vitus / sondern es geschihet durch die Krafft meines Heylands Christi JEsu / vor dessen Namen sich alle die in dem Himmel / auff der Erden / und unter der Erden seynd / biegen / und seine Allmacht erkennen müssen. Zeige uns dessen die Prob / widersetzte der Kayser / und erledige meinen Außbund von seinem bösen Gast. Nach verrichtetem Gebett streckte der Heilige sein Hand über den Kopff deß Besessenen auß / machte das Zeichen deß Heil. Creutzes / und schrye: weiche von disem Leib / du unreiner Geist / ich gebiete dir es in dem Namen JEsu Christi meines Heylands und meines GOttes / und im selben Augenblick brache der Teuffel mit ungestimmen

Tumult

Tumult herauß/ und erlegte sehr vil anwesende Heyden/ welche tausend Gottslästerungen wider unsern heiligen Glauben außgestossen hatten.

In den uralten Schrifften der Martyrer unsers Heiligen/geschihet Meldung/ wie daß der Kayser/ dessen Hertz alle diese Wunder einen gewaltigen Stoß gegeben/ und welcher ab der Sanfftmuth/ Holdseeligkeit/ scharffen und erleuchten Verstand deß kleinen H. Viti ein ungemeine Verwunderung/ und Wolgefallen geschöpfft hatte/ nichts verabsaumet ihn zu gewinnen/ und sich so weit herauß gelassen habe/ daß er ihm versprache/ er wolle ihn an seines Sohns statt/ und wo ferner den Glauben Christi verlaugnen wurde/ zu einem Gesellen deß Reichs auff und annehmen. Aber weilen Vitus alles dises Schmeichlerische Versprechen mit Greul verwarffe/ verkehrte sich die Liebe deß Kaysers in eine Raserey. Er liesse ihn demnach sambt dem H. Modesto mit Ketten beladen in eine finstere und erschröckliche Gefängnus werffen mit Befehl/ man solte sie vor Hunger sterben lassen; aber sie waren kaum eingesperret/ machte sich die Keichen selbsten auff/ die Ketten giengen von einander/ und ein hellglantzendes Licht jagte aller Gemüther einen grossen Schröcken

cken ein. Der Stockmeister eylet dem Pallast zu / und verzehlet dises Wunder mit zitterender Stimm. Der Kayser / welcher theils besorgte / es möchte auß disem was anderes entstehen / theils auch jenen Nachdruck / welchen dises Wunder zum Vortheil der Ehristen bey den Gemüthern hätte verursachen können / durch ein anderes Schauspill außlöschen wolte / liesse sie auff dem Schauplatz den wilden Thieren vorwerffen. Der heilige Vitus in Ansehung der auff sie zurennenden Tiger-Thieren und Löwen munterte den heiligen Modestum auf. Es waren disem Spectackel über 5000. Personen zugelauffen. Unsere H. H. aber hatten sich kaum mit dem H. Creutz bewaffnet / und den heiligisten Namen JEsus angeruffen / warffen sich dise Löwen und Tiger-Thier zu ihren Füssen und liebkoseten ihnen mit dem Schweiff. Das grosse Geschrey / mit welchem das Volck seine Erstaunung andeutete / erzürnete den Kayser auff eine solche Weiß / daß er seinen Zorn und Raserey zu bergen nit mächtig war. Er quälete sie mit Feur und Eisen / es wolte aber nichts verfangen. Ein Weib Crescentia genannt / die sich in Ansehung der Frölich- und Standhafftigkeit der H. H. Blut-

zeugen zum glauben bekehret hatte/ würde mit ihnen zum Todt verurtheilet. Es scheinte/als hätten die Henckers-Knecht ihre Grausamkeit niemahlen so weit getriben. Dann man zerfleischte diese H. H. Martyrer biß auff das Inngeweid / und dannoch könte man sie nit verhinderen/ das Lob deß HErrn ohne Unterlaß anzustimmen. Es ware schon an dem/ daß man sie zu todt erschlagen wolte / da entstunde urplötzlich ein erschröckliches Erdbeben / jagte aller Orten einen Schröcken ein/ und diese Menge Volcks in die Flucht. Eben vorgemeldte Schrifften bezeugen/ es wären die H. H. Martyrer von den Englen mitten von der Schaubühne hinweg geführet / und an eben jenes Ort/ wo der heilige Vitus und Modestus angetroffen worden/ auff eine wunderbarliche Weiß übersetzet / und daß / nachdem der heilige Vitus bey dem HErrn umb die Gnad ihr Opffer zu vollenden angehalten/ sie endlich den 15. Brachmonats umb das 300. Jahr GOtt ihren Geist auffgeben.

Als ohngefähr mitten umb das achte Jahr hundert Fulradus Abbt bey dem H. Dionysio in Franckreich/ nacher Rom gezogen / erhielte er von dem Pabst Zacharia auß den Gewölber oder Krufften

diser

diser Stadt einen heiligen Leib unter dem Namen deß heiligen Viti Martyrers/und behielte selben in einer seinem Bruder zugehörigen / und in dem Bistumb von Pariß gelegenen Herrschafft auff / welcher auch allda eine unter dem Namen deß Heiligen geweyhte Kirch auffbauen liesse.

Diser heilige Leib wurde nachmahlen mit grossem Ehren-Gepräng Anno 836. nacher Sachsen in die Abthey von Corwey übersetzet. Aber es ist nit der Leib deß mit dem Heil. Modesto gemarterten heiligen Viti. Weilen man nirgends finden kan / daß er von Lucania nacher Rom solte übersetzet worden seyn / und dises umb desto mehr / alldieweilen man 50. Jahr hernach / als dises Heilthumb von Rom nacher Franckreich ist überbracht worden / den Leib deß heiligen Viti sambt den Leiberen der H. H. Modesti und Crescentia in ihrem ersten Grab gefunden hat / von dannen sie hernach Anno 886. nacher Polignano / allwo sie noch anheut in gröster Ehr seynd / übersetzet worden. Es gibt noch einen anderen heiligen Vitus der zu Rom die Marter außgestanden / und zweiffels ohne wird es der jenige seyn / dessen Re-

liquien von dem Abbt Fulrado nacher Franckreich überbracht wurden.

Gebett.

WIr bitten dich O HErr! verleyhe allen Christglaubigen durch die Vorbitt deiner H. H. Martyrer Viti/ Modesti und Crescentiæ ein heiliges Abscheuen ab der Welt-Weißheit / und die Gnad täglich in der dir so gefälligen Demuth zu zunemmen / auff daß sie alles / was sündhafft ist / verachten / was dir aber gefällig in vollkommner Liebe üben mögen. Durch JEsum Christum ꝛc.

Epistel Sap. 3.

DJe Seelen der Gerechten seynd in der Hand GOttes und die Peyn deß Todts wird sie nit berühren. Es hat wohl das Ansehen in den Augen der Unweisen / als wann sie sturben / und ihr Abschied ward für eine Plag gehalten / und ihr Abreiß von uns für einen Untergang: aber sie seynd im Friden. Und obwohl sie vor den Menschen Peyn gelitten haben/ so ist doch ihr Hoffnung voll der Unsterblichkeit. Sie seynd ein wenig geplagt worden/ aber in vilen Dingen wird es wohl mit ihnen gestellt seyn: dann GOtt hat sie versuchet und befunden / daß sie seiner würdig waren. Er hat sie bewehret wie das Golt im Ofen / und hat sie angenommen wie ein Opffer deß Brand-

Opffers/

Opffers / und zu seiner Zeit wird er ein Aug auff sie haben. Die Gerechte werden leuchten / und wie Funcken im Rohr hin und her lauffen / sie werden die Völcker richten / und überall die Leuth herrschen und ihr HErr wird ewiglich regieren.

Der Kirchen Gebrauch hat jederzeit die dem Salomon zugeeignete Bücher / die Bücher der Weißheit betitlet. Jenes auß welchem die Epistel der heutigen Meß ist herauß gezogen / hat man zu allen Zeiten als ein Innhalt seiner Meynung / und als ein Begriff seiner wichtigisten Grundsätzen gehalten. Von den H. H. Athanasio und Epiphanio wird es der Innhalt allerhand Unterrichtungen genennet.

Anmerckungen.

Die Seelen der Gerechten seynd in der Hand GOttes: was haben sie zu förchten. Speye der Neyd all sein Gifft herauß / spitze die Verläumbdung all ihre Pfeil / wende die verfluchtiste Boßheit all ihren Betrug und List / wider die Gerechte an: was könte die gantze Welt / solte sie auch mit der Höll zusamen geschworen haben / wider eine gotts-

förchtige Seel / so GOtt beschützet / außwürcken? Die Widerwärtigkeiten verschonen der Tugend gar nit. Das Creutz wachset so gar in dem Heiligthumb hervor: die Glückseeligkeiten dises Leben seynd denen ausserwählten GOttes niemahlen als ein Erbgut zu kommen; diss weltliche Freuden lasset man den verworffenen über. Diss lasset man ihr Hertz immerdar in Wollüsten außgiessen / ihr Leben in Ergötzlichkeit verzehren / und in dem Wohlstand prangen. Die Diener GOttes tragen ein andere Liberey. Den gröstẽ Theil ihrer Tägen bringen sie mit Weinen / in der Nothdurfft / und Verachtung zu. Man sihet sie als Erbärmnus würdige Tropffen an; man gehet mit ihnen umb / als mit den verächtlichisten Leuthen / als wären sie der Hinwurff von allen Menschen. Sie seynd zu bedauren / aber nur vor den Augen der Thorrechten. Ihr Leben wird für ein von lauter Trübs und Trangsaalen geflochtenes Elend außgeschryen. Unterdessen aber seynd sie also zu reden in dem Mittelpunct der Glückseeligkeit / weilen ihre Seel in Gottes Handen ist. Welchem einer Comedi zusehenden grossen Herrn / oder Fürsten ist jemahlen eingefallen / etwann den jenigen

nigen / der die vornehmste Persohn vertrittet / seines Standts halber zu beneyden? Es ist jedermann bekandt / daß diese vermeinte Helden sambt allem ihrem Geschmuck / Kleider-Zierd / und Gepräng der Hoch- und Herrlichkeit nit länger dauren als das Gespill währet / und daß / nachdem sie eine Zeitlang die Augen und Ohren belustiget / man sie wenig Stund hernach von dem Lumpen-Gesindel nit mehr unterscheidet. Man kan sagen daß der meiste Theil der Welt-Leuthen ein vornehme Persohn das Leben hindurch vertrette: alles lachet sie an / es schimmeret alles / alles verblendet die Augen; wie stoltz und auffgeblasen / betretten diese Persohnen die Schaubühne? Wie hochmüthig und trotzig reden sie an die Zusehende / so ansehnlich als sie immer seyn mögen? Die gottsförchtige Seelen seynd auffs höchste stumme Zuseher dises Spills. Aber als die Comedi ein End haben wird / das ist / als diser freche / außgelassene Jüngling auff dem Schragen / und dises vereytlete Fräulein in den letzten Zügen ligen wird; als man in jenes grosse Hauß der Ewigkeit / allwo sich alle werden einfinden müssen / eingehen wird; werden wohl die Zuseher des

Comedi disen Personen neydig seyn: wird man alsdann den beständigen Wohlstand der weltlichen / als den Gipffel der Glückseeligkeit / und herentgegen jenes in der Rein- und Heiligkeit / Demuth / und Armuth / Veracht- und Abtödtung zugebrachtes Leben als die gröste Ungnad / oder Unheil ansehen!

O Weltliche Hochheiten / O betriegerische Glückseeligkeit! ihr verschwindet / wie der Blitz / auffs höchste kombt ihr mir vor / wie ein Traum / welcher ergetzet. Kan man dises von dem Stand der frommen Seelen auch sagen? In pauca vexati, in multis benè disponentur. Wahr ist es / du hast sie bey Lebzeiten bedauret / sie waren doch nit allerdings so erbärmnus würdig. Seye aber dem / wie ihm wolle / so waren doch ihre Trübsaalen gering / und kurtz / herentgegen ist ihr Lohn wunder groß / ja ewig in dem Himmel. Ist jemahlen eine grössere und augenscheinlichere Thorheit für den der den Glauben hat / gesehen worden / als da ist / dem Geist und Grundsätz der Welt nachleben / und den Exemplen der H. H. nit nachfolgen?

Evan-

Evangelium Luc. 10.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Wer euch höret / der höret mich: und wer euch verachtet der verachtet mich. Wer mich aber verachtet / der verachtet den der mich gesandt hat. Es kamen aber die 72. widerumb mit Freuden / und sprachen: Herr: in deinem Namen / seynd uns auch die Teuffel unterworffen. Und er sprach zu ihnen: Ich sahe den Sathan vom Himmel herunter fallen / wie den Blitz. Sihe / ich hab euch Macht gegeben / auff Schlangen und Scorpionen zu tretten / und über allen Gewalt deß Feinds / und nichts wird euch schaden. Erfreuet euch aber nit darumb / daß euch die Geister unterworffen seynd: sondern erfreuet euch dessen / daß eure Namen im Himmel geschriben seynd.

Betrachtung.

Vom falschen Vertrauen.

I.

BEtrachte / daß es / also zu reden / eben ein so grosses Ubel seye / kein als gar zu vil Vertrauen haben. Daß erste ist ein Mißtrauen / daß andere aber eine Vermessenheit. Jenes entspringet von einer sündhafften Kleinmüthigkeit / dise aber von einer grossen Hoffart / ab denen GOtt ein Abscheuen tragt.

Das warhaffte Vertrauen ist auff die unendliche Gütigkeit und Allmacht GOttes gegründet / welcher verlanget / daß wir ihn als unseren Vatter ansehen. Eben dises Vertrauen ist jenes deutliche Merckzeichen unseres Glaubens / so uns der HErr ohne Unterlaß anbefehlet als ein Bedingnus / ohne welche er unser Gebett nit erhöret / und mit welcher er verspricht / uns nichts abzuschlagen. Aber es gibt noch ein anderes vermessentliches und falsches Vertrauen / so nit verdienet den Namen diser Tugend zu tragen. Es ist nemblichen ein gar zu vortheilhafftige Meynung / die man von sich selbsten fasset; es ist eine auff seine vermeinte Tugend / oder auf jene sonderbahre Gnaden / die sich GOtt uns mitzutheilen gewürdiget hat / gesteiffte Hoffnung. Es ist leicht zu mercken / wie falsch / und übel unterstützet dise Hoffnung seye. Man verlasset sich / oder bauet auff seine gute Gedancken / auff die durch öfftere Ubung erhaltene Gewonheit der Tugend / mit welcher man sich schmeichlet / auff eine falsche Sicherheit / welche allezeit von einem Blinden unvorsichtigen Vertrauen herrühret. Wann man auch schon mit keinem anderen Laster / als

mit

mit diser von sich selbsten geschöpfften Hochschätzung behafftet wäre/ wurde man nur gar zu fast sünd- und tadelhafft vor den Göttlichen Augen seyn / umb nit beschämet zu werden. Wer kan vernünfftiger Weiß vermuthen / er werde in der sich täglich ereignenden Gelegenheit seinem GOtt treu und biß an das End beständig verharren ? Man hat gesehen / wie daß etwelche Kirchen-Saulen / auff welche man sich hätte lehnen können / zu Boden gefallen : man hat gesehen / wie daß so gar schimmerende Liechter / nachdem sie schon eine geraume Zeit durch den Glantz ihrer Tugend die Christglaubige erleuchtet / seyen verfinsteret worden.

Man hat gesehen / wie daß ein von GOtt mit so außbündiger Weißheit begabter Salomon über die Schnur gehauet. Man hat gesehen / wie daß so gar ein Apostel / den Christus der HErr selbst beruffen / und in seiner Schul unterrichtet hat / ein an seinem Lehrmeister meineydiger Mameluck und Verräther worden seye. Man hat endlichen Leuth gesehen / welche / nachdem sie schon so gar Wunderthaten gewürcket / in allerley Irthumb und abscheuliches Leben hinein geplatzet. Und man wird hernach auff sei-

nen

nen vermeinten Eyfer / Andacht / und Tugend/die allezeit/ so lang wir Athmen/ baufällig ist / vil trauen und bauen dörffen ? Ach! liebster GOtt! dises falsche Vertrauen allein wurde sattsam erklecken/ uns in die schändlichiste Sünden / auch so gar auf dem Weeg der Vollkommenheit / zu stürtzen.

II.

Betrachte / daß das Vertrauen / so man auff die von GOtt uns mitgetheilte Gnaden setzet / nit minder falsch und untüchtig ist / wann es das heilige Mißtrauen auff sich selbsten außschliesset/ und wann man in den zum meisten anreitzenden Gefahren / in welche man sich unvorsichtiglich waget / gar zu fast vermuthet/ GOtt werde ihme / mit seinen ausserordentlichen Gnaden beyspringen / die er doch denen Hoffärtigen allezeit versagt/ und denen demüthigen allein zukommen lasset.

Betrachte jene Antwort / so er seinen Jüngern / welche gar zu vil auff den über die Teuffel gegebnen Gewalt bauten / gegeben : ich sahe / antwortete er ihnen / den Sathan wie ein Blitz vom Himmel herunter fallen. Als wolte er ihnen

nen sagen. Hütet euch fleissig / daß ihr euch jener von mir empfangnen Gnaden halber gar zu vil zumesset / ich hatte jenen reinen Geistern / mit welchen ich meinen Hoff außgezieret / noch weit grössere Gnaden mitgetheilet: ich hatte sie mit den allerschönsten Gaaben außgestaffiret / ich hatte sie als die adelichiste Geschöpff erschaffen; sie hatten ihren Sitz in dem Himmel / sie waren im grösten Ansehen; die Hoffart aber und die Vermessenheit haben sie in den Abgrund gestürtzet. Je mehr Gnaden man von GOtt empfangen hat / desto grössere Rechenschafft muß man seiner Gerechtigkeit abstatten: die vortrefflichiste Gutthaten bürden eine grössere Pflicht der Treu und Erkandtlichkeit auff. Würcket euer Heyl mit Forcht und Zitteren / ermahnet uns der Apostel. ad Phil. 2. Verlasset euch nit auff jene genaue Reinigkeit der Sitten / auff jene beharrliche Unschuld: sie ist eine Blüe / die durch grosse Sonnen-Hitz verwelcket / sie ist ein Spiegel / welchen der geringste Athem verdunclet. Der Wind scheitteret mit einem Stoß die mit kostbahristen Waaren beladene Schiff. Es braucht sehr wenig auch ein hellglanzendes Liecht außzulöschen. Liebster GOtt! Ach!

wie

wie vil so durch eine falsche Sicherheit betrogen worden/ gehen zu Grund!

Durch die Willfährigkeit wird man niemahlen weder die Anmuthungen stillen und zahm machen/ noch die Feind unseres Heyls gewinnen. Man ist verlohren/ so bald man auf seiner Hut nit stehet; es waren jene nit in der Gewonheit zu sündigen tieff versenckte Sünder/ welchen der Heyland so starck eingebundē/ sie solten wachē und betten/ sondern es waren seine drey allerliebste Jünger/ die eyfferigiste und heiligiste auß den Apostlen. Man begibet sich leichtsinniger und unbedachtsamer Weiß in die gröste Gefahr zu sündigen/ und man förchtet nit den Fall/ weilen man biß auff dise Zeit treu verbliben.

Was ist das für ein Betrug: O HErr und wie könte ein Vertrauen schlechter gegründet seyn. David hatte schon vil Sieg eroberet/ und was grossen Fortgang/ liebster GOtt! hatte er nit in der Tugend gemacht/ und dannoch David/ jener Mann nachdem Wunsch und Hertzen GOttes/ sobald er seiner Schwachheit getrauet/ fallet in die abscheulichiste Lasterthaten. Es seynd wenig Versuchungen mehr zu förchten/ als

das

das falsche Vertrauen. Es erklecket manchesmahl ein eintzige Sünd / uns in einem Augenblick umb alle / daß gantze heilig zugebrachte Leben hindurch / versammlete Verdiensten zu bringen. Wann ihr alles / was euch befohlen ist / werdet gethan haben / sagt Christus der HErr / so sprechet dannoch: wir seynd unnutze Knecht. Glückseelig der jenige / der ihme selbsten jederzeit mißtrauet / und in beständiger Forchtstehet. Luc. 17.

Ach! O GOtt! wie vil hab ich mir in disem Fahl nit vorzurupffen! Haben nit meine Sünden auß meinem gar zu grossen Vertrauen oder vilmehr auß meiner Vermessenheit ihren Ursprung genommen? Auff dein Gnad allein O HErr muß ich trauen und bauen / wie ich dann auch auff dich allein / O GOtt! mein gantzes Vertrauen setze. Du bist mein Stärcke und eintzige Hoffnung / in mir ist nichts als ein lautere Schwachheit / meine Nichtigkeit wird ich niemahlen auß dem Angesicht verliehren / sonderen stäts vor Augen haben.

An

Andächtiges Schuß-Gebett.

BEatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28.

Seelig ist der Mensch/ der sich jederzeit förchtet.

Ego sum pauper & dolens: salus tua Deus suscepit me. Psalm. 68.

Ich bin elend / und mir ist wehe/ dein Heyl O GOtt hat mich erhalten.

Andachts-Ubung.

1. DJe Vermessenheit ist eine gar zu gute Meynung / die man von sich selbsten schöpffet; nichts gibet besser an den Tag / daß man sich nit erkenne / als wann man sich hoch schätzet: sein Schwachheit nit wissen ist ein Zeichen eines schwachen Verstands. Auf sein vermeinte Tugend bauen / ist eben so vil/ als an den Tag geben / daß man keine habe; so muß man dann sich nit befrembden / wann dergleichen vermessene Seelen so erbärmlich fallen. GOtt traget ein Wohlgefallen wann er die Hoffärtige zuschandē machet. Lehrne auß so hertzbrechenden Exemplen dir selbsten zu mißtrauen. Erken-

kenne deine Schwachheit sambt deiner Neigung zu dem Bösen. Erinnere dich immerdar / daß du wie der Apostel meldet / dein Heyl mit Forcht und Zitteren würcken sollest / keine auch schon vor langer Zeit her eroberte Tugend / keine auch schon tieff eingewurtzlete Gewonheit derselben kan uns von diser heylsamen Forcht befreyen. Förchte immerdar den Betrug der Sinnen / die Hinderlist deiner Anmuthungen / die Fallstrick / welche von so vil Gegenwürf deiner Unschuld gelegt werden. Förchte deinen Verstand / und dein eignes Hertz / förchte so gar dich selbsten. So lang sich unser Leben erstrecket / ist für uns alles ein Gefahr. Führe beständig zu Gemüth und in der Gedächtnus jenen Spruch deß Apostels: seelig ist der Mensch / der in stätter Forcht lebet GOtt zu beleydigen.

2. Es ist aber nit gnug / daß man förchte / sondern man muß über daß zu den Mittlen schreitten / daß jenige was man förchtet zu meyden. Nimme demnach dir kräfftig vor / alles das jenige zu fliehen / was dich einiger massen zur Sünd veranlassen könte / nimme dir vor / dich nimmermehr bey diser oder jener Zusammenkunfft einzufinden / diser und jener Per-

sohn eine Visiten abzulegen / diſe oder jene Matery in das Gespräch einzufühlren / dich in solches Spihl zu wagen/ dich in sothane mit anderen abgeredte Zeitvertreibung einzulassen ; diſes und jenes Buch zu lesen ; deine Kinder und Hauß-Genossene in dem Zorn und mit Unwillen zu straffen. Mit einem Wort/ alles zu meyden/ was dein Treu und Unschuld in einige Versuchung führen könte; verlasse dich nit auff deine Großmüthigkeit / noch auff deine bißhero erwisene Treu. Gleichwie unseren HErrn nichts so sehr beweget / absonderliche Gnaden mitzutheilen / als das demüthige Mißtrauen seiner selbst / aso erzürnet ihn keine Sache mehrers als die vermessentliche Sicherheit. Meide die Gelegenheit/ wann du in der Unschuld leben wilst.

Verzeichnus

Der in dem Ersten Theil deß Monaths Junij begriffenen Geheimbnussen/ Leben der Heiligen/ Anmerckungen/ Betrachtungen und Andachts-Ubungen.

DEr 1. Tag. Das Leben deß H. Phamphili Priesters/ und seiner Gesellen/ Martyrer. Das Gebett der heiligen Meß / die Epistel. Anmerckungen. Das Evangelium. Betrachtung von der heiligen Communion Andachts-Ubung.

2 Tag Das Leben der H. H. Martyrer Marcellini / Petri und Erasmi. Betrachtung von der Gedult.

3 Tag. Das Leben deß H. Pothini/ Blandinæ und anderer 46. Martyrer. Betrachtnug/ daß das Joch Christi süß / und seine Bürde leicht seye.

4. Tag. Die Gedächtnus der Abgestorbenen Christlichen Seelen. Betrachtung von dem Todt der Gerechten.

5. Tag. Das Leben deß H. Bonifacij Bischoff und Martyrers. Betrachtung von den Beweg-Ursachen/ die wir haben inständig zu arbeithen an unserm Seelen Heyl.

6. Tag. Das Leben deß H. Norberti Ertz-Bischoffs. Betrachtung / daß kein Verdammter in der Höll / der nit überwtsen seye/ daß sein Verdammnus von ihm herkomme.

7. Tag. Das Leben deß H. Pauli Bischoffs und Martyrers. Betrachtung von dem Ubel nachreden.

8. Tag. Das Leben deß H. Medardi Bischoffs. Betrachtung von dem Eyffer der Seelen.

9. Tag. Das Leben deß H. Primi und Feliciani Gebrüder Martyrer. Betrachtung von der falschen Weißheit der Welt.

10. Tag. Das Leben der heiligen Margaritæ Königin in Schottland. Betrachtung/ daß der allein witzig sey/ welcher ohne Underlaß an dem wichtigen Geschäfft seiner Seelen Heyl arbeithet.

11. Tag. Das Leben deß H. Barnabæ Apostels. Betrachtung von der Christlichen Weißheit.

12. Tag. Das Leben der H. H. Basilidis/ Cyrini/ Naboris/ und Nazarij Martyrer. Betrachtung/ daß man allzeit müsse wachtsam seyn wider die List und Betrug deß Hertzen.

13 Tag. Das Leben deß heiligen Antonij von Padua Beichtiger. Betrachtung/ daß man behänd mit der Gnad würcken solle.

14. Tag. Das Leben deß H. Basilij Bischoffs und Kirchenlehrers. Betrachtung/ wie wenig Jünger Christus der HErr zehle.

15. Tag. Das Leben der H. H. Viti/ Modesti/ und Crescentiæ Martyrer. Betrachtung von dem falschen Vertrauen.

Ende deß ersten Theils Junij.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

JUNIUS

Th
2530

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN